P. o. hisp. 29 d
C3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603449810015

<36603449810015

Bayer. Staatsbibliothek

Schauspiele

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Dritter Band.

A Bd
Rep.
Calderon
Schauspiele
3
106 g

m

Schauspiele

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Uebersetzt

von

Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg.

Dritter Band,

enthaltend:

Echo und Narcissus.
Der Gartenunhold.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wie sich der Schiffer freut in fernen Zonen,
Wenn über Ceylons Grün die Düfte grüßen,
Die Wunder=Melodien das Ohr ihm küssen,
Dort, wo die Weisheit und die Mährchen wohnen:

So prangte, blumgeschmückt, in Demantkronen,
Geringelt Goldhaar bis zu lichten Füßen,
Weisheit und Mährchen, Zauber spielte süßen
Gesang und Duft, als wir ihn, Calderonen,

Entzückt zuerst in seiner Glorie schauten. —
Gegrüßt, ihr Schifferhelden! die so fernen
Gestaden zugeeilt, den deutschen Zungen

Liebreitz zu fahn, des Wohllauts ihr Vertrauten!
Der dritte Freund kehrt heim mit günst'gen Sternen,
Heil! jauchzt ihm zu, dem so die Fahrt gelungen.

L. Tieck.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Gespräch

zwischen einem Kritikus, einem Dichter, und dem Uebersetzer.

„Wir dichten, sie richten."

Kritikus. Hilf Himmel, lieber Freund, schon wieder ein Theil Uebersetzung? wollen Sie uns denn geradezu calderonisiren? Sie nennen sich meinen Freund! und bedenken nicht, welche feindselige Last Sie mir mit Ihrem, gelind gesagt, unseligen Fleiße aufwälzen.

Uebersetzer. Ihre Verzweiflung macht Sie ja fast selbst zu einem Calderon, werthgeschätzter Freund, indem Sie mit einer Ausrufung beginnen, die ich in meiner von Ihnen bejammerten Arbeit oft genug anzuwenden finde; man wird versucht zu glauben, Sie hätten diese gelesen, bevor Sie sie recensirten.

Kritikus. Beleidigen Sie mich doch nicht; oder wollen Sie sich schnurstracks an mir rächen? ich lese alles, ehe ich es beurtheile, und Sie sollten mir dankbarer für den Angstschweiß seyn, den mir das Verlangen mit Ihren zwey ersten Bänden fertig zu werden, gekostet hat.

Uebersetzer. Ich bin Ihnen sehr verbunden; aber wo kommen denn Ihre Beurtheilungen hin?

Kritikus. Wissen Sie denn nicht, daß ich die Besorgung der Literatur für drey unsrer Tagblätter übernommen habe, und dann und wann eine Recension in aller Form in eine ernsthafte Literaturzeitung liefern muß?

Uebersetzer. Der letzte Umstand ist schlimm, denn was den erwähnten Kleestengel Ihrer kritischen Mühe betrifft, so kann es Ihrem gewandten Geiste nicht schwer fallen, der nahmhaften Gestalt Ihrer Ansicht drey verschiedene Hüllen umzulegen, so daß sich eben so viel anmuthige Geschöpfe Ihrer Einbildungskraft vor den Augen Ihrer völlig befriedigten Leser zu bewegen scheinen.

Kritikus. Sie haben Recht, gutherzige Seele; da brauchte ich nur in Ihrem Büchlein zu blättern, hin und wieder einem Ausdrucke, einer Construction, einem Reime nachzustöbern; einige allgemeine Sätzchen, eine zweckmäßige ironische, vielleicht gar scherzhafte Redensart dazu, und es wäre abgethan. Ich gestehe Ihnen auch unter uns Freunden, daß ich Anfangs bey Ihrem Calderon eine solche Neigung verspürte, weil ich sehe, mit welchem Applaus sich diese bequeme Weise den Menschenverstand zu vertreten und den Geschmack zu verwalten üben läßt; denken Sie sich indessen meine Lage, als ich Ihre Bücher von einer unsrer weitläuftigen Anstalten zugeschickt erhalte, und mich nun gezwungen sehe, einen ganz verschiedenen Weg einzuschlagen. Doch seyn Sie ruhig, gar zu übel sollen Sie nicht wegkommen, weil

ich Ihnen als Mensch ganz gut bin, wiewohl mich der Umstand, daß Sie mir Ihr Werk ohnehin geschenkt hatten, nicht bestichtt.

Dichter. O über euer Menschenthum und eure Menschlichkeit!

Kritikus. Was fällt Ihnen ein, mein Theurer? Sie hielten sich bisher gegen Ihre Art ganz still, und auf einmal fahren Sie auf?

Dichter. Ja, daß ihr in alles Hohe und Heilige, in das Ueberirdische, in meine göttliche Poesie eure schwache, erbärmliche Menschennatur mit hineinbringen wollt, das reitzt mich aus meiner absichtlichen Erstarrung empor, dazu kann ich nicht länger schweigen. Daß ich dich, Kritik, mit ernster, tiefer Strenge verwaltet sähe, daß —

Kritikus. Halten Sie ein, Liebwerther, daß ich Sie erst von meinem Erstaunen benachrichtige. Ich bilde mir ein, Sie mit meinen Worten und Ansichten bitterlich gekränkt zu haben, weil Sie zu den Neuromantikern gehören, ich glaube Sie in der Person Ihres Calderon und seiner Uebersetzer mannigfaltig beleidigt, ich bebe bereits gelind vor Ihrem aufwallenden Zorn, und wie ich von Milde und Moderatheit spreche, weil ich es doch eigentlich mit Keinem verderben mögte, fallen Sie mich pathetisch an, und scheinen selbst auf unerbittlicher Strenge zu bestehn?

Dichter. Ja, die Strenge will ich, doch die Strenge, wie sie aus dem Ernst und aus der Tiefe quillt, die ihre tüchtige Gewalt, ihre heitere Ironie, ihren zarten

Scherz, als Baum und Blume aus dem Boden der Poesie und Wahrheit sprießen läßt, und als luftige Libelle aus der Puppe ruft, um die Blume zu umflattern. O daß ich dieses Ideal einer Kritik erreichen könnte, daß meine Kraft nicht zu gering, mein Leben nicht zu kurz dazu wäre! daß ich diejenigen aus dem Schlummer emporrütteln könnte, die dazu tüchtiger sind als ich! denn die Kritik, die ich meyne, steht als eine Heilige vor mir, mit dem sonnenumstrahlten Richtschwert in der einen Hand, und dem Palmenkranz in der andern, um zu strafen und zu lohnen; ein beseligendes Lächeln spielt um ihren sanften Mund, indeß ihr Auge klar in das Tiefste hineinblickt.

Kritikus. Sie werden auf einmal sehr eloquent und sogar blumenreich; verfallen Sie doch nicht immer in Ihre Mystik; sagen Sie mir einmal recht ernsthaft, als ein vernünftiger Mann, ist nicht das poetische Leben und Wesen, das schriftstellerische Treiben, etwas ganz von dem übrigen moralischen Werthe eines Menschen Abgesondertes? mit andern Worten, kann ich nicht Ihres Freundes Freund seyn, ohne seine Verse zu lieben?

Dichter. Wenn ihr nach eurer Art das poetische Leben und Wesen mit dem schriftstellerischen Treiben vermengt, und jenes mit diesem benennt, weil es euch recht willkommen etwas Niederziehendes ausdrückt, so habe ich keine Antwort auf die Frage; soll aber das poetische Leben und Wesen allein, und zwar in meinem Sinne, gemeynt seyn, so weiß ich nicht, wie es mein Freund hal-

ten will, für mein Theil muß ich mich jedoch für Ihre Freundschaft bedanken. Wer mich in meiner Poesie angreift, greift mich in den innersten Wurzeln meines Daseyns an, und nach meinen Begriffen von der Freundschaft kann ich mich nach keiner andern Vereinigung der Geister sehnen, als mit Solchen, deren Geist, Seele, Gemüth und Leben mit dem meinigen verschmilzt. In einer ähnlichen unmuthigen Stimmung über dergleichen Streiterey schrieb ich einmal ein Sonett auf, das so anfängt:

„Wer nicht mein Lied liebt, kann auch mich nicht lieben —"

Kritikus. Noch einmal, frommer Freund, erlauben Sie mir, Sie zu unterbrechen; es ist etwas Trauriges, daß Sie keinen Gedanken fassen können, ohne gleich ein Sonett daraus zu machen. Ich fühle mich ohnehin fast ertränkt von dieser Sonettenfluth; es ist ein Unglück, daß die Sonette nur vierzehn Verse haben, könnte ich eine doppelte Null daran setzen, es sollte euch schon vergehen.

Dichter. Setzen Sie sich selbst daran, und ertrinken Sie um so eher.

Uebersetzer. Friede, meine guten Freunde! erlaubt, daß der Uebersetzer hier der Zurechtsetzer werde. Unser Kritikus hat ganz Recht, wenn er von den schlechten Sonetten spricht, und du, Lieber, schienest mir in der Freundschaft auch zu irren. Ich sah aus deinen Worten nicht, ob du die Freunde ausnimmst, die den Sot-

tesfunken, dessen deine Seele gewürdigt ward, liebend als sey er ihr Eigen, nur sanft mahnend dastehn, wenn du ihn nach einer falschen Richtung angeblasen hast, oder schädliches Gewürz und Gehölz daran legen willst. Da ist ja das Wahrseyn die wahre Theilnahme, und das milde gegenseitige Richten sucht nur nach dem ergänzenden Akkord der innersten Seelensaiten, der in der Harmonie der Freundschaft nicht fehlen darf.

Dichter. Du sagst wohl sehr wahr, mein Geliebter, und du weißt ja, daß wir einen solchen Bund zusammen geschlossen haben, der sich gewiß immer fester und wirksamer beweisen wird, je mehr wir uns in Liebe einander hingeben, und uns jener oft so unbegreiflichen Selbstbefriedigung abthun, die unser erstes Aufstreben, uns und Andern zur Plage, zu begleiten pflegt. Doch ich bekenne dir, daß ich mich oft ausnehmend gereizt gegen den Unfug fühle, der alle literarische Freudigkeit zerstören mögte, jede Blume der Schönheit, wo sie aufkeimen wollte, mit rauher Hand entblättert, oder mit plumpem Fuß zertritt, das Unlautere, Unheimliche, Gemeine und Alltägliche hingegen mit Lorbeern behängt und in die Wolken hebt.

Uebersetzer. Beruhige dich, mein Freund! wo eine Blume zerpflückt und zertreten liegt, fliegt ihr Saame durch die milderen Lüfte und hundert neue Blümlein sprießen daraus hervor, und bilden eine lustige Aue; der Lorbeer dient wohl zu manchem widerstrebenden Zweck, und von der unrein siedenden Stirn fällt er ohnehin wie

zerkocht ab; die Wolken endlich sind Dunst und Wasser, und was aus denselben Stoffen besteht, dringt nicht durch sie zur Sonne, die doch eigentlich der Sitz und die Quelle des Lichts und der Schönheit ist.

Dichter. Nun, wohl dir, wenn du so ruhig bist; du bist noch jung, bist doch auch wie der Dichter reizbares Geschlecht, mir bangte, dein Frohsinn, der so hell in die geliebte Welt blickte, könnte getrübt, deine gesunde Kraft gelähmt werden.

Uebersetzer. Sorge nicht; was hindert mich denn, mich zu wehren, wenn mich unser Freund angreifen sollte? wem Gott die Kraft gab, etwas anzufangen, dem giebt er ja auch wohl das Geschick, es durchzufechten.

Dichter. Das wäre mir doch nicht lieb, wenn du dich mit Antikritiken befassen wolltest.

Uebersetzer. Sag das nicht, wenn man nur nicht die Zeit darüber verlöhre, der Kritik neuen Stoff zu liefern. Eigentlich schreibt sich nichts lebendiger und erregter als Polemisches, und die müßigen Leser lesen nichts lieber, als wenn sich die unnützen Poeten zanken. Ich könnte wohl in unendlicher Waidlust den befiederten Wurfspieß schwingen, und ein wackerer Gesell von Schriftsteller muß sich in Allem üben. Es läßt sich recht hübsch vorstellen, wenn uns in muthwilligen Stunden der Raufsinn anwandelt, wie uns da witzig, ja rabulistisch geistreich zu Muthe wird, wie uns da kein Schlag zu derb, keine Finte zu fein ist, wohl gar kein Klopffechter zu berühmt.

Kritikus. Nun, warten Sie das alles erst ab, und seyn Sie froh, wenn ich Sie nicht auf die vornehme Weise stillschweigend bey Seite schaffe. Unterdessen lassen Sie uns aber ein kluges Wort über den Calderon selbst verhandeln. Ich habe gar mancherley gegen ihn auf dem Herzen. Erstens sind mir seine Reden zu lang —

Dichter. Was ist lang? was ist nicht noch länger als lang?

Kritikus. Zweitens zu blumenreich —

Dichter. Nun ja, mit Ihrem Wort blumenreich! giebt es denn ein schöneres Reich, als das der Blumen? was soll der Gifthauch um die zarten, farbigen Duftpflanzen, durch die Gottes Erde zum Garten erblüht?

Uebersetzer. Schweig, liebes Herz! Freund Kritikus mögte dich sonst noch gar einen Nebulisten nennen, und einen Mystiker noch einmal, weil du von Gott sprichst.

Kritikus. Mein Herr, ich weiß recht wohl den Atheismus vom Mysticismus zu unterscheiden. Ueber Gott sind wir Alle so einig, daß er uns nichts Mysteriöses mehr hat; doch werden Sie mir nicht läugnen, daß Ihr berühmter Spanier wenigstens in seinen religiösen Stücken ein Mystiker sey.

Uebersetzer. Wenn Sie ein rüstiger Moderner seyn wollen, so müssen Sie schon einen Jeden, der sich ohne Scheu und ehrlich für einen guten Christen bekennt, einen Mystiker nennen. Doch sollten Sie nicht vielleicht sich nur einbilden, Sie höhnten ihn, indeß er selbst sich im Beschauen des hohen Geheimnisses, auf dem die Of-

fenbarung beruht, nur wunderseliger fühlt? Allein Sie scherzen wohl nur, Sie können es unmöglich so übertrieben finden, wenn Dichter der geheimnißvollen Göttlichkeit des Heilandes anhängen, und von ihr lieber ihre Weihe empfangen, als von den zur rhetorischen Figur abgenutzten verliebten alten Gottheiten beyderley Geschlechts.

Kritikus. Es ist etwas Wahres in dem was Sie sagen; man muß wenigstens zugestehen, daß wir später leben, als jene Römer und Griechen, und daß es diesen zu ihrer Zeit auch ganz gläubig ums Herz gewesen seyn mag. Deshalb und in Betracht mancher schönen Stellen —

Dichter. Ich bitte Sie, sprechen Sie mir nur nicht von Stellen! das ist eine leidige Angewöhnung der vornehmen Leute heut zu Tage, daß sie eine Dichtung gleich zu einem Extract in sich verarbeiten; sie können sich nicht entschließen, so etwas als ein organisches Gebilde zu betrachten, das eben ein Nichts wäre, wenn es nicht als ein Ganzes dastände; vielleicht haben sie auch nicht die Kraft, eine Blume zu verstehen, sie werfen den schlanken Stiel und die zartgewobenen grünen Blätter weg, um das Bunte in der Hand zu behalten, und wissen in ihrem kindischen Verstande nicht, was sie zerrupft haben.

Kritikus. Ich bitte Sie, mich nicht mit Floskeln zu unterbrechen, die mich aus dem Zusammenhange bringen könnten, wenn ich darauf Acht gäbe. Glückli-

cherweise kann ich jetzt noch mit vieler Besonnenheit wieder anknüpfen: deshalb also und in Betracht mancher schönen Stellen kann man Ihrem Dichter in der That seine bis jetzt bekannt gewordenen geistlichen Schau- und Trauerspiele noch hingehen lassen, allein jene Autos, die Frohnleichnamsstücke? Ich kenne zwar in der Nähe nicht besonders viel davon, mir graut schon vor dem Nahmen, doch ich denke mir darunter das wahre nec plus der Ueberspanntheit.

Uebersetzer. Lesen Sie, und sagen Sie Ihre Meynung dann noch einmal. Erlauben Sie mir indessen, Sie zum Voraus zu versichern, daß Sie erstaunen werden. Gewiß ist Ihnen in Ihrem bisherigen Umgang mit der Urschrift der Calderonschen Schauspiele manche Dunkelheit der Sprache, der Bilder, der Gedanken vorgekommen; Sie werden es wenigstens schätzen müssen, wenn Sie nun in den Autos auf einmal einen ganz verschiedenen Styl entdecken, eine Schlichtheit und Einfalt, die sich der biblischen nähert, ein kühnes und gerades Hinstellen, das sein Ziel ohne Umschweife trifft, und wenn sich Ihre Seele auch nicht befangen lassen will, Ihr Verstand wird doch die Klarheit bewundern, mit welcher die geheimnißvollsten Combinationen ausgesprochen sind. Natur, Weltschöpfung, Geschichte, alte Götterlehre, die ganze große Vergangenheit muß sich da in das Christenthum auflösen lassen, daß Ihnen oft seyn wird, als wäre dem wirklich also. Vielleicht werden Sie die Kirche oft zu sehr an die Stelle des Glaubens gesetzt, die Ascetik

zu weit getrieben finden, auch die Theosophie wird Ihnen wie eine Schreckgestalt entgegentreten, doch wenn Sie gewohnt sind, sich unter der Mystik und ihrem Gefolge durchaus etwas matt Schmachtendes, labyrinthisch Krauses und Unverständliches vorzustellen, was werden Sie sagen, wenn es Sie anweht, als läsen Sie den Prometheus des Aeschylos, oder einen Psalm Davids, oder ein Capitel des Evangeliums?

Kritikus. Wir wollen das abwarten, wiewohl sich nicht viel von einem Manne verhoffen läßt, der von Jesuiten soll erzogen worden seyn.

Uebersetzer. Wenn dem so wäre, haben Künste und Wissenschaften nicht den Jesuiten, unter denen es auch verschiedentlich rechtschaffene Leute gab, zu ihrer Zeit viel zu danken gehabt, und muß man einen Solchen nothwendig für einen schlechten Menschen halten, nicht weil er ein schlechter Mensch seyn mag, sondern weil er ein Jesuit ist? Sie äußern sich ja da einmal nicht sonderlich tolerant.

Kritikus. Möglich; doch wenden wir uns vorläufig vom Geheimniß des Sakramentes zu dem, was unsrer Beurtheilung in bisherigen Beyspielen näher liegt; sehen wir die Comödien mit prüfenden Blicken an. Ihrer wunderlichen Behauptung, Calderon habe Charakter zu zeichnen verstanden, wird gewiß kein Vernünftiger beypflichten, doch selbst der gepriesenen Intrigue kann nicht viel vis comica eingeräumt werden.

Dichter. Das lautet bey dem geistvollsten Intriguendichter der Nation, die es mit einer selbst von den Franzosen anerkannten Virtuosität am weitesten in dieser Dichtungsweise gebracht hat, zum Mindesten spaßhaft. Die Franzosen haben ihre Anerkennung durch fleißiges Entlehnen auch werkthätig bewiesen, und wer weiß, wie manches von unsern Nachbarn hergeholte Lustspielchen von diesen jenseits der Pyrenäen aufgefunden worden?

Kritikus. Kann seyn, Herr Dichter, und spaßhaft sind wir nicht. Ich verkenne auch keinesweges die reiche Erfindung und eine gewissermaßen erstaunliche Mannigfaltigkeit im Aehnlichen, während unter uns mancher Comödienschreiber sein ganzes Leben hindurch an einer einzigen leiblichen Anlage zu zehren hat; doch die Nöthe werden ja zu wahren Peinlichkeiten, besonders wenn man betrachtet, wie mit den armen Weibern umgesprungen wird, welch gewagtes und eine sittsame Seele in Schrecken setzendes Spiel diese mit ihrer Unschuld und Ehre treiben.

Dichter. Wenn nun die Ehre wegen der Unschuld gar nicht zu Schaden kommen könnte? Mir ist bisher das eben als das Unvergleichliche im Calderon erschienen, daß seine Verlegenheiten durch ihre innere Wahrheit die Seele bis zu einem Grade zu spannen vermögen, wo die Intrigue ihr fast zum Ernst wird, und daß er dennoch ein Colorit so spielend leichter Ironie darüber haucht, die uns in der anmuthigsten Laune unterhält. Darin thut sich die große zarte Seele des Dichters kund,

daß er troß einer allzuleicht in Ungebundenheit ausartenden südländischen Liebesgluth, aller bösen Beyspiele seiner Vorgänger und des Lebens um ihn her, die weibliche Natur, und deren reinste Blüthe, die Jungfräulichkeit, zu retten und zu ehren weiß. Dabey wurzelt das Prinzip der Ritterlichkeit, das jetzt alle Verständlichkeit verlieren zu sollen scheint, so tief in seinem Gemüthe, daß es ihm Vernichtung des Persönlichen seiner Helden wäre, wenn er ihnen unedle Gesinnung gegen Frauen, unzarte Ansprüche in Herz und Mund legen wollte. Die Damen wissen das schon, sie können sich ihren Freunden ruhig anvertrauen, ihre Ehre ist sicher; dennoch ermangeln sie nicht, den äußern Schein möglichst zu wahren, und es ist ihnen sehr empfindlich, wenn dieser verletzt wird, so daß zuletzt die Intrigue nur in der Verwirrung besteht, welche durch Sichtbarwerden verletzten Scheines verursacht wird, in der Furcht davor, in den Mitteln, den Schaden wieder gut zu machen.

Kritikus. Sie haben da unter andern eine Saite berührt, aus der ich ohnedies Ihnen ungefällige Töne locken wollte. Gestehen Sie, daß Ihr Dichter zu conventionell ist, und den Menschen über dem Edelmann zu vergessen pflegt. Zwar gehöre ich nicht zu denen, welche die Poesie, statt sie für eine einzige, allen Menschen als Solchen beygegebene Urkraft zu halten, nach den Ständen der bürgerlichen Ordnung rangiren, oder die einem sogenannten Adel eine geringere Geisteskraft, folglich auch eine schlechtere Race von Poesie, von Gottes Gnaden her

beygegeben glauben, doch scheint mir Ihres Dichters Persönlichkeit zu überwiegend auf seine Schöpfungen eingewirkt zu haben.

Uebersetzer. Ich habe diesen Vorwurf oft gehört, und zuweilen, wenn ich die Potenzirung menschlicher Dichterkraft bedachte, ist mir eben so dabey zu Muthe geworden, als da ich, vielleicht aus demselben Munde, von Shakspeare's Helden behaupten hörte, sie wüßten doch gar keinen Anstand zu beobachten und glichen wilden Thieren. Inzwischen hoffe ich, daß Ihre allgemeine Billigkeit bey näherem Anschauen sich auch auf die Calderonschen Edelleute so weit erstrecken werde, daß Sie dieselben gleichfalls nicht für eine vom Menschengeschlecht unterschiedene Gattung halten. Es mag in dem angedeuteten Wesen seiner Intrigue liegen, daß Calderon sein Personal fast durchgängig unter Ständen wählt, bey denen ihm die entsprechende Gesinnung vorausbedingt schien. Seine Welt ist freylich eine ideale, er ist aber ein Dichter; in der Wirklichkeit wird auch schon zu seiner Zeit der Adel der Seele vom Adel der Geburt sehr oft getrennt gewesen seyn, in der Idee will er aber nur das Princip retten, das in Spanien mehr als irgendwo seine Wiege hatte und vielleicht auch heut noch nicht zu Grabe gebracht ist. Dies Princip ist verdoppelte Aufforderung zu einem edeln Leben, um der höheren Waltung, die ihm einen unerworbenen äußeren Standpunkt anwies, seine Dankbarkeit darzulegen, und zwiefache Schmach, wo dieser Ruf überhört und das Geschenk entwürdigt wird.

Alle Gnade Gottes ist unverdient, und vielleicht wäre allem Geschrey für und wider Adel abgeholfen, wenn in gleicher Weise der Reiche, der Gelehrte, der Künstler, der Handwerker und der Bauer für sein unerworbenes Theil danken wollte. Ein herrliches Beispiel der Ansicht unsers Dichters giebt seine Niña de Gomez Aries, wo der Held ein entarteter Ritter ist, und ungeachtet Alle ihm vergeben, von der Königin Isabella als Verwalterin der höchsten Gerechtigkeit zum Schaffot gesandt wird. Für eine auf der höchsten Stufe der Ausbildung stehende Sprache, der man mit Recht nur den Vorwurf nicht seltener Uebervollendung machen kann, bedurfte Calderon, dem an innerer und äußerer Harmonie, fast Symetrie, vielleicht zu viel gelegen war, der Menschen auf dem ideal höchsten Standpunkte. So drücken sich denn seine Fürsten, Ritter und Frauen immer im allerevelsten Styl aus, der seiner Natur nach zwar an das Tragische streifen muß, oft jedoch durch den Widerstreit mit dem durchblickenden Reinmenschlichen eine ironische Tinte erhält, und überhaupt diesen Dichtungen einen allgemein erhabnen Ton giebt, der ihnen für zarte und sinnige Gemüther gerade den unendlichen Reiz ertheilt, den sie vergeblich bey andern aufsuchen würden. Will man ferner einen Blick auf Geschichte und Landeszustand werfen, wovon kein lebendiger Dichter sich frey machen kann, so ist nicht zu vergessen, daß fast jeder Spanier ein Hidalgo ist, wie ein Aehnliches in Pohlen zu sehn. Bemerken Sie hingegen, wie die Burleske und der freyeste Witz

den Graciosos und Graciosas und andern subordinirten Gestalten überbleibt, und daß selbst unter diesen Abstufungen Statt finden, so daß es eine unterste Classe giebt, welcher sogar eine von der Schriftsprache ganz abweichende Mundart, irgend eine Gattung Patois, in den Mund gelegt wird. Wollen Sie über die Zartheit der Liebe im Calderon bey aller anscheinenden südlichen Freyheit etwas Schönes lesen, so verweise ich Sie auf den Dänen Heiberg, der einen zwar lateinischen, doch anmuthigen Traktat über unsern Spanier geschrieben hat, wofür Sie mir es wohl erlassen werden, Ihnen von all den Weitläufigkeiten absehend darzuthun, daß Calderon im Reich der Phantasie wie des Geistes König sey.

Kritikus. Ja, das erlassen wir Ihnen gern, da Ihr Satz ohnehin lang genug war; auch habe ich nicht sehr viel Zeit mehr zuzuhören, man schreibt nicht, während man hört. Das muß ich Ihnen jedoch noch sagen, daß ich einmal gehört oder gelesen habe, Ihr gepriesener Dichter habe nicht als freyes Genie schreiben können, vielmehr ganz von der Hofgunst abgehangen.

Uebersetzer. Hat Ihnen das der alte spanische Gottsched, Blas Nasarre, verkündigt, von dem Sie im deutschen Velasquez Diez gar manches lesen können, was ein dem Siècle de Louis XIV entlaufener Hektiker nicht erbaulicher erzählen mögte? Billig sollte ich, um mich nach Ihrem Wunsche kurz zu fassen, Ihnen das weitere Ueberlegen dieser Sache an Ihrem eignen Schreibtische anheim geben. Wollen Sie etwa Philipp IV einen

satyrischen Vorwurf machen, daß er den ehrlichen Calderon geliebt, geschätzt und belohnt habe, oder denken Sie sich diesen, wie Ihr Wortbildchen ihn darstellt, wirklich ganz geduckt und zitternd, und ohne den Hof hungerleidend? Wie artig, wenn sich entdeckte, daß er jedesmal in Ketten gelegt worden wäre, wenigstens Hausarrest bekommen hätte, wo er ein Stück ohne gehörige Hofbelobung geschrieben hätte! Lassen Sie mich vielmehr glauben, daß Sie sich auf Unkosten der wunderlichen Leute lustig machen wollen, die es nicht leiden können, wenn Einer seinem Fürsten, zumal wenn dieser zugleich sein Wohlthäter seyn sollte, herzlich ergeben ist, und es wohl gar sagt. Im schlimmsten Falle lesen Sie einmal, was unser ehrwürdige Meister Goethe im westöstlichen Divan (S. 359) und nachdem er (S. 348) das gediegene Urtheil der Wien. Jahrbücher (B. I. S. 15) in Mitbeziehung auf unsern Dichter besiegelt hat, auf seine schöne Weise ausspricht.

Kritikus. Hüten Sie sich mit Ihren Verweisungen! Rechnen Sie mir es vielmehr hoch an, wenn ich Ihnen nicht eine große Anzahl meiner Collegen citire, die sich mit Ihrer ganzen Uebersetzungsweise nicht befreunden wollen. Die deutsche Sprache ist von der spanischen verschieden, und indem Sie, um die gar künstlichen Formen herauszubringen, mit Deutsch oder Spanisch überaus gewaltsam umspringen, sind Sie doch nichts als ein sklavischer Uebersetzer.

Uebersetzer. Ich danke Ihnen nicht nur in meinem, sondern auch in meiner Vorgänger und allenfalsigere Nachfolger Nahmen; Ihr Compliment ist dieses Complements würdig. Die Bemerkung, daß die beyden Sprachen verschieden sind, ist mir eben so schätzbar als praktisch, weil sie mich der Mühe überhebt, die bequemste Uebersetzung in einer puren Abschrift darzustellen; nur der halsbrechende Tanz in Sklavenketten mit zwey so alten Schönheiten, als besagte Sprachen sind, entsetzt mich etwas.

Kritikus. Gestehen Sie mir ohne thörichte und unfreundschaftliche Empfindlichkeit, daß alles, was Sie in dieser Hinsicht in der Vorrede sagen, nur ein Traum jugendlich voreiliger Begeisterung war, und daß es eben nur ein Zufall ist, wenn einmal etwas gelingt.

Uebersetzer. Ich werde Ihnen wohl einräumen müssen, daß ich im Irrthum war, wenn ich während des Niederschreibens meiner Vorrede verhoffte, sie werde irgend eine ernste Beachtung oder Wirksamkeit zur Folge haben; wenn Sie aber den Zufall als Schutzgott dichterischen Vermögens hinstellen, so kann ich das nur für sarkastisch, wo nicht gar phantastisch, halten.

Kritikus. Ihre Hoffnungen von der Bühne waren vollends Trugbilder; unsre Schauspieler liegen schon in den letzten Zügen und sind wie vergiftet, wenn sie von Trochäen und Assonanzen hören.

Uebersetzer. Man sollte ihnen eine stärkere Constitution zutrauen, da sie verdammenswerthe Stoffe und

deren undichterische Behandlung mit Rüstigkeit überstehen; doch mag es seyn, daß ich im Wahn, als könnten Dichter durch das Anschauen fremder Herrlichkeit zur eigenthümlichen geweckt werden, zu weit gegangen bin; ich sehe jetzt ein, daß Calderons Dichtungen für uns in der Regel zu zart und zu lyrisch sind, und habe nicht den geringsten Wunsch mehr, daß meine Stücke gespielt werden mögten.

Kritikus. Freylich Ihre bisherige Auswahl —

Dichter. Mäkelt mir nur nicht an der Wahl beym Calderon; als wenn es nicht, da wir nun einmal so weit sind, unser Wunsch seyn müßte, ihn ganz herüberzuholen, um ihn völlig zu durchdringen. Es hat mir oft menschenfeindlich geschienen, wenn man die Uebersetzer, die doch die vaterländische Literatur gar nicht vermehren und beschweren, sondern eben nur etwas Fremdes herübersetzen, überhaupt angefallen hat; wenn aber Einer sich am weniger Außerordentlichen eines großen Mannes vorweg abmühte, und seinen Nachfolgern den ermunternden Reiz des Vorzüglichsten hinterließe, so müßten wir dafür um so mehr dankbar seyn.

Kritikus. So mag wohl der Uebersetzer des Arztes seiner Ehre gedacht haben, denn das Stück halte ich für eines der schwächsten des Calderon, wiewohl es weniger schwülstige Blumen und ein hübsches Ende hat.

Uebersetzer. Die schwülstigen Blumen stehen im Spanischen, und das Ende ist nicht von Calderon. Cal=

derons Ende ist schlecht, und Gutierre muß die Leonor heyrathen.

Dichter. Nun, es ließe sich doch etwas über die Rettung gebrochener Schwüre, über die Nothwendigkeit tragischen Unterganges der Zwischenehe, über ein bey Calderon im Zweifel obwaltendes höheres Motiv — —

Uebersetzer. Laß das, Lieber, dein Eifer für Calderon führt dich gar oft zu weit, und hier ist er vollends blind.

Dichter. Du wirst doch nicht gar die Bearbeitungen in Schutz nehmen wollen?

Uebersetzer. Warum nicht, wenn sie ein Dichter übernehmen wollte, der für Deutschland das wäre, was Calderon für Spanien war? hat doch Calderon selbst nicht nur fremde, sondern auch eigene Stücke bearbeitet. Wenn du vorhin fast zuzugeben schienest, was Freund Kritikus über meine Wahl andeutete, so muß ich z. B. in Hinsicht des Peor bemerken, daß es eins der berühmtesten Stücke der spanischen Bühne gewesen und der Stoff desselben als classisch angesehen worden ist. Es mag zuletzt auf einer Volksgeschichte beruhen, und traditionsweise durch mehrere Versionen auf den Dichter herabgekommen seyn, der ihm die letzte Vollendung gab. Ein gelehrter und berühmter Freund hat mir ein gleichnamiges höchstwahrscheinlich älteres Lustspiel von einem in den Literaturgeschichten nicht erwähnten Luys Alvarez mitgetheilt, das im May 1630 geschrieben worden ist, und an dessen Schlusse es heißt, daß sein erster Vater

es Todo sucede al revès genannt habe, wodurch es sich selbst wieder als eine Umarbeitung angiebt. Calderon hat das Stück des Alvarez Scene für Scene verfolgt, die Nahmen der Personen verändert, den Schauplatz von Mayland nach der Meerveste Gaeta schicklich versetzt, und einen Geist und eine Poesie in den Dialog gelegt, wovon sein Vorgänger wenig verräth. Was dieser Unpassendes hatte, warf er heraus, das wahrhaft Schöne hingegen behielt er bey, und die herrliche Rede des Vaters, der sich einem Wandrer, Jäger, Schiffer vergleicht, muß dem ältern Stücke billig vindicirt werden. Ueberraschen und zum Nachdenken auffordern mußte mich dabey die Erscheinung, daß ich unbewußt auf Herstellung des Alvarez'schen Skelets gedrungen hatte, indem ich in meiner Vorrede eine Anleitung gab, wie das Streichmesser bey Calderons Peor zu handhaben sey. Daß dieses übrigens auch schon in ältern Zeiten und in andern Ländern Aufsehen gemacht hat, läßt sich aus Schlegel's Aufsatz über das spanische Theater in der Europa ersehen, wo nicht nur von einer italiänischen Bearbeitung, sondern auch von zwey deutschen von Ruprecht Becker und von Meyer unter dem Titel „der Schutzgeist" die Rede ist. Wie man umarbeiten kann und soll, läßt sich ferner an einer Vergleichung des Calderonschen Yo me entiendo und Nadie fie su secreto lernen. Beydes ist dasselbe Stück, doch ersteres Jugendarbeit, letzteres Umarbeitung; wie viel reiner und feiner ist hier die Anlage und Durchführung, wie viel edler sind die

Charaktere, wie manche Unschicklichkeit ist in Sprache und Handlung weggeschliffen, wie weit befriedigender der Schluß, der vorher etwas schauderhaft war, und dennoch konnte kein Anderer als Calderon das yo no me entiendo schreiben, das sieht man an seiner eigenthümlichen Schönheit. Für die Berühmtheit auch dieses Stoffes zeugt, daß schon Lope de Vega ihn in seiner Quinta de Florencia vor Augen hatte, und wenn dieser ihn von einer gangbaren Novelle entlehnte, so scheinen Beaumont und Fletcher im Maid of the mill eher aus derselben Quelle, als aus dem spanischen Dichter geschöpft zu haben. Diese Andeutungen sind euch vielleicht langweilig, aber sie sind lehrreich, und stehen mit dem was ich schon in der Vorrede gesagt, daß Calderon an sich uns Deutschen keine Bühne geben könne, in Wechselwirkung. Doch so geht es, auch unsre nächsten Freunde lesen unsre Sachen selten so ordentlich wie wir sie schreiben; wir zeichnen jedes Wort so bedachtsam nieder und Andre überfliegen es. Erschiene bey uns ein großer dramatischer Dichter, nähme Calderonsche Stoffe und schüfe neue deutsche Dichtungen daraus, wer wollte ihm nicht innigst dafür danken? Nur daß ein Andrer, als eben ein Solcher, dazu im Stande sey, das muß ich standhaft läugnen. Und unterdessen mag man uns strengen Uebersetzern etwa als Handlangern für einen solchen deutschen Messias dramatischer Poesie ein Weniges Gerechtigkeit zukommen lassen; wir wollen uns nicht gern dem Hohn aussetzen, daß uns dieser Ersehnte einmal bewiese, wir hätten den Cal-

deron nicht so sehr verstanden, als verdorben, und er könne aus unsrer Bearbeitung nichts herausarbeiten.

Kritikus. Mein Himmel, ist denn das nöthig? er mag nur spanisch lernen, ein jeder Gebildete kann ja alle Sprachen, und wozu dient es da, jede Vortrefflichkeit des Auslandes steif zu übertragen?

Dichter. Jetzt muß ich Sie einmal unterbrechen, mein Guter. Was die Form betrifft, so muß auch ich Sie mit den strahlenden Waffen unsers Göthe im oberwähnten Buche (S. 360) schlagen: „Die Besonnenheit des Dichters bezieht sich eigentlich auf die Form — — Die Form, ob sie schon vorzüglich im Genie liegt, will erkannt, will bedacht seyn, und hier wird Besonnenheit gefordert, daß Form, Stoff und Gehalt sich zu einander schicken, sich in einander fügen, sich einander durchdringen." Wie diese Wahrheit bey Calderon Anwendung leide, überlasse ich Ihrem reiflichern Nachdenken. Mit der Steifheit steht es freylich dahin, doch kann ich nicht glauben, daß Treue und Wahrung der Form immer mit diesem Brandwort zu zeichnen sey. Manchmal lautet die Sache vielleicht so, ohne es zu seyn, weil der liebe Leser schon sein altes Vorurtheil oder Abstumpfung mit sich führt, zuweilen ist sie es wirklich, doch messe man es dann getrost entweder dem Uebersetzer, oder dem Original, oder Beyden zugleich bey. Setzen wir den Fall, daß eine einzige Stelle nicht steif sey, so ist ein Grund für die Leichtigkeit des Ganzen vorhanden, und wirkliche Aergernisse können nach Jahren und eintretender Unbe-

fangenheit getilgt und ausgeglättet werden. Doch davon abgesehen, ist das Studium fremder Sprachen immer ein Studium, das oft dem Talent mehr zusagt und leichter fällt als dem Genie, und man braucht mehr Zeit, ein Stück Calderons in der Ursprache, wenn man sie erst lernen soll, zu verstehen, als in einer steifen Uebersezzung. Soll ich ferner recht aufrichtig reden, so lese ich, wiewohl ich die Ursprache kenne, die übersetzten Stücke lieber im Deutschen, als im Spanischen. Sie sind nicht nur meinem Ohr und Herzen näher gebracht, sondern es fällt dabey die öftere Hemmung im Verständniß weg, die auch den sichersten Leser des Originals befangen und im raschen Ueberschauen der Composition, das gerade bey diesem Dichter so viel Genuß bietet, unausbleiblich stören wird. Verstehen wir hingegen einmal etliche Seiten nach der Reihe weg, so mischt sich eine grammatische und philologische Freude in den Genuß, die das Reinpoetische desselben unterbricht. Eines Nebenumstandes, der in dem Leben, worin unsre Bildung liegt und womit sie einzig fortgehen kann, begründet ist, will ich kaum erwähnen: daß nämlich Mancher kein Spanisch weiß, und dennoch ein talent- und gefühlvoller Mann ist, der sich vielleicht vor Uebersetzungen nicht genug fürchtet, um in reifen Jahren mancherley fremde Sprachen zu erlernen, wie es denn außerdem eine Gattung Personen giebt, denen man es zwar verübelt, wenn sie zu viel lernen, nicht aber wenn sie deutsch lesen und sich am standhaften Prinzen oder am Leben ein Traum von Herzen freuen; ich meyne

die Frauen. Sollte ich noch etwas Unbedeutendes anhängen, so wäre es, daß bis jetzt die spanischen Calderone nicht so durchgängig im deutschen Reiche zu haben sind, und es sonderbar dünken müßte, den Schlegelschen Shakspeare, der in allen deutschen Herzen lebt, rückgängig zu machen, weil er eine Uebersetzung ist.

Kritikus. Sie haben sich da einmal förmlich mit Logik benommen, mein lieber Dichter! nur den Shakspeare hätten Sie aus dem Spiel lassen sollen; der ist ein ganz andrer Mann, als der luftige, in Schaum sich verhauchende Spanier, der uns mit charakterlosen Süßigkeiten berauscht, und in dem selbst der Gracioso nicht aus gesundem, hausbackenem Teig bereitet ist.

Dichter. Studiren Sie und dann sprechen Sie ab! Shakspeare ist der tiefe Dichter und Calderon der hohe, und Beyde sind wieder hoch und tief, bedürfen auch beyderseits nicht der ewig wiederkehrenden langweiligen Vergleichung, bey der weiter nichts herauskommt, als daß sie zwey große Dichter sind, die sich nicht gleichen. Sollte man nicht glauben, Sie könnten die Andacht zum Kreuz nicht lesen, ohne Romeo und Julia, den standhaften Prinzen nicht, ohne Heinrich den Vierten zur Unterlage zu nehmen? Inzwischen ist es mir willkommen, Ihnen eben durch Shakspeare einen Verweis für Ihre wunderlichen Behauptungen geben zu lassen, denn eben er schöpfte eine große Anzahl seiner Stoffe aus fremden Büchern, und diese Bücher waren übersetzt, weil er we-

nig in ausländischen Sprachen bewandert und dennoch ein hochgebildeter Geist war.

Kritikus. Er schöpfte aber auch aus der Fundgrube der Volkssage und der vaterländischen Geschichte, und daran thäten denn unsre Poeten besser, als sich in der Liebe für Calderon zu erhitzen.

Dichter. Da würde bald ein andrer Kritikus auftreten, der uns auch diese Quellen verböte und verpönte.

Uebersetzer. Mir däucht, gute Kinder, ihr überschrieet euch, und indem ihr herkömmlich Beyde Recht und Unrecht habt, führt ihr mich selbst zu weit mit euch fort. Sagen Sie mir lieber, mein Kritikus, ob und welche Klagpunkte Sie noch haben.

Kritikus. Ich will nur schweigen, weil Sie unverbesserlich sind, fasse aber meine schließliche Meynung noch einmal dahin zusammen, daß Calderon das Gepräge eines in der Barbarey des Katholicismus erzogenen Cavallero, der zuletzt gar ein Mönch wurde, nicht verläugnen kann.

Uebersetzer. Das Leben eines Dichters gehört allerdings zum vollständigen Verstehen seiner Werke, und Sie würden mir und allen Freunden Calderons einen wesentlichen Dienst erzeigen, wenn Sie uns eine ausführliche Biographie desselben entwerfen könnten. Die bisherigen Nachrichten sind unbefriedigend; die einzige Quelle ist noch immer die zwar enthusiastische doch kurze Notiz, welche sein erster Herausgeber, und, wie er sich

auf dem Titel nennt, bester Freund, Don Juan de Vera Tassis y Villaroel, giebt. Die französische Schule warf auch in Spanien den Anker der Universalmonarchie ein, und verdrängte wie überall die Liebe zum Eigenthümlichen, auf dem verehrten Boden der Heimath Entsprossenen. Mit der abnehmenden Begeisterung, die hier einmal unter den Zeitgenossen recht wahr und groß gewesen, nahm die Gleichgültigkeit gegen das Leben und die Werke unsers Dichters zu, und das Dunkel der Zeit breitete sich darüber. Es blieb bei den alten Ausgaben von Vera Tassis und Apontes, an welchen man außer der grammatikalischen Korrektheit, auch ein Ordnen der Dichtungen nach der Zeit ihrer Entstehung oder nach dem innern Zusammenhang, so wie jede Art kritischer Beleuchtung völlig vermißt. Dazu kam sogar eine Ungewißheit über das was sein und nicht sein war; Stücke, die er nicht geschrieben, schlichen sich unter seinem dem Volk theuern Nahmen ein, andre, deren Verfasser er war, kamen in Vergessenheit, entweder als Jugendschöpfungen, oder weil er sie selbst umgedichtet hatte und gern vernachläßigt sah.

Kritikus. Endlich trägt er selbst einen großen Theil der Schuld durch die Abneigung, die er in spätern Jahren für seine nicht ascetischen Stücke empfand, eine Wendung des Gemüthes, die er mit Racine in Frankreich gemein hat.

Uebersetzer. Diese Ueberlieferung befindet sich zwar in unsern Literaturgeschichten, da sie indessen ihre Quelle in einem Briefe des achtzigjährigen Dichters hat,

so glaube ich bey näherer Untersuchung ein anderes Ergebniß gefunden zu haben. Briefe eines solchen Mannes, der über sich selbst spricht, gehören zum Anziehendsten und Bedeutendsten; ich habe deshalb sowohl dieses Aktenstück, als das, wodurch es veranlaßt worden, aus dem Theatro Hespañol des Don Vicente Garcia de la Huerta (parte segunda, Tomo III.) zu Nutz und Frommen meiner Freunde abgeschrieben, und will sie auch auf Verlangen zur eigenen Beurtheilung recht gern vorlesen.

Kritikus. Lassen Sie hören.

Uebersetzer. Voraus erzählt de la Huerta, Don Gaspar Agustin de Lara habe im Jahr 1684 ein Lobgedicht in Octaven auf Calderon unter dem Titel Obelisco fúnebre in einem Quartbande bekannt gemacht. Ans Ende des Prologs habe derselbe die zwey folgenden Briefe gestellt, die als Dokumente, sowohl über die Anzahl der dramatischen Werke des Don Pedro, als über das höchst edelmüthige Anerbieten eines Großen merkwürdig seyen. In letzterer Hinsicht fügt de la Huerta naiv genug bey: „Eine solche Großmuth wird nicht so häufig nachgeahmt, als es zu wünschen wäre; vielleicht würde sie in unsern Tagen gar den Tadel gewisser armseliger Subjekte erfahren, die sich durch fremde Tugenden beleidigt fühlen, weil ihr Geist stumpf ist, wie das Gesicht der Scheelen und Kurzsichtigen, die den Glanz eines fremden Lichtes nicht ertragen können, weil sie durch

Triefäugigkeit und kranke Sehe zu ewiger Nacht und Finsterniß verdammt sind.

Kritikus. Das klingt fürchterlich.

Uebersetzer. Die nun folgenden Briefe werden Ihnen besser gefallen. Der erste ist von dem Vicekönig und Obersthauptmann des Königreichs Valencia an Calderon geschrieben und lautet folgendermaßen:

„Da ich den Wunsch hatte, alle Ihre Schauspiele zu sammeln, mehr um meine gute Wahl zu beglaubigen, als um mit meinem Geist zu prunken, habe ich die Titel derselben in solcher Verwirrung, und ihre Anzahl so verringert gefunden, daß ich mich entschließen mußte, meine Zuflucht zu Ihnen selbst zu nehmen, damit Sie von einem Orakel der Geister überhaupt zum Orakel Ihres Geistes insbesondere übergehen und mir meine Zweifel lösen mögten. Darin kann wenigstens kein Zweifel bestehen, daß Ihr hoher Genius einen um so würdigeren Beruf darin finden werde, eigene Vernachlässigung oder fremden Misverstand wieder gut zu machen, als Sie durch einen so langen Verlauf von Jahren der Gegenstand fremden Beyfalls durch eigenes Streben gewesen sind. An Ihnen ist es, Ihre Wirksamkeit zu bezeichnen, an den Uebrigen, sie zu verehren. Meinem Glücke verdanke ich die natürliche Zuneigung, die ich immer für Sie gehegt habe, darum nehmen Sie es freundlich auf, wenn ich Sie inständigst ersuche, mit aller Genauigkeit anzugeben, welches Ihre sämmtlichen Schauspiele sind, und mir ein Verzeichniß der Titel derselben zukommen

zu lassen, damit ich sie nach dieser Richtschnur aufsuchen könne, und sicher sey, daß die Ungewißheit sie von Andern zu erlangen mir meinen Fleiß nicht verkümmere. In dieser Absicht schließe ich Ihnen die Liste aller unter Ihrem Nahmen gehenden dramatischen Dichtungen, welche ich bis jetzt in fünf Theilen besitze, bey, und bitte Sie, mir zu sagen, ob es deren mehr giebt, sodann auch, wo ich die, auf dem gleichfalls beygehenden zweyten Verzeichnisse benannten, von mir bisher vermißten Stücke finden kann.

„Nach Beseitigung dieses ersten Punktes, lassen Sie uns zu einem zweyten übergehen, und erlauben Sie mir, daß ich damit anfange, Sie zu schmälen, denn Sie scheinen allen Ruhm, den Sie in der Welt erworben haben, mit Geringschätzung zu vergelten, und so streng auch die Philosophie sey, so finde ich nirgends, daß ihre Erkenntniß zum Undank führen müsse. Was soll es heißen, da Sie der Stolz unsrer Nation sind, daß Sie diesen Ruhm so unbekümmert hinnehmen, sich nicht der Pflicht, die er Ihnen auflegt, zu erinnern, und den Glanz, der aus Ihren Werken auf alle Spanier übergeht, der Zufälligkeit und der Gefahr des Unterganges Preis zu geben? Ganz vorzüglich betrifft dieses die Autos, von welchen Sie, nachdem Sie die Geduld der Gelehrten und die Neugier der Gebildeten viele Jahre hindurch auf die Probe gestellt haben, einen Band drucken lassen, und dann die übrigen aufopfern, um die Ungerechtigkeit gegen dieselben noch auffallender zu machen. Nein, Don

Pedro, Sie sind entweder überaus zufrieden mit sich selbst, oder überaus unzufrieden mit allen Andern, und beyde Extreme streiten sehr gegen die wahre Mäßigung. Mein Vorhaben hat mich in den Fall gesetzt, das Organ der allgemeinen Erwartung zu seyn, und so betheure ich Ihnen denn im Nahmen Aller, daß Sie durch dieses Benehmen ein großes Publikum und manche Ihnen entgegen kommende Achtung kränken. Ich bitte Sie daher wiederhohlt angelegentlichst, die Herausgabe Ihrer Autos fortzusetzen, nein, nicht fortzusetzen, sondern zu beendigen, indem Sie alle, welche Sie gedichtet haben, auf einmal zum Drucke kommen lassen, und wenn es Ihnen hierzu an entsprechenden Mitteln fehlen sollte, so sagen Sie mir, welche Sie von mir angeboten wünschen, damit ich die nothwendigen Summen am gehörigen Orte niederlegen könne, denn es ist ein sehr trauriges Zeichen unsrer Zeit, daß, wer alles verdient hätte, fürchten darf, es könne ihm an irgend etwas fehlen. Was Sie mir dieser Andeutung halber an Dank erwiedern mögten, erwiedern Sie mir an Pünktlichkeit, nur diese wird mich wahrhaft befriedigen. Und während ich dieser Genugthuung von Ihnen entgegen sehe, erzeigen Sie mir die Gewogenheit, mir, neben dem Verzeichniß der Schauspiele, auch ein besonderes über Ihre sämmtlichen Autos zu überschicken. Seyn Sie nur bedacht, mir weder das Eine noch das Andre zu versagen; Ihre Aufmerksamkeit hintergehe Ihre Bescheidenheit. Gott erhalte Sie noch

viele Jahre. Königlicher Pallast von Valencia, den 18ten Junius 1680. Ihr wohlgeneigtester Diener,

Der Admiral und Herzog."

Dichter. Valencia, Valencia! wohl begreift sich die Wonne des edeln Mannes, in diesen Gärten des Südens in Calderons holdseligen Blüthen zu schwelgen!

Kritikus. Der Brief ist nicht übel und hat einen leidlichen Styl, zeigt auch von einer löblichen Denkungsart gegen Gelehrte. Lesen Sie uns nun die Antwort.

Uebersetzer. Sie waren vorhin so eilig —

Kritikus. Lesen Sie nur; diese Dinge führen wenigstens ins Leben selbst und unterhalten mehr als unser vorhinniges abstraktes Diskutiren.

Uebersetzer. So hören Sie denn:

„Verehrtester Herr,

„Wohl bedurfte es des hohen Glückes im Gedächtniß Eurer Excellenz zu leben, um mich für die Peinlichkeit zu trösten, in der ich mich in Folge eines leichten, durch Alter und Kränklichkeit schwer gemachten Falles befinde. Ich war dadurch auf einer Seite ganz gelähmt, und um E. E. nicht durch fremde Hand zu schreiben, verschob ich es bis jetzt, wo ich einigermaßen hergestellt, mich im Stande fühle, die Feder zu ergreifen. Doch habe ich darum die Zeit nicht verloren, E. E. meinen Gehorsam zu beweisen, indem dieser Aufschub mir dazu gedient hat, auf Erfüllung dessen, was Sie mir befohlen, und dessen, weshalb Sie mich geschmält haben, in gehöriger Ordnung Bedacht zu nehmen, wobey ich jedoch einen höhern

Werth auf das Schmälen, als auf den Befehl lege. Sollten die erwähnten Gründe zu meiner Rechtfertigung nicht hinreichen, so möge das die Verzögerung meiner Antwort entschuldigen, daß es mir an Worten fehlte, die Hochschätzung, Ehrfurcht und Ergebenheit auszudrücken, wozu mich die mir von E. E. erwiesene unverdiente Ehre auffordert. Doch dieser Entschuldigungsgrund hört auch jetzt nicht auf; nachdem ich über den Ausdruck nachgedacht habe, fehlt er mir wie zuvor; ich muß meine Hoffnung darauf bauen, daß Ihr Wohlwollen mich vertrete, denn Ihr hoher Sinn allein kann mir das Aussprechen der Dankbarkeit erlassen, und so darf ich zu der Pflicht, welche Ihr Befehl mir auflegt, übergehen.

„Ich, gnädigster Herr, fühle mich beleidigt durch die mannigfaltigen Kränkungen, welche mir die Buchhändler und Buchdrucker zugefügt haben. Nicht zufrieden, meine schlecht ausgefeilten fehlerhaften Werke ohne meinen Willen ans Licht zu ziehen, bürden sie mir auch noch die fremden auf, als wenn ich an meinen eigenen Irrthümern nicht genug hätte, und selbst diese geben sie schlecht abgeschrieben, schlecht corrigirt, mangelhaft und unvollständig, so daß ich E. E. versichern kann, daß ich meine Schauspiele, wiewohl sie mir nach ihren Titeln bekannt sind, dem Context nach nicht wieder erkenne. Einige von ihnen, welche mir zufällig zu Gesicht gekommen sind, waren, ich gestehe es, mein, doch ich läugne, daß sie es noch seyen, so sich selbst unähnlich haben sie die gestohlenen Copien einiger kleinen Diebe gemacht, die vom Ver-

kauf derselben leben, weil es Andre giebt, die sich von ihrem Ankaufe nähren, ohne daß es möglich wäre, diesem Schaden Einhalt zu thun, wegen des geringen Werthes, den diejenigen auf diese Gattung des Diebstahls legen, welche, von der Ungerechtigkeit desselben in Kenntniß gesetzt, dafür halten, daß die Poesie mehr ein Fehler dessen sey, der sie ausübt, als ein Vergehen dessen begründe, der sie in übeln Ruf bringt. Diese Keckheit, und die wenige Beachtung, deren die Herrn Specialrichter der Druckereyen und Buchhandlungen meine verschiedentlich geführte Klage gewürdigt, haben mir einen solchen Widerwillen beygebracht, daß ich kein andres Mittel finde, als mich auf ihre Seite zu stellen, und gleichfalls Geringschätzung für mich selbst zu tragen. In dieser Gesinnung dachte ich mich zu erhalten, als das unverhoffte Glück, daß E. E. sich mein erinnern, mich dergestalt belebt, daß ich unter Ihrem Schutz den Druck der Autos fortsetzen will, denn diese sind das Einzige, was ich aufzusammeln bemüht gewesen bin, damit sie nicht das widrige Schicksal der Schauspiele erfahren mögten. Ich war bey einer so geheiligten Materie in Sorgen, denn ein Versehen, sey es der Feder oder des Druckes, kann einen Sinn der Gefahr der Misbilligung aussetzen. So übersende ich denn E. E. das Verzeichniß der Autos, die ich in meiner Gewalt habe, und füge die Uebersicht der Schauspiele hinzu, die sowohl in verschiedenen Büchern zerstreut sind, als bisher unverletzt im Dunkel aufbehalten worden, damit Sie über das Eine und das An-

dere verfügen. In Ihrem Nahmen werde ich die Herausgabe der Autos fortsetzen, sobald ich wiederhergestellt bin, wovon ich E. E. benachrichtigen werde, indem ich mir das freigebige Anerbieten bis zum Augenblick, wo ich davon Gebrauch machen müßte, aufbehalte. Der Herr bewahre Ihr Leben mit allen Glücksgütern und Ehren, deren Sie würdig sind und die ich Ihnen wünsche. Madrid, den 24ten Julius 1680.

E. E. ergebenster Kapellan

Don Pedro Calderon de la Barca."

Kritikus. Auch mir scheint dieses Schreiben, was die weltlichen Schauspiele betrifft, mehr das Gepräge eines durch schlechte Buchhandelsanstalten, Nachdruckereyen, und nicht erlangte Rechtshülfe gereitzten Gemüthes, als eines Verwerfens derselben zu tragen. Vielmehr versteckt sich ein gewisser Stolz und Vorliebe für jene Hervorbringungen unter die höfliche Bescheidenheit; er scheint den Herzog zu seinem Beystand aufrufen zu wollen.

Dichter. Daß er aber für seine Gott geweihten Dichtungen eine besondere Sorgfalt trägt, ist ganz natürlich, und höchst zart finde ich seine gewissenhafte Furcht, hier auch nur durch das kleinste Versehen in den Verdacht des Leichtsinns zu kommen.

Uebersetzer. Der Ausdruck yerros, den ich „fehlerhafte Arbeiten" übersetzte, scheint Anlaß zu dem oben berührten Irrthum gegeben zu haben, indem man ihn als Irrthümer, Sünden u. dgl. erklärte, auch aus dem

desconozco ein nicht so tragisch gemeyntes Verläugnen machte. Damit Sie jedoch nun auch sich überzeugen, mein lieber Kritikus, daß Ihr Höfling und Mönch seine Tage nicht eben in matter Beschaulichkeit und knechtischer Furcht kümmerlich hingesponnen habe, lassen Sie sich noch das Wenige, was jenes Elogium des besten Freundes und ersten Herausgebers enthält, mittheilen. Vielleicht belustigt Sie der etwas schwülstige und nicht weniger chronikenmäßige als ammenhafte Styl des Biographen.

Kritikus. Heben Sie nur an.

Uebersetzer. „Der große Mann, der alle Zungen der Fama beschäftigt, läßt sich nicht in den geringen Umfang meines lobpreisenden Mundes fesseln. Eine kurze Darstellung darf den nicht umfassen wollen, der die weiten Räume der Jahrhunderte überfliegt, denn wer dem Glanze Schranken setzen will, beleidigt seinen Schimmer, statt ihn zu verherrlichen. Doch meiner Liebe will ich vertrauen, die bey ihrem Gegenstande den Mangel der Fähigkeit ergänzen mag; eifrig soll meine Feder dahinfliegen, um in einem kurzen Seufzer eine dauernde Klage zu beschreiben, eine Klage, die Ihn im großen Tempel der Erinnerung Allen wieder auferwecke, welche in der Nachwelt ihre Betrachtung auf ihn lenken. Und so sollen es seine eigenen reizenden Schriften seyn, welche Alle, die da lernen wollen, mit der lebendigsten und lautesten Stimme überzeugen, belehren und rühren. Die gefeyerten Wiederhalle seiner zahlreichen Klänge sollen von Madrid aus Spanien, Europa, ja die ganze Erde durch-

schweben, denn nur der Erdkreis kann die ihrer würdige Sphäre seyn. Mit Eifer übernahm ich es, sie von Neuem ans Licht zu ziehen; so muß ich denn seiner gottseligen Asche ein Ehrenmal errichten, das sie berge, wo nicht beschirme, und zu dieser hohen Aufgabe will ich mich einer der vielen Stimmen seines Ruhmes bedienen, bis andre, reiner als die meine, ein Lob verkündigen, das seines Nahmens werth ist.

„Es ist, als koste es der höchsten Vorsehung, der doch alles leicht wird, einige Mühe, ausgezeichnete Männer zu bilden, welche die bändereichen Annalen der Jahrhunderte erfüllen sollen, weil sie uns dieselben nur jahrhundertweise schenkt, und hier geschah es mit der merkwürdigen Eigenheit, daß sie ihn im Jahr 1601, am Tage der Circumcision ihres menschlichen Sohnes, unsers Heilandes, ins Leben rief, einem Tage, den unsre glückliche Königsstadt mit einem weißen Marmor bezeichnen konnte, weil sie gewürdigt ward, ihn ihren Sohn zu nennen. Doch es scheint, daß er, bevor er die freudige Schwelle des Lebens betrat, mit Trauertönen den lauten Ruhm verkündigte, den er in die entferntesten Weltgegenden verbreitet hat. Er, der als eine neue Sonne die Welt mit unsäglichen Freuden erfüllen sollte; weinte im mütterlichen Schooße, weil er mit dem Schatten der Traurigkeit in dieselbe treten mußte. Diese beachtenswerthe Kunde theilte mir Donna Dorothea Calderon de la Barca, seine Schwester, höchst tugendsame Nonne im Königlichen Kloster der heiligen Clara von Toledo

mit, indem sie oft von ihren Eltern gehört zu haben versicherte, daß er dreymal geweint, ehe er geboren wurde. Ich enthalte mich jetzt, ein besonderes Gewicht der Betrachtung weder auf die Zahl noch auf die Seltsamkeit zu legen; dieser kurze Bericht soll mehr erzählen, als erwägen.

„Don Pedro war der Sohn des Diego Calderon de la Barca Barreda und der Donna Anna Maria de Henao y Riaño. Väterlicher Seits stammte er von einem adeligen Geschlecht, das den Rang alter Hijosdalgo im Thal von Carriedo, unter den Gebürgen von Burgos genoß, wohin sich diese edle Familie, nach den classischen Geschichtschreibern und Adelsbüchern Spaniens, zur Zeit der innern Spaltungen von Toledo aus zurückgezogen hatte. Von Seiten der Mutter gehörte er zu den vornehmsten Rittern der flandrischen Niederlande, die ihre Abkunft vom Herrn de Mons de Henao herleiteten und vor alter Zeit nach Castilien gekommen waren, ingleichen zu den berühmten Riaños, Infanzonen von Asturien.

„Die ersten Jahre verbrachte er unter der Erziehung seiner edeln und tugendhaften Eltern, und schon vor Vollendung des neunten Jahres seiner Kindheit enthüllte er einen aufgeweckten und fruchtbaren Geist. Er erlernte im großen Collegium der Compañia die Anfangsgründe der Grammatik und sein lebhafter Fleiß that es im Kurzen allen seinen Mitschülern zuvor. Seine Fortschritte bewundernd, versetzten ihn seine Eltern von dieser gelehrten Schule zur ersten der Welt, zur glorreichen Mutter

aller Wissenschaften und der vehementesten Geister, so die Zeiten verherrlicht haben. Auf dieser erlauchten Universität von Salamanca (meiner geliebten Vaterstadt) machte er sich mit dem angestrengtesten Eifer ununterbrochener Studien in wenigen Jahren zum Meister der gründlichsten mathematischen Speculationen, aller Tiefen der Philosophie, und ausgebreiteter Kenntnisse in Geographie, Chronologie, Staaten- und Kirchenhistorie. Er durchdrang mit seiner scharfsinnigen Feinheit die innersten Geheimnisse des Civil- und canonischen Rechtes, und war in fünf Jahren so weit gediehen, daß er als Proficient in allen Wissenschaften anerkannt wurde. Diese bildeten aber aus ihm als Gegenstand unserer Verehrung den vollendetsten Dichter, der schon in diesem Alter über die Bühnen von Spanien durch seine geistreichen Comödien Glanz verbreitet hatte.

„Als ein neunzehnjähriger Jüngling verließ er Salamanca, und hegte die durch seinen Fleiß gesammelte kostbare Frucht an der Seite vieler Großen unsers Hofes. Im fünf und zwanzigsten Jahre gieng er, seiner natürlichen Neigung folgend, zum Kriegsdienste Seiner Majestät nach Mayland und von da nach Flandern, und wußte in dieser edeln Uebung auf eine ausgezeichnete Weise die Waffen mit den Wissenschaften zu verbrüdern; das Schwert an der Seite, ehrte die Feder seinen Geist. Noch lang hätte er dies ruhmwürdige Leben fortgeführt, hätte sich Seine Majestät nicht bewogen gefunden, ihn zum Behuf Ihrer Königlichen Festspiele zu sich zu beru-

fen, und darauf in seinem sieben und dreyßigsten Jahre mit dem Ritterkleid von Santiago zu begnadigen. In seinem vierzigsten Jahre, als die Ritterorden auszogen, enthob ihn zwar der König dessen, indem er ihm jenes berühmte Festspiel, Certamen de Amor y Zelos, zu schreiben befahl, das in den Estanques de Buen Retiro aufgeführt wurde, doch wollte sein ehrliebender Geist und lebhaftes Gemüth beyde Pflichten erfüllen, denn in Kurzem vollendete er das Schauspiel, und hatte noch Zeit, den Truppen nach Catalonien zu folgen, allwo er seine Stelle in der Compagnie des Herzogs von Olivares einnahm und im Dienste verblieb, bis der Friede unter den zwey Königreichen geschlossen wurde und Seine Majestät unserm Don Pedro die neue Gnade erwies, ihm dreyßig Thaler monatlichen Soldes auf die Artilleriecasse anzuweisen. In seinem neun und vierzigsten Jahre, als er sich eben zu Alba in Gesellschaft des Herzogs befand, befahl ihm Seine Majestät durch ein Königliches Decret zum Hofe zurückzukehren, um die berühmten Triumphbogen zum Einzug Ihrer erhabenen Gemahlin, der Donna Maria Anna von Oestreich, unsrer glorreichen Königin Mutter, zu entwerfen und zu beschreiben. Zwey Jahre später erhielt er auf Königlichen Befehl die Erlaubniß des Ordensrathes, Priester zu werden, womit er die feurigen kriegerischen Antriebe festbannte, indem er sich dem ernsteren Dienste des Herrn der Heerschaaren und der süßen Ruhe der festlichen Musen weihte. Im Jahr 1653 wiederhohlte der Monarch seine großmüthigen Ehrenbe-

zeugungen und verlieh ihm eine der Kapellaneyen der Señores Reyes Nuevos von Toledo, wovon er den 19ten Junius desselben Jahres Besitz nahm. Da ihn sein hoher Gönner jedoch für den fortdauernden Beruf der Königlichen Festspiele zu entfernt achtete, so beehrte er ihn noch dazu mit einer Ehrenkapellaney an seiner Königlichen Kapelle, indem er ihn bey der Besoldung und den Einkünften von Toledo beließ, und eine Pfründe in Sicilien, nebst andern besondern und fortwährenden Gaben, hinzufügte. Alles dies geschah in Anerkennung und zum Lohn der großen und hohen Dienste und Verdienste Don Pedro's, denn dieser Vierte glorwürdige Philipp war großherzig im Belohnen, weil er mit edlem Sinne Männer von Fähigkeit zu erkennen wußte. Deswegen dürsteten die tüchtigen Geister nach der rühmlichen Mühe des Wettstreits, mit löblichem Ehrgeitz, den würdigen Preis zu erlangen, und bildeten sich in dieser höchst glücklichen Jahresfolge fruchtbarere Genies, als in allen andern Zeitaltern geblüht haben.

„Es vermogte auch unsre stets preiswürdige und gekrönte Stadt Madrid meinen Freund, mehrere Jahre hindurch einen der Autos sacramentales zu verfassen, womit sie ihren Feyertag begeht, und da sie ihn seitdem als einzig erkannte, gewährte sie, daß er dieselben allein fortsetzte, wie er denn solches durch den Zeitraum von sieben und dreyßig Jahren that. Dabey schrieb er zur nämlichen Zeit die Autos von Toledo, Sevilla und Granada, bis diese Art der Feyerlichkeiten in besagten vor-

trefflichen Städten ihr Ende nahm, wogegen unsre Kaiserliche Residenz um so mehr ewigen und gerechtesten Beyfall erwirbt, als sie solche an ihren Jahresfesten wiederhohlt, und fest entschlossen ist, sie fortzusetzen.

In demselben Jahre 1663 ward er als Congregant in die hochwürdige Congregation des glorreichen Apostels Sankt Petrus dahier aufgenommen, und im sechs und sechzigsten Jahre von derselben zum Oberkapellan erwählt. Doch dankbar für so viel ausgezeichnete Wohlthaten, belohnte er dieselbe im ein und achtzigsten Jahre, indem er sie als Universalerbin seines ganzen Vermögens zurückließ, denn es war in diesem Jahre, daß der Tod ihn aus unsern liebenden Augen riß, den 25ten May, am heiligen Pfingstsonntage. Allen, die ihn liebten, gereichte sein Hinscheiden zur Trostlosigkeit, mir zum tiefen Bejammern, denn ich verlor in ihm meinen Meister, Vater und Freund. Der unsichtbare Schlag seines Todes verwundete viele Herzen, die durch Lippen und Augen der Betrübniß freyen Lauf ließen, bald in herben Klagen, und bald in süßen Gesängen. Thränen und Töne vereinigten sich ehrfürchtig zu Lob und Wehleid; es war ein Tribut, den sie dem göttlichen Castilianer schuldeten.

„Besser und lauter als ich es vermag, bezeugen dieses die sehr gelehrten Elogien, womit ihn die trefflichen Ritter der Burg von Valencia gefeyert haben, auch die schönen Lobreden der sehr edeln Stadt Lissabon, die von Neapel, Mayland und Rom, sammt denen, so in Ma-

drid herausgekommen sind und so viel berühmte Geister noch bekannt machen wollen. Schöner besagt es auch das Ehrendenkmal, das die hochwürdige Congregation ihm zum ewigen Gedächtniß weihte, wie auch so viel geistreiche Grabschriften, die bey uns und andern Nationen ihn als gestorben beweinen und als unsterblich bewundern.

„So schweige denn, könnte ich sagen, so viel gerechter Schmerz, da uns ja Allen zum Trost in dieser nothwendigen weiten Entfernung das lebendige Ebenbild verbleibt, das er in seinen schönen Schriften unsrer Verehrung hinterließ, denn jede von diesen ist ein sprechendes Gemälde, in dem er seinen unvergleichlichen Geist abprägte. Zur Bestätigung dienen noch an hundert Autos Sacramentales und mehr denn hundert und zwanzig Schauspiele, ohne daß er in irgend einem Lebensalter ein Sinken hätte fühlen lassen; groß begann er, wenig über dreyzehn Jahre alt, mit dem Carro del Cielo, und endigte erhaben mit dem Hado y Divisa im ein und achtzigsten Jahre; sein reifes Alter krönte er mit zweyhundert Vorspielen, geistlichen und weltlichen Inhalts, hundert Zwischenspielen, dem Buch des Einzuges der erlauchten Königin Mutter, einer ausführlichen Betrachtung über die vier letzten Dinge in Octaven, einem Tractat zur Vertheidigung der Herrlichkeit der Mahlerey, einem desgleichen zur Vertheidigung des Schauspiels. Seiner Cancionen, Sonette, Romanzen, nebst andern Gedichten über verschiedene Gegenstände, die vor Preisgerichten und

Akademien, so wie vom Urtheil des Hofes und aller Kenner den Kranz erhielten, waren unzählige.

„Was ist, wiederhohle ich, jedes dieser Werke anders, als ein athmendes Gemälde, und ein vollkommenes Bildniß seiner selbst, das weder die Unbill der Zeiten noch die Bosheit des Neides wird entstellen oder verdunkeln können? Seine Werke ehrt und bewahrt die Bibliothek des Colegio Mayor de Oviedo zu Salamanca, das Gleiche thun die auserlesensten Büchersammlungen Spaniens. Seine Autos, weil unsre katholischen Monarchen sie als Juwele, Königlicher Anerkennung würdig, betrachteten, wurden von ihnen als Urkunden ihres Wohlwollens den Herrn Kaiser von Deutschland und König von Frankreich übersandt.

„Seine Schauspiele sind die beliebtesten der Welt geworden, und in deren größtem Theile ins Französische, Italiänische und in andre Sprachen übersetzt anzutreffen. In allen Zungen ist seine wunderbare Geschicklichkeit gepriesen worden, und der Phönix der Redner, Pater Manuel de Guerra y Ribera, hat die Herrlichkeit seines Geistes mit erhabener Feder gezeichnet, der bescheidene, edle und gelehrte Ritter, Don Juan Baños de Velasco aber, der würdigste Geschichtschreiber dieser Königreiche, an seinem Lobe das schönste und besiegeltste Werk seines Lebens gethan, denn er starb darüber, in der Hochschätzung unsers verehrten Don Pedro Calderon, seines Landsmannes, und dessen Fußstapfen folgend.

„Dieses sind die wahrhaftesten Nachrichten, die ich

von seiner Schwester und seinen Verwandten habe erfahren, und durch wiederhohlte Nachforschungen bethätigen können. So war der geehrte und hochbelohnte Ritter dreyer Könige, Don Philipps III. des Frommen, Don Philipps IV. des Großen, und Don Carlos II. des Ersehnten, die ihn stets mit freygebigen Händen mit Gnadenbezeugungen und Ehren überschütteten, und als Ersten für den Gewinn ihrer Feste wählten. Das war der süße Schwan, der vor der Geburt zu weinen und selbst nach dem Tode zu singen wußte, der ohne durch das schauderhafte Chaos des Vergessens zu gehn sein Leben verewigte, und in der Flamme heiliger Liebe als unsterblicher Phönix seines Ruhmes auferstand, um in seiner Glorie die Altäre zu schauen, die ihm die Bewunderung der Weisen errichtet; großmüthig allezeit begünstigt vom Herzoge von Olivares, dem Marques del Carpio y Eliche, dem Herzoge de Medina de las Torres und dem Fürsten von Stillano, seinen hochherzigen Beschützern. Das war das Orakel unsers Hofes und der Neid der fremden, der Vater der Musen, der Luchs der Gelehrsamkeit, das Licht der Bühnen, die Bewunderung der Menschen, er, der stets mit den seltensten Tugenden geschmückt, dessen Haus der allgemeine Zufluchtsort der Bedürftigen, dessen Art und Wesen das verständigste, dessen Demuth die tiefste, dessen Bescheidenheit die erhabenste, dessen Höflichkeit die aufmerksamste, dessen Umgang der zuverläßigste und belehrendste, dessen Sprache die harmloseste, Jedem seine Ehre erweisend, dessen nie mit beißigen Glossen den Ruhm

irgend Eines verwundende Feder die feinste seines Jahrhunderts war, der die Lästerzungen weder mit Libellen befleckte, noch sein Ohr den boshaften Verkleinerungen des Neides lieh. Das endlich war der Fürst der castilianischen Dichter, welcher Griechen und Römer in seiner geweihten Poesie wieder aufleben ließ, denn er war im Heroischen gebildet und erhaben, im Moralischen gelehrt und spruchreich, im Lyrischen anmuthig und beredt, im Heiligen göttlich und sinnvoll, im Liebevollen edel und schonend, im Scherzhaften gesalzen und lebendig, im Komischen fein und verhältnißmäßig. Er war sanft und wohlklingend im Vers, groß und zierlich in der Sprache, gelehrt und feurig im Ausdruck, ernst und gewählt in der Sentenz, gemäßigt und eigenthümlich in der Metapher, scharfsinnig und vollendet in den Bildern, kühn und überzeugend in der Erfindung, einzig und ewig im Ruhm.

Te celebrant alii quanto decet ore, tuasque
Ingenio laudes uberiore canunt.

Ovid. Lib. 2. Trist."

Kritikus. Nun, das ist wahr, aus dieser Darstellung, so geschraubt und posaunenhaft sie klingt, weht doch, weil sie aus der Zeitgenossenschaft herkommt, ein gewisser ungeheuchelter Ton der Wahrheit, und wenn der Dichter mir auch minder zusagte, der wackere Mann geht mir immer daraus hervor. Am auffallendsten ist mir gewesen, daß gegen meine Meynung die Jesuiten nicht sonderlich mit ihm zu schaffen gehabt, und er nicht den Hof,

sondern der Hof ihn gesucht hat. Was mögen die angeführten andern Herrn wohl von ihm sagen?

Uebersetzer. Der Rednerphönix Manuel, Doctor der Theologie und Professor der Philosophie zu Salamanca, hätte seinen weitläuftigen Beweis, daß die Comödie christlich und politisch erlaubt sey, allenfalls sparen können, doch hören Sie, welche artige Dinge er unter andern vernehmen läßt:

„Wer hat wie Calderon die zarteste Anlage mit der Wahrscheinlichkeit der Begebenheiten verknüpft? Es giebt ein so feines Gewebe, daß es zerreißt, indem man es bereitet, denn das Gefährliche des sehr Subtilen ist die Unwahrscheinlichkeit. Blicke das bewundernde Auge auf alle seine Stoffe, und es wird sie so ebenmäßig behandelt sehen, daß alle Fäden mit einander wetteifern. Seine heiligen Comödien sind Beyspiel, seine geschichtlichen Wahrheit, seine zärtlichen schuldlose Ergötzung ohne Gefährde. Die Majestät der Gefühle, die Klarheit der Gedanken, die Reinheit der Reden unterhält er so in Einem Flusse, daß auch der leichte Witz und die Grazie sich darin bewegen kann. Nie gleitet er ins Kindische, nie fällt er in Gemeinheit der Gesinnung. Er behauptet eine hohe Würde im Vorwurf, den er verfolgt, denn ist dieser ein heiliger, so erhöht er die Tugenden, ist es ein fürstlicher, so entzündet er zu den heldenmüthigsten Thaten, ist es ein bürgerlicher, so reinigt er die Leidenschaften. In seinen religiösen Gedichten verklärt er das Königthum, die Fürsten begeistert er zum Großen, den Andern läutert er

das Herz. Dieser außerordentliche Geist hat in seinen Schauspielen fast das Unmögliche geleistet. Man sehe, wie viel. Er vermählte durch den süßesten Kunstzauber das Wahrscheinliche mit der Täuschung, das Mögliche mit dem Fabelhaften, das Zärtliche mit dem Anständigen, das Majestätische mit dem Geschmeidigen, das Heroische mit dem Verständlichen, das Sententiöse mit dem Geläufigen, das Sinnreiche mit dem Klaren, die Gelehrsamkeit mit Geschmack, die Moralität mit der Anmuth, die Grazie mit dem Verstand, Ermahnung mit Mäßigung. Sein Tadel ist nicht bitter, sein Rath nicht lästig und seine Belehrung nicht schwerfällig, ja die Wahrheiten, die er sagt, sind so treffend, und die Streiche, die er versetzt, so gemildert, daß nur sein Geist all diese Schwierigkeiten zu überwinden fähig war.

„Was ich am meisten an ihm bewundere, ist, daß er Niemanden nachahmte; er wurde zum Meister, nicht zum Schüler geboren, brach eine neue Bahn zum Parnaß und erklomm dessen Gipfel ohne Führer. Dies erfüllt mich mit der gerechtesten Verehrung, denn die Gelehrten wissen es wohl, wie selten zu allen Zeiten die Erfinder waren. Er überschaute die Laufbahn der Alten, nicht um sie zu betreten, sondern um sie zu überflügeln. Wie Macedo vom Tasso, kann man von ihm sagen: solo peccó en no peccar, oder wie von seinem vergötterten Camoens: daß er mit seinen verzeihlichen Sünden sogar Freude machte. Die leichten und geringfügigen Fehler, welche die gewissenhafte Melancholie der Kritiker an ihm

finden mag, sind so kunstvoll, daß ich glauben muß, er habe sie nur zur größern Schönheit eingeflochten, und die Kraft seines Genies auch bey Schwächen bewähren wollen.

„Wo dieser eminente Mann zum allgemeinen Erstaunen sich selbst übertroffen, das war in den Autos Sacramentales. Die Andacht seines Geistes entzündete ihm das Gemüth, und die Rede, entflammt in hingerissenem Fluge, schwang sich wie der Adler des Hesekiel über seine Genossen und ihn selbst empor. Seine Erfindungen sind so göttlich, die Gedanken so schön, die Ausschmückungen so prächtig, die Moralitäten so verschmolzen, die Lehrsätze so geschmackvoll, Vernunft und Glaube so sanft verwoben, und das Nutzbare ist dem Schönen so freundlich gesellt, daß er zugleich den Verstand in Bewunderung und das Herz in Flammen setzt. Die Seelen kehren voll Liebe und Andacht zurück, erfreut und zerknirscht, ergötzt und befeuert, und indem er dem Ohre liebkost, flößt er heilige Ehrfurcht vor dem Sakramente ein.

„Für alle menschlichen Begebnisse haben Don Pedro's Schauspiele Muster, und die Arzeney ist so klug gemischt, daß die Wunde begierig wird sie zu schlürfen. Mögte dieser Umriß seiner Werke seiner gesegneten Asche zur Freude und Ehre gereichen und er ewig im Gemüth der Lernbegierigen als lebendige Anschauung sinniger Kunst fortleben.

„Großes und öffentliches Lob verdient die sorgfältige Mühe des Don Juan de Vera Tassis y Villaroel, jene Schauspiele so rein hergestellt zu haben, daß selbst Don

Pedro nichts daran zu bessern finden würde, da sie bisher in dergestalt schlechten Abschriften umliefen, daß, wiewohl von Don Pedro herrührend, sie sich nicht von Mängeln frey bewahren konnten.

Non sunt longa, quibus nihil est, quod demere possis.

Martial.

Im Kloster der heiligen Dreyfaltigkeit, Erlösung der Gefangenen von Madrid, den 14. April, 1682."

Kritikus. Je mehr ich über das nachdenke, was Sie uns da mitgetheilt haben, desto mehr scheint es mir doch, als ob wir den Calderon mit unserm Tadel zu einseitig anfaßten. Aus all dem Panegyrischen und orientalisch Enkomiastischen blickt wenigstens Satz für Satz ein wahres Fundament durch, und es muß immer ein merkwürdiger Schriftsteller gewesen seyn, von dem man alles das, wenn auch mit Uebertreibung, hat sagen können. Die Stimmen der Mitlebenden geben ein besonders frisches Bild vom Daseyn und Walten eines ausgezeichneten Mannes, und dadurch, daß man sich durch jene mitten auf den wahren und zeitgemäßen Standpunkt der Beurtheilung versetzt findet, lernt man dem Geiste derselben Zeit nachgeben, was der damalige gesellige Zustand mit sich brachte verzeihen, und von einander aussondern was der Angewöhnung, der Manier, und was der reinen dichterischen Natur angehören mogte. Daß Calderon von aller Manier frey sey, werden Sie mir nimmermehr einreden, vielleicht auch nicht einreden wollen, dagegen will ich Ihnen zugeben, daß ein breiter und himmelkla-

rer Strom von Poesie darunter durchfließt, der Ihren Dichter um so höher hebt, als er eben durch die Art und Veranlassung seines Schaffens leicht noch mehr von der Natur abgezogen werden konnte. Thut man von allen beygebrachten Lobeserhebungen überall etwas ab, so bleibt doch ein nicht wegzubannender Schimmer der Wahrheit übrig, und das spricht vielleicht noch für ihn, daß er in einem so hohen Grade Hof- und Volksdichter zugleich war, und den Enthusiasmus aller Stände und sogar der Gelehrten in Einen Brennpunkt zu versammeln gewußt, indeß der nachher angelangte französische Geschmack nur die Akademisten befriedigt und das Volk kalt gelassen hat.

Uebersetzer. Bemerken Sie auch, daß die Akademisten es nicht gewagt haben, dem Calderon die Vorwürfe zu machen, mit denen sie einst den Lope de Vega über seine Dichtungsweise förmlich zur Rechenschaft gezogen.

Kritikus. Daher mag es auch wohl an dem seyn, daß Calderon ein ganz eigenthümlicher, nicht nachahmender Dichter gewesen ist, wie es in jenem Elogium hieß, denn so viel sehe ich wohl ein, daß die Form, von der ich gern glauben will, er habe sie auf die höchste Stufe der Ausbildung gebracht, in diesem Augenblick abgesondert werden müsse, da man von ihr nicht sagen kann, daß sie das Wesen des Genies oder Talents bestimme. Ich will doch, wenn ich Zeit habe, das Spanische einmal wieder vornehmen, und den Calderon völlig durchstudiren, um ihn recht von allen Seiten zu beleuchten und einen Gesamtbegriff von ihm zu bekommen.

Uebersetzer. Brav, mein Freund, da war es, wo ich Sie längst zu sehen wünschte. Lassen Sie uns denn vereint auf den siegreichen Dichter anwenden, was er selbst einst tröstlich an seinen berühmten Vorgänger richtete:

Don Pedro Calderon á Lope de Vega Carpio.

Aunque la persecucion	Vor des Neids Verfolgung zwar
de la envidia tema el sabio,	Sieht man auch den Weisen zittern,
no reciba de ella agravio,	Doch es sollt' ihn nicht erschüttern
que es de serlo aprobacion:	Was der größte Lobspruch war.
los, que mas presumen, son,	Lope, in der Frechen Schaar
Lope, á los que envidias das,	Kannst du deine Neider sehn,
y en su presuncion verás	Kannst in ihrem nicht'gen Blähn
lo que tus glorias merecen,	Deinen Ruhm recht unterscheiden,
pues los que mas te engrandecen,	Denn, die dich zumeist beneiden,
son los que te envidian mas.	Sind's, die dich zumeist erhöhn.

Und um Ihnen nun meine Dankbarkeit für Ihre gemilderte und gütige Gesinnung gegen den großen Sänger recht aufrichtig zu beweisen, will ich mich kleines Licht gern hinopfern, und verspreche, Ihnen ehrlich im Auffinden der Stellen. wo ich einen Reim oder eine Assonanz nöthiger als nöthig gehabt habe, für Ihre verspro-

chene Recension zu helfen. Glauben Sie mir, wir Uebersetzer wissen das doch am Besten selbst, und wissen es dabey unterweilen so schlau einzurichten, daß Andre es nicht merken. Das halte ich denn, unter uns gesagt, auch nur dann für ein erhebliches Unglück, wenn dadurch der Sinn oder der Charakter der Stelle wesentlich verändert wird. Liegt der hingesetzte Reim oder das aus der sogenannten Assonanzennoth Entsprungene im Geist des Originals verborgen, so mache man sich nicht ein so großes Gewissen daraus. Ein feiner Takt gehört allerdings dazu, das herauszufühlen, und Ihr Geschäft sollte es dann mehr seyn, zu sagen, ob wir einen feinen Takt bewiesen, als daß wir ihn in Requisition zu setzen gewagt haben. Man ist, däucht mir, jetzt von einer Härte gegen Uebersetzungen, wie sie sonst nie war, und ich fordere Sie auf, mir irgend eine der älteren, selbst der freyesten, von Ihnen vielleicht gerühmten Arbeiten dieser Art zu nennen, worin Sie nach Ihrer jetzigen Recensirart nicht vollauf zu thun haben würden, nicht zu gedenken, daß der Geist in der Regel im Streben nur ihn zu erhaschen entronnen seyn wird. Eine andere für uns recht schwierige Betrachtung ist es, daß unsre Uebersetzungen auf zwey ganz verschiedene Weisen gelesen werden, entweder mit dem Original in der Hand, oder ohne dasselbe; beyde Weisen setzen aber unstreitig selbst eine und dieselbe Person in eine ganz verschiedene Lage der Beurtheilung. Vergessen Sie nicht, daß es da eben das unsichtbare Element geistigen Vermittelns ist, was die

Uebersetzung durchströmen muß, indem sie weder dem Nichtvergleichenden zu viel nach=, noch dem Vergleichenden zu viel zugiebt. Wenn Sie dann mit der Urschrift in der einen und der deutschen Grammatik in der andern Hand vor meinem Buche sitzen, bedenken Sie erstlich, daß die Dichtkunst, nach dem Ausdruck unsers Göthe, auch Mimik und Körperbewegung sey, hüten Sie sich zweytens, daß Sie nicht eine Redensart für herbeygeholt halten, die sich eben durch nichts Anderes als eine vollkommene Treue auszeichnet, und besorgen Sie drittens, daß die Citate ohne Druckfehler in die Recension kommen und nicht durch Ihre Schuld unsinniger als nöthig erscheinen. Soll ich Sie daneben, um meinem Versprechen nachzukommen, auf manches mir besonders Fühlbare und doch lang genug Erwogene in diesem dritten Bande aufmerksam machen, so rechnen Sie darauf. Ich könnte mich sogar edelmüthig genug beweisen, mich gleich auf einige Exempel einzulassen. Nehmen Sie einmal Echo und Narciß. Da ist S. 121 der Vers „Ist der Götter freye Spende" geradeweg ein Zusatz, S. 141 „Und zu lesen ihre Lehr" klingt nicht schöner als es treu ist, da es in der Urschrift „y sus capitulos leer" heißt. Die Kapitel des Himmels hatten aber ihre Schwierigkeit und die Assonanz kann wohl einen Theil der Schuld tragen. Ich mögte mir selbst zürnen, daß ich unter den Coplas, welche in ihrer mit dem Nachfolgenden stets verschmolzenen Einfalt höchst schwierig sind, das „Solo el silencio etc." nicht in Schlegels schöner Uebersetzung in „Ueber

allen Zauber Liebe" habe herüber nehmen können, weil es mir das Ueberfließen in die Assonanz ei verbot: die Echos „Schweigen, Schweigen" können mich nicht deshalb trösten. Ueberhaupt muß ich Ihnen sagen, daß mir Echo und Narciß, an dem ich Ihnen, weil es schon spät ist, ein Andresmal das Weitere ausstellen will, mehr Mühe gekostet hat, als das zweyte Stück, denn auch außerhalb der schweren Wiederhallsscenen durchweht das Ganze eine solche Musik, ein Tönen und in sich selbst Wiedertönen, daß eine große Behutsamkeit nöthig war, nichts darin zu versehen, und doch wieder eine größere Freyheit, bey der man sich nicht genug vor den Gefahren, zu welchen diese leicht verlockt, wahren konnte.

Dichter. So endet denn einmal eure Splittereyen, und wenn Sie nicht eines Mittags eine derbe Antikritik in dem gewiß nächstens herauskommenden Mitternachtsblatte lesen wollen, so wagen Sie es nicht, mir zwey Lieblinge, für die ich schwärme, rauh anzutasten. O mein Freund Uebersetzer, wie auflösend in Wohllaut ist das arkadische Gedicht vom Narciß! Das ist eine Oper in Worten, und selbst deine Uebersetzung hat sie nicht vernichten können. Hier wird uns der musikalische Genuß auch ohne begleitende Musik klar, indeß er uns in andern Dichtungen Calderons wohl oft mehr, als er bey ihren übrigen weit bedeutendern Eigenschaften gesollt hätte, in der Einbildung erschienen ist. Auf das höchst Ergreifende und Auffallende, wohl gar Verschlungene, ist es hier minder abgesehen; es ist ein süßes Spiel in dem

grüngoldigen Arkadien mit seinem reinblauen Himmel; alles Tragische darin darf auch nur spielend berühren, und verfließt zauberisch zum sanften Gesange melancholisch schwingender Saiten. Das ganze Gedicht ist Ton und Blume, es strebt unaufhaltsam dahin, in Ton und Blume aufzugehen, und trotz des Gewittersturms umspielt uns die reizende Katastrophe wie ein sanftes fernes Hirtenlied. In die verborgenste Allegorie des schönen Stücks scheint mir die einleitende Dichterin einen recht tiefen Blick gethan zu haben.

Uebersetzer. Du sprichst mir recht aus der Seele, Lieber; und übersieh auch nicht die feine Ironie in der Ein- und Durchführung der beyden Schäfergestalten Phoebus und Sylvius. Geht uns nicht da eine Aussicht in die gespreitzte arkadische Schäferwelt auf, die andre ältere und neuere Dichter sich und uns eingebildet haben? In dieser steten und symmetrischen Entgegenstellung, in ihren supersubtilen Subtilitäten, im Gegensatz gegen die reine kindliche Natur der übrigen Personen, liegt etwas ungemein Sinnreiches und zugleich ein gründlicher Trost gegen die Leiden ihrer Verliebtheit.

Kritikus. Ihre reine Echo verfällt inzwischen sehr ins Städtische, wenn sie Alle in sich verliebt wissen will, und Ihr kindlicher Narciß ins Unnatürliche, wenn er Echo nicht mehr zu lieben gedenkt, weil sie sich ihm erklärt hat.

Uebersetzer. Die Blicke in die weibliche Koketterie, selbst im Schooß der Natur, und in die männli-

che Wunderlichkeit ebendaselbst sind zwar tief, doch räume ich Ihnen ein, daß ich sie hier gern vermißt hätte.

Kritikus. Dasselbe wird wohl mit den modernen Späßen des Batos der Fall seyn, die dahin doch so ganz nicht gehören.

Uebersetzer. Da räume ich Ihnen nichts ein; das ist nun eben einmal so ganz romantisch; im zweyten Stück kehrt es wieder, und da der Dichter übrigens die Antike merkwürdig rein gehalten und nur sehr unvermerkt und lieblich ins Reich der Mährchen gezogen hat, so mögen Sie ihm seine romantischen Freyheiten um so eher verzeihen, wo er sie nur zum belustigenden Zwecke anwendet. Ich glaube, das damalige Volk hätte weder den Batos noch den Lybius um irgend einen Preis weggegeben.

Dichter. Hält man vollends beyde Stücke als wahrhafte Gegenstücke zusammen, wie finden sich da neue Anlässe zu liebevoller Bewunderung. Was du einst bey ähnlicher Gelegenheit über Mejor und Peor gesagt, schwebt mir hier wieder vor, daß ich fast selbst eine Apologie Calderonscher Charakteristik wagen mögte. Beyde Helden sind naiv, doch wie meisterlich ist die pastorale Unschuld des Narciß von der heroischen des Achill unterschieden; auch die beyden Heldinnen gehören dem Naiven an, doch wie sorgfältig vermeidet er alle schäferliche Geziertheit in der rein edeln Natur der Deidamia. Der Ulyß des zweyten Stückes steht mir überdem ganz da, wie ein Ulyß seyn muß, gewandt und besonnen, schlau

und gebildet, und dabey doch tüchtig und tapfer. Der Lidor dagegen ist eben einer von den zwar verliebten, doch nicht besonders liebenswürdigen Prinzen, mit einem Anflug komisch pedantischer Eitelkeit und Hoffährtigkeit, der Polemios hinwiederum das Bild kall überlegender Staatsklugheit, und dem Danteus merkt man eine nicht geringe Beymischung gesandtschaftlicher Trockenheit an. Ueber die wunderschöne Composition dieses Gartenunholds dürfte unter uns Kritikern, Dichtern und Uebersetzern wohl nur Eine Stimme seyn. Dieser durchgeführte allegorische Gegensatz von Mars und Venus, Krieg und Liebe, Männlichkeit und Weiblichkeit des Achill, alles das, selbst im äußern Schauplatz sich kund gebend — Wüste und Gnidische Gärten! Lassen wir auch diesen Anlaß nicht vorüber, ohne dem romantischen Sänger unsre Verehrung für die holde und sinnige Behandlung antiker Stoffe in heiterer Verschmelzung zu bezeugen. Das vorherrschende Element der Naivetät und das im Sinne der Alten gehandhabte Fatum beweisen eine wahre Kenntniß der Antike, wenigstens einen tiefen Blick in deren Wesen. Vielleicht schwebte ihm beym Gebrauch der in beyden Stücken vorkommenden Gesangchöre der alte Chor, sey es auch nur der äußern Erscheinung nach, vor.

Uebersetzer. Uebrigens sind dies geradezu Singspiele, und man kann an denselben lernen, was in der damaligen Zeit eine spanische Oper war, Schauspiel mit Gesang und vorzüglich musikalische Behandlung der Sprache, von welcher man noch nicht wußte, daß sie in der

Musik untergehen könne. Diese Stücke kamen mit besonderer äußerer Pracht zur Erscheinung, und sind mehrentheils durch die Benennung Fiesta unterschieden, während die übrigen sich mit dem Nahmen Comedia begnügen. Das sind denn die sogenannten Festspiele, von welchen in der Biographie so oft die Rede war, und die mitunter wohl als Muster zu Gelegenheitsstücken dienen könnten, da sie bey besonders feyerlichen Anlässen, auch Vermählungen und dergleichen, an Hofe selbst aufgeführt worden. So hat Echo und Narciß, wovon Vatos ganz am Ende zu verstehen giebt, daß es auf Befehl geschrieben worden, die erste Vorstellung vor dem König und der Königin im Coliseo von Buen Retiro und der Gartenunhold im Salon Real de Palacio erlebt. Neuere Editoren scheinen mir Unrecht zu haben, wenn sie diese in historischer und dichterischer Beziehung interessanten Beysätze zu den Titeln der Stücke weglassen. Wollen Sie sich nun, lieber Kritikus, bey Ihrer Vorliebe für Stellen nach besondern lyrischen Prachtpassagen umsehen, so durchblättern Sie vorzugsweise die Fiestas, wo sie Ihnen bald aufstoßen werden. Im vorliegenden zweyten Stück wird beyläufig die Rede des Achill, als er die schlummernde Prinzessin zuerst erblickt, von Heiberg als diejenige bezeichnet, worin Calderon subjectiver als nirgend sonst ein Lieblingsthema, die weibliche Schönheit als Inbegriff und Wiederhohlung der ganzen Natur aufs Reizendste ausgeführt habe.

Kritikus. Das will mir nur nicht gefallen, daß der Achill die Deidamia heyrathet.

Uebersetzer. Die Sache machte mich Anfangs auch betroffen und schien mir sogar der Grundidee des Ganzen Eintrag zu thun. Ja ich stand einen Augenblick an, ob dem wirklich so sey, es schien mir im Original nicht aufs Genaueste ausgedrückt; ich dachte, Lidor sey gemeynt, Achill eile, ganz dem Mars übergeben, ins Meer, alles übrige bleibe ruhig und getröstet. Bald mußte ich jedoch davon zurückkommen; wer würde es nicht mit mir fühlen, daß es unter Andern entsetzlich wäre, die liebe Deidamia in den Armen des etwas unerträglichen Lidor und gar sich darin beseligt preisend zu verlassen? Schon philologisch betrachtet sagt indessen Achill, etwas vor dem Schlusse, mit ausdrücklichen Worten, daß Deidamia die Seine zu werden versprochen, daß er sie als solche anerkenne: „Que yo por esposa tengo," was ich durch „Die sich mir als Braut verbündet" habe übersetzen müssen; Lidor dagegen verspricht den Göttern zu Gefallen seinen Neid (zelos) zu unterdrücken, und die beseligten Ausrufungen der jungen Liebenden folgen unmittelbar auf des Vaters Zusammengeben. Allegorisch muß nunmehr die scheinbare Versöhnung zwischen Mars und Venus als Hauptziel angenommen werden; Achill fliegt als Verlobter zu Krieg und Ruhm, Thetis selbst täuscht sich, ihn gerettet glaubend, doch sein Loos liegt noch in der Urne der Schicksalsgötter, und wie dies das Todesloos gewesen, ist in der Brust

der Zuschauer kein Geheimniß. So bleibt der Zweck, den Helden aus der Umspinnung der Mutterliebe und Jugendlust zu reißen, gewahrt, und das menschliche Gefühl befriedigt sich damit, den jungen Aar von Ruhm und hoffnungsvoller Liebe zugleich beflügelt dahineilen, und Deidamien in selige Erwartung gelullt zu sehen. Wir wissen es, sie sehen sich nicht wieder, aber sie haben die Blüthenzeit der Liebe gefeyert, und wir blicken noch beneidend auf ihr Loos.

Kritikus. Sie haben das nicht übel auseinander gesetzt, ich will mir's noch überlegen.

Dichter. Und ich will ganz deiner Meynung seyn, und im Gefühl wohlthuender Befriedigung, womit mich das Beschauen dieser zwey Harmoniegemälde durchdrungen, umarme ich dich, dir Fleiß, Muth und Gesundheit wünschend, und reiche dem Herrn Kritikus, ohne allen Groll, daß er mein Sonett nicht hören wollen, von ganzem Herzen die Hand.

dem [illegible] seyn [illegible]. Der [illegible] des [illegible], den Helden aus der Umschlingung der [illegible] und Jungfrauschaft zu retten, getrennt, und das [illegible] [illegible] sich [illegible], der jungen Frau von [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], mit [illegible] in jener Erwartung [illegible] zu sehen. [illegible], [illegible] sich nicht wieder; [illegible] den [illegible] der [illegible] gesehnt, und mit [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] nicht [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible], [illegible] [illegible] seiner [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] das [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], oder [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die Hand.

Spielt um den Kiel, ihr Wellen, warm und milde,
Wie Vögel, blau, mit Wasserflügeln schlagend,
Wie Gold- und Smaragdfische, lärmend, jagend
Durchs unabsehbar schimmernde Gefilde.

Zeigt, Spiegelritterlein, die Silberschilde,
Herauf aus den Korallengründen ragend,
Laßt mich erblicken euch Zahllose, tragend
Die ganze Sonn' im stets verjüngten Bilde.

O Wonne, Wonne, weiter immer schwimmen
Um neuer Küsten neue Zauberländer,
Und manch ein Eiland, hold wie Meeresrosen!

Drum in die Luft schallt fort, ihr Jubelstimmen,
Stets her und hin tragt der Entzückung Pfänder,
Noch hört nicht auf zu jauchzen und zu kosen.

Inhalt
des dritten Bandes.

Echo und Narcissus . . . . Seite 1.

Eco y Narciso.

Der Gartenunhold . . . . 199.

El monstruo de los jardines.

Inhalt

[illegible]

Echo und Narcissus . . . . Seite 1.

Eco y Narciso.

Der Gartenzauber . . . . [illegible]

El encanto de los jardines.

Echo und Narcissus.

Ein Zauberbild voll Lenz und Blumenfrische,
Voll zarter Duftgestalten,
Will hier sich uns entfalten,
Wo Nachtigall und Quellen im Gemische
In Maß und Wohllaut walten,
Daß selbst bey Echo's tief empfundner Klage
Klage verstumme, Lust empor uns trage.

Glückselig Loos, unsäglich zu beneiden,
In reiner Liebe Leben
Nachklingend zu verschweben,
Daß Nachhall nicht vom Klang zu unterscheiden!
Glückselig, wem gegeben
In Lust und Leidensklängen
Nachhall zu seyn von Calderon's Gesängen!

Und auch Narcissus rührendes Verglimmen,
Sein in die Fluth sich Tauchen,
Sein in sich selbst Verhauchen,

Soll mehr zu Wonnen, denn zu Wehmuth stimmen;
Lust, in Dufthauch zu tauchen!
Lust, Seligkeit, Entzücken,
Als Blume sich mit Sonnengold zu schmücken!

Dem Dichter Heil, der aus den Erdenschranken
Den Geist befreyt, den innern Zwiespalt schlichtet,
Hinauf das Streben richtet,
Im Leben, im Gedanken
Selbst Spiegel ist des Liedes, das er dichtet!
Wohl darf er da, sich selber treu geblieben,
Sein eignes Bild, verklärt zur Blume, lieben.

Als Blume nur will er der Dichterquelle
Sein reinstes Seyn verpfänden,
Geschirmt vor rauhen Händen,
Die, dunkel selbst, nicht dulden mehr, was helle,
Und scheue Blicke wenden;
O Calderon, du strahlendes Gemüthe,
Wie Wen'ge glühn im Licht, das dich durchglühte!

Clythia.

Personen:

Narcissus.
Phoebus.
Sylvius.
Antäus.
Silen.
} Schäfer.

Batos, junger dienender Hirt.

Echo.
Liriope.
Laura.
Nise.
Lybia.
} Schäferinnen.

Sirene, junge dienende Hirtin.

Chöre von Hirten und Hirtinnen.

Schauplatz: Arkadien.

Personen:

Narcissus.

Phoebus,
Sylvius,
Antines.
Silen.
} Schäfer.

Batos, junger dienender Hirt.

Echo.
Liriope.
Laura.
Mise.
Lydia.
} Schäferinnen.

Sirene, junge dienende Hirtin.

Chöre von Hirten und Hirtinnen.

Schauplatz: Arkadien.

Erste Handlung.

Arkadischer Hain, mit Kränzen und Blumen geschmückt; im Hintergrunde ein hohes Gebürge. Von der einen Seite tritt Sylvius festlich gekleidet auf.

Sylvius.

Erhab'ner Berg Arkadiens, der zum Gipfel
Des Himmels hebt die majestät'schen Wipfel,
Der du so hoch den hehren Scheitel sendest,
Daß du als Berg beginnst, als Wolke endest,
Dem Rosen und Gestirn' um Haupt und Seiten
Den Teppich hier, und dort die Wölbung breiten....

Phoebus tritt, gleichfalls in Festkleidern, von der andern Seite auf.

Phoebus.

Holdsel'ger Wald Arkadiens, blühend immer
Und überschmelzt von bunter Blumen Schimmer,
An dessen Pracht, an dessen ew'ges Grünen
December nicht, noch Julius sich erkühnen,

Deß luftig Haupt den May zur Kron' erkohren,
Dem nichts als Lenz das ganze Jahr gebohren...

Sylvius.

Ihr Vögel, Flüchtlinge der Lüfte, lebend
Als buntgemalte Blumensträusse schwebend,
Die ihr in Schaaren Farb' an Farben schmieget,
Auf Bäumen euch, beredte Blüthen, wieget...

Phoebus.

Ihr Heerden, durch den Berg zerstreute Flocken,
Ihr Symphonie von Stimmen und von Glocken,
Und an dem Rand des Baches hier, des schmalen,
Gereiften Schneees blendendweiße Strahlen...

Sylvius.

Mein freud'ges Herz hofft Dank von euch zum Lohne,
Verkündet's euch des heut'gen Glückes Krone:
Echo, die schönste Hirtin dieser Thale,
Die je das Licht erblickt im Sonnenstrahle,
Will, füllend heut den Kreis der Jahresstunden,
Als Erdentochter blühend sich bekunden.

Phoebus.

Mein tiefes Weh bangt euch giebt's Klagetöne,
Daß Echo's seltne, wunderbare Schöne,
Heut einen Kreis erfüllend ihrer Jahre,
Wie sie doch nicht unsterblich sey, erfahre,

Denn jedes Jahr, so selig man es findet,
Ist weiter nichts, als eine Huld die schwindet.

Batos tritt von einer dritten Seite auf.

Batos.

Berg, schön und hoch, und ihr, arkad'sche Wälder,
Lämmlein und Vöglein dieser Himmelsfelder,
Botenlohn komm' ich von euch zu erheben,
Und ein vollständ'ges Herzleid euch zu geben!
Den Botenlohn, weil Echo heut als Gäste
Uns lud zu ihrer Jahre blum'gem Feste,
Und ganz gewiß, durch Eitelkeit geleitet,
Uns Allen einen prächt'gen Schmaus bereitet,
Das Herzleid, weil sie uns (o seltnes Wehe!)
Nichts wieder giebt, bevor ein Jahr vergehe.

Phoebus.

O Sylvius!

Sylvius.

O Phoebus!

Batos.

O Batos!

Phoebus.

Dummer,
Du nennst dich selbst?

Batos.

Was thun in meinem Kummer,
Wenn's Keinen giebt, der meinen Nahmen priese?
Doch laßt den Styl euch nicht verdrießen! diese
Zeit ist so dumm und dreist, daß, wer will leben,
Gezwungen ist, sich selbst die Ehr zu geben.

Phoebus.

Sylvius, woher, mein Lieber?

Sylvius.

Voll Freud' und Wonne komm' ich hier herüber
Zur schönen Hütt' im Thale,
Die zweymal gelb sich mahlt im Sonnenstrahle.

Phoebus.

Auch ich will zu ihr gehen,
Und Eifersucht regt's mir, dich da zu sehen,
Denn kein Geheimniß blieb es meiner Liebe,
Für Echo fühlt dein Herz der Liebe Triebe.

Sylvius.

O Himmel, wie so frühe
Blüht Eifersucht, eh mir die Lieb' erblühe!

Batos.

Wie fälschlich gehn, wenn sie so recht sich quälen,
Doch allerseits die liebevollen Seelen!

Phoebus.

Wie meynst du das?

Batos.

So gern ich's mögt' erklären,
Mögt' es zu lange währen,
Denn es erklärt die Musik, das Gesause,
Echo komm' aus dem Hause,
Wo all die Schäfer hoch sie lassen leben.

Sylvius.

Mein Mund soll stammelnd ihr den Glückwunsch geben,
Bis lauter sich verkünden meine Schmerzen.

Phoebus.

O hohe Eifersucht in niedern Herzen!

Musikchöre singend und tanzend, Silen, Antäus, Nise, Sirene, zuletzt Echo, zu den Vorigen.

Gesang.

Die schönen Jahre der beglückten Echo,
Der holden Gottheit dieser Waldesschatten,
Schmück' May entzückt mit Blumen, so ihm blühen,
Zähl' Sonne stolz mit Sternen, so ihr strahlen.

Sylvius.

Schöne Echo, die Natur

Milde wollt' als Bild uns weisen,
Als das herrlichste zu preisen,
Das gesehn Arkadiens Flur,
Sel'ger strahl' im Kreise nur,
Den Auror' aus deinen Strahlen
Dir gewoben, und zumahlen
Freuden, so daraus dir sprühen,

mit dem Chor:

Schmück' May entzückt mit Blumen, so ihm blühen,
Zähl' Sonne stolz mit Sternen, so ihr strahlen.

Phoebus.

Deinen Blüthenfrühling soll
Nie der starre Winter kennen,
Kennen nie des Sommers Brennen,
Daß in grüner Lust er woll'
Ewig währen wonnevoll;
Sag' man nie, daß Todesqualen
Ihm die schönen Rosen stahlen,
Nein, der Rosen stetes Glühen

mit dem Chor:

Schmück' May entzückt mit Blumen, so ihm blühen,
Zähl' Sonne stolz mit Sternen, so ihr strahlen.

Batos.

Nein, ich rathe dir nicht zu,
Daß so lang du leben sollest,
Besser, daß du jung dich trollest,
Als wirst eine Alte du;
Darum laß die Jahr' in Ruh!
Nur die Jahre, die noch prahlen,
Und die Schönste schön zu mahlen
Sich mit Farb' und Tusche mühen,

mit dem Chor:

Schmück' May entzückt mit Blumen, so ihm
blühen,
Zähl' Sonne stolz mit Sternen, so ihr strahlen.

Echo.

Für dies Fest, das hoch mich ehrt,
Laßt den wärmsten Dank euch geben;
Nur um eurem Dienst zu leben
Halt' ich dieses Leben werth,
Das im Lied mir wiederkehrt;
Doch muß ich zur selben Zeit
Mich beklagen, daß mich heut
Einer auf ganz wunderbare
Weis' am Feste meiner Jahre
Noch mit keinem Gruß erfreut.

Antäus.

Meynst du mich mit diesem Wort,
So bin ich ein rauher Hirte,
Der nie Zärtlichkeiten girrte,
Stritt mit Wölfen immerfort.
War ich stumm an diesem Ort,
Geh ich denn für dich zum Hage,
Bringe dir, was ich erjage,
Daß ein höheres Bezeigen
Was die Worte dir verschweigen
Dir durch meine Werke sage.

Silen.

Echo, war etwa für mich
Auch die Klage, die wir hörten,
Staune nicht, denn mich verstörten
Meine Sorgen bitterlich.
Ach, ein neues Jahr verwich
Heut auch meinen tiefsten Schmerzen,
Und es haben diese Schmerzen,
Dir in Demuth nichts zu weihen,
Nicht der Lippe Schmeicheleyen,
Nichts, als Thränen aus dem Herzen.
Zwölf Jahr sind's, daß von der Flur
Hier Liriope mir, meine

Schöne Tochter schwand, und keine
Kunde ich von ihr erfuhr;
Zwölf Jahr heut! drum staune nur
Nicht, daß meine bittre Lage
Mich so ganz danieder schlage:
Der Tag, der (mir nachtumhüllt!)
Deiner Schönheit Jahre füllt,
Füllt die Jahre meiner Klage.

Batos.

Heute ist kein Tag zum Weinen.

Sirene.

Raub' nichts mit der ew'gen Dauer
Deiner sonderbaren Trauer
Unsrer Lust, der allgemeinen.

Nise.

Süßen Klang laßt neu erscheinen,
Diese Lüfte zu beleben.

Echo.

Jovis Tempel hingegeben
Bin ich heut, der in der rauhen
Wildniß jenes Bergs zu schauen;
Geh ich denn! von euch umgeben,
Will ich den Beschluß vollstrecken;
Einsam hätt' ich nicht die Kraft,

Stets wär' mir das grausenhaft
Wilde Ungethüm ein Schrecken,
Das die Schlünd' in sich verstecken.

Phoebus.

Schwer wohl däucht mir's zu vollbringen,
Zu der Spitze hinzudringen,
Wo der hohe Tempel steht,
Dessen Zinn' in Majestät
Sich zum Sonnenlicht will schwingen,
Doch wir gehn! mit dir ist Wagen
Lust, denn Liebe macht allzeit
Leicht die höchste Schwierigkeit.

Sylvius.

Gleiches laß auch mich dir sagen.

Batos.

Mich nicht, ich will mich nicht plagen,
Wo mit schrecklicher Manier
Unsre Leute und Gethier
Oft ein Zaubervieh umschwirrte.

Sirene.

Spiel' nur auf, Musik! kein Hirte
Bleib' in dieser Au Revier,
Alles folge!

Silen.

Und auch ich
Will mit hin zum Tempel gehen,
Um Erbarmen dort zu flehen.

Nise.

Weiter, Jubel! eile dich!

Phoebus.

Echo, Göttin, ach, daß ich
Bannen könnte deine Strenge!

Sylvius.

Daß ich deine Huld erränge!

Echo.

Daß ich doch geliebt nicht wäre!

Silen.

Daß sich stillte meine Zähre!

Batos.

Daß ich doch die Angst bezwänge!

Gesang.

Die schönen Jahre der beglückten Echo,
Der holden Gottheit dieser Waldeshallen,
Schmück' May entzückt mit Blumen, so ihm blühen,
Zähl' Sonne stolz mit Sternen, so ihr strahlen.

(Alle ab.)

Wilde Wald- und Felsengegend mit verschiedenen Höhlen und Schluchten; seitwärts weit hervorragend eine geräumige Grotte, aus welcher Narcissus, in Felle gehüllt, hervorstrebt; Liriope, gleichfalls mit Fellen bekleidet, nebst Bogen und Köcher, sucht ihn zurückzuhalten.

Liriope.

Nein, du kommst nicht weiter!

Narcissus.

Wie
Willst du, daß ich an mich halte,
Wenn die Vöglein, die ich höre,
Solche neue, wundersame
Klänge meinen Ohren bringen,
Daß sie mich entzückt dem Schalle
Hinterdrein ziehn? ach ich hörte
Nie so zarte Stimmchen, hab' ich
Gleich die Vöglein oft gehört,
Wenn die Sonne wach sie sangen.

Liriope.

Diese Stimmen, die du hörtest,
Und die du für Vögel achtest,
Sind es nicht.

Narcissus.

Was denn, o Mutter?

Liriope.

Dieses darf ich dir nicht sagen,
Denn das Schicksal legt' in dieses
Dir die größte der Gefahren.

Narcissus.

Was Gefahr? die größte wäre,
Wenn die Stimmlein mir verhallten;
Laß mich folgen, laß mich wissen,
Wer so sanften, linden Athem
Diesen Tönen geben mag,
Die in weichen Weisen sagen:

mit dem fernen Chor.

Die schönen Jahre der beglückten Echo,
Der holden Gottheit dieser Waldeshallen...

Liriope.

Wie vom Walten der Natur
Er verstrickt schon nach sie ahmet!

Narcissus und ferner Chor.

Schmück' May entzückt mit Blumen, so ihm
blühen,
Zähl' Sonne stolz mit Sternen, so ihr strahlen.

Liriope.

Daß in so viel Jahren niemand
Dies verworrne Dickicht wagte

Zu durchbrechen, und sie heut
Mit Musik sich müssen nahen!

Narcissus.

O erlaub mir, meine Mutter,
Daß ich folge!

Liriope.

Halt!

Narcissus.

O laß mich,
Denn wie sollt' ich stille bleiben,
Hör' ich, wie sie wieder sagen:

mit dem fernen Chor.

Schmück' May entzückt mit Blumen, so ihm blühen,
Zähl' Sonne stolz mit Sternen, so ihr strahlen.

Liriope.

Weißt du nicht? du kannst nicht weiter
Als zu jenem Fels gelangen,
Der als graues Dach die Schwellen
Dieser Höhle überschattet,
Worin wir Zwey leben. Wie?
Wolltest du jetzt brechen, sage,
Die Gesetze des Gehorsams,
Die Gebote meiner Warnung?

Narcissus.

Mutter, da der Vorfall mir
Nicht nur dazu Raum verstattet,
Daß ich jene zu verletzen
Und zu brechen wohl verlangte,
Sondern auch jetzt klarer zu dir
Reden mögte, hör' und achte!
Dort von jener hohen Klippe,
Die du immer mir als Marke
Anbefiehlst, wie weit ich darf,
Hab' ich das verschiedne Schaffen
Der Natur mit angesehn.
Eines Tags sah auf dem kahlen
Scheitel dort ich einen Vogel,
Der gewiß der König aller
Andern ist, so stolz ist er
Und so hoch fliegt er zumahlen.
Der, auf einem grünen Neste,
Aufgeputzt von Stroh und Halmen,
Hatte ein'ge kleine Junge,
Die er mit dem eignen Schnabel
Fütterte, so lange sie
Nackt von Federn waren; aber
Kaum sah er sie nur bekleidet

Und mit Flügeln, als die sanfte
Lieb' in Strenge kehrend, er
Sie aus seinem Neste warf; sie
Sollten in dem Lebenslaufe
Nun die Noth zur Meist'rin haben.
Zwischen jenen beyden Felsen
(Noch sieht man darin die Spalte)
Zog, auf Fellen andrer Thiere,
Eine Löwin ein'ge zarte
Kindlein auf, die an der Brust
Sie ernährte, (denn so ganz war
Ihre blut'ge Wildheit weg)
Bis sie, als die Kräfte kamen,
Selbst sie von sich schleuderte,
Sie mit stolzem Muth behandelnd,
Damit sie erfahren mögten,
Welch Erbtheil sie ihnen lasse.
Wirft ein Wild denn und ein Vogel
Seine Brut von Nest und Lager,
Damit ohne Mutter sie
Leben lernen, warum, sage,
Siehst du mich jetzt mit den Flügeln,
Die mir die Vernunft läßt wachsen,
Und dem Feuer, welches nun

Meine Jugend offenbaret,
Und schickst mich nicht von dir fort?
Hast du mir nicht selbst gesagt, es
Sey mehr Welt, als diese Berge,
Häuser mehr, als diese Schachte,
Völker mehr, als diese Thiere,
Oerter mehr, als diese Waldung?
Nun, was nimmst du mir die Freyheit,
Mutter, und versagst die Gabe,
Die ein Vogel und ein Wild
Ihren Kleinen doch gestatten,
Die der Himmel giebt zum Erbe
Allem, was auf Erden wandelt?

Liriope.

O Narciß, wie weh thut mir
Deine so entschied'ne Sprache,
Denn du zwingst zur Antwort mich
Auf die ahnungsvollen Fragen.
Nun, es sey! doch jetzt noch nicht,
Denn bevor die Sonn' erblasse
Will ich ausgehn, deine Speise
Zu erjagen; komm' von daher
Ich zurück, künd' ich dir deiner
Schönheit drohende Gefahren,

Und den Grund, warum ich so dich
Auferzog, denn zum Verstande
Schon herangereift, wirst du wohl
Wissen dich davor zu wahren.
Doch das Einz'ge, was mit Thränen
Meine Stimme noch verlanget,
Ist, nicht hier heraus zu gehen,
Bis ich wieder zu dir kam.

Narcissus.

Ich
Will es thun, doch Eins beding' ich:
Daß mir nicht zum andernmale
Jene schmeichelsüße Stimme
Von vorhin dem Ohre nahe;
Denn nicht hinterdrein zu gehn,
Hieß' zu viel von mir verlangen,
Wenn sie wiederkäm' und spräche
Mit dem Klang, dem zarten, sanften:

mit dem fernen Chor.

Die schönen Jahre der beglückten Echo,
Der holden Gottheit dieser Waldesschatten,
Schmück' May entzückt mit Blumen, so ihm blühen,
Zähl' Sonne stolz mit Sternen, so ihr strahlen.

Narcissus geht in die Grotte.

Liriope (allein.)

Ach der Tag, den ich gefürchtet,
Ist erschienen, offenbaren
Muß dem Sohn ich meines Lebens
Lauf und seines Sternes Walten.
Götter, gebet heute Glück
Meiner flücht'gen Pfeile Stachel,
Wicht'ger war mir schnelle Rückkehr
Nimmer zu dem stillen Dache.

geht in den Wald.

Andrer Theil des Waldes.

Antäus tritt auf, mit einem Wurfspieß bewaffnet

Antäus.

Grad den Tag, wo eifriger
Mein Verlangen war, zu jagen,
Stieß es gar auf keine Jagd;
Wie es immer allenthalben
Eindrang in die Eingeweide
Dieses wild verworrnen Hages,
Welche spät erst oder nie
Eines Menschen Fuß empfanden.

Nicht zum Ort darf ich zurück
Ohne irgend was Erhaschtes,
Das ich Echo bringen könne,
Denn ich kam in ihrem Nahmen.

Liriope erscheint unbemerkt von einer andern Seite.

Liriope.

Kaum lauft heut ein scheues Häschen,
Kaum ein zages Rebhuhn flattert,
Nie geht es so langsam doch,
Als wenn eilig man will jagen!

Antäus.

In den Aesten hört' ich's rauschen!

Liriope.

In den Blättern hört' ich's rascheln!

Antäus.

Wie es immer heißen möge,
So werd' ich doch nun wahrhaftig
Mein Waidmesser von dem Blute
Dieses Wildes triefen lassen.

Liriope.

Was es sey, es muß das Eisen
Meiner Pfeile darin baden!

sie tritt aus dem Busch hervor und spannt den Bogen, Antäus tritt ihr mit gehobenem Wurfspieß entgegen.

Liriope.

Doch ein Mensch ist's, wehe mir —
Wirf nicht zu, halt inne, warte!

Antäus.

Wohl hab' ich es hören müssen,
Daß dein Mund in Menschensprache
Spricht, damit mein schon geschwungner
Arm die That zurückgehalten.

Liriope.

Und wohl hab' ich sehen müssen,
Daß du trägst ein menschlich Antlitz,
Um der schon gespannten Bogen-
Senne Schwungkraft nachzulassen.

Antäus.

Menschlich Ungethüm, wer bist du?

Liriope.

Ein verborgnes Wild des Waldes
Hier bin ich; und so, bevor du
Kunde mehr von mir erlangest,
Kehre um! denn, so du einen
Einz'gen Schritt noch weiter wagest,
Siehst vom Köcher hier zum Herzen
Dir die Pfeile fliegen alle,

So behend, daß sie sich selbst
In sich selbst verwirrend fangen.

Antäus.

Lügen mir die Zeichen nicht,
So erseh ich draus, du warest
Jenes Ungethüm, das zittern
Rings hier die Gemarkung machte;
Darum, fürchtet meine Sorge
Gleich zwey Tode hier zusammen,
Einen von der Stacheln Schärfe,
Einen von dem Graun empfangen,
Will ich beyde doch besiegen,
Denn es ist nicht blos die Absicht
Meines Staunens, wer du seyst,
Seltsam Unthier, zu erfahren,
Sondern dich mit mir zu nehmen.
Was ich heut erbeut' im Walde,
Einer Schäf'rin ward's gelobt,
Und wohl ist's ein schönes Wagniß,
Dich zu Füßen ihr zu legen,
Und der Landschaft Ruh zu schaffen.

Liriope.

Wag' verzweifelt nicht die große
That, weil du dein Leben wagest!

Antäus.

Dennoch ließ' ich sie unmöglich
Unversucht.

Liriope.

Zuvor beachte,
Sag' ich, weß du dich erkühnst!

Antäus.

Doch ist nichts, was ich nicht wagte.

Liriope.

Wohl, so sey's auf die Gefahr
Deines Todes!

(legt an.)

Antäus.

Warum wartest
Du? drück ab!

Liriope.

Ja, gleich! doch — Himmel!
Durch das allzustarke Spannen,
Das den Schuß beflügeln sollte,
Riß die Senne auseinander.

(läßt den Bogen sinken.)

Antäus (herzueilend.)

Ja gewiß, die Götter wollen,
Daß ich diesen Sieg erlange.

Liriope.

Hast du meine Misgeschicke,
Meine Kräfte nicht, geschlagen,
Reiß' ich dich in tausend Stücke,
Eh du siegst zum zweytenmale.

(sie ringen.)

Antäus.

Wenig kennest du den Jüngling,
Welcher dich bekämpft! des Waldes
Löwin mögt'st du seyn, er würde
Dennoch deinen Stolz zermalmen.

Liriope (sinkend.)

Weh mir Unglücksel'gen, weh!
Ach, besiegt von deinem Arme,
Nimm mich nicht allein mit dir,
Mitzunehmen mir gestatte
Meines Lebens andre Hälfte.

(ruft)

Narcissus!

Antäus.

Geschlossen halte
Deine Lippen, nicht zu Hülfe
Ruf', dies Glück muß ich erlangen,
Ohne daß dich wer beschütze.

Liriope.

Narcissus!

Antäus.

Das Schrey'n gelassen!

Beyde ringend ab; Narcissus eilt herbey.

Narcissus.

Hört' ich nicht der Mutter Stimme,
Hört' ich sie nicht traurig klagen
Und mich rufen? wenn sie selbst mir
Nicht die Grotte zu verlassen
Anbefiehlt, was ruft sie mich?

Liriope
(hinter der Scene)

Narcissus, leb wohl, die Parzen
Reißen mich von dir!

Narcissus.

Was hör' ich?
Mutter, wie, du willst mich lassen,
Und von fern nur sagst du mir,
Und ich weiß nicht wo, die Parzen
Zwängen dich, von meiner Liebe
Dich zu reißen? Ach, am Tage,
Wo just am vergnügtesten
Seel' und Leben auf dich harrten,

Weil sie hofften, bald zu wissen
Wer ich bin, warum du gar nicht
Frey mich willst, da kommen deine
Wort' allein zurück? die aber
Auch nicht ganz, weil da die Winde
Noch die Hälfte weg mir fangen!

Liriope (entfernter.)

Narcissus, leb wohl!

Narcissus.

O mir!

Was fang' ich in diesem Walde
Ohne dich nur an, unwissend
Wer ich bin, wie's Menschen machen
Daß sie leben? denn du lehrst
Mich ja gar nichts, als die Sprache!
Doch auch dies wär' jetzt verziehen,
Unglück hätte, um sein Daseyn
Anzusagen, ohne sie
Nicht einmal den Trost der Klagen.
Kehr', o kehre zu mir wieder,
Mutter mein, mein Heil, erbarm' dich,
Nicht so grausam laß mich hier
Zwischen diesen Felsen schmachten,
Als Genossen ihrer Bäume,

Ihrer Thiere, ihrer Schlangen!
Was nur that ich dir zu Leide,
Daß du nun mich so willst lassen,
So mich fliehen? lebt' ich denn nicht
Stets gehorsam auf dich achtend?
Weiß ich mehr, als was du, Mutter,
Mir zu wissen wollt'st gestatten?
Nun warum willst du mich nur
Mit so großer Härte strafen?
Weh mir, ach! was thu ich? dorthin
Hört' ich ihre Stimm', ihr nach denn
Will ich gehn; gewiß, es werden
Meine Thränen fest sie halten.
Auf denn, geht voran, ihr Seufzer,
Sagt, das Weinen komme, sagt ihr,
Sie zu rühren komm' es nur,
Daß sie nur ein Weilchen warte.
Doch ich Aermster! weiß ja nicht,
Treff' ich's mit dem Unverstande,
Irr' ich in der Schritte Wahl?
Denn da ich zum erstenmale
Von der Höhle geh, wie wüßt' ich
Ob ich Recht, ob Unrecht habe?
Götter, lenket meine Schritte,

Himmel, helfet meinen Qualen,
Sonn', erleuchte mir die Sinne,
Sterne, leitet meine Wahlen,
Wilde Thier', erbarmt euch mein,
Vögel, wiederholt mein Klagen,
Berge, gebt die Stege mir,
Bäume, saget mir die Pfade,
Denn ein armes Wesen, welches
Seine Mutter selbst verlassen,
Billig ist es, daß es Götter,
Himmel, Sonne, Sterne wahren,
Wilde Thiere, Vögel, Berge,
Klippen, Bäum' und Wälder alle!

geht in den Wald.

Vor der Pforte des Jupitertempels.

Phoebus und Sylvius um ein buntes Band, das sie Beyde gefaßt halten, im Streite; Echo sie zurückhaltend; dann Laura, Sirene, Lybia, Silen, Batos und Musik.

Phoebus.

Nein, ich gebe dir mein Leben
Lieber als die Schleife hin.

Echo.

Seht doch nur, daß ich hier bin.

Sylvius.

Deine Schönheit mag vergeben,
Nimmer hält sie mich zurück,
Daß ich dieses Band behalte!
Als es deinem Haar entwallte,
Flog ich zu im Augenblick,
Hab zuerst es aufgenommen.

Phoebus.

Liebe ordnet ihre Hulden
Nicht nach Gläubigern und Schulden;
Bin ich auch erst nachgekommen,
Mir gebührt's!

Batos.

Fällt euch nicht auf ...

Phoebus.

Was?

Batos.

Daß artig ist der Streit
Um ein Band, das ellenbreit
In dem Laden steht zu Kauf,
Wenn man zwanzig Heller giebt?

Silen.

Habt ihr Zwey mir Schuld gegeben,
Daß mein sorgenvolles Leben

Heut nur seine Trauer liebt,'
Sagtet ihr, daß heut die Sonne
Nicht zu Thränen aufgegangen,
Wie könnt ihr in Leid verlangen
Umzukehren alle Wonne,
Womit wir vom Tempel kommen?

Sylvius.

Eifersucht wird überall,
Auch beym allerärgsten Fall,
Als Entschuld'gung angenommen.

Echo.

Hört mich, ohne weitern Zwist,
Ohne weitern Streit für heute!
Wenn das Band von mir als Beute
Beyden euch so schätzbar ist,
So verdient's doch noch, bedenkt,
Nicht die Schätzung, die es fand;
Kein Geschenk ist ja ein Band,
Das der Wind durch Zufall schenkt,
Das mein Haar nur ließ entschweben;
Ob von Lieb' ich auch nichts weiß,
Denk' ich doch, sie wird als Preis
Nur erlangt, als Gunst gegeben.
Darum, bis ich gab das Band,

Haltet's für kein gutes Glück;
Gebt es lieber mir zurück,
Daß es der aus meiner Hand,
Dem ich's gönne, dann empfange;
Wem ich will, dem will ich's geben.

Phoebus.

Seh ich gleich voraus mit Beben,
Daß ich nie dies Glück erlange,
Geb' ich dir das Band zurück.

(giebt es.)

Sylvius.

Und auch ich, wiewohl ich glaube,
Nie wird mir, was ich mir raube,
Als von dir beschiednes Glück.

(giebt es.)

Batos.

Gab man dir's zurück, daß du
Nur dem Schönsten es verleih'st,
Nun so gieb es her, denn dreist
Sag' ich dann: mir kommt es zu.

Sirene.

Du der Schönste?

Batos.

Warum nicht?

Was denn fehlt mir, um's zu seyn,
Als daß Alles heut noch mein
Aug bekommt für mein Gesicht?

Sylvius.

Jetzt, da du zurückbekommen
Diesen Farbenregenbogen,
Der, von so viel Glanz umflogen,
Luft mit süßer Lust durchglommen,
Da von Beyden du's genommen,
Bitt' ich, deine Huld bewähre
Ihr Versprechen, und erkläre,
Weß von Beyden soll es seyn,
Das gebotne Band?

Phoebus.

O nein,
Sprich kein Urtheil! glaub vielmehr,
Wenn ich dir's zurückgestellt,
War es einzig und allein
Um gehorsam dir zu seyn,
Nicht, daß mich der Wahn befällt,
Ich verdien' es; so verhält
Sich's mit mir, drum gieb die Gabe
Nicht, denn solch ein Unglück habe
Ich im Lieben und im Leiden,

Daß ich fürcht', ich sehe scheiden
Hoffnungen, die ich nicht habe.

Sylvius.

Hoffnung hatt' auch ich ja nicht,
Denn, daß ich empfand das Sehnen,
Klar zu sehn den Grund der Thränen,
War noch minder Zuversicht;
Wenn mein Herz am Zweifel bricht,
Will ich lieber meinem herben
Weh der Wahrheit Licht erwerben;
Frey will Treu von Täuschung seyn,
Wahrheit soll mir Tod verleihn,
Nicht am Zweifel will ich sterben.

Phoebus.

Zweifel oder Wahrheit schweben
Da zur Wahl vor mir? wohlan,
Wenn mir doch nie werden kann,
Was selbst Hoffnung aufgegeben,
Will ich lieber zweifelnd leben,
Als enttäuscht; das seh ich ein;
Minder bitter ist die Pein,
Sich in solchen Kümmernissen
Noch im Wahn beglückt zu wissen,
Als im Licht elend zu seyn.

Sylvius.

Der liebt wenig, dem, erfreut
An dem Wahne, der ihn wiegt,
An der Liebsten Gunst nichts liegt.

Phoebus.

Minder liebt, wer Licht nicht scheut.

Sylvius.

Qual ist, was der Wahn uns beut.

Phoebus.

Sie zu dulden, sey mir Pflicht.

Sylvius.

Zweifelsucht ist Liebe nicht.

Phoebus.

Liebe nicht ist Wißbegier.

Sylvius.

Doch ich will kein Zweifeln hier.

Phoebus.

Doch ich will nun hier kein Licht.

Echo.

Daß ich red', hast du begehret,
Und du bittest mich, zu schweigen,
Ich will, gleich sollt ihr euch zeigen
In dem Zweifel, den ihr nähret.
Nun, der blinde Gott bescheret

Wohl ein Mittel mir, so eigen,
Daß ich reden kann und schweigen.
Wohl! man schweigt und spricht zugleich: —
Dem das Band, der mir von euch
Wird den liebsten Dienst erzeigen!

Phoebus.

Die Bedingung nehm' ich an;
Ja, es konnte sie allein
Neue Flügel mir verleihn
Auf der Hoffnung stolzer Bahn.
Hör den Grund von meinem Wahn:
Ein Verdienst hab' ich mitnichten,
Doch den Dienst kann ich verrichten;
Hoffen also darf ich nun,
Denn um Dienste dir zu thun,
Brauch' ich kein Verdienst, nur Pflichten.

Sylvius.

Nicht geh ich den Vorschlag ein;
Könnt' ich mich so glücklich preisen
Einen Dienst dir zu erweisen,
Um bis jetzt zu warten? nein,
Meine Liebe, wahr und rein,
Sparte nie was auf: den Plan
Seh ich drum mit Furcht nur an,

Denn mein treues Herz kann nun
Und in Zukunft mehr nicht thun,
Als es hat bis heut gethan.

Antäus tritt, Liriope herbeyführend, auf.

Antäus.

Schöne Echo, die Natur
Schmückte mit den reichsten Gaben,
Holde Nymphen, Hirtenknaben,
Zierden von Arkadiens Flur,
Lebt, lebt ohne Furcht jetzt nur
Vor dem Unthier, das mit Bangen
Euer Herz so oft befangen,
Wenn ihr's sahet, denn es muß,
Tief in Staub gebeugt, zum Kuß
Jetzt an Echo's Füßen hangen.
Seht, in Echo's Nahmen gieng
Ich zum Berg, und dies hier kam;
Doch nicht das ist wundersam,
Daß ich dieses Unthier fieng,
Nicht, daß es sein Haargeschling
Ganz bedeckt, auch nicht sein Gehen
Müßt ihr mit Verwundrung sehen,
Aber daß es spricht, wie wir
Menschlich Reden hat, scheint mir

Hier am schwersten zu verstehen.
Redet mit ihm, fragt es aus,
Antwort giebt's auf alles euch.

Echo.

Kannst du sprechen, sag uns gleich,
Wer du bist, du wüthig Graus?

Phoebus.

Greuel, mit der Sprach heraus,
Wie die Sclaverey dich quäle!

Sylvius.

Welcher neuen Art, erzähle,
Bist du?

Silen.

Weißt du, wo du bist?

Liriope.

Nun kein Schweigen möglich ist,
Hört mit aufmerksamer Seele!
Ich, ihr Hirten von Arkadien,
Bin nicht, was ihr glaubet, nicht
Ein vernunftlos Ungeheuer,
Ein unsel'ges Weib bin ich.
Doch war nicht so arg die Täuschung,
Wollet ihr bedenken, wie
Zu Fortuna's Ungeheuer

Freylich ich gebohren bin.
Diese Thäler, die so herrlich
Immer Farb' um Farbe ziert,
Weil sie nichts vom ganzen Jahre
Kennen, als den May, sie sind
Meines Lebens Wiege; hätt' es
Jenem blauen Zelt beliebt,
Daß mir Gruft, nicht Wiege damals
Wär' geworden dies Gefild!
Meine junge Schönheit hatte
Kaum im ersten Morgenlicht
Zu enthüllen angefangen
Ein'ge Lieblichkeit und Zier,
Als sie auch schon zu entdecken
Anfieng (dies erlaubet mir
Euch zu sagen) daß die Sonne
Glücklich keine Schönheit sieht.
Zephyrus, ein holder Jüngling,
Des behenden Windes Kind,
Nach dem Nahmen, da sein Vater
Wohl gewiß nicht anders hieß,
Sah im Hain mich eines Abends,
Und sogleich entbrannt in mich,
Gab er mir sein Lieben zärtlich

Zu erkennen; der Carmin
Meiner Wangen gab die Antwort,
Schweigend nur, mit Worten nicht.
Seit der Zeit war er mein Schatten,
Seit der Zeit war ich sein Licht,
Ich that nichts, als ihn versehren,
Er that nichts, als folgen mir.
O wie viele, viele Male
Sah ich in die Winde ihn
Hundert, hundert Seufzer senden,
Tausend, tausend Thränen mit!
Ohne daß doch Feil' und Meissel
Seiner Mühe und Begier
Meine Brust umbilden konnten,
Denn ein Diamant war sie,
Wohl vor Meißel und vor Feile
Bis ins tiefste Mark beschirmt.
Als sein Herz verzweifelt war,
Daß es je zur Liebe mich
Rühren würde, und verzweifelt
Durch ein Leiden ohne Ziel,
Da geschah, daß einen Abend,
Als zur Wies' ich weiden gieng
Eine Heerde weißer Lämmer,

Die froh hüpfend unter sich
Die Befreyung von der Hürde
Feyerten, sich dort zu mir
Plötzlich Zephyrus gesellte,
Und, indem er mich umfieng,
Recht, wie Epheu um die Mauer,
Wein sich um die Ulme schlingt,
Zu mir sprach: „was der Ergebung
Zu erringen nicht gelingt,
Das gelinge der Gewalt!“
Und weh mir, im Augenblick
Führte uns der Zephyr beyde
Mit Bewegungen so lind
Himmelan, daß ich die Wolken
Fliegend flügellos beschritt,
Denn da er sein Vater war,
Lieh er seine Flügel ihm,
Daß er nicht vor Liebe stürbe.
Seht, welch schmählich Mitleid! Nie
Sah man solch ein Liebestrachten!
Denn wohl flogen beyde wir
Durch die Lüfte hin, so recht
Eines scheuen Rebhuhns Bild
In des Falken Krallen, oder

Wie die Lerch' in Geyers Griff.
Als ich schwindelnd mich vergehen
Fühlte, weil mein banger Blick
Maß wie weit die Erde wurde,
Schloß die Augen ich, und hielt
Mich am falschen Sohn des Windes.
Ach wie bitterlich umschlingt
Die Umarmung, wozu Noth,
Nicht der Drang des Herzens zwingt!
So gelangte nun der schnelle
Steuermann der Luft mit mir
Dort zu jenem hohen Scheitel,
Dem mit ihrem Vollgewicht
Jene ganze Türkiskugel
Seinen Nacken niederbiegt.
In des Berges starren Klüften
Eine dunkle Höhle liegt,
Hier erkohr der leeren Seeen
Menschlich Boot den Hafen sich,
Und es trat ein alter Mann
Draus hervor, der ihn empfieng.
Nachher sag' ich euch, wer's war,
Denn jetzt muß ich sagen, wie,
Die Verrätherey beschön'gend

Mit dem art'gen Grund, den Lieb'
Als Entschuld'gung giebt, uns werde
Durch Erzürnen auch gedient,
Er . . . doch ihr verstehet wohl,
Meiner Scheu erlasset ihr,
Was, um euch bewußt zu werden,
Nicht zu hören nöthig ist.
Wer wird glauben, daß ein solcher
Seltner Liebesanbeginn
Schon so nah sein Ende hatte,
Daß er im Entstehn vergieng.
Glaubt es Alle, kaum erglänzte
Mit der Krone von Jasmin
Eine zweyte Morgenröthe
(Weinend? lachend? weiß ich nicht)
Als ich, meinen Armen ferne,
Zephyrus nicht mehr erblickt;
Wie dem trauen, welcher heuchelt,
Wenn schon so verfährt, wer liebt?
Nun blieb ich in jenes schwachen
Greises Macht (jetzt höret mich
Aufmerksamer, denn nicht wen'ger
Wunderbar ist, was sich hier
Euch enthüllen wird) es war

Dies Tyresias nämlich, wißt,
Jener feine Mage, der,
Wie ihr oft gehört von ihm,
Selbst die Götter überstrahlen
Sollt' in seiner Weisheit Licht,
Der im eingerähmten Buche
Der eilf Blätter von Sapphir
Also das Verborgne las,
Daß ich mehr als einmal ihn
Sah verkünden und bereiten
Ein zukünftiges Geschick.
Wie verfinstert' er die Sonne
Oftmal, stand sie im Zenith,
Und wie manchmal ließ hingegen
Er sie leuchten vom Nadir!
Wie bekleidet' er die weiße
Luna oft mit Carmosin,
Und wie oft die Sterne wieder
Mit dem Golde des Ophir!
Doch weil er sogar dem Zeus
Gleich sich stellen wollen, hielt
Der ihn blind dort und gefangen.
Denkt gefangen nun und blind
Euch auch mich dortselbst, das Leben

Hassend, und ihr seht gewiß,
Welch Erbarmen ihr müßt fühlen
Um mein bittres Misgeschick.
Einen einz'gen Nutzen konnt' ich
Aus der Einsamkeit mir ziehn,
Einsicht in der Dinge Folgen
Lernt' ich mir von ihm, und hieng
Vorzugsweise an den Gründen
Der Natur dabey mein Sinn.
Da ist denn nicht Stein, noch Blume,
Kraut, noch Blatt, das endlich nicht
Seinen letzten Zweck enthüllte . . .
Doch gehört dies hier nicht hin.
Eines Tages nun sprach jener
Schwache Schemen so zu mir:
„Durch mein Forschen hab' ich funden,
Daß ich meiner Hauche Ziel
Nun erfüllt hab', es ist heute
Daß ich sterben werde; nichts
Hab' ich, das ich dir verließe,
Liebliche Genossin hier
Meines Looses, als das Eine,
Was ich jetzt dir sagen will.
Bald geschieht, daß einen reitzend

Holden Knaben du gebierst,
Eine Stimm' und eine Schönheit
Fördern ihn zu seinem Ziel,
Durch die Lieb' und durch den Haß,
Hüt' vor Sehn und Hören ihn."
Als ich bald das Wort des Sehers
In dem reitzend holden Kind
Wahr zu werden sah beginnen,
Bangt' um all das Andre mir,
Und so wollt' ich aus der Höhle
Nimmer gehn, um von Narciß
Die Gefahren abzuhalten.
Dort lebt' ich versteckt und still,
Ihn erziehend, ohne daß ich
Mehr ihn wissen, denken ließ,
Als was gut ich fand erkennen
Ihn zu lassen, kurz, daß nie
Er ein menschlich Wesen weiter
Sehen durfte außer mir.
Seht, aus diesem Grunde war
Ich der Schrecken des Gebirgs,
Wenn die Hirten jezuweilen
Durch den Wald mich sahen fliehn.
Aber nun, da durch der Götter

Will'n und dieses Jünglings Sieg
Mein Geheimniß kund euch ward,
O nun kommet All' mit mir
Hin zu meinem Sohn, jetzt muß er
Ja mit euch wohl leben hier.
Sein Verstand beginnt ihn ja
Zu betrüben ohnehin,
Und mir bangt, er stirbt vor Jammer,
Weil ich jetzt nicht bey ihm bin.
Und damit ihr glaubt, was alles
Ich euch wiederhohlt, habt ihr
Etwa schon einmal erzählen
Hören mein Geschick, und giebt's
Einen unter euch, der jetzt
Meiner sich erinnern will, —
Ich, die auf Fortuna's wildem
Meer so schwere Stürm' erlitt,
Ich, die so viel mannigfalt'gen
Stoff und Kunde lieh der nie
Schweigenden Posaune Fama's,
Schneller Lüfte Seglerin,
Ich, die auf der Weltenbühne
War ein lustig Trauerspiel,
Ich, das Vorbild des Erduldens,

Ich, des Leidens Ebenbild,
Ich, das Abbild eines Seufzers,
Einer Thrän' und Klage, ich
Bin Liriope, die Arme,
Bin Silen's unglücklich Kind.

Silen.

O du Tochter meiner Seele,
Ein- und tausendmal laß mich
Deinen Hals umschlingen, ach, ich
Bin Silen! und darf ich dich,
Die als todt Beweinte, lebend
Hören, sehn, in Armen mir,
O so mag der Tod erscheinen,
Mehr zu leben brauch' ich nicht!

Liriope.

Hier lieg' ich zu deinen Füßen,
Trübt gleich mein Erröthen mir
Einen großen Theil der Freude,
Die mein tiefstes Herz durchdringt.

Echo (sie gleichfalls umarmend)

Dankerfüllt für solch ein Glück,
Schließ' ich in die Arme dich.

Phoebus (eben so)

Mehr als Sagen sagen kann,
Freundin, sagt das Schweigen hier.

Sylvius (eben so)

Sey gegrüßt, Liriope,
Im befreundeten Gefild.

Batos.

Eh ich euch das Fellwerk seh
Abgestreift, worin ihr sitzt,
Wag' ich's nicht, euch zu umhalsen.

Antäus.

Selig tausendmal war ich,
Der ich solche Freude durfte
Bringen zu dem Thale hier.

Liriope.

Größer wird sie seyn, wenn Alle
Meinen Sohn ihr seht; in ihm
Hat Natur mit zarten Händen
Hold verklärt all ihre Zier.
Kommt mit mir zur Grotte, dort
Harrt er mein, dort findet ihr
Roh den schönsten Diamant,
Wild den herrlichsten Rubin.

Silen.

Führ' mich, o Liriope!

Echo.

Alle müssen wir dahin.

Phoebus.

O wer ruhet wohl, bis er
Dieser Schickung Ende sieht?

Batos.

Ich; denn darf man einem zahmen
Weibe schon nicht trauen, sprich,
Wie soll man dem Waldweib trauen,
Das so ruppig ist und wild?

Sylvius.

Gehn wir Alle.

Alle.

Gehn wir Alle.

Liriope.

Gehn wir, folget Alle mir;
Narciß, wein' nicht um die Ferne,
Denn ich komme ja zu dir.

Zweyte Handlung.

Gegend um die Grotte des Narcissus.

Liriope, Silen, Echo, Phoebus, Sylvius, Antäus, Batos, Sirene und Alle, die den ersten Akt beschlossen.

Liriope.

Tausendmal Unsel'ge ich!

Phoebus.

Hör'!

Silen.

Warte!

Echo.

Weil'!

Sylvius.

Erwäge!

Nise.

Sieh!

Antäus

Bedenke!

Sirene.

Ueberlege!

Liriope.

Nein, es ist kein Trost für mich,
Da ein Schmerz so unversehen,
Weh, das Herze mir zerriß!
In der Höhle fehlt Narciß!
Nie kam er herauszugehen,
Heut erst wagt' er sich hervor;
Er ist todt! Lust meines Lebens,
Narcissus, Narciß! vergebens
Ruf' zum Himmel ich empor;
Ach, aus diesem Felsenthal
Zog ihn meiner Rückkunft Säumen,
Zog ihn aus den stillen Räumen,
O vernicht' mich, meine Qual!

Antäus.

Weine nicht, denn, muß er noch
Seyn in diesen Bergesgründen,
Werd' ich wissen, ihn zu finden.

Alle.

Gehn wir All!

Liriope.

Wie grausam doch

Ist das Schicksal, das ich leide!
Narcissus! o Todesqual!

Silen.

Götter, ach, wann giebt's einmal
Eine ganz vollkommne Freude?

Sylvius.

Gehn wir streifend durch den Wald;
Rufen wir, so wird er immer
Wieder rufen.

Liriope.

Glaubt es nimmer;
Rufen wir ihn dergestalt,
Birgt er, der nie Leute sah,
Lieber sich in tiefre Schatten,
Als sich Antwort zu gestatten.
Doch — hört Eines, was mir da
Beyfällt; so vielleicht kommt Er
Uns aufsuchend durch den Hain;
Eine List!

Alle.

Was wird das seyn?

Liriope.

Nichts auf Erden lockt ihn mehr,
Hat mehr Kraft ihn zu verführen,

Als Musik; aus diesem Grunde
Geht gesondert in die Runde,
Alle singend, ihn zu rühren.

Phoebus.

So streif' ich am Bergesraine
Denn sogleich mit Laura hin.

Sylvius.

Ich will mit Sirene ziehn,
Forschend durch die Blüthenhaine.

Antäus.

Bis zu jenes Berges Wipfel
Klimm' ich auf mit Lybia.

Silen.

Ich mit Echo messe da
Seine schroffsten Felsengipfel.

Batos.

Und mit Nis' auch will mit Muth
Dringen ich ins Krautgeflecht,
Sangen wir für Echo schlecht,
Heulen wir für ihn wohl gut.

Liriope.

Ich nur schwankend, ungewiß,
Geh' nach allen Seiten hin;
Jeder sing' nach seinem Sinn,

Mein Lied ist:

(rufend)

Narciß! Narciß!

Laura (singend)

Da der Saum des Berges
Meinem Sang geworden,
Sagt mir von Narcissus,
Quellen und Rosen!

Nise (singend)

Da die Lust des Haines
Mir ward auserlesen,
Von Narciß mir saget,
Rosen und Quellen!

Sirene (singend)

Da mein Klang zu steigen
Ward ersehn zum Wipfel,
Sagt mir von Narcissus,
Schatten und Lichter!

Echo (singend)

Und soll meine Sehnsucht
Zu den Klippen schallen,
Von Narciß mir saget,
Lichter und Schatten!

Laura.

Zum Raine!

Nise.

Zum Haine!

Sirene.

Zur Spitze!

Echo.

Zur Klippe!

Liriope.

Alle hör' er sagen,
Alle:

mit einfallendem Chor:

Narcissus!
Zum Raine, zum Haine,
Zur Spitze, zur Klippe!

Alle ab.

Eine andere Waldgegend.

Narcissus tritt auf.

Narcissus.

Glaub' ich auch, die süße Stimme
Meiner Mutter rufe mir,

Merk' ich, daß in Luft sie hier,
Schatten ohne Leib, verschwimme;
Nimmer konnt' ich Sie ja finden,
Klomm ich gleich zum Walde her!
Keinen Athem hab' ich mehr,
Hier wird wohl mein Leben schwinden
Hin vor Müdigkeit; und ach,
Die drückt nicht am meisten nieder,
Nein, der Durst! drum geh ich wieder
Jenes Wassers Rauschen nach,
Denn mir zur Erquickung
Rinnet es kosend —

Laura (fern singend)

Sagt mir von Narcissus,
Quellen und Rosen!

Narcissus.

Doch, was ist die Stimme,
Die mich da hemmet?

Nise (fern singend)

Sagt mir von Narcissus,
Rosen und Quellen!

Narcissus.

Von zwey Seiten hallt sie
Gar mir nun wieder — ?

Sirene (fern singend)

Von Narciß mir saget,
Schatten und Lichter!

Narcissus.

Ja nun drey? ja drüben
Saget die Andre —

Echo (fern singend)

Sagt mir von Narcissus,
Lichter und Schatten!

Narcissus.

Allen folgend folg' ich
Keiner von ihnen —

Alle (fern)

Zum Raine, zum Haine,
Zur Spitze, zur Klippe!

Liriope (eben so)

Hör' er sagen Alle,
Alle —

mit einfallendem Chor:

Narcissus!

Narcissus.

Ruft ihr mich, warum, ihr schönen,
Hellen Stimmen, sagt, warum

Kehrt ihr flüchtig wieder um?
Giebt denn nicht nur euer Tönen
Keine Lindrung meinem Sinn,
Müßt ihr kränken, statt zu lindern,
Müßt der Lippen Labung hindern,
Reißt mich nur zum Hören hin?
Nun, da dunkel überall
Eure Spuren nur erscheinen,
Gebe zwischen diesen Steinen
Der nicht minder süße Schall
Der Krystalle mir das Leben.
Ach es ist das Erstemal,
Daß ich muß in diesem Thal
Mühsam nach dem Wasser streben!
Nie verließ ich ja die Kluft,
Wo des Ahorns hohle Rinde
Schale minder süß und linde
War, als hier mir rauscht im Duft
Frischer Halm', von grünen
Zweigen umwoben —

Laura (näher singend)

Sagt mir von Narcissus,
Quellen und Rosen!

Narcissus.

Doch da sagt die Stimme
Wieder mich fesselnd —

Nise (wie Laura)

Von Narciß mir saget,
Rosen und Quellen!

Narcissus.

Wenn du mich denn suchest,
Warum mich fliehen?

Sirene (wie Nise)

Sagt mir von Narcissus,
Schatten und Lichter!

Narcissus.

Kannst du mir nicht helfen,
Warum mich halten?

Echo (wie Sirene)

Sagt mir von Narcissus,
Lichter und Schatten!

Liriope (wie Echo)

Allzugleich, getrennte
Töne, klingt wieder,
Alle hör' er sagen,
Alle —

mit einfallendem Chor:

Narcissus!

Narcissus.

Da ich Alle höre,
Und doch Keines schaue,
Hin zur Fluth! doch, kann ich's,
Hör' ich diese Töne — ?

Laura (wie oben)

Ein Verräther ist der Schein,
Wahrheit ist ein treues Herz,
Dort ist Pein, doch ohne Schmerz,
Hier ist Schmerz, doch ohne Pein.

Narcissus.

Diese Stimme gnügte nur,
Einen Lechzenden zu halten;
Nach den lockenden Gewalten!
Nach der Töne Zauberspur!

Nise (wie oben)

Kann ich einst mit irrem Sinn
Nicht mehr deine Schwelle meiden,
Denk mitleidig, der fühlt Leiden,
Und vergiß, daß ich es bin.

Narcissus.

Näher doch tönt jene dort,

Ob auch beyde mich bezwingen,
Und, so süß der Einen Singen,
Reißt mich nun die Andre fort;
Sie entfremdet mir die Sinnen,
Hat sie doch mehr Süß' und Zier;
Durch das grüne Dickicht hier
Laß zu suchen mich beginnen!

Sirene (wie oben)

Komm, o Tod, in solcher Hülle,
Daß ich dich nicht kommen sehe,
Daß die Wonne deiner Nähe
Nicht mit Leben mich erfülle.

Narcissus.

Aus den hohen Felsenreichen
Klang ein neuer, süßer Ton,
Und er löschte mir auch schon
Aller frühern Töne Zeichen.

Echo (wie oben)

Zeuge meiner Herzensklage
Sey das Schweigen nur; das Schweigen — ?
Schweigen selbst muß übersteigen
Was ich leide und nicht sage.

Narcissus.

Hilf mir, Himmel, diese doch

Ist die Königin von Allen;
Schien mir süß und hold zu schallen,
Was bisher ich hörte noch,
O wie mächtig überwieget
Dieses fesselnde Getön.
Wie ist wohl der Sänger schön!
Denn zwey Triebe gleich besieget
Er durch das Gehör allein;
Jene riefen anderwärts —

Er und Laura (singend)

Dort ist Pein, doch ohne Schmerz,
Hier ist Schmerz, doch ohne Pein.

Narcissus.

Stimme, nimmst den Muth mir hin,
Soll ich denn vom Leben scheiden?

Er und Nise (singend)

Denk mitleidig, der fühlt Leiden,
Und vergiß, daß ich es bin.

Narcissus.

Tod, es sey doch nicht dein Wille,
Daß mein Leben hier vergehe —

Er und Sirene (singend)

Daß die Wonne deiner Nähe
Nicht mit Leben mich erfülle.

Narcissus.

Was ich fühle, nimmer wage
Ich, in Worten es zu zeigen —

Er und Echo (singend)

Schweigen selbst muß übersteigen,
Was ich leide und nicht sage.

Narcissus.

Sehnsucht ist der Winde Spiel,
Ist zerflattert hier und dort,
Etwas, Auge, sieh sofort,
Oder, Ohr, hör' nicht so viel!

Alle wiederhohlen ihre Copla.

Echo tritt auf.

Echo.

Dort nach jener Seite nun
Will ich dringen durch die heiter
Ausgestreuten moos'gen Klippen,
Singend, singend in die Weite:

(singt)

Zeuge meiner tiefen Klage
Sey das Schweigen nur; das Schweigen — ?
Schweigen selbst muß übersteigen
Was ich leide und nicht sage.

Narcissus.

Nachtigall des grünen Waldes,
Die du mit den sanften Weisen
Süßes Irrsal bist der Lüfte,
Helle Klänge rein verbreitend!
Irr, dem Ohr bald, bald der Lippe
Willig, stand ich, schwankend, zweifelnd,
Wußte nicht, welch ein Verlangen
Mächt'ger sich in mir beweise;
Kaum daß dem Krystall ich lauschte,
Der mich Durst'gen rief, so reitzte
Mich der Ruf der Luft, daß dürstend
Ich auch sie zu trinken eilte;
Wie hast du so ganz gewandelt
Dieses Dursts und jenes Weise,
Daß, anstatt daß Lipp' und Ohr
Luft und Wasser schlürfen, meine
Augen nunmehr Feuer trinken,
Feuer, so voll Gifts und Leides,
Daß ich, sollt' ich es erklären,
Sagen müßt' in deiner Weise —

Beyde (singend)

Zeuge meiner tiefen Klage
Sey das Schweigen nur, das Schweigen.

Echo.

Diamant, der du, von roher
Hüll' und wilder Tracht Umkleidung
Nicht geläutert, doch die Seele,
So drin wohnt, durchlässest scheinen!
Minder nicht war ich betroffen,
Dich zu sehn, daß nun, zu Eise
Fast erstarrt, verwirrt, versunken,
Nichts ich, als die einzig eine
Antwort wage, die ich sang:

(singt)

Schweigen selbst muß übersteigen,
Was ich leide und nicht sage.

Narcissus.

Mein und dein Erstaunen gleichen
Sich denn also ganz und gar,
So, daß wir wohl sagen Beyde,
Du, da du mir Antwort giebst,
Ich, da ich vor dir erscheine:

Beyde (singend)

Zeuge meiner tiefen Klage
Sey das Schweigen nur, das Schweigen.

Narcissus.

O wer bist du nur?

Echo.

Ein Weib!

Narcissus.

Dann seh ich in dir die Zweyte,
Ja die Erste, könnt' ich sagen,
Denn nach dem, was ich begreife,
War nicht Weib für mich die Erste,
Die ich sah, da nie in meiner
Brust sich solch ein mächt'ges Feuer
Hat entzündet, als mir deine
Stimme nun in meinem Busen
Angefacht, und dein Erscheinen.
Sag, wo gehst du hier nur hin?

Echo.

Dich zu suchen komm' ich einzig,
Und, ob ich dies Finden wünschte,
Wie ich jetzt es fühle, meyn' ich,
Besser wär's, ich fand dich nicht;
Mehr in dir verliehr' ich leider,
Als ich fand.

Narcissus.

Kannt'st du mich?

Echo.

Nein.

Narcissus.

Wie in diesen Wüsteneyen
Suchst du denn, wen du nicht kennst?
Ist's in eurer Welt der Weiber
Sitte, Leute aufzusuchen,
Welche sie nicht kennen?

Echo.

Gleich wirst
Du erfahren, was mich hertrieb.

Narcissus.

Sag es denn.

Echo (ruft)

Silen!

Narcissus.

Was meynest
Du, wen rufst du?

Echo.

Phoebus! Batos!
Sylvius! Antäus!

Narcissus.

Meinen
Tod willst du, als hättest du
Mir nicht schon den Tod bereitet!

Echo.

Sirene, Liriope, Nise,
All' an diesen Ort her eilet,
Denn Narciß hab' ich gefunden!

Alle kommen allmählig herbey.

Sylvius.

Deine Stimme ruft mich.

Antäus.

Deine
Stimme zieht mich her.

Silen.

Es mußte
Flügel mir dein Ruf verleihen.

Phoebus.

Hier rief ja die schöne Echo.

Batos und Sirene.

Alles kommt, auch wir erscheinen.

Narcissus.

So viel Volk giebt's in der Welt?

Liriope.

Heil mir, daß du wieder mein bist!

Narcissus.

Wie nur, Mutter, mit den Allen
Kommst du mich zu suchen?

Silen.

Theile
Meines Herzens, kommt, und lasset
Euch umarmen!

Narcissus.

Halt, verweile!
Und soll Eines mich umarmen,
Jene sey's, die dort ich meyne;
Mutter, sag, wer ist's, und was
Willst du denn? ich bin versteinert,
Wie solch wundersam verschiedne
Züg' und Trachten mir erscheinen!

Liriope.

Nachher sollst du alles wissen.

Silen.

Du hast Recht, hier ist die Zeit nicht
Länger noch uns aufzuhalten;
Alle laßt zum Thal uns eilen,
Da sollst du die Kleidung ändern,
Da vernimmst du alles Weit're,
Du mein lieblicher Narcissus.

Phoebus.

Zürne nicht um mein Erdreisten,
O Silen! dem kleinen Schäfer

Laß, indeß du ihm die Kleider
Machen wirst, ein Vließ mich geben,
Das ganz neu ist, und drum leichter
Wohl Entschuld'gung finden wird.

Silen.

Dank dem freundlichen Bezeigen.

Phoebus.

So geh ich voraus, und schick' es.
(beyseit)
Und da ich von diesem frey bin,
So versuch den Liebesdienst,
Amor, für die schöne Meist'rin!

geht.

Sylvius (beyseit)

Ein Verschmähn mir zu verpflichten,
Lehr' mich, Sehnsucht, das erreichen!

geht.

Silen.

Wohl mir, daß gelebt ich habe,
Bis ich dies gesehn!

geht.

Antäus.

Ich preise

Mich beglückt, der Mittel war
Zu dem freudigen Ereigniß.

geht.

Liriope.

Folg, Narcissus, meinen Schritten,
Nicht ist Wildniß mehr die Heimath.

geht.

Narcissus.

Mancherley gab mir Erstaunen,
Doch den Tod, ach, gab mir Eines!

geht.

Echo (für sich)

Was ist das? ach, nach den Schmerzen,
Die ich in dem Herzen leide,
Wird der Welt Narciß und Echo
Neuen Stoff zu Liedern leihen.

geht.

Batos.

Ha, Siren'!

Sirene.

Was willst du mir?

Batos.

Eins von dir, damit aus Einem

Dir der klägliche Geschmack,
Der mir eigen ist, erscheine.

Sirene.

Schlechter wär' der meine noch,
Wollt' ich dich.

Batos.

Muß ich verneinen!
Jedes Ding für sich, ist nicht
Alles schlecht, nichts gut. Doch bleibe
Das für sich! jetzt sag, indeß wir
Unsern Herrschaften nachschleichen,
Wirst du mir nicht eine Wahrheit
Sagen?

Sirene.

Sie sey dir verheißen.

Batos.

Du erfüllst mir's nicht, du bist
Darauf nicht gelehrt! doch sey es
Drum, frisch zu! Ich bin, Sirene,
Ein sehr großer Tölpel.

Sirene.

Freylich,
Ein gewalt'ger.

Batos.

Bey der Sonne

Schwör' ich, daß mir's nun erst beyfällt,
Seit ich Dinge sehen muß,
Dinge, die ich sehn muß, meyn' ich,
Die ich nicht versteh, Sirene.

Sirene.

Was für Dinge?

Batos.

Giebt's ein eigner
Schicksal, als daß eine wilde
Tochter heut Silen, mein Meister,
Finden muß, und obenein
Mit 'nem wilden Enkeleinchen,
Und daß ich jetzt soll ins Haus
Gehn, und leben mit den Beyden?

Sirene.

Aber sag, was liegt daran?

Batos.

Nun, ich sehe wohl, du weißt nicht,
Was mit Wilden Umgehn heißt.

Sirene.

Wilde sind's ja nicht; nichts weiter,
Batos, als ein Weib und Mann.

Batos.

Doch die sind nach meiner Meinung
Just die allerschlimmsten Wilden,
Wenn sie sich einmal so zeigen.

Sirene.

Sahst du denn in deinem Leben
Einen Jungen, schön und reitzend
Wie Narcissus?

Batos.

Nun wirst du
Eigensinnig; doch, daß Weiber
Sich mit Wilden gut vertragen,
Ist nichts Neu's.

Sirene.

O schlechter Geifer
Deiner Zunge! Welches Weib
Mogte jemals Wilde leiden?

Batos.

Welches? alle die, Sirene,
Die ich jetzt dir will verzeichnen:
Weiber giebt's, die sich verlieben
In den Büßer, der sich geißelt,
Der solch großer Wilder ist,
Daß er auf sich selber einschlägt;

Weiber giebt's, die sich verlieben
In den Springer auf dem Seile,
Der solch großer Wilder ist,
Daß auf Wind statt Grund er schreitet;
Weiber giebt's, die sich verlieben
In des Stiergefechtes Streiter,
Der solch großer Wilder ist,
Kratzfuß mit dem Stier zu schneiden;
Weiber giebt's, die sich verlieben
In den Tänzer, der, sie weiß es,
Solch ein Wilder ist, die Knochen
Nach dem Takt sich klein zu reiben;
Weiber giebt's, die sich verlieben
In den Fechter, der, das weiß sie,
Solch ein großer Wilder ist,
Daß er seine Augen preisgiebt;
Weiber giebt's, die sich verlieben . . .

Sirene.

Halt, nichts will ich wissen weiter.

Batos.

Doch fieng ich erst eben an.

Sirene.

Schau, durch deine Albernheiten

Unterhalten, kamen wir
Doch zum Thal.

Batos (in die Scene blickend)

Und das Geleite
Ließ die Beyden dort im Hause,
Und begiebt sich fort.

Sirene.

Es eilet
Jeder wohl zu seiner Heerde.

Batos.

Ausgenommen Phoebus; einsam
Kommt der her zur Einsamkeit.

Phoebus tritt auf.

Phoebus.

Dich, Sirene, such' ich, bleibe.

Sirene.

Womit kann ich dich bedienen?

Batos.

Ich, um nicht zu stören, scheide;
Nebenher auch, um zu sehn,
Was die neuen Gäste treiben.

ab.

Phoebus.

Keiner lebt in diesen Thalen,

Der nicht wüßte, wie ich liebe,
Und mit treu ergebnem Triebe
Häng' an Echo's süßem Strahlen;
Warum sagt' ich's abermalen?
Doch du warst dabey zugegen,
Als ein Pfand sie niederlegen
Wollt' um einen Dienst von mir;
Ach, so denk' ich denn mit dir
Zu erringen diesen Segen.
Du bist ja die Schäferin,
Die Echo am meisten liebt,
Der die meiste Huld sie giebt,
O so zieh mit mildem Sinn
Mich vom Tod zum Leben hin.
Such zu wissen nur, wie man
Ihr am liebsten dienen kann,
Denn man schätzt ja nicht die Dienste
Nach dem inneren Verdienste,
O Sirene, sondern dann,
Wenn sie grad dem Wunsch behagen.

Sirene.

Brauchst nicht mehr zu sagen; sieh,
Was ich höre, sollen nie
Meine Lippen dir versagen.

Phoebus.

Denk der Schmerzen, die mich nagen!

Sirene.

Nun, ja, ja! wie's dir beliebt;
Nichts verschweig' ich, was es giebt.

ab.

Phoebus (allein)

Wer fühlt herb're Qual und Reue,
Als wer Schönen sonder Treue
Ohne Hoffnung sich ergiebt?
Kaum naht der greise Winter mit dem Eise,
Mit Schnee den Berg hier weiß zu überhangen,
So will der Lenz schon wieder ihm erprangen,
Daß blühend sich, der starr getrauert, preise.
Der Lenz vergeht, und bey der strengen Weise
Der Sonne macht der Sommer schmachtend bangen,
Da kommt der reiche Herbst, und schmückt die Wangen
Des Bergs mit Grün, die Flur mit goldner Speise.
Nichts lebt, was nicht des Wechsels sich erfreue;
Tag folgt auf Tag, und, Trug mit Trug bekriegend,
Füllt sich das Jahr, und diesem folgt das neue.

Ein Berg erträgt, an Hoffnung fest sich schmiegend,
So Frost als Gluth, die Hoffnung stützt die Treue,
Sonst säh' man ihn der Jahre Wucht erliegend.

geht.

Ein andrer Theil des Thales; im Hintergrund Silens Hütte.

Liriope und Narcissus, neu gekleidet, dieser mit einem weißen Vließ über der Schulter, treten auf.

Liriope.

Warst du achtsam?

Narcissus.

Ja, und alles
Was du mir gesagt, ist tief mir
Im Gedächtniß eingeprägt,
Und im Herzen eingeschrieben;
Und zwar, damit selbst du's sehest,
Mutter: daß in den Gebirgen
Ich gebohren bin, und daß
Du so still mich wollt'st erziehen,
Einzig und allein weil mir

In den Sternen vorbeschieden,
Daß ein Hall und eine Schönheit,
Durch ein ganz verschiednes Wirken,
Durch die Lieb' und durch den Haß,
In Gefahr und Noth mich bringen.

Liriope.

Drum mußt du davor dich hüten,
Mußt bedenken, mein Narcissus . . .

Narcissus.

Was?

Liriope.

Daß du nur, du allein
Stark genug bist, dich zu schirmen.

Narcissus.

Wohlbelehrt von Allem, Mutter,
Will ich um Erlaubniß bitten,
Durch das Thal zu gehn, zu sehen,
Was ich früher nie erblickte.
Von den Hirten muß ich nun
Die verschiednen Künste wissen,
Wie man läßt die Heerde weiden,
Wie man's macht, um das Gefilde
Zu bebau'n, und da ich jetzt
Nun einmal mich frey erblicke,

Laß den eingebohrnen Drang
Auch durch Augen was gewinnen,
Daß ich alle Kenntniß nicht
Durch die Ohren blos erringe.

Liriope.

Wenn auch schon mit ein'ger Sorge,
Thu ich dennoch dir den Willen;
Nur will ich, damit du mir
Nicht allein gehst, daß ein Diener
Meines Vaters dich begleite,
Der von Allem dir Bericht giebt
Und Bescheid.

(ruft)

Batos!

Batos.

Herrin?

Liriope.

Heut vertrau' ich deinem Schicke
Meine Sorg'; es wünscht Narciß
Auszugehn, um Flur und Wiese
Zu besehn, auch lernt' er gerne
Kennen dieses Thales Hirten.
Führ' ihn mir umher, und trenn' dich

Nicht von ihm.

(leise)

Dann aber bitt' ich,
Batos, merke dir, was ich
Hier allein ins Ohr dir flistre:
Laß ihn ja mit keiner Schäf'rin
Reden.

Batos.

Nein, dazu verpflichte
Ich mich nicht! blos, weil das Handwerk
Eines Störers gar unfriedlich
Ist, und ich zum Gegentheil
Mich vielmehr geneigt empfinde,
Denn das heißt gefällig seyn,
Und ich will so gern geliebt seyn.

Liriope.

Du wirst thun, was ich dich heiße.

(für sich)

Wendet, heil'ge Götter, milde
Doch der finstern Mächte Drohung!

geht.

Batos.

Einen hübschen Auftrag giebt mir
Wirklich deine Mutter da!

Wer noch weit und breit erblickte
Die Batosse als Hofmeister?

Narcissus.

Auf denn, gehen wir, mein lieber
Batos, all das Thal durchstreifend!

Batos.

Rennen wir herum!

Narcissus (sich umsehend)

Was ist dies
Für ein Bau?

Batos.

Das da? ein Tempel
Des Apollo, hoch und glimmernd.

Narcissus.

Sehr recht ist es, daß die Götter
Einen höhern Platz besitzen,
Denn sie sind auch in dem Stoffe
Stets dem Menschen vorzuziehen.
Nein, ich kann dir nicht beschreiben,
Welche Freude ich empfinde,
Daß, wo strohgelb sonst die Häuser,
Dieser Bau von Golde schimmert.

Antäus
(hinter der Scene)
Bey der Sonn', ich stifte Ruh,
Wenn ich meine Schleuder schwinge!

Narcissus.
Was ist das?

Batos.
Es stoßen sich
Dort zwey starke junge Stiere
Des Antäus, und er trennt sie
Mit der Schleuder und dem Pfiffe.

Narcissus.
Wer ist Antäus?

Batos.
Ein Schäfer,
Und der tapferste, den's hier in
Ganz Arkadien giebt.

Narcissus.
Was ist
Tapfer seyn?

Batos.
Das letzt' Wort immer
Zu behalten.

Narcissus.

Wem gehört
Jene Heerde?

Batos.

Willst, Narcissus,
Du mit Fragen mich ermorden,
Nähm'st du nicht dies Messer lieber
Und schnitt'st damit mir den Hals ab,
Als mit Fragezeichen?

Narcissus.

Nichts mehr
Frag' ich, das versprech' ich. — Wessen
Ist die Heerde dort wohl wieder,
Die sich da vom Berg zum Thale
Wälzt, in solcher übertriebnen
Menge, daß sie wie zerrauft
Hinter sich verläßt die Riffe?

Batos.

Nun Phoebussen, der der klügste
Und vernünftigste der Hirten
Ist, die ganz Arkadien hat.

Narcissus.

Und worin besteht's, mein Lieber,
Daß ein Mensch vernünftig ist?

Batos.

Darin, daß es Andre finden;
Denn derselbe Satz, von Zweyen
Vorgebracht, wird oft als witzig
Bey dem Einen ausgerufen,
Und beym Andern dumm verschrieen.

Narcissus.

Und die Heerde dort, die kommt,
Und dem Bächlein droht, im Trinken
Seinen Lauf ganz wegzuschlürfen?

Batos.

Wer hat mich mit dir verschwistert!
Sylviussen, der der galantste
Schäfer ist!

Narcissus.

Und worin lieget
Das Galantseyn?

Batos.

In dem Scheinen,
Art, Figur nach neustem Schnitte.

Narcissus.

Giebt's denn Schnitte in Figuren?

Batos.

Ja; ich kann mich wohl erinnern,

Daß ein Jahr die Brust, ein andres
Die Fußknöchel modig hießen;
Und was mehr? bestand zuletzt
Alles doch im Kleiderschnitte;
Doch erinnr' ich mich besondrer
Moden selbst in den Gesichtern
Unsrer Weiber.

Narcissus.

Im Gesicht,
Das Natur geschaffen, giebt es
Moden?

Batos.

Einst, als schläfrige
Augen sie zur Mode schnitzten,
Gab es keine wache Schönheit,
Alles galt es, matt zu blinzeln.
Wieder wurden großgespaltne
Augen Sitte, und sie rissen
Weit sie auf; erst schüchtern, wurden
Nun sie wahre Schreckensbilder.
Kleine Mündchen wurden dann
Auch einmal von bestem Style,
Und nun giengen durch die Straßen
Alle mit gespitzten Lippchen.

Groß dann wurden sie modern,
Und im selben Augenblicke
Sah man weidlich sie entfalten,
Und der Niedlichkeit des Winz'gen
Abhold, setzten sie den Staat
In die Stattlichkeit des Ries'gen,
Bis sie, nebst den Vorderzähnen,
Back- und Augenzähne wiesen.

Echo

(hinter der Scene singend)

Trüben Luft und Sonne
Meine Farbe so,
Thun es nur aus Neide
Sonn' und Lüfte wohl.

Narcissus.

Wer ist die denn, so den Schwarm
Blanker Schäfchen nach sich ziehet,
Kund uns gebend, daß sich lassen
Weiden auch die Hermeline?

Batos.

Das ist Echo, die vielschönste
Schäf'rin, so die Sonn' beschienen.

Narcissus.

Was mag's seyn, daß ich, sie sehend,

Meine Sinne all verliehre,
Und das Leid, das sie mir anthut,
Gar noch schätze, gar noch liebe,
Mich von ihm bestricken lasse,
Glaubend, daß mich Lust durchdringe?

Batos.

Meiner Sir, das sind Wahrzeichen
Von der Liebe! sie zu zwingen
Such gleich Anfangs, denn im Anfang
Nur wirst du es dahin bringen.

Echo
(wie oben)

Trüben Luft und Sonne
Meine Farbe so,
Thun es nur aus Neide
Sonn' und Lüfte wohl.

Narcissus.

Droht mit bittrer Strafe mir
Eine Schönheit, eine Stimme,
Laß uns ihrer Stimm' und Schönheit,
Batos, nur entfliehn!

Echo und Sirene treten auf.

Echo.

Narcissus!

Narcissus.

Schöne Schäferin!

Echo.

Es freut mich,

Dich in dieser Tracht zu finden.

Wie gefällt dir unser Thal?

Ist nicht diese Gegend milder

Als der Berg, wo du gebohren?

Narcissus.

Schmückt dein Zauber dies Gefilde,

O dann ist's nicht besser nur

Als der Berg, nein, als Elysium! —

Doch leb wohl, leb wohl!

Echo.

Warum

Gehst du so geschwind?

Narcissus.

Ich finde,

Es wird Zeit, mich zu entfernen.

Echo.

Warum?

Narcissus.

Weil, wie mir beschieden,

Eine Stimm' und eine Schönheit

Mir Gefahr vor Allem bringen;
Und da beyd' in dir sich einen,
Ist es Noth, vor dir zu fliehen,
Denn Magie ist deine Schönheit,
Und ein Zauber deine Stimme.

ab.

Batos.

Bilden will sich dieses Bürschchen.

ab.

Echo.

O Sirene, was erblick' ich?
Einen Schäfer giebt's, der, wenn ich
Anlaß ihm gewähr' (ich zittre
Wie ich's sage) mich zu sprechen,
Geht, und dem Gespräch entfliehet?
Doch bewundr' ichs nicht so sehr, nein,
Daß er (mir vergehn die Sinne)
Das von sich erlangen konnte,
Als daß ich's nicht kann gewinnen
Ueber mich, da ich ihn gehn sah,
Ohne Schmerz es zu empfinden.
Ich, so die gepriesenste
Hirtin bin, die je geschimmert
In Arkadien, ich, die mich

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sah vergöttert von so Vielen,
Vor dem Höhnen eines Knaben,
Der so roh ist, als er lieblich,
Leg' ich ab so vielen Stolz,
Werf' hin so viel Eigenliebe,
Und bekenne, daß mich's schmerzt?
Doch weh mir! was klag' ich? tiefer
Muß ja Keine wohl die Unbill
Eines nicht von Lieb' Umstrickten
Fühlen, als die aller Andern
Leidenschaft mit stolzem Sinne
Sich zur Sclavin unterwarf;
Muß ein jedes Wesen wirklich
Dann sich doch entfremden, wenn es
Selbst ein fremdes Wesen findet.

Sirene.

Einen Zufall, der so sehr
Nur ein Zufall ist, empfinde
Nicht so sehr.

Echo.

Wenn du es wüßtest,
Was in meinem Busen ringet,
Ach Sirene, nimmer schöltest
Du die Kämpfe, die du siehest;

Seit dem Augenblick, da ich
Sah die Schönheit des Narcissus,
Schwind' ich, wähnend, daß ich blühe,
Blüh' ich, wähnend, daß ich schwinde!

Phoebus und Sylvius erscheinen von zwey verschiedenen Seiten.

Phoebus.

Was hör' ich, o Himmel, Klagen
Du?

Sylvius.

Du Leid? was seh ich, Himmel!

Phoebus.

Du und Weinen?

Sylvius.

Du und Leiden?

Phoebus.

Thränen du?

Sylvius.

Du Seufzer?

Echo.

Dieses
Hat allein mir noch gefehlt!

Sylvius.

Seh an deinen Götterwimpern

Ich mehr zarte Perlen hangen,
Als Aurora's Thau uns spiegelt,
Laß mich Dank dem Himmel sagen.

Phoebus.

Seh ich in zwey Reihen schimmernd:
Heller Tropfen niederschmelzen
Das Gefilde des Olympus,
Laß mich Leid dem Himmel klagen.

Sylvius.

Freudig folg' ich ihrer Stimme,
Denn es hat dies sanfte Weinen
Mir gesagt mit seiner Milde,
Daß ihr Herz zu fühlen weiß.

Phoebus.

Traurig ihr zu Füßen lieg' ich,
Denn mir sagen diese Thränen,
Daß auch sie ein Leid empfinde.

Echo.

Herz, o, wie betrübt bist du,
Statt des einzigen Geliebten
Sind zum kläglichen Ersatz
Zwey Verhaßte dir geblieben!

Sylvius.

Wenn mit deiner Lieb', o Phoebus,

Im Bestreben, ihr zu dienen,
Ich wetteifr', ist hierbey mir
Echo mehr als dir verpflichtet.

Phoebus.

Welcherweis'?

Sylvius.

Auf diese Weise;
Hör' es, Echo, du mußt richten.

Echo (für sich).

Um mein Leid zu hehlen, muß ich
Das zu hören mich entschließen!

Sylvius.

Ueberschwenglich, wundersam,
Sah ich Echo's stolze Blüthe,
Daß nicht irdisch ich erglühte,
Sie für eine Gottheit nahm;
Doch, nun sie zu weinen kam,
Darf mehr hoffen mein Verlangen;
Dies ihr irdisch Leid und Bangen
Muß vertrauensvoll mein Sinn
Also preisen, weil darin
Mir die Hoffnung aufgegangen.

Phoebus.

Seit dem Augenblick, da meinen

Blicken Echo ward gewährt,
Hab' ich göttlich sie verehrt;
Und sah ich sie nun auch weinen,
Irdisch kann sie nie mir scheinen;
Vielmehr glaub' ich, mein verwegen
Lieben mußt' ihr Schmerz erregen,
Weil's um eine Gottheit wirbt;
Und mein Hoffen also stirbt
An dem Schmerz, den sie muß hegen.

Sylvius.

Bey der Liebe trifft das ein,
Was der Kranke muß ertragen,
Diesen wird nur der beklagen,
Der selbst kennt der Krankheit Pein;
Drum ein Irrthum würd' es seyn,
Würd' ihr Leid mir Leid erregen,
Denn, seh ich solch Leid sie hegen,
Kann zur Milde für mich Armen,
Kann, sich meiner zu erbarmen,
Ja dies Leiden sie bewegen.

Phoebus.

Mitfühlt, das sag ich wie du,
Wer da fühlet einen Schmerz;
Und so wendet auch mein Herz

Mitgefühl ihr liebend zu.
Beut ihr Leid dir größre Ruh,
Weil's ihr Mitleid dir bewährt,
So denk' ich grad umgekehrt;
Besser find' ich's ohne Frage,
Daß um sie ein Leid ich trage,
Als daß sie um mich es nährt.

Sylvius.

Könnt' ich lindern ihre Klagen
Durch die meinen, wär' es nicht,
So ihr Leid zu theilen, Pflicht?

Phoebus.

Doch mir brächt' es nur Behagen,
All ihr Leid allein zu tragen.

Sylvius.

Vortheil aus dem Schmerz zu leiten,
Ist erlaubt.

Phoebus.

Muß ich bestreiten;
O wie sündigte das Herz,
Wollt' es Vortheil ziehn vom Schmerz
Der Geliebten, der wir's weihten!

Echo.

Aufmerksam Gehör gewährt

Hab' ich Beyder läst'gem Streite,
Und es ward auf keiner Seite
Mir nach Wunsche sich erklärt.
Dein dich Trösten ist nichts werth,
Nichts dein mitleidig Beklagen,
Und da gleich denn sind die Lagen
Deß, der weint, deß, der sich freut,
So kann es das Band für heut
Weder dir noch dir ertragen.

geht.

Sylvius.

Da, gekränkt durch Liebe, du
Mich zu kränken Müh dir giebst,
Mög' dich hassen, wen du liebst,
Liebe, nimm ihr ihre Ruh!

geht.

Phoebus.

Nicht schick' ich den Wunsch euch zu,
Hohe Götter! lieber lasse
Ich geschehn, daß sie mich hasse;
Lieber wollen meine Klagen,
Echo, deinen Haß ertragen,
Als daß nichts dein Herz umfasse.

Sirene, die entfernt gestanden, kommt näher.

Phoebus.

Ach Sirene, sage mir,
Weißt du etwas, das in diesem
Meer der Misgeschicke hier
Mir zur Lindrung könne dienen?

Sirene.

Eins allein.

Phoebus.

Was ist's?

Sirene.

Vergessen.

Phoebus.

Sonder Zweifel hast vernichtet
Meine Hoffnung du gesehen,
Da Vergessen du verschrieben,
Was das Grab der Liebe ist.

Sirene.

Unrecht thät' ich, sagt' ich dir nicht
Was ich weiß, da du dein Leid
Meiner Brust vertraut. Nun, lieben
Kann dich Echo nicht, und doch
Ist so allgemein mitnichten
Ihr Verschmähen, daß es sich
Nicht ergeben.

Phoebus.

Wem?

Sirene.

Narcissus.

Phoebus.

Ach Sirene, unrecht that'st du . . .

Sirene.

Wie?

Phoebus.

Daß du mir's nicht verschwiegest!

Sirene.

Hast du mich's nicht selbst gefragt?

Phoebus.

Ja, doch eben um so minder
Hattest du es mir zu sagen.
Was ein Eifersücht'ger wissen
Wollte, wissen wollt' er's nicht;
Stand es nicht in meinem Willen
Nicht zu fragen, nichts zu sagen
Wär' im deinen doch geblieben.

Sirene.

Spät zwar giebst du mir die Lehre,
Phoebus, dennoch bin ich Willens
Sie mit einer dir zu lohnen:

Was ein Weib verbirgt, such nimmer
Zu erforschen, bist du nicht
Vor dem Schmerz beym Hören sicher.

ab.

Phoebus (allein).

Blumen dieses holden Thales,
Bäume jener hohen Klippen,
Vögel dieser lauen Lüfte,
Thiere jener rauhen Wildniß,
Hirten ihr an diesen Ufern,
Heerden ihr auf jenen Triften,
Schöne Nymphen auf den Fluren,
Helle Well' im Bachesspiegel,
Da ihr Alle Zeugen waret
Meiner einst so süßen Liebe,
Seyd jetzt Zeugen auch des herben
Neides eines Ungeliebten!

er bleibt über seinen Stab gelehnt stehen. Narcissus und Batos treten auf.

Batos.

Wohin wieder?

Narcissus.

Weiß es nicht!
Wie ich wider mich auch ringe,

Nicht vermag ich's mehr; ich wende
Mich zur Schönheit, die in diesem
Thal ich ließ.

Batos.

Sie ist nicht da.

Narcissus (zu Phoebus)

Sag mir doch, mein lieber Hirte,
Der du so verwirrt, versunken,
An den Schäferstab dich schmiegest,
Ob du hier durch diese Thale
Echo sahst, der Berge Zierde?

Phoebus

(mit dem Stabe drohend)

Die Stechpalm', mit deinem Purpur
Ueberfärbt, mag dir erwiedern! —
Aber nein, ich will dich nicht
Unglückselig machen, Liebe
Hat dich glücklich ja gemacht!
Lebe, Jüngling, stolz und schimmernd,
Ich will keine Rache nehmen,
Als an mir; du trägst ja nimmer
Schuld, beneidenswerther Jüngling,
Daß du, die dich liebte, liebest,

Aber ich, ich trage Schuld,
Weil ich, die mich hasset, liebte!

eilt fort.

Narcissus.

Batos, was ist das?

Batos.

Was soll es
Seyn, wenn du da ohne Sinnen
Nach Echo Echo's Anbeter
Fragst?

Narcissus.

Was ist das für ein bittres
Gift, das du in diesem Worte
Durchs Gehör mir giebst zu trinken,
Das mir zu dem Herzen fleußt, so
Wandelbar, daß ich mich zittern
Fühlen muß und glühen, wechselnd
Heißes Eis und eis'ge Hitze?

Batos.

Das ist, was du Phoebus gabest.

Narcissus.

Und Phoebus, Freund Batos, sprich, ist
Er geliebt von Echo?

Batos.

Nein,

Vielmehr haßte sie ihn immer.

Narcissus.

Meiner Brust genommen hast
Du die Hälfte des Gewichtes!
Glüht das Eis noch, ist es weicher,
Starrt die Gluth noch, ist sie milder.

Echo tritt auf.

Echo (für sich)

Besser ist es, wenn auf einmal
Sich mein Schmerz erklärt!

(laut)

Narcissus,

Dich zu suchen komm' ich her.

Narcissus (leise zu Batos)

Sehn, daß sie um mich kommt, nimmt mir
Nun auch jene andre Hälfte,
Denn, kam sie nicht meinetwillen,
Mich zu suchen, gieng ich hin,
Sie zu finden.

(laut zu Echo)

Was beliebt dir?

Echo.

Daß du hörest; singend aber
Sag' ich's, ob so meine Stimme
Mehr dich rühren kann.

Batos.

Ich will
Doch Liriope berichten
Von den Schreckensdingen; ich
Bin zu schwach, um sie zu zwingen.

ab.

Echo (singt).

Du lieblichster Narcissus,
Der zu den holden Thalen,
Vom Fels, wo du gebohren,
Die Rauhheit mit dir brachtest,
Hör meine Leiden an,
Sie müssen dir gefallen,
Wenn nicht, weil mein die Leiden,
Schon weil es Leiden waren.
Die Liebe kennt das Schämen,
Womit ich dir mich nahe,
Auch sorg' und fürcht' ich nimmer;
Daß du's nicht kenn'st, beachtest
Du auch die Farben nur,

Die meine Wangen mahlen,
Den Purpur und den Schnee,
Bald so, bald so gewandelt.
Es färbt bey jedem Seufzer,
Die Luft ja sind, mein Antlitz,
Chamäleon der Liebe,
Sich immer, immer anders.
Seit ich, um dich zu suchen,
Zum Walde bin gegangen,
Und ich zuerst dich fand
In seinen stillen Schatten,
Ergab, Narciß, mein Leben
Die Freyheit deinem Prangen.
Dein Wunderwesen mußte
Den Stolz in Huld mir wandeln,
Denn deines Herzens Demant
Lag zwar in roher Schale,
Doch gab er klare Proben
Vom edelsten Gehalte.
Echo bin ich, die reichste
Hirtin in diesen Thalen;
Von Schönheit vielleicht könnte
Mein Misgeschicke sagen,
Denn in des Amor Tempel,

Um die Altäre, flammen,
Als Weihgeschenk beglückter
Schönheiten, wenig Ampeln.
Das Meer der weichen Flocken,
Das silbern vor uns wallet,
Und mit der Flaume Wogen
Wie Fluth und Ebbe wandelt,
Dort von dem hohen Felsen
Bis hier zum grünen Strande,
Wo sie Smaragden weiden
Und schlürfen von Krystallen,
Ist alle mein; die Schäfer,
Die hütend drüber wachen,
Sind All' in meinem Lohne,
Treu mir und folgsam Alle.
Das liegt dir all zu Füßen —
Und glaub nicht, weil ich nahe
Mit Zärtlichkeit zu flehen,
Glaub nicht, sie sey entstanden
In meinem starken Herzen
Aus leichtgewöhntem Wandel!
Nein, schöner Jüngling, nein,
Nicht ist, was je erlange,
Als deine Gattin seyn,

Daß ich mein Lieben sage,
Damit in mir du immer,
Fest, treu und standhaft habest
Ein Herz, das dich vergöttre,
Die Seel, die an dir hange,
Die Treu, die dich verehre,
Ein Band, das dich umfasse,
Den Dienst, der dir sich weihe,
Ein Lieben, das nicht wanke,
Sehnsucht, die dich verbinde,
Sorge, die dir gefalle.
Und kann all diese Demuth
Dich nicht ergeben machen,
Dann wirst du mich bekümmert,
Stumm, still, versunken, zage,
Blind, traurig, unglückselig,
So völlig überlassen
Den herben Schmerzen sehen,
Daß Luft, in dunkle Klagen
Verwallt durch meine Stimme,
Sich rühmend möge sagen,
Es hab' Echo aus Liebe
In Luft sich umgewandelt.

Narcissus.

Als du streng warst, Echo, lehrtest
Du mich Schmerzen wunderbar,
Womit du dein Glück wohl mehrtest;
Unrecht, göttlich Wesen, war,
Daß dein Herz du mir erklärtest,
Denn ich fühl's, du konntest siegen
Ob dem Will'n in meiner Brust,
Daß ich, ihm zum Misvergnügen,
Dir mein Lieben sagen mußt',
Hätt'st du deines mir verschwiegen.
Da erzürnt dich meine Pein
Sucht, zieht deine dich herbey;
Nun ist's anders! nun sieh ein,
Wie so ganz verschieden sey
Bitten und gebeten seyn.
Ohn' auf mein Schicksal zu achten,
Flog mein Herz besiegt zu dir;
Jetzt will's die Gefahr betrachten,
Hellern Blick gewähret mir
Gunst nun, als zuvor Verachten.
Sprich denn nichts von Zärtlichkeit,
Hoff' nicht, daß du mich im Leben
Ihrer Flamme siehst geweiht,

Weiß ich mir dein Herz ergeben,
Leb' ich in Zufriedenheit.

will gehn.

Echo

(ihm die Hand fassend und ihn haltend)

Warte, hör, verweil', zurück
Lenk' den Schritt!

Narcissus.

O, lasse mich!

Sylvius tritt auf.

Sylvius.

Ha, was zeigt sich meinem Blick?

Echo.

Hör!

Narcissus.

Umsonst bemühst du dich!

Echo.

O Narciß, mein Gut, mein Glück!

Narcissus.

Nicht darf ich dich hören!

Sylvius.

Ha,
Duld' ich meine Schmach?

Narcissus.

O, faß mich

Bey der Hand nicht.

Echo.

Fliehst mich?

Narcissus.

Ja.

Sylvius.

Welche Pein!

Echo.

O Himmel, laß mich

Rache sehn an diesem da!

Sylvius

(herbeyeilend).

Flehst den Himmel du um Rache,
Grausame, an diesem hier,
Fleht wohl meine immer wache
Klage trostloser um Rache
So an diesem, als an dir.
Wilde! wenn dein Herz dir bricht,
Und ihr brecht es mir zusammen,
Er und du — mein Nachgericht

Soll doch über ihm nur flammen,
Ueber dir, das kann es nicht.

(sich zu Narcissus wendend)

Neu hier angekommner Schäfer,
Der du von dem hohen Berge,
Sohn des Windes, niedersteigest,
Meine Flamme nur zu mehren!
Ist es auch nicht dein Verschulden,
Daß dich kommt zu lieben Echo,
Sondern ihre Schuld allein,
Muß ich's dankend gar erkennen,
Daß du, deiner Selber Herr,
Solche Seligkeit verschmähest,
Sind so ferne der Vernunft
Doch der Eifersucht Gesetze,
Daß den Tod sie des Geliebten,
Nicht des Liebenden, befehlen.
Ohne Zweifel hat ein Weib
Diese Satzungen gegeben,
Denn das Werkzeug hat's verurtheilt,
Den nicht, der damit verletzet.
Drum, da gültig der Gebrauch ist
Worden, daß man an den Männern
Die Beleidigungen rächt,

Womit uns die Frauen kränken;
Muß ich rächen mich an dir,
Muß es gleich dabey mich schmerzen,
Daß du solch ein zarter Jüngling,
Wo der Sieg mir nichts kann gelten.

Echo.

Sylvius, sieh . . . (ich bin des Todes!)

Narcissus.

Weh mir Unglücksel'gen!

Echo.

Denke . . .

stellt sich schützend vor Narcissus.

Sylvius.

Ihn zu tödten reitzest du mich
Mehr, je mehr du ihn willst retten.

Narcissus.

Nun so rette mich nicht mehr;
Nah' er sich nur meinen Händen,
Kraft hab' ich in diesen Armen,
Die zu siegen wissen, Echo!

ringt mit Sylvius und fällt.

Sylvius.

So? und liegst zu meinen Füßen?

Weil du glücklich, mußt du sterben,
Denn es ist für Liebende
Glücklich seyn schon ein Verbrechen.

er zieht einen Dolch hervor, Narcissus zu tödten, Phoebus erscheint, eilt herzu und hält ihn.

Phoebus.

Halt ein, tödt' ihn nicht!

Sylvius.

Du hinderst's?

Phoebus.

Ja.

Sylvius.

Vielleicht weil du nicht Kenntniß,
Phoebus, von der Sache hast,
Denn gewiß, wenn du sie hättest,
Hülfest du mir, ihn zu tödten.

Phoebus.

Nein, das thät' ich nicht! viel eher
Weil ich's weiß, als weil ich's nicht weiß,
Schütz' ich ihn, denn nicht zu sterben
Hat verdient, wer sich geliebt sieht.

Sylvius.

O dein' Eifersucht ist schmählich,

Wünschst du dem nicht tausend Tode,
Der an deiner Liebsten hänget!

Phoebus.

Edel ist im Gegentheil
Meine Eifersucht, im Streben,
Heut den Wahn, woran die Welt
Hierin leidet, ihr zu nehmen.
Lieben was ich liebe, ist
Beynah Schmeicheley zu nennen,
Rühmt's doch meine gute Wahl;
Vorgezogen und so sel'ger
Seyn, das ist des Schicksals Gabe,
Ist der Götter freye Spende.
Warum soll ich, wen der Himmel
Selbst zu höherm Glück erlesen,
Unglücksel'ger machen? Heilig
Ist mir gar, so heilig (seltsam
Mög' es auch bedünken, mög' es
Recht seyn, oder sey's ein Fehler)
Was der Sinn der Liebsten liebt,
Daß ich ihn vertheid'gen werde,
Um das Leid ihr nicht zu thun,
Daß ich, was sie liebet, kränke.

Sylvius.

In der Liebe, Phoebus, giebt es
Keine Klügeley, erwäg' es,
Eifersucht kennt Edles nicht,
Was sie fühlt, das fühlt sie eben.
Und so muß ich ihn denn tödten,
Weil sie ihre Gunst ihm schenkte,
Muß ich ihn gleich darum loben,
Daß er Echo selbst verschmähet.

Phoebus.

Er verschmähet Echo?

Sylvius.

Ja.

Phoebus.

Jetzt muß ich den Tod ihm geben!
Was ich liebe, darf mir Keiner,
Wer es immer sey, verschmähen.

Sylvius.

Jetzt werd' ich ihn denn beschützen,
Da mein Herz, wenn ich's bedenke,
Diesen Dank ihm schuldig ist.

Phoebus.

O wie niedrig denkt dein Herze,
Tödtest du, wen Echo liebt,

Schirmst du, wer nicht liebet Echo!
Und so muß um dieser Schmach
Willen ich sie jetzo rächen.

Sylvius.

Grad deshalb muß ich ihn schirmen.

Phoebus.

Wer von uns den Sieg erkämpfet,
Mag dann seiner Meynung folgen!

Phoebus und Sylvius ringen.

Echo.

Welches Irrsal je war ärger?

(ruft)

O ihr Hirten jenes Waldes,
Eilt, o eilet mir zu helfen,
Eilt, ein Unheil abzuhalten,
Das vor Augen mir begegnet!

Antäus, Silen, Liriope, Batos, und die Uebrigen kommen herbey.

Antäus.

Sylvius, Phoebus, was ist das?
Ruh! denn ich bin gegenwärtig.

Silen.

O Narciß, so schnell hast du
Einen Streit in diesen Thälern?

Narcissus.

Ja selbst zwey, zwey Feinde ja
Streben hier mir nach dem Leben.

Liriope.

O wie schnell beginnt das dunkle
Schicksal doch uns aufzuklären,
Wie dir Schönheit bringt Gefahr!

Batos.

Bin ich gleich kein Sternbeseher,
Gleich hätt' ich's gesagt; denn wer
Ist, den eine Schönheit stets nicht
Und auch eine Häßlichkeit
Tausendmal in Angst versetzte?

Silen.

Schöne Echo, was ist das?

Echo.

Nichts, als daß ich unglückselig!

geht.

Antäus.

Sylvius, was ist das?

Sylvius.

Mein Unglück!
Mag es Phoebus euch erzählen.

geht.

Liriope.

Phoebus, was ist das?

Phoebus.

Ich weiß nicht!

Narcissus kann's euch enträthseln.

geht.

Silen.

O Narcissus, was ist das?

Narcissus.

Ich

Weiß ja nicht, wie mir geschehen.

geht.

Antäus.

Batos, du kamst uns zu rufen,
Du magst's deutlicher erklären;
Was ist das?

Batos.

Ganz elend seyn,
Hier das Volk wird's euch entdecken.

geht.

Silen.

Laß uns ihnen folgen, daß sie

Nicht sich mögen wieder treffen,
Eh sie wieder Freunde sind.

geht.

Antäus.

Gehn wir, obschon, wie ich wähne,
Letzt'res wird unmöglich seyn,
Denn man sieht auf Eifersucht
Ein Versöhnen gar zu selten.

geht.

Liriope (allein).

O ihr Götter, da ihr mir
Schon so klare Zeichen geben
Wollet in der Echo Schönheit,
Von der Noth, die eure Sterne
Ueber den Narciß verhängt,
Gebt mir Macht nun abzuwenden
Ihre Drohungen, bevor
Die Erfüllungen sich nähern.
Helfe mir, was ich gelernt,
Damit ich dem Uebel helfe;
Ja, bevor ich sehen muß,
Daß das Unheil sich begebe,
Leg' ich tausend Schlingen ihm!

Weiß ich anders hehr, kühn, mächtig,
Jenes himmlischen Gewölbes
Körper alle umzudrehen,
Bis ich's reißen aus den Achsen
Sehe meine Wunderwerke.

geht.

Dritte Handlung.

Anmuthiger Platz mit Gebüsch und Blumen.

Phoebus. Sylvius. Antäus.

Antäus.

Den Gefallen thut ihr mir,
Denn ihr habt ja keineswegs
Grund, um Freunde nicht zu seyn.

Phoebus.

Wahre Liebe kennst du schlecht,
Sagst du, daß kein Grund vorhanden,
Welcher Beyde, Freunde je
Uns zu werden, hindert; lieben
Wir doch Beyde Ein Verschmähn.

Sylvius.

Wie ist's möglich, daß ein Mann
Je der Freund sey dessen, der
Liebt, was er liebt? Eifersucht
Ist ja Haß.

Antäus.

Ich zwar versteh
Wenig von der Liebesklage,
Doch, nach meiner Meynung, wenn
Beyde ihr auf gleiche Weise
Euch gehaßt von Einer seht,
Und ist Keiner vorgezogen,
Bleibt ihr ruhig Freunde, denn
Was bey Jedem, der da liebt,
Rüge ganz allein begehrt,
Ist, daß Einer Hoffnung, oder
Gunst erhält, die mir entgeht.
Ohne Hoffnung, ohne Gunst
Beyderseits noch zanken, wär'
Eine Klage weiter dehnen,
Als erlaubt ist durchs Gesetz.

Phoebus.

Dieser Grund kann wohl genügen
Nicht mit ihm zu streiten mehr,
Aber nicht, sein Freund zu seyn.

Sylvius.

Phöbus spricht da völlig recht;
Eins ist Freundschaft und ein Andres
Ist die Mitbewerbung.

Antäus.

Wenn

Dem so ist, begnüg' ich mich
In dem Handel herzlich gern,
Wollt ihr keine Freunde seyn,
Daß ihr nicht als Feinde lebt.

Phoebus.

Hierauf geb' ich dir mein Wort,
Ungern zwar.

Sylvius.

Ich auch; indeß
Wisse, mein hauptsächlichstes
Misvergnügen bleibt bestehn!
Was Phoebus betrifft, Antäus,
Geb' ich zwar mein Wort dir jetzt,
Denn er ist mir gleich an Leiden,
Doch nicht auf Narcissus dehn'
Ich es aus; ihn liebet Echo,
Ihr Verschulden büßet er!

Phoebus.

Mir büß' er, nicht, weil sie ihn
Liebt (Glück ist's, nicht Schuld) vielmehr
Weil er sie verschmäht; denn wahrlich,
Solche Schmach darf ich nicht sehn,

Daß mir Einer schlecht behandle,
Was mir über Alles werth.

Antäus.

Eh ich mit euch Beyden sprach,
Sprach ich mit dem Schäfer selbst;
Er erbot sich, jeden Anlaß
Zu vermeiden, womit er
Irgend Einen kränken könne,
So durch Lieben, als Verschmähn.
Und da ihr auf diese Weise
Alle drey befriedigt wärt,
Seht ihr, daß euer ganzer Friede
Nun auf mir beruht, und seht
Daß, wer ihn zu brechen wagt,
Muß mit mir den Kampf bestehn.

geht.

Sylvius.

Giebt's ein größres Leid, als liebend
Eine Wahrheit, die uns schmerzt,
Aug' in Aug' enthüllt erblicken?

Phoebus.

Giebt's ein größres Glück für den,
Der da liebt, als eine Wahrheit
Klar vor Augen sich zu sehn?

Sylvius.

Denn so lang getäuscht man lebte,
Hat zufrieden man gelebt,
Nur ein Mangel ist Nichtwissen,
Doch ein Unglück ist der Schmerz.

Phoebus.

Denn so lang getäuscht man lebte,
Hat im Unglück man gelebt,
Stiller, unbewußter Tod
Giebt den tiefsten Todesschmerz.

Sylvius.

O wer all sein Leben hätte
Süß getäuscht geliebt!

Phoebus.

O wer
Früher sich durch diese Wahrheit
Hätt' enttäuscht gesehn!

Sylvius.

Daß er
Nie das Weh empfunden hätte.

Phoebus.

Damit er das herbe Weh
Immerdar empfunden hätte.

Sylvius.

Denn die Lieb' . . .

Phoebus.

Ein treues Herz . .

Sylvius.

Kennt nichts Beßres als Nichtwissen.

Phoebus.

Beßres nicht als Wissen kennt.

Echo tritt auf.

Echo.

Sylvius ist hier und Phoebus!
Wie verdrießlich, daß ich stets
Kommen muß, ihr läst'ges Werben
Anzuhören, anzusehn!

Phoebus.

Echo sahen meine Augen.

Sylvius.

Echo ist es, die ich seh.

Phoebus.

Gebt mir Kraft, ihr Schmerzen, Kraft,
Daß ich sie zu meiden geh.

Sylvius.

Kämpft, ihr Klagen, kämpft, daß ich
Nicht mit ihr zu reden geh.

Phoebus.

Leb' im Schutz der Götter, Echo!

geht.

Sylvius.

In des Himmels Schutze leb'!

geht.

Echo (allein)

So? wie kommt's, daß alle Beyde,
Ohne was zu sagen, gehn?
Wer wird glauben, daß beym Kommen
Ihr Dahierseyn mich gequält,
Weil vor ihren Liebesklagen
Angst mir war, und daß nachher
Mich es quält, daß alle Beyde
Ohne Liebesklage gehn?
Doch was Wunder denn, was Wunder,
Wenn fürwahr dem Weibe selbst,
Das am meisten hat vergessen,
Hat am meisten Haß gehegt,
Lieblich tönt die Klage dessen,
Den ihr Herz nur schwer verträgt?
Denn ein schmeichelhafter Prunk
Ist es, sich geliebt zu sehn,

Vorher schätzt man ihn geringe,
Und vermißt ihn doch nachher.

Narcissus und Batos erscheinen.

Batos.

Wohin gehst du denn?

Narcissus.

Zum Jagen
Geh ich, Batos, zu dem Berg,
Ob ich durch Entfernung besser
Sieg' ob diesem bittern Weh
Meiner Leidenschaft, ich darf
Echo nie mehr hören, sehn,
Sie birgt die Gefahr für mich.

Echo.

Was beginn' ich, da kommt Er!

Narcissus.

Sie ist hier, o fliehen wir
Eh sie kommt und spricht!

Echo

Woher
Kann mir auch der Zweifel kommen?
That mir denn nicht eben weh,
Daß die Beyden, die ich haßte,

Schweigend sich von mir entfernt?
Nun, was Gift bey ihnen war,
Sey Arzney bey ihm! nun, Herz,
Sey denn einmal stark, nur einmal,
Herz, mein Herz, besieg' dich selbst.

(sich umkehrend)

Narcissus?

Narcissus.

Was willst du, Echo?

Echo

(sich entfernend)

Daß in Himmels Schutz du leb'st.

Narcissus.

Wie gehst du, und sagst nichts weiter?

Batos.

Wie man auf den Füßen geht.

Narcissus.

Batos, also fühlt sie's nicht,
Daß ich Schmerz ihr gab, da jetzt
Sie mir keine Klagen giebt?

Batos.

Wie mir scheint, mitnichten.

Narcissus.

Thut's noch weh, wenn er erhielt,
Was er selbst doch wollte?

Batos.

Wer
Just ein Ding, das wehthut, wollte.

Echo (für sich)

Das ist's, was man Liebe nennt?
Ja; doch, daß ich mein Gefühl
Berge, und damit er wähnt
Ich empfinde nichts, so will ich
Singend thun, als ob nichts wär':
„Wenn ein Lied ein Leid vertreibt,
Wie vertreib' mein' Lust ich jetzt?"

geht.

Narcissus.

Nun, was thut es, geht sie fort?

Batos.

Nichts, wenn man's genau bedenkt.

Narcissus
(ihn packend)

O, es thut nichts mehr als viel!

Batos.

Thu's denn was, die Hand nur weg!

Echo

(singend hinter der Scene)

Wenn ein liebend Herz ich seh,
Und darin nur Schmerz,
Und so gar kein Glück dabey
Für ein liebend Herz,
Liebe, ey, so geh, so geh!

Narcissus.

Geh, geh!

Batos.

Weh, weh!
Doch warum bist du so mürrisch?

Narcissus.

Weil sie singt.

Batos.

Da hast du Recht;
Nicht ist's fein, daß Weiber singen,
Die man eben noch verschmäht.

Narcissus.

Batos, fliehen wir von hinnen,
Hör' ich sie noch einmal mehr,
Reißt sie mich mit fort.

Batos.

Gar schön
Sagst du das; zum Berg denn geh.

Echo (wie oben).

Liebe, ey, so geh, so geh.

Narcissus.

Geh, geh!

Batos.

Weh, weh!

Narcissus.

Halt! ein Waldhornklang der Liebe
Ist die Stimme dort, die hell
Ruft zum Ohr, und sammelt wieder
Alle meine Wünsche her! —
Daß so grausam sie und wild,
Mein nicht achtend, mich verläßt,
Und so frey und fröhlich singt,
Das betrübt mich gar zu sehr;
Komm mit mir, du sollst der Zeuge
Meiner Klagen seyn.

Batos.

Und wohin jetzt
Sollen wir?

Narcissus.

Ihr nach.

Batos.

Und was

Zwingt dich dazu?

Narcissus.

Weiß ich's denn?

Aber weil ich traurig bin

Daß ich sie so fröhlich seh,

Würd' ich, weil sie singt, ihr folgen,

Wenn sie auch so schön nicht säng'.

Schöne Echo, warte, höre . . .

wie er fort will, erscheint Liriope, und hält ihn zurück.

Liriope.

Keinen Laut und Schritt nicht mehr,

Narciß!

Narcissus.

Wie ist's möglich, wenn ich

Sagen hörte dortenher:

Echo (von fern) und Narcissus

(singend)

Wenn ein liebend Herz ich seh,

Und darin nur Schmerz,

Und so gar kein Glück dabey
Für ein liebend Herz,
Liebe, ey, so geh, so geh!
Geh, geh! Weh, weh!

Liriope.

Ist's denn möglich, da du weißt,
Daß in jenem blauen Zelt
Mit Goldstiften eingeschrieben,
Und in Strahlenziffern steht
Deiner finstern Loose Walten,
Grausam droh'nd, daß du noch strebst
Ihre Blätter aufzurollen,
Und zu lesen ihre Lehr'?
Weißt du nicht, daß jene Schönheit,
Jene Stimme eben erst
Gegen dich sich zu erklären
Angefangen, als zu zween
Eifersücht'ger Schäfer Füßen
Du, aus Noth in Noth versenkt,
Dich nicht mehr zu retten wußtest?
Trau, mein Sohn, dem Winke denn,
Und den Göttern sage Dank,
Die dir so zur Seite stehn,

Daß du hörst den Donner rollen
Eh der Blitz dich niederschlägt.

Narcissus.

Ich bekenn' es dir, das Fürchten
Und das Sorgen ist gerecht,
Doch, sich selber zu besiegen,
Sprich, wem ist's gegeben!

Liriope.

Wer
Flieht, wenn er den Schaden sieht.

Narcissus.

Reicht es hin, so flieh ich gern;
Hin zum Wald will ich, zu jagen,
Und zum Thal kehr' ich nicht mehr,
Bis ich kommen kann, vergessen
Von dem wandelbaren Weh,
Das ich einen Tag ganz Liebe,
Und als Haß den andern seh;
Und so, doch in anderm Sinne,
Will mit ihr ich sagend gehn:

Er und von fern Echo.

Wenn ein liebend Herz ich seh,
Und darin nur Schmerz,
Und so gar kein Glück dabey

Für ein liebend Herz,
Liebe, ey, so geh, so geh!
Geh, geh! Weh, weh!

Narcissus geht.

Liriope.

Auch selbst hierin hat der Himmel
Dir den treusten Wink gewährt,
Denn auch Lieb' und Haß ist's ja,
Was dein Schicksal dir verhängt.
Batos, geh mit ihm.

Batos.

Ich geh schon;
Doch es ist ein schlecht Geschäft,
Hinter einem Herrn zu rennen,
Der verliebt ist, und uns hetzt.

geht.

Liriope (allein).

Himmel, so hat das Verhängniß
Sich erklärt! und seh ich denn
Jetzt den Grund von der Gefahr,
Worin mein Narcissus schwebt,
Wozu hat mir all mein Wissen,
Von Tiresias erlernt,
Wozu hat es mir gedient?

Wozu las und forscht' ich denn
In der öden Einsamkeit? —
Nutzen wir das Wissen jetzt,
Denn zu nichts ja frommt das Wissen,
Führt es nicht zu einem Zweck.
Echo's Stimm' und Schönheit zeigt mir
Beyderley Gefahren Quell,
Nun, zerstören wir das Eine,
Daß das Andre dann von selbst
Unvollendet bleiben möge.
Unter dem, was mich gelehrt
Die erhabene Natur,
Ist ein Gift, das schrecklichste,
Das die unermeßne Kraft
Ihres Füllhorns hat genährt;
Dieses Gift macht starr die Zunge,
Solcherweise, daß der Mensch,
Dem man's eingeflößt, unfähig
Wird zu reden, denn gelähmt
Wird ihm der Gebrauch der Sinne.
Nichts erfaßt, nichts spricht er mehr,
Als nur was er hört, und auch
Hiervon nur das Letzte stets.
Nun, dies mächt'ge, grause Gift,

Diese Brut der Mohnessäft'
Und des Schierlings, senke Echo
Mir in der Betäubung Netz.
Nicht braucht sie es auch zu trinken;
So gewaltig nieder schlägt's,
Daß es gnüget, wenn sie's tritt,
Damit es so leis' als schnell
Durch den Fuß, der es berühret,
Aufwärts rinne bis ins Herz.
Fertig hab' ich noch davon,
Und ich will auf jenen Weg,
Den sie wandelt, etwas streuen.
Echo's Stimme sterbe denn,
Da es Echo's Stimme ist,
Die Narcissus so bewegt!
Konnt' ich ihn nicht auferziehen,
Ohne daß ein Weib er säh,
Muß ich anders ihn bewahren;
Und wenn dies genug nicht wär',
Zu bewirken, was ich wünsche,
Laß' ich die Geheimnisse,
So ich aus der Erde zog,
Und zum klaren Himmelszelt
Sollen meine Wunder fliegen.

Aus dem Ring, der sie umfängt,
Reiß' ich dann die Sonnenbilder,
Und die Schaar, so treu und hehr,
Der Gestirn' und Strahlenfunken
Labt kein goldner Schimmer mehr;
Luna's Antlitz werde dunkel,
Schwarz der Sonne Glanz gefärbt,
Und es soll, von Pol zu Pole
Taumelnd in des Himmels Feld,
Jener heil'ge Staat, der schöne,
Der Zerstörung wild Gespenst
Drohend übers Erdrund breiten,
Daß in bittrer Angst es schwebt,
Ob er fall', ob nicht er falle,
Wie er bebt und wieder bebt.

geht.

Wald. Unter Felsen ein breiter, klarer Bronnen, der über Steine als Bach weiter rauscht. Narcissus, den Jagdspeer in Händen, hervoreilend, hinter ihm Batos.

Batos.

Folg' dem Reh, das fort sich raffen,
Wund vom Pfeil, will, wie der Wind!

Narcissus.

Wie, zum Vogel umgeschaffen,
Flogst du heut nur so geschwind,
O du Reh, das meine Waffen
Tödtlich trafen? hast zum Fliegen
Doch noch Einen Flügel nur,
Kann so gleich, so schnell der wiegen,
Während die smaragdne Spur
Als Korall du lässest liegen?

Batos.

Husch, ins Dickicht gieng sein Lauf,
Da giebt seinen Geist es auf,
Dort im Bach verblutend.

Narcissus.

Gehe
Du, mach's todt; mir ist so wehe
Und so müde; dorthinaus
Komm' ich nicht, ich bin so matt!

Batos.

Und ich auch! jetzt in der That
Glaub' als wahr ich zu erkennen . . .

Narcissus.

Was?

Batos.

Daß müde macht das Rennen,
Da es mich ermüdet hat.

Narcissus.

Unter diesen grünen Zweigen
Wollen wir zur Ruh uns neigen;
Halten sie die Gluth uns ferne,
Bis am Himmel bellt der Sterne
Hund, und Sonn' heißt niedersteigen.

sie lagern sich unter einen Baum.

Batos.

Das hast du recht hübsch bedacht,
Ruhn wir etwas hier, das Oertchen
Ladet ein, und in Betracht
Daß nichts da sonst, laß ein Wörtchen
Her uns plaudern von der Jagd.
Kann man dümmer sich betragen
Als in solchem Mittagsbrande
Einem Gemsbock nachzujagen,
Den ein Koch mit mehr Verstande
Weiß im Schatten mürb zu schlagen,
Doch mit wen'ger Müdigkeit?

Narcissus.

Nein, die Freude ihn zu tödten
Ist, was hier ihm Werth verleiht.

Batos.

Spaß'ger schien er seiner Zeit
Mir im Kochtopf, in Pasteten.

Narcissus.

Glaub, dich hören ist ein Jammer,
Höhnt die Jagd, des Muths Entflammer.

Batos.

Eine Küche, glaub du's feste,
Ist der beste Wald, der beste
Hain ist eine Speisekammer.

Narcissus.

Laß das Jagdgespräch in Ruh.

Batos.

Wenn dir dieses Galle macht,
Wovon denn?

Narcissus.

Von Echo.

Batos.

Nu,

Die gehört ja auch zur Jagd,
Und zur hohen noch dazu.

Narcissus.

Daß du stets . . . doch, in der Näh
Rauscht' es nicht?

Batos.

Das wunde Reh
Ist, in Schweiß und Schaum gebadet,
Grad zu uns herangewadet.

Narcissus.

Fang du's, mir ist gar zu weh,
Gar zu müd.

Batos.

Ich will es thun,
Lieber Herr; ich hol' es nun,
Wenn Er mir's einmal vergilt.

verliert sich in die Gebüsche; Narcissus steht auf und nähert sich dem Bache, wo er sich auf Rasensitzen am Rand der Quelle niederläßt.

Narcissus (allein)

An dem Rand, so süß und mild,
Dieses Baches will ich ruhn.
Wagen will ich auch, zu trinken
Seines klaren Borns Krystallen,
Ohn' in Aengste zu versinken,
Daß noch Einmal trüg' Gefallen

Meine Sinne wegzuwinken
Wohl die Nymphe, die darin
Wohnt; doch nein, sie thut's nicht; bin
Ich denn einer Kränkung schuldig,
Komm' und trink' ich, reicht so huldig
Sie mir selbst den Becher hin?
O wie blind kam ich ans Licht,
O wie dumm bin ich erzogen!
Gab kein Mensch mir doch Bericht,
Ob's die Nymphen macht gewogen
Oder böse, scheut man nicht,
Sich zu nahen ihren Gaben.
Doch ruft süß die Gottheit mir;
Will sie meine Schmerzen laben,
Muß sie sehr viel Milde haben.
O du, so der Fluthen hier
Erste Nymphe bist, zu der
Dürstend ich, um Trost zu fragen,
Und um Lind'rung komme her,
Zürn' jetzt nicht, daß ich darf wagen,
Dir mich so zu nahen!

(indem er sich mehr über den Quell beugt)

Wer
Sah noch Schönheit, so entzückend,

Als ich hier zu sehn muß kommen?
Denn die Nymphe (wie beglückend!)
Seh ich Pfeile, lustentglommen,
Süß im reinen Schnee abdrückend.
O ich fühl' ein heimlich Grauen,
Wie hier meine bangen Träume
In der neuen Eiswelt Auen
Neue Blumen, Berge, Bäume,
Einen neuen Himmel schauen.

Er spiegelt sich im Quell.

Da ihr meine Wort' erklangen,
Kommt zur Antwort sie gegangen! —
Schönstes Wunder, das mein Leben,
Und die Seel', ihm hingegeben,
Als ein Opfer woll' empfangen,
Sag mir, kann ich (wehe mir!)
Am Krystall, von dir bewacht,
Mir den Durst wohl löschen hier?
Sie sagt Ja, ich seh's an ihr,
Ob sie auch nur Zeichen macht.
Wohl ist Herz und Sinn geneigt,
Zu verstehn, was sie bezeigt;
Nein, kein Zweifel mehr erwache,
Denn sie lacht ja, wenn ich lache,

Ob sie, wenn ich rede, schweigt.
Göttergleicher sah ich nie
Eine Schönheit; ich will trinken,
Da dein Wink mir Muth verlieh.
Grad so nah, als ich dem Blinken,
Grad so nahe kam auch sie.
Angekleidet (wunderbar!)
Ist die Schönheit grad wie ich;
Nun, zwey Bäume schmücken gar
Recht mit Einer Rinde sich,
Wenn Ein Herz in beyden war.
Trink' ich denn; doch, bittre Pein,
Ach, in ihrem Bild so rein,
Find' ich feindliche Gefühle!
Wie kann, was den Lippen Kühle,
Für die Augen Feuer seyn?
Wie, da ich zur Fluth gekommen,
Schmiedet sich in mir die Gluth,
Wie, (ich starre, blind, beklommen)
Löscht sonst Gluth sich durch die Fluth,
Ist aus Fluth hier Gluth erglommen?
Seit dem ersten Blick auf dich,
Schönheit, flieht mein Leben fort;
Hier, nur hier geziemet sich

Jenes holde Schmeichelwort:
Wie mich selber lieb' ich dich.
Mehr als dich lieb' ich mich nie,
Sterb' ich ja um dich; doch wie,
Noch kein Wort, warum das Schweigen? —
Nun, willst du die Stimm' nicht zeigen,
Ist's ein zweytes Glück; denn sieh,
Will ein Schicksal, das mich haßt,
Daß mir grausam Stimm' und Schönheit
Noth, ja Tod gar, in sich faßt,
Hast du eine neue Schönheit,
Wenn du keine Stimme hast.
Willst du diese Hand mir reichen?
Ja, beym Amor, nah kam sie,
Liebeszeichen sonder Gleichen!
Doch weh mir, umsonst, ein Zeichen
Solchen Glücks erlang' ich nie!
Als liebtrunken ich (o Pein!)
Ihre Hand herauf mir führe,
Trübt sie ihren Himmelsschein,
Nur die Bläue, die ich rühre,
Nicht der Bläue Seel' ist mein.

er beschaut sich entzückt im Quell; Echo tritt auf, ohne daß er sie sieht.

Echo.

Von des Thals Geselligkeit,
Die mehr müd macht als erbauet,
Kommen fliehend meine Schmerzen
Zu deß Berges öden Schauern.
Hier zum Quell komm' ich zu weinen,
In deß friedlich stillem Raume
Oft sich meine Wehmuth schon
Aufgeheitert, denn die Laute
Der Betrübten ist das Wasser,
Das, Akkorde süß hinrauschend,
Um Glassaiten, goldne Tasten,
Und um Perlenschleifen schauert.
Oft bin ich hierhergekommen
Meine Klagen zu verhauchen,
Doch noch nie, o Himmel, führte
Trüb'rer Grund mich aus dem Hause!
Rastlos irr' ich, und ich weiß nicht
Welch ein Schmerz im Herzen lauschet;
Rasche Schläge drohen gar
Aus der Brust dies Herz zu rauben! —
Doch was seh ich da? Narcissus
Ist es, so versunken staunend,
Daß ich meyn', er ist ein Bildniß

Dort am Quell in Stein gehauen!
Daß ich ihm hieher gefolgt,
Nein, das soll er doch nicht glauben,
Drum will ich zurück mich ziehn
Unter diese grünen Lauben.

sie birgt sich hervorlauschend in Narcissus Nähe.

Narcissus (am Quell)

Da du immer, schönes Wunder,
Schweigest und nur auf mich schauest,
Will ich auch nichts thun, als schweigen
Und auf dich schaun — doch nicht braucht es
Mehr, denn, seh ich dich, was will ich
Höh'res Glück?

Echo.

Mit wem nur plaudert
Er, da er von Liebe spricht?
Das Verschmähn allein nicht taugte,
Kommt auch schon die Eifersucht?
Doch in welcher Liebe lauert
Die nicht? Ich will näher gehn;
Kehrt er mir den Rücken, schaut er
Mich ja nicht; auch zweifelt ja
Nicht mein thörichtes Mistrauen,

Daß ihm irgend eine schöne
Hirtin gegenüber lausche,
Womit er so kost.

Narcissus.

Wie herrlich,
Hehre Gottheit, ist dein Zauber!
Schön hat Echo mir geschienen,
Eh ich herkam dich zu schauen,
Seit ich dich sah, ist sie gar
Auch dein Schatten nicht.

Echo.

Was zaudert
Meine Qual, und läßt nicht bitter
Ihren Zorn sogleich verlauten,
Hör' ich ihn auf meine Kosten
Einer Andern Lob hingaukeln?
Niemand seh ich doch; erreichen
Nichts von hier aus meine Augen,
Will ich doch einmal versuchen,
Hinter ihm sie zu erschauen,
Wenn mir so viel Kraft noch läßt,
Wer mein Leben langsam raubet.

sie nähert sich leise Narciß.

Narcissus.

Schön ist Echo, aber du . . .

Echo zeig't sich hinter Narcissus im Quell; er fährt fort:

Doch wie ich sie nenn' (o traurig!)
Stellte sie an meiner Theuern
Seite sich; in dieser blauen
Fluth ist Echo, wie ist's möglich?
Weh, zu dem krystallnen Hause
Hat gewiß mein Loos die Bahn
Ihrer Eifersucht vertrauet! —
Glaub, o glaub nicht, was sie Uebles
Dir von mir ins Ohr mag raunen,
Glaub mir, alles ist nur Trug,
Alles, was sie dir da plaudert.

Echo.

Trug ist's nicht, Narcissus!

Narcissus.

(sich scheu umdrehend)

Himmel,
War solch Wunder je zu schauen?
Wie, wenn dort der Körper stehet,
Schallt die Stimme hier? ein Grauen,
Seltsam mich befangend, macht

Mir die tiefste Seele schaudern!
Wie bist du nur hier, bist du
Im krystallnen Tempelbaue
Dieses Quells? zur selben Zeit
Hast zwey Körper du? mein Auge
Starrt verwirrt dich doppelt an,
Und Bewundrung füllt's und Staunen.

er verläßt den Quell.

Echo.

Hör mich.

Narcissus.

Laß mich; doch umsonst
Schmäht mein Mund dich! Du, der Augen
Süße Wonne, schöne Echo,
Liebst du mich, kommst du zum Saume
Dieses Bergs, um mich zu finden,
Zeige mir dein hoch Vertrauen,
Sage mir, wie kamst du nur
Gleich in jenes silberblaue
Schloß, und wie geschah, daß du
Wieder so geschwind herausgiengst,
Daß ich durch die Pforte geh,
Um die wunderbare Zaubrin
Dieses Quells zu sehn.

Echo.

Narcissus,

Wart, hör, sey stille! meine Trauer
Ist zwar groß, doch muß mich mehr
Noch dein kindisch Wesen dauern.
Wer ist's, den im Quell du siehst,
Dem du was zu sagen glaubtest?
Alles, was darin, ist ja
Nur ein trügend Schattenschauspiel;
Unserm Blick beut sich im Wasser
Nur der Wiederschein, denn lauter
Ist es ein Krystall, der unsre
Bilder mahlt, und unserm Auge
Diesen Gegenstand erdichtet.

Narcissus.

O Echo, du täuschst mich, glaubst mir
Meine Liebe auszureden,
Willst mir meine Hoffnung rauben.
Nein, ich sah des Quelles schöne
Nymphe, deren seltnen Zauber
Mit dem Schnee der Fels, mit Purpur
Nelke, mit dem Blüthenstaube
Rose, der Jasmin mit Weiße,
Morgenroth mit zartem Hauche,

Sonn' mit goldnem Haar, mit Silber=
Händlein die krystallne Aue
Hold geschmückt. Nein, nein, kein Schatten
Ist's! in ihrem tiefen Raume,
Zwischen andern Wäldern, Himmeln,
Andern Bäumen, andern Stauden,
Hat sie mir sich sehen lassen.

(Echo an den Quell führend)

Komm du, komm, sie anzuschauen,
Sieh, auch jetzt erscheint sie wieder!

Echo

O daß mir der Schmerz erlaubte,
Daß er mir den Odem ließe,
Deine Thorheit zu entzaubern,
Damit ich auf einmal Rache
Nähm' an deiner eitlen Laune!
Ja, er wird's, wenn alle Kraft
Gegen seine Wuth ich brauche.
Wisse denn, Narciß, die Gottheit,
Die du in dem Wasser schautest ....
Welche Angst! ich weiß nicht mehr
Was ich sagen wollt' ... unglaublich
Weh! .. damit ich weiter geh,
Sag du mir, was sagt' ich, Trauter?

Narcissus.

Von der Gottheit dieser Quelle
Sprachst du.

Echo.

So? ja, sieh, das Traumbild,
Das die Phantasie zur Nymphe,
Die den Quell beschützt, dir zaubert,
Ist . . . wie sag' ich's nur? so ganz
Alle Klarheit fortgehauchet?
Das, wovon ich eben spreche,
Wird so flügelschnell zu Schaume,
Und nicht der Begriff allein,
Nein, sogar die Worte auch . . . Wer
Bist denn du, der vor mir stehst?

Narcissus.

Sprichst mit mir und fragst mich? schauest
Ja, ich bin Narciß.

Echo.

Narciß?

Narcissus.

Ja, was soll das Staunen?

Echo.

Staunen.

Narcissus.

Muß ich denn nicht staunen, wenn ich
Dich so umgewandelt schaue?
Was nur wollt'st du sagen?

Echo.

Sagen?

Narcissus.

Ja, sag Alles.

Echo.

Alles; . . . traur'ge
Lüge! tausend Dinge freylich
Will ich sagen, doch im Taumel
Spricht die Zunge das nur aus,
Was sie hört.

Narcissus.

O wie mich schaudert!
Echo!

Echo.

Echo!

Narcissus.

Was ist das?

Echo.

Das.

Narcissus.

Was ist? vertrau mir.

Echo.

Trau mir.

Narcissus.

Ganz gewiß, da sie des Quelles
Hohe Gottheit sich erlaubte
Zu beleidigen, daß diese
Eine solche Rache brauchte,
Ihr die Stimm' in Banden legte.
Schon regt, sie zu sehn, mir Grauen;
Flieh ich sie; sie hält mich auf,
Und sie giebt mir ihre Trauer
Nur in Zeichen kund; die Hand
Ringt, das Herz sich auszuraufen!
Sage mir, was willst du?

Echo.

Willst du?

Narcissus.

Rufst du mich, hemmst mich im Laufe?
Wohl, so sag du mir.

Echo.

Du mir.

Narcissus.

Laß mich!

Echo.

Laß mich.

Narcissus.

Aus ist's.

Echo.

Aus ist's!

Batos tritt auf.

Batos.

Hab nicht früher kommen können,
Weil . . . doch hast's wohl nicht bedauert,
Denn du warest ja so schön
Unterhalten, Herr!

Narcissus.

Das glaub nicht;
Schlecht vielmehr; ich weiß ja nicht,
Was mir will des Schicksals Laune.
Sprich mit Echo, es kann seyn,
Daß mit dir sie minder traurig
Spricht, als sie's mit mir gethan.
Halt sie, will sie nach, erlaub's nicht,
Denn um Spielleut' herzuholen
Muß ich durchs Gebürge laufen.

Lieder sollen dieses Quelles
Hoher Nymph' entgegenjauchzen,
Der ich Herz, Gemüth und Seele,
All mein Leben anvertraute.

geht.

Batos.

Wiederum ein neu Geschichtchen!
Welche Nymphe, oder schlaue
Dirne ist denn diese?

Echo.

Diese.

Batos.

Ja?

Echo.

Ja.

Batos.

Seht, die schöne Faulheit!
Nein, du folgst nicht.

Echo.

Nein, du folgst nicht.

Sie will Narcissus nach, Batos hält sie zurück.

Batos.

Du und deine Seele lauft nicht

Nach, ich bin noch stark genug;
Noch ein Wen'ges zaudre.

Echo.

Zaudre.

Batos.

Sprich, was ist das, Herrin?

Echo.

Herrin.

Batos (beyseit)

Herrin ich? sie hat ein Räuschchen!

(laut)

Sag, was hast du?

Echo.

Sag, was hast du?

Batos.

Ey, ich habe nichts.

Echo.

Nichts.

Batos.

Plauderst,

Was du hörest, nach? seit wann denn
Bist du Papagay? wie grausig
Stellt sie sich, in Todesängsten
Schlägt sie sich die Brust! so schaurig

Wird mir jetzt, mich jagt die Angst
Von ihr fort.

Echo.

Fort!

Batos eilt hinweg, bleibt jedoch in einer Entfernung stehen, und betrachtet sie.

Echo
(in sich gekehrt)

In mir, glaub' ich,
Zu mir selbst, kann ich noch reden,
Nur kann ich kein Wort nach außen
Bilden mehr; ich fühl', es fehlt
Mir die Kraft, der Stimme Laute
Auszusprechen, und doch weiß ich
Nicht, warum das ist? Hinaus denn!
Nimmer soll ein menschlich Wesen
Wieder mir ins Antlitz schauen;
Fliehend von bewohnten Orten,
Will ich gehen zu den rauhsten
Felsen, und darin verborgen
Leben in den tiefsten Klausen,
Wehmuthsvoll und wahnbefangen;
Aller Waller letzten Laute
Will ich dort nur wiederhallen.

Hohe Berg' Arkadiens, traulich
Stille Thäler von Arkadien,
Edle Hirten, holde Frauen,
Und ihr, weiße Lämmerheerden,
Blaue Bronnen, grüne Lauben,
Echo, eure Freundin, wandelt
Bald nicht mehr auf euern Auen!
Sucht sie nicht, sie geht, verborgen
An der Klippen wilden Brauen,
Für Narciß entbrannt, im Schooße
Finstrer Schluchten hinzutrauern.
Wollt ihr aber von ihr hören,
Ruft sie aus dem Thal, den Auen,
Denn euch Allen zu erwiedern,
Giebt sie euch das Wort; ja, glaubet,
Wenn ihr singet, wird sie singen,
Wenn ihr trauert, wird sie trauern.

geht.

Batos (allein)

Liebe Leut', was war's, das Echo
Lehrte, nichts zu sprechen außer
Dem, was sie gehört? O, wer das
Mittel wüßt', um's zu verkaufen!
Ach wie viele Männer würden

Mir es doch mit ganzen Haufen
Goldes, wenn sie's hätten, zahlen,
Daß von ihren theuern Frauen,
Was sie selbst auch sagen mögten,
Nicht ein einzig Wort verlauten
Dürft' den lieben langen Tag!
Und wie viele Weiber auch, wie
Viele zahlten mir die Cur,
Daß kein Mann mehr mehr herausbrächt',
Als was sie just selber wollten!

Sirene tritt auf.

Sirene

(sich umblickend ohne Batos zu sehn)

Echo sollte hier seyn, glaub' ich,
Sie zu suchen, komm' ich her.

Batos (beyseit)

O daß doch das Unglück auch den
Guten Gusto hätt' gehabt,
Der Sirene ihr Geplauder
Wegzuhohlen!

(laut)

Was giebt's, Sirene?

Sirene (beyseit)

O wie mich der dumme Bauer

Peinigt! wart! ich will nicht sprechen,
Daß wo anders hin er laufe.

Batos.

Nun, du antwort'st mir nicht? nein?
Zeichen? wie? du sprichst nicht? saub'res
Stück! bedankt euch, Männer,
Von heut schweigen alle Frauen,
Eine allgemeine Pest
Heilt sie gänzlich vom Geplauder.

Sirene (eilig)

Ey, verwünschtes Zeug! nein sprechen
Will ich Tag und Nacht ohn' Aufhör'n,
Wie mir's in die Kehle kommt.

Batos.

Nun, ich mußt' auch schon erstaunen,
Daß ich sollt' so glücklich seyn.

Phoebus tritt auf.

Phoebus.

Wohin führt mich meine Trauer?
Nachzugehn ohn' Heil und Hoffnung
Unerreichbar'm Göttertraume! —
Batos!

Batos.

Was ist's, Phoebus?

Phoebus.

Batos,

Unter diesen dichten Lauben,
Die so mannigfaltig wild
Wob Natur, die, kunstlos bauend,
Oft am weisesten sich zeigt,
Sag mir, sahen deine Augen
Hier die göttliche Echo?

Batos.

Nein, das Einz'ge, was ich schaute,
War die menschliche Echo;
War sie göttlich, wär' nichts traurig!

Phoebus.

Was ist traurig?

Batos.

Nun, das Aergste,
Phoebus, was je Hirtenfrauen
Kommen konnte.

Phoebus.

Himmel! wie?
War ein wildes Thier das grausam
Blut'ge Schrecken ihres Lebens?

Batos.

Aerger.

Phoebus.

Stürzte sie vom Haupte
Jener Felsen nieder?

Batos.

Aerger.

Phoebus.

Fand in dieses Baches Schaume
Sie die Silbergruft bereitet?

Batos.

Aerger.

Phoebus.

Aerger, sagst du, schaur'ger
Als ertränkt, gestürzt, verwundet?

Batos.

Ja.

Phoebus.

Was denn?

Batos.

Die Sprach' blieb aussen,
Aerger für ein Weib als Alles.

Phoebus.

Weh dir Einmal und zu tausend,
Daß du Scherz jetzt mit mir treibst!

Batos.

Nein, mein Ernst war's, der genauste;
Noch seh ich, wie sie nicht mehr
Als ein einzig Wort herausbringt,
Just hier!

Phoebus.

Daran war ihr Trübsinn
Wohl nur Schuld.

Batos.

Indeß bedaure
Du's und gräm' dich nicht zu sehr;
Eben sprach Sirene auch nicht,
Und nicht lang, so sprach sie mehr
Als viertausend Elstern. Glaub mir,
So wird's auch mit Echo gehn;
Ist's ein schlimmes Ding ums Plaudern
Unsrer Weibchen, schlimme Sitte
Kommt so bald nicht aus dem Brauche.

Phoebus.

Durchs Gebürg geh ich sie suchen,
Ohne weiter dir zu trauen.

(Musik in der Ferne.)

Doch, was ist denn das?

Sirene.

Ein eigner
Klang von vielen Stimmen rauschet
Da heran.

Phoebus.

Ich will nicht hier,
Um den Grund zu wissen, zaudern,
Ohnehin, wenn ich muß weinen
Und hör' singen, werd' ich traur'ger.

geht.

Sirene.

Sag nur, Batos, zu weß Ende
Giebt's heut solch ein auferbaulich
Fest?

Batos.

Zum Dank, daß ein Weib schweigt,
Wozu sonst?

Narcissus und Musikanten treten auf.

Narcissus.

In diesem Raume,
Freunde, laßt Musik erschallen,
Denn hier dieser himmellautre
Quell ist Sphäre einer Sonne,
Deren Strahl im Eise lauschend

Zündet. Kommt nicht, bis am Quell
Ich sie rufe, denn es tauget
Doch wohl nicht, daß die Musik,
Eh Sie dort erscheint, verlaute.

Batos.

Narciß, was ist dieses?

Narcissus.

Sagt' ich
Dir es denn nicht schon im Laufe,
Als du hier mit Echo bliebst?

Batos.

Sag's denn jetzt im Stehn.

Narcissus.

Ich schaute
Dieser Quelle Nymph', und fühlte
Gleich mein Herz von ihr bezaubert,
Als mein Mund zu trinken kam;
Und durch Zeichen da erlaubte
Sie mir, sie zu lieben, weil
Stimme nicht im Wasser lautet.
Nun bring' ich Musik ihr, Batos,
Sie zu feyern, und nun lauf' ich
Hin, zu sehn, ob sie erschienen.

Batos (hineilend)

O wie gern mögt' ich sie schauen,
Denn ich hörte zwar, es gäbe
Feen und Nymphen, doch mein Auge
Sah noch Nymphe nicht, noch Fee.

Narcissus

(ihn zurückhaltend)

Halt! es zürnte wohl die Traute,
Kämst du sie zu sehn; vielleicht
Daß sie nicht einmal heraufkäm'.
Laß mich hin, und, wenn ich rufe,
Und bey meiner Stimme Laute
Sie erscheint, dann komm du heimlich
Sacht herbey, sie anzustaunen.

(dem Wasser nahend)

O krystallne Göttin, du,
Die mein Herz anbetet, lauschest
Du mir, o so komme!

Batos.

Kommt sie?

Narcissus.

Ja! — Nein, keine Sprache taugte
Meine Wonne auszusprechen,
Daß so schnell du bey dem Laute

Meiner Stimm' erscheinst; Musik
Bring' ich dir; wollt'st du vertrauen
Was dich freut, ich brächte dir
Alle Gaben dieser Auen;
Freut dich dieser Wunsch nicht schon?
Nick doch Ja! — dem Zeichen glaub' ich.

Batos.

Kann ich kommen?

Narcissus (leise)

Während ich
Zu den Musikanten laufe,
Daß sie singen, kannst du, Batos,
Hinsehn; aber hör, belausche
Sie nur ja so leise, daß sie
Dich nicht merke.

(laut ins Wasser)

Du erlauchte
Schönheit, wart, ich geh zur Musik,
Sagen daß sie komme.

(leise zu Batos)

Schau jetzt,
Komm, sie bleibt ja da.

entfernt sich vom Quell und geht in den Wald, wohin sich die Musik zurückgezogen hat.

Batos

(allein, auf den Fußspitzen zum Quell schleichend)

Ich komm' mit
Etwas Scham und etwas Grauen,
Denn ich komm' zum erstenmale
Jetzt in einen Born zu schauen,
So stark hat mein Lebelang
Vor dem Wasser mir gegrauselt,
Und so treu blieb ich dem Weine.

er besieht sich im Quell.

Welch ein ganz verwettert traur'ges
Nymphenangesicht! mein eignes
Kann nicht toller seyn, so schaurig
Nicht einmal.

Narcissus kommt zurück.

Narcissus

(in die Scene, zur Musik)

Bis hieher! hier
Singt zum Ruhme meiner Trauten.

(zu Batos)

Hast du sie gesehn?

Batos.

O ja.

Narcissus.

Ist nicht ihre Schönheit zaubrisch?

Batos.

Sehr, Herr! hätte sie sich nur . . .

Narcissus.

Weiter! was?

Batos.

Talbirt; denn raucher
Ist ihr Angesicht, als ich es
Haben kann.

Narcissus.

O wie unglaublich
Einfältig bist du!

(in die Scene)

Singt!

(ins Wasser)

Horch,
Was sie sagen, meine Taube.

auf der einen Seite Gesang, auf der andern ungesehen erwiedernd, Echo.

Gesang.

Macht dich, Lust der Liebe,

Echo.

Liebe,

Gesang.

Eifersucht erzürnen,

Echo.

Zürnen,

Gesang.

Dann statt Freude Leiden

Echo.

Leiden,

Gesang.

Tief im Herzen fühl' ich.

Echo.

Fühl' ich.

Gesang.

Ach daß ich stürbe vor Zürnen und Liebe,
Ach daß ich stürbe!

Echo.

Ach daß ich stürbe!

Narcissus.

Horch, welche zweyte Stimme, wieder:
Tönend auf der Winde Schwingen,
Doppelt klingend euer Singen,
Durch die Lüfte fleugt hernieder!

Batos.

Weiß nicht, doch gebührend bange
Und bewundernd hört' ich's schon.

Narcissus.

Sagt, wie lautet' euer Ton,
Wie die Stroph' in dem Gesange?

Gesang.

Macht dich, Lust der Liebe . . .

Echo.

Liebe . . .

Gesang.

Eifersucht erzürnen . . .

Echo.

Zürnen . . .

Gesang.

Dann statt Freude Leiden . . .

Echo.

Leiden . . .

Gesang.

Tief im Herzen fühl' ich.

Echo.

Fühl' ich.

Gesang.

Ach daß ich stürbe vor Zürnen und Liebe,
Ach daß ich stürbe!

Echo.

Ach daß ich stürbe!

Narcissus.

So die letzten Worte sagend,
Welche diese Verse scheiden,
Hör' ich Einen seine Leiden
So in anderm Sinne klagend:
„Liebe, Zürnen, Leiden fühl' ich,
Ach daß ich stürbe!"

Batos.

Wer mag's seyn?

Sirene.

Ein Himmelskind;
Wär's nicht himmlisch, wie geschähe,
Das es spräch', und man's nicht sähe?

Narcissus.

Singt noch einmal denn geschwind,
Laßt uns sehen . . .

Liriope tritt auf.

Liriope.

Singt nicht mehr!
Sprich, Narciß, was fällt dir ein,
Wem in diesem stillen Hain
Brachtest die Musik du her?

Narcissus.

O der schönsten der Gestalten,

So der Himmel je gesehen,
Womit vor des Hades Wehen
Ich mein Loos kann sicher halten;
Denn soll herb mein Leben enden
Durch Schönheit und Stimm' alleine,
Will der Himmel hier mir eine
Schönheit ohne Stimme senden.

Liriope (beyseit)

Sicher wird er Echo lieben,
Denn die Arme sagt die Töne,
Die sie hört, nur, und ist Schöne
Ohne Stimme so geblieben.

Narcissus.

Ja, die Gottheit dieser Fluth,
Mutter, ist's, die lieb' ich heiß;
Da drinn lebt sie, und ich weiß,
Du dankst mir mit edlem Muth
Für den hohen Sinn.

Liriope.

Doch wann
Sahst die Gottheit du?

Narcissus.

Beym Trinken
Des Krystalls sah ich sie blinken,

Drinn im Wasser, brennen dann;
Und so liebt sie mich, auf meine
Lieb' ist sie auch so bedacht,
Daß sie, wenn ich lache, lacht,
Und sich härmet, wenn ich weine.

Liriope.

Nun, dein kind'scher Sinn, ich seh es
An der Kunde, die er giebt,
Macht dich in dich selbst verliebt.

Narcissus.

Ey, wie wär' das, wie geschäh es?

Liriope.

Komm zum Quell, so wirst du's finden,
Sehn wirst du der Täuschung Spiel,
Lachen über dein Gefühl,
Deine Grille wird verschwinden.

Narcissus

(zum Quell voraneilend)

Komm du her, denn sie ist da!

Liriope.

Bin ich jetzt im Wasser, sprich,
Mein Narcissus?

Narcissus.

Nein.

Liriope.

(zum Quell hineinschauend)

Bin ich

Aber jetzt darinnen?

Narcissus.

Ja;

Und in Zweifeln, ich gestehe,
Schmiedet meine Liebesgluth
Eigne Schlüsse, wenn in Fluth
Ich und Land zugleich dich sehe.

Liriope.

Nun, ganz so, wie du jetzt mich
Siehst, du selbst dir auch erscheinest;
Was du eine Gottheit meynest,
War dein Bild; besinne dich,
Ob dein Lieben Wahnwitz war,
Da es für sich selbst erglühte.

Narcissus.

Himmel, hilf, ist mein die Blüthe
Solcher Schönheit wunderbar?
Und kein' Hoffnung, weh mir, wo
Mein die liebliche Geberde,
Daß ich sie erringen werde?
Weh, ist diesem also?

Echo.

So.

Narcissus.

Wer ist's, der die Antwort spricht?

Liriope.

Echo, die im Berge weilet,
Antwort, wo sie hört, ertheilet.

Narcissus.

Und so schont sie meiner nicht?

Echo.

Nicht.

Narcissus.

Nun, Echo, so hör! ob du mußt sterben . . .

Echo.

Du mußt sterben . . .

Narcissus.

Auch vor Zorne, ich, in Lieb' entbrannt . . .

Echo.

In Lieb' entbrannt . . .

Narcissus.

Sehne mich nicht mehr zu dir.

Echo.

Zu dir!

Narcissus.

Doch weh mir, verein' ich hier

Die gehörten Worte mir,
Mutter, o, ist's dir bewußt,
So hat sie gesagt: „du mußt
Sterb'n in Lieb' entbrannt zu dir!"
Und mir bangt, sie hört der Himmel . . .

Echo.

Himmel . . .

Narcissus.

Denn ich fühl' es wohl, er muß mir . . .

Echo.

Muß mir . . .

Narcissus.

An mir selber Rache geben.

Echo.

Rache geben.

Narcissus.

Um so mehr, da noch so eben
Hören muß mein tiefes Beben,
Wie sie mir das letzte Wort
Wiederholend sagt von dort:
„Himmel muß mir Rache geben!"
Jene mir verlorne Schönheit . . .

Echo.

Schönheit . . .

Narcissus.

Diese Schönheit auch und Stimme . . .

Echo.

Stimme . . .

Narcissus.

Diese Beyden sind mein Tod.

Echo.

Sind mein Tod.

Narcissus.

Nur zu klar ist was mir droht,
Wenn mitfühlend meine Noth,
Das Orakel hier im Wald,
Echo, mit mir wiederhallt:
„Schönheit, Stimme, sind mein Tod.“
Ach, ich Armer, ich vergehe!

Echo.

Ich vergehe . . .

Narcissus.

Für mein Schattenbild in Liebe.

Echo.

In Liebe . . .

Narcissus.

Und für eine Stimm' in Haß.

Echo.

In Haß.

Narcissus.

Womit denn bestätigt bliebe,
Daß des Hades schwarz Getriebe
Ausführt, was es droht! mich, wehe,
Will ich fliehn, denn „ich vergehe
Ja in Liebe und in Haß!“

eilt fort.

Liriope.

Halt, Narciß, verweile doch!

Batos.

Fliehend läuft er ins Gebürge.

Liriope.

O wie Sterbliche vergebens
Dringen in des Himmels Schlüsse!
Alle Mittel, so ich heute
Aufgeboten, um sein düstres
Loos zu wenden, dienten nur
Schneller es herbeyzuführen.
Erst befängt ihn Echo's Stimme,
Und als er vor ihr sich flüchtet,
Tödtet ihn die eigne Schönheit.
Und so seh ich's denn erfüllen,
Daß ihn Schönheit mir und Stimme,
Ach, in Lieb' und Haß entführen!

Phoebus und Sylvius eilen von verschiedenen Seiten herbey.

Phoebus.

O du Greuel dieser Thale!

Sylvius.

O du Schrecken dieser Klüfte!

Phoebus.

Als ein wildes Thier gekommen . . .

Sylvius.

Kommst zur Wildheit du zurücke!

Phoebus.

Welch ein Gift braucht'st dir bey Echo?

Sylvius.

Welchen Trank, welch Zauberkünste?

Phoebus.

Die nun stirbt, die Menschen fliehend.

Sylvius.

Die im Wahn schweift durch die Wüste.

Liriope.

Welche Zauberkunst, welch Gift,
Welchen herben Trank bedürft' ich,
Als ihr eignes Lieben? das ist's,
Schäfer, was sie tödtet.

Phoebus.

Lüge
Nicht! denn deine mag'sche Weisheit . . .

Sylvius.

Hat ihr aus den gift'gen Schlünden . . .

Beyde.

Sinn und Leben weggehaucht.

Liriope.

Ach, wenn diese Weisheit gnügte,
Gnügte sie ja, daß Narcissus
Nicht das Gleiche wiederführe!
Stirbt an einer andern Lieb' er,
Die nicht minder seltsam wüthet,
Darf für mein Werk man es halten?

Phoebus.

Ja, man darf es, denn dies Uebel
Ist der Götter Rachgericht,
Er muß deinen Frevel büßen.

Sylvius.

Und für Echo und die Götter
Will an dir ich Rache üben.

Phoebus.

Nein, zuvor ist sie die Beute
Meines Zorns und Rachedürstens.

Als Beyde sie anfassen, erscheint Antäus, und tritt zwischen sie.

Antäus.

Halt! dies Leben steht auf Rechnung
Dessen, der hieher sie führte.

Phoebus.

Nicht vertheid'ge sie, Antäus,
Denn du siehst ja unsre Gründe.

Sylvius.

Und daß du sie besser sehest,
Sieh dich um, wie Echo, wüthend
Von den Bergen niederfliehend,
Sucht der Grotten dunkle Grüfte.

Liriope.

Sieh auch du dich um, und sieh,
Wie so wenig Schuld mich drücke,
Denn verwirrt ist auch Narcissus.

Echo erscheint in Wahnsinn.

Echo.

O wo will ich mich verhüllen,
Von dem eignen Haß zerrissen,
Wenn ich stets mich mit mir führe?

Narcissus kommt.

Narcissus.

Mich zu sehn, kehr' ich zum Bronnen,
Von der eignen Lieb' entzündet.

Antäus.

Hätte sie's verschuldet, wären
Nicht die Beyden gleich zerrüttet.

Phoebus.

Schützest du das Leben dieser,
Sieh, wie ich ein andres schütze;
Meiner Liebe reine Gluth
Treibt mich an zu Echo's Hülfe,
Ob sie wohl genesen kann.

Sylvius.

Mein hochstürmend wildes Glühen,
Mehr noch, als nach ihrer Heilung,
Nach der Rache für sie dürstend,
Treibt mich, ihres Jammers Schöpfer
Todt zu Füßen ihr zu stürzen.

Liriope.

Wann bedurft' ich's, o Fortuna,
Mehr, durch die Magie zu würken?
Mag denn Zauber jetzt die Absicht
Ihrer Handlungen zertrümmern!

Phoebus.

Schöne Echo . . .

Sylvius.

Armer Knabe . . .

Phoebus.

Ich will dich ins Leben führen.

Sylvius.

Ich dich in den Tod.

Echo.

Warum,

Wenn ich Haß fürs Leben fühle?

Narcissus.

Kommst zu spät, da mich mein Leiden
Schon mit Todesnacht umhüllte.

Echo.

Und damit du's nicht erreichest,
Will verzweifelt ich mich stürzen
In die Kluft hier.

Narcissus.

Und daß ich dir
Nimmer dien' als Siegestrümmer,
Stürz' ich mich in diese Wellen.

Phoebus.

Komm mit mir.

Echo.

Vergebne Mühe.

Sylvius.

Stirb von meinem Stahl.

Narcissus.

Vergebens.

Liriope.

Eilet, Elemente, schützt ihn!

Echo.

Denn ich selbst, mir selbst verhaßt,
Will durch mich für mich nun büßen.

Narcissus.

Denn ich will, in mich entbrannt,
An der Liebe nur verglühen.

Phoebus.

Ich halt' dich.

Sylvius.

Ich tödte dich.

Als Phoebus Echo halten, und Sylvius den Narcissus ergreifen will, fliegt Echo in die Höhe, und Narcissus fällt wie todt nieder. Getöse von Erdbeben, es wird dunkel, und wie jenes nachläßt, steigt eine Blume, in Gestalt einer Narcisse, aus dem Boden, und birgt den hingesunkenen Jüngling.

Alle.

Was ist das?

Antäus.

Den Tag verdüsternd,

Wandelte das Licht der Sonne
Sich in graue Schattenhüllen.

Sylvius.

Welch Entsetzen!

Phoebus.

Welches Wunder!

es donnert.

Liriope.

Welches Zeichen!

Antäus.

Welches Stürmen!

es donnert.

Alle.

Was war das?

Phoebus.

Mir in den Armen
Wandelt' Echo sich in Lüfte.

Sylvius.

Und Narciß starb in den Wellen,
Eh mein Zorn ins Grab ihn stürzte.

Alle.

Doch zu Beyder Todtenfeyer
Erd' und Himmel sich erschüttern.

Es wird hell, und die Blume sichtbar.

Liriope.

O Verhängniß, deine Drohung
Ist erfüllt! die Mittel nützest
Du, die ab dich wenden sollten,
Und die Beyden sind die Trümmer
Einer Stimm' und einer Schönheit,
Sind doch ~~sind~~ nur Luft und Blüthe. + sie

Batos.

Und wie mancher Tropf wird's glauben!
Doch, nicht würklich, oder würklich,
Wie nun einmal ist die Fabel
Von Narciß und Echo, gütigst
Sehet nach die vielen Fehler
Dessen, den zu euren Füßen
Die Entschuld'gung immer stärkt,
Daß er nur gehorchend sündigt.

Der Gartenunhold.

Komm, lieber Leser, in die grüne Wildniß,
Und sieh das holde Bildniß,
Achill, in dunkler Höhlen Schooß gefangen;
Sieh dann, wie zwey Verlangen,
Der Ruhm, die Lieb', ihn wechselnd an sich ziehen:
Das Leben soll dem Leben nicht entfliehen.
Zwar seinen wilden Wogen
Hätt' Thetis gern das Götterkind entzogen,
So Krieges bittern Freuden,
Als ihr feindsel'ger Liebe süßen Leiden,
Doch ach, es ist vergebens,
Denn Leben dürstet nach dem Ziel des Lebens!
Es kann besorgtes Walten
Den Edelstein im Schachte nicht behalten,
Nichts hält die Perl' im Meere,
Ob's auch die Meeresgöttin selber wäre,
Und birgt's auch Mutter Erde,
Auf strebt das junge Reis, daß Baum es werde.
Als er Deidamien grüßte,
Schien erst die Sonn' in seines Daseyns Wüste!
Itzt war im Blüthenprangen
Ihm als Natur Natur erst aufgegangen,
Und hat ihm lustentzündet
Ihr süßtes und geheimstes Wort verkündet.
Nun wird die Welt zum Garten,
Wo Blum' und Stern, und Lust und Liebe warten,

Zum Wechselsang die Herzen sich vereinen
Und Lieder klingen in der Bäche Weinen.
O käm' nicht mit Ulyssen
Die Klugheit in die Lebenslust, das Wissen,
Und wär' nicht mit Liboren
Die Eifersucht, des Herzens Pein, verschworen!
Nun muß durch Ringen, Streiten,
Zur Siegeslust der Jüngling sich bereiten,
Und als Drommeten klingen,
Kann selbst die Lieb' ihn nicht dem Kampf entringen.
Es ist des Menschen Leben
Der Liebe halb, dem Kampf halb hingegeben,
So war's auch mit Achillen,
Das war sein Loos, und nun muß er's erfüllen.
Vor Glück und vor Gefahren
Konnt' auch der Göttin Macht ihn nicht bewahren,
Da hilft kein Mühn und Sorgen,
Vorm Loos der Menschen ist kein Mensch geborgen.
O Freunde, Heil uns Allen,
Wenn wir geliebt und nur als Sieger fallen!
Wenn dies uns Dichter zeigen,
Ist ihr Gedicht der ganzen Welt zu eigen.
Komm, deutscher Freund, und schaue,
Komm, trauter Landsgenosse, schau und traue,
Vom Fremden, vom Entfernten,
Kannst du fürs Haus gar holde Früchte ernten.

Personen:

Achilles.
Ulysses.
Polemios, König von Gnidos und Scyros.
Lidorus, Prinz von Epirus.
Danteus, Abgesandter des Königs von Epirus.
Lybius, Sklave des Lidorus.
Andre Sklaven und Diener.
Die Göttin Thetis.
Deidamia, Tochter des Polemios.
Cynthia }
Sirene } deren Frauen.
Arminda }
Sänger. Begleitung u. s. w.

Schauplatz: erst Scyros, dann Gnidos.

Erste Handlung.

Seeküste von Scyros. Klippen. Wildniß.

Man hört das Rufen von Schiffsleuten und Andern hinter der Scene.

Alle.

Dreh meerwärts!

Einer.

Unnütz ist das Widerstehen,
Der Wind, der weht, ist Gegenwindes Wehen.

Ein Andrer.

Das Segel ein!

Dritter.

Den Fockmast auf in Eile!

Vierter.

Zum Takelwerk!

Fünfter.

Zum Tau!

Sechster.

Zum Stangenseile!

Siebenter.

Fort mit dem Boot zum Strande,
Der Fürst allein, kein Andrer von uns lande,
Eisschlünde drohn uns Armen!

Einige.

Erbarmen, Himmel!

Andre.

Götter, ach, Erbarmen!

Man sieht ein Boot heranschwanken, auf welchem Liborus kniet.

Liborus
(die Hände ausbreitend)

Erbarmt, erbarmt euch, Himmel, heil'ge Götter!
Gewährt dies Boot, dies Bruchstück schmaler Bretter,
Bis jetzt mein Delphin, daß ich zu dem Sande
Der Wüste, die des Meeres Stolz in Bande
Gegürtet hält, mag kommen,
Und kann mein erst Gelübd' euch dann noch frommen,
Sollt ihr mich sehn in fernster Zon', in Treuen
Die Erde küssend, mein Gelübd' erneuen;
Kein Trübsal ja, kein Unheil ist so herbe,
Das Leben bessert's.

Das Boot kommt in die Bucht, Liborus springt ans Land, wirft sich nieder und küßt den Boden.

Lybius

(hinter der Scene rufend)

Himmel, hilf, ich sterbe!

er schwimmt im Wasser heran, klammert sich an die Klippen und eilt über dieselben auf seinen Herrn zu.

Lidorus

(sich aufrichtend)

Woher die Stimme dorten?

Lybius.

Von einem Bruder aus Herrn Bacchus Orden,
Dem treu zu bleiben er dem Meer entschwommen,
Kein Wasser trank und drum ans Land gekommen.

Lidorus.

Du, Lybius?

Lybius.

Herr?

Lidorus.

Lebendig dich zu sehen,
Wie freut es mich!

Lybius.

Wie muß es mir erst gehen!

Lidorus.

So sind wir Beyde denn allein gerettet?

Lybius.

Sieh, wie das Glück uns Menschen wohl gebettet,
Als es uns hohle Kürbisköpf' gegeben,
Siegreich wie wir durchs wilde Meer zu schweben.

Lidorus.

Sieh zu, ob du in diesen Felsenreichen
Siehst Pfade oder Zeichen,
Die etwas von Bewohnern uns verkünden.

Lybius (sich umsehend)

Ich kann kein Haus und keine Hütte finden,
Ich seh aus allen Proben,
Ein ganz barbarisch Eiland ist hier oben.

Lidorus.

Wohl wahr, denn diese Aeste,
Die heiser sich gejammert im Südweste,
Seh ich verwildert hangen,
Die Pflanzen ohne Pflege, ohne Prangen
Die Blumen; nur in ernsten Wiederhallen
Brüllt Wild und seufzen Vögel; horch, in allen
Den Tönen spricht der Schrecken, denn er spricht —

Achilles

(hinter der Scene)

Ich Aermster, ach, ich Aermster!

Lidorus.

Hört'st du nicht
Die Stimme?

Lybius.

Ja, voll Schauer
Und grauenhaft! fast glaub' ich, hier im Bauer
Des ungeschlachten Steines
Saß dieser Jammerton.

Lidorus.

Doch zeigt hier keines
Bewohners Spur noch Grotte mir, noch Spalte,
Wo nicht der Fels ihn selbst begraben halte;
Doch, horchen wir noch einmal hin, und dringen
Durch diese Zweige, die sich dicht verschlingen,
Bis wir die Stimm' und dieses Land erkundet.

Gesang und Saitenspiel ertönt hinter der Scene.

Gesang.

Kommt, kommt, ihr Hirten alle,
Zu Mars und Venus hoher Tempelhalle.

Lidorus.

Nun kann mir dies als Wüste nicht erscheinen,
Ein ganzer Staat ist's, wo so mannigfaltig
Man bald ein Singen hört, und bald ein Weinen.

Lybius.

Ach wo denn weint und singt man nicht gewaltig?
Doch mehr erschreckt mich immer noch nachhaltig
Die Stimme, die da spricht —

Achilles
(hinter der Scene)

Ich Aermster, ach, ich Aermster!

Lybius.

Als mir nicht
Die andre kann behagen,
So viel sie auch, entgegen jenen Klagen,
Mit einem ganz verschiednen Texte schalle —

Gesang.

Kommt, kommt, ihr Hirten alle,
Zu Mars und Venus hoher Tempelhalle!

Lidorus.

Ein Schwarm, den Kränze schmücken,
Erscheint auf jener hohen Klippe Rücken,
Als ob er, Woge nicht, noch Erdenscholle,
Den Riesengipfel dennoch bänd'gen wolle.

Lybius.

Laß in den Weg uns treten,
Sie unterrichten von des Schiffbruchs Nöthen,

Daß nach erlittnem Leide
Man sich vom Schreck erhohl' und wieder kleide.

Lidorus.

Wie thöricht wär', in einem solchen Grauen
Mehr dem Gesange, als der Klage trauen!
Drum, Lybius, in der Bäum' und Felsen Schutze
Hier still verborgen, laß vielmehr zu Nutze
Den Augenblick uns kommen,
Horchen, zu welchem Volk wir hergeschwommen.
Wer weiß, sind diese Schaaren
Der meerumkreisten Insel nicht Barbaren?
Zumal da uns das jammervolle Klagen
Auf dieser Seite Warnung schien zu sagen.

Lybius.

Nun, da man kommt, versteck' dich, Herr, und zeige
Das Volk sich, was es ist.

Lidorus.

Ihr wilden Zweige,
Bis frisch ich Leben habe,
Dient mir ein Weilchen zum geborgten Grabe,
Bis ich es weiß, warum's hier seufzend spricht —

Achilles
(hinter der Scene)

Ich Aermster, ach, ich Aermster!

Lidorus.

Während dicht
Hinterdrein laut tönt im Feyerschalle —

Gesang.

Kommt, kommt, ihr Hirten alle,
Zu Mars und Venus hoher Götterhalle.

Beyde verbergen sich; der König, Ulysses, Deidamia und ihre Frauen, sonstiges Gefolge, Musikchöre von Hirten und Hirtinnen treten auf.

König.

Die Kuppe, die zum Himmel hoch sich wendet,
Als Berg beginnt und erst als Wolke endet,
Das ist die Wunderstelle
Des Tempels, den wir suchen.

Ulysses.

Und zur Schwelle
Zeigt unserm hohen Hoffen
Bereits die Pfade offen
Der Fels, der nie vielleicht, gewiß seit Jahren
Nicht Wildes Huf noch Jägerspur erfahren.

Deidamia.

Zwar staun' ich vor der Höh, der furchtbar schroffen,
Doch fromm fühl' ich Verlangen,
Wie steil es sey, zum Tempel zu gelangen.

König.

So komm, daß deinetwegen
Mars unserm Opfer spende seinen Segen.

Deidamia.

Ich folge dir gehorchend.

Ulysses.

Kommt All' und singt, daß unsern Chören horchend,
Bewundernd mag beachten
Der Stimmen Schwung der hehre Gott der Schlachten;
Freut unser Dienst den Hohen,
Wird Troja bald der Griechen Rache drohen.

Gesang.

Kommt, kommt, ihr Hirten alle,
Zu Mars und Venus hoher Götterhalle.

Alle ziehen vorüber, Lidorus und Lybius treten wieder hervor.

Lidorus.

O, was ist vorgegangen?
Hier überstieg die Wahrheit das Verlangen!
Sahst du in deinem Leben
Leuchtendre Schaar und schönre Züge schweben,
So reich an süßen Tönen,
Durch die Gesänge gleitend,

So reich am Preis der Schönen,
Die ernst und züchtig schreitend,
Sich wußt' als Aller Königin zu krönen?

Lybius.

Starr, in Verzückung, sag' ich,
In letzten Zügen lag ich,
In dem barbarisch rauhen
Gebürg' ein solches Wundervolk zu schauen.

Lidorus.

So folgen wir, wir brauchen nicht zu zagen
Vor Härt' und Grausamkeiten,
Gottheiten sahn wir unter ihnen ragen,
Und Milde üben müssen die Gottheiten;
Wir werden bald erfahren,
Wo wir jetzt sind, und weß die Klagen waren,
Die vorher uns erschreckt durch Jammertöne.

Danteus

(hinter der Scene)

Wo weilst du, Deidamia, göttlich Schöne,
Indeß in dieser Wüste
Dein Ruf mich lockt, doch ich dein Licht einbüßte?

Danteus erscheint.

Lidorus.

Haben Klagen, haben Thränen
Stets bey menschlichen Gemüthern
Als ein Gnadenbrief gegolten,
O so seht zu diesen Füßen
Einen Fremdling aus dem Meere,
Der vernichtet, unter Trümmern,
Ausgeburt der Schäume war,
Und euch fleht . . . . doch — was für Züge!

Danteus.

Helft mir, Götter, was erblick' ich?
Hoher Herr?

Lidorus.

Danteus?

Danteus.

Ich küsse
Deine Füß'!

Lidorus.

In deinen Armen
Ist der Port, das Ziel der Mühen.

Danteus.

Lybius?

Lybius.

Wundre dich nur zu,
Wunderst nie dich zur Genüge.

Danteus.

Was ist das?

Lidorus.

Was sonst? mein Unglück! —

Doch, daß du zerstreut, bekümmert,
Nicht mit mir beschäftigt seyest,
Unterdeß von dir ich wünsche
Zu erfahren, welch ein Land
Dieses sey, wie du die Wüste
Dieser Felsen hier bewohnest,
Und wer's ist, der in den Klüften
Hier noch lebt, will ich zum Voraus
Meine Leiden dir verkünden,
Um erst aus dem Weg zu räumen
All das Weh, das mich bekümmert. —
Daß mein Königlicher Vater,
Weise, wohlbesonnen, klüglich
Darauf dachte, mich in Gnidos
Mit dem Götterglanz der Fürstin
Deidamia zu vermählen,
Weißt du; warum es verkünden,
Dir zumal, der du gesandt warst
Die Verbindung zu begründen?
Damals schriebst du, alle Punkte

Sey'n beredet, von der blüh'nden
Schönheit Deidamia's noch
Manch begeistert Lob beyfügend.
Voll denn nun, ich weiß nicht, sag' ich
Ihres Preises, meiner Wünsche,
(Denn geneigt zur Gluth zu seyn,
Ist ein großer Schritt zum Glühen)
Bat ich Urlaub von dem Vater,
Um persönlich in der Süßen
Königreich um sie zu werben.
Er gewährte mir ihn gütig,
Meine Zartheit macht' ihm Freude,
Meine Dankbarkeit Vergnügen.
So bestieg ich eines Abends
Denn ein Fahrzeug, wohl geschmückter
Als der Argonauten Schiff,
Weil es nach dem Bilde glüh'nder
Stern- und Sonnenlichter glänzte,
Und verließ so übermüthig,
Stolz und freudiglich Epirus,
Als ich traurig, trüb und düster
Jetzo bin; doch nein, ich klage
Nicht das Schicksal an, sein Wüthen
Sey auch gegen mich gerichtet,

Mich verklag' ich nur, denn Zücht'gung
Hat in vollem Maß verdient,
Wer mit kindischem Gemüthe
Nicht der Luft gebieten kann,
Und sein Hoffen baut in Lüfte.
Ein'ge Zeit ward ich durch ihre
Heitre Ruhe zwar begünstigt,
Doch welch Glück flieht nicht geschwinde,
Das im Winde war gegründet?
Als die Nacht von gestern tief
War herabgedunkelt, wühlt' er
Heft'ger störend in den Wellen,
Und die wandelbare Bühne
Hub sich zu empören an,
Nicht blos mir entgegenstürmend,
Nein, dem Himmel, gegen dessen
Lichter, haßentbrannt, der kühne
Wasserriese an die Sterne
Streifte, Berg' auf Berge thürmend.
Bald vermogt' ich mit dem Finger
Dort ins blaue Blatt mein trübes
Schicksal einzuschreiben, bald
Wieder in den tiefsten Schlünden
In den Sand es hinzuzeichnen,

So maß ich den Raum der Klüfte,
Die des Abgrunds Schatten trennen
Von dem Licht der Sternenblüthe.
Da verliert der Loots die Richtung
Und der Steuermann die Führung,
Jeder ruft und keiner schafft
Im verwirrenden Getümmel,
Und ein Babylon der Wellen
Wird das Fahrzeug! mehr bestürzte
Nun der Stimmen Lärm, als er uns
Hülfe bracht'; o wie erprüft sich's,
Daß, wo Alle herrschen, Keiner
Mehr gehorcht! es ist das Uebel
Aller Uebel, wenn die Noth
Ueber Dienst und Amt verfügt! — Es
Kracht der Kiel, gejagt von Brandung,
Hin und her; gepeitscht von Stürmen,
Dröhnt das Segel her und hin,
Und wie Seufzer, will uns dünken,
Steigt das Tosen in die Luft.
Selbst ein Holz, ein Tuch betrübt sich,
Muß es scheinen, da wo Alle
Im verworrenen Gewühle
Zur Berathung sich vereinen,

Doch entzweyt sind in den Gründen! —
So verbrachten wir die Nacht
Im entsetzlichen Getümmel;
Mit der Seefahrt ernster Kunde,
Mit der Schiffkunst Regel übten
Wogen ihr willkührlich Spiel;
Bis der erste Strahl der Früh'
Uns die Nebel jenes Berges
Sehen ließ, damit, auf Stürme
Wildempörter See, des Landes
Schreckensbilder sich erhüben;
Denn, kaum ließ des Volkes Treue
Auf des Bootes kleiner Brücke
Mich entkommen, als, ein speyend
Ungethüm, das Schiff, umstürzend
Seinen Bauch auf jenen Felsen,
So sehr all der Meinen düstre
Gruft ward, daß nur Lybius lebte
Um des Portes Lust zu fühlen.
Dies ist meines Kommens Grund,
Dies mein Schicksal; so enthülle
Du mir nun, wo kam ich hin,
Und wer ist die Wundersüße,
Die hier wohnt, und wie bist du

Selber hier? daß mein Betrüben
Sich in Tröstung löse, sich
Lindern meine Schmerzgefühle,
Meine Nöthe sich verschmerzen,
Meine Hoffnung wieder grüne.

Danteus.

Wohl, auf deine Ruh bedacht,
Mögt' ich, eh ich alles künde,
Dich zu meinem Nachen leiten
Drunten an der Meeresküste;
Einerseits jedoch betrachtend
Wie es dort noch tobt und wüthet,
Andrerseits auch überzeugt
Daß die Zweifel des Gemüthes
Schwerlich dir Geduld vergönnen,
Red' ich gleich; merk auf, die frühste
Kunde soll die spätre Ruhe
Und Erquickung dir versüßen.
Nach Gnidos gelangt, vollzog ich
Die verhandelten Beschlüsse,
Schrieb es meinem Herrn, dem König,
Schrieb so wenig, als ich's über
Mich vermogt', so viel ich wußte
Von Deidamia dir, — doch führt dies

Jetzt zu weit, laß schnell uns nur
Deiner Ungewißheit gnügen.
Das weißt du, wie Griechenland,
Zürnend auf des Paris Kühnheit,
Rastlos auf die Mittel sinnt,
Seine Rache auszuüben,
Wie die Kön'ge all, so viele
In dem Völkerkreise blühen,
Den der Archipelag badet,
Sich zu diesem Zweck verbündet
Und verschworen, wie Ulysses
Ihrer großen Pläne Stütze,
Wie ihm wegen seines Muthes,
Wegen seiner Geistesfülle,
Zum Trojanerkrieg die Griechen
Anvertraut des Heeres Führung.
Dieser also kam nach Gnidos,
Wo der König, wohlgerüstet
Aber klug, ihm sagt', er werde
Eh sich nicht dem Bunde fügen,
Bis des Mars Orakel nicht
Ihm mit Sicherheit verkünde,
Daß dem kriegerischen Drange
Dieses Kampfs Er seine Hülfe

Gnädig sichre. Doch nun höre
Aufmerksamer an was fürder
Kommt, denn hieran schließt sich
Nun die wunderbarste Fügung
Aller, welche Fama noch
In der Zeit Archiven hütet.
Siehst du dies von allen Seiten
Meerumflossene Gebürge,
Das die Fluthen als Wallgraben
Einer festen Burg umspülen?
Einst war's ein bewohntes Eiland,
Wo mit allen Lebenskünsten
Menschen waren, heute liegt es
Nur als Klippe starr und wüste.
Darum, sagt man, liegt's entvölkert,
Weil sich einst in seinen blüh'nden
Gärten oft der Thetis holde
Gottheit pflegte zu vergnügen,
Wenn vom Meer sie mit den Nymphen
Tauchte, doch der Fürstenjüngling
Peleus hingerissen ward,
Von der Liebe Gluth entzündet
Ihre Schönheit zu besiegen,
Als Gelegenheit den süßen

Raub dem wilden Trieb vergönnte.
Zornentbrannt ob dem Erkühnen,
Tilgte sie das bräutlich holde
Lager, mußten Feuersbrünste,
Wasserschäume Häuser, Bäume
Ueberfluthen, samt den Bürgern,
Die, auf Rettung nicht bedacht,
Theilten ihres Hasses Glühen.
Seitdem, sagt man, hört man öfters
In den Grotten ein wehmüthig
Seufzen, dessen Hälfte Echo
Wiederhallt von ihren Klüften.
Niemand wagt's, dem unbekannten
Wunderzeichen nachzuspüren
Einer Höhle, die ein Felsstück
Schließt, wiewohl aus ihren Schlünden
Eine Menschenstimme dort
Klagen, Angst und Jammer kündet.
Die geweihte Feuersbrunst
Schont' allein in der Zerrüttung
Eines Tempels, in die Lüfte
Stolz gebaut, dem Mars geheiligt.
Dort, das Bangen unterdrückend
Vor der unbewohnten Insel,

Will Polemios, Gnidos Fürst, mit
Deidamia und Ulysses,
Mit den Edeln und den Bürgern
Seines Reichs, dem Mars sein Opfer
Bringen, daß Er mild und gütig
Ihm die Antwort gebe, dankbar
Daß, wie's seinem Dienst gebühret,
Man Altäre neu erhebt,
Die Vergessenheit umhüllte.
Sieh, drum sind wir Alle hier.

Lidorus.

So ist also jenes süße
Wunder Deidamia? Sie
Jenes himmlische Entzücken,
Das den Sinn mir hingerissen,
Als versteckt in diesen Gründen
Ich sie sah?

Danteus.

Ja, ohne Zweifel.

Lidorus.

Wie viel dank' ich meinem Glücke!

Danteus.

Da du nun berichtet bist,
Komm mit mir, und hast zur Gnüge

Du, Herr, dich erquickt, dann sprich,
Wenn vom Tempel man zurückkehrt,
So den König als die Braut.

Lidorus.

Nein, das nicht, denn thöricht würde
Vor den Augen seiner Dame,
Und zum erstenmal vorzüglich,
Mit dem Schimpfe man sich zeigen,
Arm zu kommen.

Lybius.

Ey ja, würklich,
Denn das Armseyn giebt 'nen solchen
Ekel, daß selbst nur ein trüglich
Scheinen arm zu seyn in ihr
Abscheu gleich erregen würde.

Danteus.

Was willst du denn thun?

Lidorus.

Den Namen
Bergen, bis des Vaters Hülf' ich
Schriftlich mir erbitt', und er mir
Kostbarkeiten sendet, würdig
Daß ich sage, wer ich bin.
Drum —

fernes Erdbeben.

Einige
(hinter der Scene)
Welch Grauen!

Andre (eben so)
Welches Wüthen!

Andre (eben so)
Welches Wunder!

Andre (eben so)
Welcher Schrecken!

Lidorus. Danteus. Lybius.
(zugleich)
Was ist dieses, all ihr güt'gen
Götter!

Danteus.
In des Kriegsgotts Tempel
Hört man Waffen und Getümmel
Wilden Streits.

Lidorus.
Und bey dem Tosen
Scheint der stolze Berg erschüttert
Sich aus seinem Mittelpunkte
Loszureißen.

Ulysses erscheint mit Zeichen des Erstaunens.

Ulysses.

Welch denkwürdig
Hohes Wunder!

Danteus.

Was ist das,
Tapferer Ulyß?

Ulysses.

Zur Thüre
Kaum des Tempels eingetreten
Waren wir, als, dem ehrfürcht'gen
Opfer Antwort gebend, Mars
Furchtbartönend rief: „In Trümmer
Stürze Troja und verbrenne
Von den Griechen angezündet,
Geht Achill es zu erobern
Und den Hector zu erwürgen,
Achilles, menschlicher Unhold
Dieser Berg'; in ihren Klüften
Eine . . .“ und hier blieb die Stimme
Abgebrochen; wirr und wüste
Klangen Laute; sag' ich lieber,
Alle Element' erschüttert,
Sprach die Erd' in Beben nur,
Sprach das Feu'r in Blitzen, Brüllen

Stieß das wilde Meer aus, Luft
Schwoll in dumpfe Klagen über.
Sicher eine andre Gottheit
(Und wer kennt nicht Venus günst'ge
Stimmung fürs Trojanervolk?)
Zürnend, daß des Schicksals Schlüsse
Dies Orakel werd' entziffern,
Wollt' es durch das Wunder trüben,
In der Hoffnung, das Entsetzen,
Staunen, Zagen, oder Fürchten,
Werd' uns hindern, jenem Unhold,
Dem Achilles, nachzuspüren;
Ihr Getöse sollt' ihn bergen,
Unser Schrecken ihn verhüllen.

Danteus.

Und der König? und Deidamia?

Ulysses.

Alle, durch den Fall erschüttert,
Kommen schon herab.

Lidorus

(heimlich zu Danteus)

Erfahre
Keiner, wer ich bin.

Danteus.

Behüte!

Alle, die zum Tempel giengen, kommen zurück.

König.

Da des Kriegsgotts heil'ge Stimme
Uns verkündet, in den Schluchten
Dieser Berge sey Achilles,
Und auf ihn allein begründe
Sich Troja's Zerstörung, darf ich,
Eh uns der erscheint, das Bündniß
Nicht bestät'gen, und deswegen
Ist die angestrengt'ste Mühe
Alles, was ich bieten kann.
Dringen All' wir in die Schlünde
Des Gebürgs hier ihn zu finden.

Ulysses.

Stamm um Stamm, und Klüft' um Klüfte
Laßt, in Schaaren abgetheilt,
Laßt die Höhlen uns durchspüren.

Danteus.

Kein Schlupfwinkel sey, der hier
Unserm Forscherblick entschlüpfe.

Lidorus.

Kann ein Fremdling, Herr, der heute

Aus der Meerfluth, arm, bekümmert,
Hier den Felsenport erreichte,
Der Erlaubniß je gewürdigt
Werden, knie'nd mit dir zu reden,
Hör mich, wo in diesen Klüften
Ich ein menschlich Rufen hörte.

König.

Dank dir für die Kunde, führe
Mich dahin, das ist die Grotte,
Die das Wunderbild verhüllte.

Deidamia.

O laß mich die Erste seyn,
Die den Berg durcheilen dürfe.

König.

Nein, so nicht, zu steinig ist
Diese Wildniß deinen Füßen,
Darum, bitt' ich, bleib mit Cynthia
Und Sirene hier zurücke.

Deidamia.

O wie sehr zu meinem Leide
Ich mich deinem Willen füge!

König.

Daß er nicht durch eine andre
Mündung dieser Höhl' entschlüpfe,

So durchstreife dieserseits
Du, Ulysses, das Gebürge,
Du dort, Danteus, und mit mir
Komm du, edelherz'ger Jüngling.

Ulysses.

Du sollst meinen Eifer sehn.

Danteus.

Sehen sollst du mein Bemühen.

König.

Und bey jedem Vorfall kehren
Wir zu diesem Punkt zurücke;
Doch um nicht zu irren, diene
Sang und Saitenspiel zum Führer,
Wenn wir fern sind, für uns drey,
Und

(zu Deidamia)

Dir dien' es zum Vergnügen;
Drum, Deidamia, laß beständig
Ihre Kläng' herübergrüßen.

Ulysses.

Zu dem Berg!

Danteus.

Zur Höhe!

Alle.

Zur

Tiefe!

König.

Jüngling, komm.

Lidorus.

Ich füge

Dem Befehl mich; folg mir, Lybius.

Lybius.

Ja; doch scheint mir's ein betrübtes
Fest für Fremde, ladet man
Sie zur Jagd auf Ungethüme.

Lidorus.

Lybius, komm!

(für sich)

Ach Deidamia,
Huldin, alles Lob war Lüge!

Alle Männer gehen zu verschiedenen Seiten.

Alle

(rufen hinter der Scene)

Zu dem Berg! zur Höh! zur Tiefe!

Deidamia.

O wie grausam, Götter, fügt ihr
Neue Leiden zu den alten,
Ganz danieder mich zu drücken!

Cynthia.

Warum seufzest du?

Sirene.

Was weinst du?

Deidamia.

Und ihr Beyde fragt mich würklich,
Ihr, die ihr's schon wißt, verlanget
Des Erzählens eitle Mühe?
Wißt ihr denn nicht, daß der König,
Daß mein Vater, meinen Wünschen
Hier Tyrann, mich nach Epirus
Will vermählen? und zur Gnüge
Wißt ihr doch, wie von Natur
Ich die Männer wie die Sünde
Hasse, so daß zum Verschmähen
Selbst noch Keiner je mich rührte.
Und wär' ich auch nicht so stolz,
Wie nur soll's mich nicht betrüben,
Daß ein Mann sich, eh er meinen
Abscheu überwunden, dürfe
Meinen Herren nennen ohne
Meine Weig'rung nur zu fürchten,
Eh der Herrschaft, als der Liebe
Sich bey mir bemeistern dürfe?

Cynthia.

Den erhabnen Götterwesen
Ist vor der Geburt verkündigt,
Wem sie die Geburt bestimmte.

Deidamia.

Das ist's, was ich bitter fühle!
Und verlaß' ich diese Sorge,
Die als erste mich bekümmert,
Wie muß jetzt nicht eine zweyte
Meine Brust mit Schmerz erfüllen!

Sirene.

Wie?

Deidamia.

Mit meiner Muhm' Asträa
Hab' ich einst die ersten blüh'nden
Kindheitsjahre zugebracht,
Und kein Zeitverlauf genügte
Daß sich unsre Herzen schieden.
Das ist wahr, das muß ich würklich
Eingestehn, von ihrem Wesen
Bleibt ein schwaches Bild mir über,
Ja wohl keins, doch nahm die Trennung
Sie der Inbrunst des Gemüthes
Nicht, wenn die Entfernung gleich

Dem Gedächtniß sie entrückte.
Aus Achaja's Fürstenthume,
Wo ihr Vater starb, verfügt sie
Sich auf meinen Ruf zu mir,
Hier zu leben, und nun fürcht' ich,
Dieser Sturm, der eben war,
Der ein Schiff an diesen Küsten
Hier versenkt, er bringt sie mir.

Arminda.

Besser ist es, das Ungünst'ge
Aus dem Sinne wegzubannen,
Als es vor der Zeit zu fürchten.

Sirene.

Setze dich, und ruh' einmal,
Und wir singen; doppelzüngig
Soll ja der Gesang doch dienen,
Zeichen geben und Vergnügen.

Deidamia.

Singt denn, unterdeß ich Rast
Gebe meinen Schmerzgefühlen.

Sie setzen sich auf einige Felsstücke; Deidamia entschlummert unter dem Gesang der Frauen, und Achilles, einen Stein leise wegschiebend, erscheint und bleibt am Eingang der Felshöhle stehen; er ist in Felle gehüllt.

Gesang der beyden Frauen.

Armes Leben,
Lebt es nicht dem Wahn ergeben.

Cynthia (singt)

Nise, ist's nicht einerley,
Spricht dein holder Mund Entzücken,
Daß du mich nicht willst beglücken,
Glaub' ich, daß ich glücklich sey?

Sirene (singt)

Glaub des Scheines Schmeicheley,
Ob der Schein dich auch berücke,
Lebst du doch im Augenblicke
Wo dich Lügen mild umweben.

Beyde (singen)

Armes Leben,
Lebt es nicht dem Wahn ergeben.

Achilles tritt etwas näher hervor.

Achilles.

Ach, was klingt zu meinen Ohren,
Welche Stimme, sanft und klar,
Welch ein Vogel wunderbar,
Neugeboren, ruft Auroren?
Ach, die Kund' ist mir verloren! —

Wundert's mich es nicht zu wissen,
Lebt' ich in den Felsenrissen
Hier im Dunkel stets gefangen,
Sah ich nie die Sonne prangen,
Mußt' ich Flur und Himmel missen? —
Jene Gottheit, die mich immer
Pflegt, und Nachts mich kommt zu sehen,
Die verbot mir auszugehen
Um zu sehn des Tages Schimmer.
Und wiewohl Gehorsam nimmer
Das Gesetz wollt' überspringen,
Muß dies sonderbare Klingen
Doch mich zwingen, daß ich's breche,
Drum die Grotte ich durchbreche,
Ob es noch einmal wird singen.

Cynthia (singt)

Heuchelt Täuschung mir, es brenne
Lieb' in dir, so du nicht hast,
Ist der Mangel mir zur Last,
Wenn ich nicht den Mangel kenne?

Sirene (singt)

Daß Enttäuschung nie ihn nenne!
Besser leben mit dem Wahn,

Als verzweifelnd Tod empfahn,
Als in Eifersucht zu beben.

Beyde (singen)

Armes Leben
Lebt es nicht dem Wahn ergeben.

Achilles.

Süße Stimme, sanftes Klagen!
Jetzt da ich den Kerker brach,
Muß ich sehen nach und nach,
Welch Gefieder Vögel tragen,
Die das Herz zu rauben wagen.

Cynthia.

Süß in Schlummer sich zu wiegen
Scheint Deidamia.

Sirene.

Dann geschwiegen!
Minder unser Wink ersprießt,
Als daß sie der Ruh genießt.

Die Frauen entfernen sich.

Achilles.

Jetzt bin ich der Höhl' entstiegen,
Doch beym lichten Sonnenschein
Fühl' ich mein Gesicht erblinden!
Kam, den hellen Tag zu finden,
Und die Nacht hüllt schwarz mich ein?

(nachdem er eine Weile die Hand vor die Augen gehalten, umherschauend)

Welche Pracht, welch wunderfein
Buntes Leuchten! gar nicht gleicht
Alles was mein Blick erreicht
Dem was ich für mich gedacht;
Ey, wie Denken Dinge macht! —
Ey, wie fliegt Verlangen leicht!
Jener schimmerblaue Raum
Ist der Himmel ganz gewiß;
Für die Erde halt' ich dies
Schöne Grün; dies ist ein Baum,
Eine Blume dies, der Flaum
In der Luft ein Vogel, helle
Quell' hier, und hier Meereswelle.

(er erblickt Deidamia.)

Still, mein Sinn, du fehlst die Spur,
Hier ist Erd' und Himmel nur,
Vogel, Meer, Baum, Blum' und Quelle!
Himmel, weil mit Sonnenstrahlen
Es geschmückt und Sternengold,
Erde, weil viel Farben hold
Ihm des Kleides Säume mahlen,
Baum, weil süß der Wind zumahlen

Durch das Laub der Locken dringt,
Blume, weil es Perlen trinkt,
Meer, weil's weiße Wogen hebet,
Vogel, weil's mit Federn bebet,
Quell, weil ganz wie Schnee es blinkt.

(sich nähernd)

Doch, von allem, was ich schaute,
Ist des Besten Bestes hier,
Das ist seines Händchens Zier;
Ach, ihr Götter, wer sich traute,
Dran zu rühren! ey, wen graute
Denn wohl da? kühn zu, geschwind!
Ach, ich brenne, nein doch, blind
Werd' ich Eis! o, bist du Schnee
Nur fürs Aug, für Hände, weh,
Feuer, du falsch Schlangenkind?
Doch, mit deinem Glühn und Eise
Thatst du mir so wenig weh,
Daß ich hier im Herzen eh
Meinen Schmerz willkommen heiße.
Nie litt ich auf diese Weise! —
Meine Seel', voll süßer Flammen,
Will sich noch einmal verdammen
Diesen Schmerz zu fühlen, meynt

Wie ihm Glück wohl da erscheint,
Wo aus Leid schon Freuden stammen?
Ach, du eitles Hoffen! Ein
Umstand, der mir aus der lieben
Pfleg'rin Mund im Sinn geblieben,
Ist, daß (o welch harte Pein!)
Hohe Götterwesen sey'n;
Wenn das wahr ist, o so streiten
Schon mit zwey Verlegenheiten
Die Gedanken ohne Ruh:
Giebt's Gottheiten, bist's auch du,
Bist du's nicht, gab's nie Gottheiten.
Doch, erkennt dafür dich hier
Jetzt mein Leben, und verehrt dich,
Will ich . . .

Sirene kommt.

Sirene.

Herrin, man begehrt dich —
Doch was seh ich? wehe mir!

Achilles.

Flieh nicht so!

Sirene.

Du grimmig Thier!

Achilles.

Da du sprichst, woll' mir entdecken . . .

Sirene.

Schnell laß los!

Achilles.

Solch großen Schrecken

Geb' ich dir? o hör, verweile!

Sirene.

Todt bin ich, o helft in Eile,

Götter, mir!

sie fällt ohnmächtig nieder, Deidamia erwacht, Achilles bleibt zweifelnd zwischen beyden stehen.

Deidamia.

Was giebt's, was wecken

Mich für Tön' — ? o Himmel milde,

Wer sah je ein solches Graun?

Achilles.

Du hör mich, und nicht erstaun'

Ueber mich, sey nicht so wilde.

Deidamia.

O ich athmend Eisgebilde!

Achilles.

Das nur wünsch' ich ja zu wissen

In den neuen Kümmernissen,

In so vieler Zweifel Streite,
Ob, weil du da lebst, die zweyte
Gottheit hier hat sterben müssen.
Als du da lagst ohne Leben,
Kam mit Leben die Gestalt,
Da sie liegt, wie Marmor kalt,
Willst zu athmen du anheben;
Hatt'st du ihr die Seel' gegeben,
Sprich, auf kurze Zeit geliehn,
Weil sie dir nicht nöthig schien?
Traun, dient Eine Seel' für Zwey,
Fleht mein kindisch Herz dich frey,
Dir die Seele zu entziehn,
Und sie ihr zurückzustellen,
Daß von Neuem Sie empfinde,
Dir Empfindung wieder schwinde!
Nicht daß Lust die Brust mir schwellen
Würde, säh' ich frisch ihr quellen
Lebensfluth — ey nein, du bist
Gar viel schöner als sie ist,
Sondern um die Seel' zu fangen,
Eh sie könnt' zu ihr gelangen,
Daß sie mein verbleiben müßt'.

Deidamia.

Wild Geschöpf, mein Schreck um dich
Muß in Grausen sich verwandeln,
Unvernünftig ist dein Handeln,
Und doch sprichst du grad wie ich!
Doch mit Recht erdreistet sich
Zu dem Glauben wohl mein Geist
Daß du Mensch wie Andre seyst.

Achilles.

Hart bist du, wie ich was kenne,
Die, wenn ich sie göttlich nenne,
Mich nur einen Menschen heißt!
Einer Gottheit Sohn bin ich,
Weiter weiß ich nichts zu sagen,
Denn seit meinen Lebenstagen
Gab es sonst kein Licht für mich.

Deidamia.

(drohend)

Also wie . . . ?

Achilles.

Ich bitte dich,
Nicht so herb!

Sirene erholt sich.

Deidamia.

Sirene mein,
Lebst du noch?

Achilles.

Wie kommt Ihr Seyn
Wieder, und du bist noch da?
Hast du Seel' und Leben?

Deidamia.

Ja.

Achilles.

Ihres war nicht deiner?

Deidamia.

Nein.

Achilles.

Groß muß doch der Schöpfer seyn,
Der mit ewger Hand ein Leben
Jedem Daseyn hat gegeben,
Eine Seele jedem Leib!
Sag, wer bist du denn?

Sirene.

Ein Weib.

Achilles.

Süßer Nahme! und du hier,
Wer bist du?

Deidamia.

Ein Weib.

Achilles.

O mir,

Herz'ge, liebe Herrlichkeit!
Tausend ja, ihr Weiber seyd
Allerliebste Thierchen ihr! —
Doch woher, erblick' ich Beyde
Mit derselben Herrlichkeit,
Rührt nur die Verschiedenheit,
Daß, wie ich mein Auge weide,
Beyden ich mit gleicher Freude
Eine schöne Seele schicke,
Die ich hab', — im Augenblicke,
Wo ich wieder nach ihr lange,
Doch, von dir ich sie empfange,
Und bey dir sie bleibt zurücke?

(sich bald zu Deidamia, bald zu Sirene wendend)

Welche größ're Macht denn fügte
Dir der Himmel bey, ist dich
Nur zu sehn genug für mich,
Was bey dir mir nicht genügte.
Deine Schönheit mich vergnügte,

Deine giebt mir süßen Schmerz;
Gleiche Lust hier, anderwärts
Aber nicht ein gleich Verlangen,
Du bleibst in den Augen hangen,
Aber du kommst mir ins Herz.

Sirene.

Mein Herr Unhold, wär' darinnen,
Was Er eben vorgetragen,
Ich gesteh's, gar viel zu sagen,
Will ich doch es nicht beginnen.

Deidamia.

Ich bin todt, ich bin von Sinnen,
Daß bey so viel Ungeschicke
Ich so wilden Glanz erblicke!

Sirene.

Herrin, flieh!

eilt fort.

Deidamia.

Wenn ich nur kann,
Angeln legt die Angst mir an.

Achilles.

Warum floh sie meine Blicke
Mit so vieler Schnelligkeit?
Doch, nach meinem Dafürhalten,

Willst du mir Gesellschaft halten,
Macht sie keine Einsamkeit.

Deidamia.

Nein, nein, nah' dich nicht, bleib weit!

Achilles.

Nein, flieh nicht, verweil', vertraue.
er hält sie fest.

Deidamia.

Laß mich!

Achilles.

Nicht, bis klar ich schaue,
Was mir Leben giebt und Tod!

Sirene
(hinter der Scene)

Lauft, denn Deidamien droht
Tod in eines Wildes Klaue.

Alle
(hinter der Scene)

Schnell zur Tief' hinabgegangen!

Achilles.

Was für Stimmen sind das?

Deidamia.

Meiner
Leut'; es ist der letzte deiner
Tage dies.

Achilles.

Umsonst daß Bangen
Sollt' das große Herz befangen
Des Achilles.

Deidamia.

Was hör' ich,
Du — Achilles?

Achilles.

Ueber mich
Ist das alle meine Kunde.

Deidamia.

Dann Glückauf zu meinem Funde,
Dann, Achilles, halt' ich dich!

sie hält ihn fest.

Achilles.

O wie leicht wird das dir seyn!

Deidamia.

Ho! ihr Alle in dem Walde,
Kommt denn Keiner meinem Rufe?

Lidorus kommt.

Lidorus.

Ja! die Hoffnung ist vergangen,
Jene Grotte aufzufinden,
Doch die Hoffnung, dich Gefahren

Zu entziehn, verlier' ich nicht.
Unhold, stirb zu meinen Handen!

Als Lidorus den Achill angreift, hält Deidamia ihn zurück.

Deidamia.

Wart, du Fremdling, den die Meere
Zu dem Strande hier verschlagen,
Tödt' ihn nicht, es ist Achilles!

Lidorus.

Ha, was hör' ich?

Achilles.

Welches Rasen
Bringt es in mein Herz, zu sehn
Daß ihn ihre Arm' umfassen!
Nun ist fast ein Haß für sie,
Was für Lieben ich gehalten.

Lidorus.

Deine Warnung hält mich auf,
Nicht sein Anblick macht mich zagen,
Ihn dem Tode nicht zu weihn.

Achilles.

Halt sie doch nicht, geh von dannen!
Laß uns sehn, ob kämpfend tödte,
Wer schon tödtet vor dem Kampfe.

Lidorus.

Du — Achilles?

Achilles.

Der bin ich.

Lidorus.

Nun so schenk' ich dir die Strafe
Deines tollen Uebermuthes,
Deinethalb und Ihrethalben.
Bist du's wirklich, so bist du's
Den der Götter heilig Walten
Vorbestimmt, um Griechenland
Rach' an Troja zu verschaffen,
Und ich will dein Freund seyn.

Achilles.

Ich
Will es nicht; es wäre Schande,
Mit dem Munde Freund zu seyn,
Wo das Herz feindselig haßte.

Lidorus.

Warum Haß?

Achilles.

Ich weiß es nicht.

Lidorus.

Welchen Anlaß gab ich?

Achilles.

Anlaß?

Ja, wohl weiß ich was er ist,
Doch nicht weiß ich seinen Nahmen.

Deidamia.

Da mein Glücksstern hier dich fand,
Und genug nun ist des Zankes,
Mußt du mit mir gehn.

Achilles.

Nicht möglich!

Zieht mich gleich mit starken Banden
Deine Schönheit und mein Schmerz.

Deidamia.

Doch warum?

Achilles.

Es wäre Falschheit

An der Gottheit, der ich lebe;
Wenn sie kommt, und im verlaßnen
Kerker findet sie mich nicht,
Ja, dann wird durch ihre Rache
Elend all mein Leben seyn.
Darum also, trotz der Qualen,
Die ich leid' und doch nicht kenne,
Leb wohl, hohe Gottheit! danke

Für den Schmerz mir, den ich tief
In der Seele mit mir trage.

Deidamia.

Hör doch!

Lidorus.

Wart!

Achilles.

Es ist nicht möglich!

entflieht.

Lidorus.

Doch wird's möglich, holt mein rascher
Flug dich ein!

(zu Deidamia)

Bleib hier, ich bringe
Dir zu Füßen ihn gefangen.

folgt nach.

Deidamia

(hinaussehend)

Schwerlich, da gewiß die Winde
Selbst ihm ihre Flügel gaben,
Wie er rasch den Forst durchfliegt.

Der König, Ulysses, Danteus, Lybius, alles Gefolge, treten auf.

König.

Meine schöne Deidamia,
Was war das?

Deidamia.

Nur ein Beweis
Wie nicht die das Glück erlangen,
Die es suchen, sondern die sich
Die geringste Mühe gaben.
Ich, die den Achill nicht suchte,
Fand ihn hier an diesem Strande.

Ulysses.

Woher weißt du, daß er's war?

Deidamia.

Weil er selber mir es sagte.

Danteus.

Und wo ist er?

Deidamia.

Fortgeflohn;
Doch folgt mir! ob der gewandte
Jüngling gleich schon nachgeeilt,
Den des Meeres wilde Brandung
An das Land warf, glaub' ich nicht
Daß er ihn erreiche, schlagt ihr
Euern Weg nicht hierher ein.

geht.

Gefolge.

Leit' uns, denn wir folgen Alle
Deinem hohen Licht so gern.

Alle außer Danteus und Lybius folgen.

Danteus.

Lybius, auf! du siehst, zum Fange
Jenes Unholds, den Ein Gott
Kündet, und bewacht ein Andrer,
Gieng Lidorus; komm, damit
Ihm kein Unheil widerfahre.

geht.

Lybius.

Geh der große Sofi, ich
War nie Freund von Unholdjagden;
Selbst auf Rebhuhn und Kaninchen
Wird die Weile mir oft lange,
Denn wenn sich der Mensch zerhetzt
Hat, vom Morgen bis zum Abend,
Trägt's ihm nach dem Preis des Markts
Höchstens etwa vier Reale.

Einige
(hinter der Scene)

Meerwärts!

Andre (eben so)
Waldwärts!

Andre (eben so)

Bergwärts!

Achilles stürzt sich von einem Felsen herab.

Achilles.

Helfe,
Helfe mir der Götter Gnade!

Lybius.

Mir desgleichen, denn nicht minder
Hab' ich's noth.

Achilles.

Ich ließ mich fallen
Von den hohen Felsen da,
Daß mich Keiner mögt' von allen
Den Verfolgern fangen; Himmel,
Was thut ihnen nur mein Daseyn?

Lybius.

Ach, was ein kleinmüth'ger Unhold!
Doch mir ist auch das schon sattsam,
Drum will zwischen die zwey Steine
Ich mich bergen, bis er ab ist.

Achilles.

Bin ich nicht ein Wild gleich ihnen?
Warum rennen sie mir nach denn?
War so groß die Schuld, dem Klang,

Der die Sinne mir gefangen,
Nachzuschleichen? doch, o Himmel,
In den großen Aengsten habe
Ich der Grotte Spur verloren!
Wohinaus, sie zu erlangen?

Lybius
(hinter seinem Felsstück)

Wohinaus er mich nicht trifft!

Deidamia (hinter der Scene)

Von den hohen Felsen war es,
Wo er sich hinabgestürzt.

Lidorus (hinter der Scene)

Diesen Berg umringt!

Danteus (eben so)

Zum Strande!

Ulysses (eben so)

Meerwärts!

König (eben so)

Waldwärts!

Achilles.

Da ihr so
Eilig seyd, mich zu erhaschen,
Berge mich der Felsenriß.

geht hinter das Felsstück, wo Lybius verborgen ist.

Lybius.

Gab es denn gar keinen andern,
Unbesetzten?

Achilles.

Wer ist hier?

Lybius.

Ein
Wolf, der in die Falle kam.

Achilles.

Wer
Bist du?

Lybius.

Ich will mich erkund'gen,
Komm' gleich wieder.

Achilles.

Wovor bangt dir?

Lybius.

Vor nicht viel, denn's ist vor dir?

Achilles.

Warum?

Lybius.

Weil ich Lust zum Bangen
Habe.

Achilles.

Jetzt seh ich, verschiednes Blut

Fließt den Menschen in den Adern,
Menschen, die mich fürchten, giebt es,
Menschen wieder, die mich plagen;
Komm hierher.

Lybius.

Ich bin hier gut.

Achilles.

Sahst du einen Schlund im Wald hier,
Dessen mächtiges Gebiß
Ein ganz Felsstück ist?

Lybius.

Und warum
Nicht? geht, gnäd'ger Herr, nur hin,
Dorthinaus ist's.

Achilles.

Komm und sag mir's.

Lybius.

Ich will euch von hier bescheiden.

Achilles.

Dein Verzagen giebt mir Anlaß
Mit Gewalt dich mitzunehmen,
Und das zweyer Gründe halber:
Daß du nicht verräthst, wohin ich
Gieng, dann einen unbekannten

Schmerz mir unterwegs enthüllest.
Komm hieher!

(im Gehn)

Wie heißt ein sanftes
Schwermuthsvolles Leid, o sprich,
Das zugleich mit Eis und Flammen
Unser Herz erfüllt, durch unsre
Augen zu der Seele wallend?

Lybius.

Was hatt'st du gesehn?

Achilles.

Ein Weib.

Lybius.

All mein Wissen ist zu Rande,
Oder dieses Leid ist Liebe.

Achilles.

Dann, nachdem ich sie betrachtet,
Noch eine stärkre Leidenschaft,
Jener Kind und Widersacher,
Wie heißt sie?

Lybius.

Was sahst du da?

Achilles.

Daß sie einen Mann umfaßte.

Lybius.

Nun, das nennt man Eifersucht.

Achilles.

Ei—fer—sucht? du lügst, du Falscher,
Eifersucht kann das nicht heißen,
Eifer sucht zum Glanze aller
Himmel hinzukommen, dies
Stürzt uns in die Nacht des Hades.
Wär's das aber, welche Heilung
Giebt's dafür?

Lybius.

Vergessen.

Achilles.

Ach so
Gieb etwas Vergessen mir.

Lybius.

Just hab' ich's zu Haus gelassen,
Doch ich lauf' und komm im Fluge,
Wenn du nur ein bischen wartest,
Ganz bepackt mit einer großen
Tracht Vergessen.

Achilles.

Nun, was harren?
Lauf geschwind!

Lybius.

Gieb Acht nur, gleich
Kehr' ich (für sich) dir den Rücken; an biß
Endlich der Herr Ungeheuer.

ab.

Deidamia
(hinter der Scene)

Da regt sich's im Laub, umlagert
Jene Stelle!

Achilles.

Weh mir, reichte
Nicht mein Sprung hin, mich im Grabe
Dieser Felsen zu verbergen?
Doch nach dieser Seite mag denn
Flucht mich retten.

Wie er fliehen will, tritt ihm Liborus entgegen.

Liborus.

Halt, o halt,
Wunderthier mit Menschenantlitz,
Denn ich muß das Glück erringen
Zu den Füßen Deidamia's
Dich zu bringen.

Achilles.

Daß dir nicht
Blüh' das Glück ihr zu gefallen,

Nicht aus Furcht, zum zweytenmal
Kreutz' ich durchs Gebürge.

Als er von der andern Seite fliehen will, tritt ihm Ulysses entgegen.

Ulysses.

Warte,
Menschlicher vernünft'ger Unhold,
Da, nach meinem Herzverlangen
Jetzt der Himmel mir verleiht,
Daß ich dich des Mars Altare
Widme zum Triumph der Griechen!

Achilles.

Eitler Wahn für meine rasche
Ferse!

Auf der dritten Seite stellt sich ihm Danteus in den Weg.

Danteus.

Nein verweile, wildes
Wunderzeichen dieser Waldung,
Mein muß werden der Triumph.

Achilles.

Von so vielen, ach, umlagert,
Wohin rett' ich meine Qual?

Auf der vierten Seite erscheint der König.

König.

Dahin, wo für mich der Kranz blüht
Deiner Unterwerfung.

Auf der fünften Seite begegnet Achill Deidamien.

Deidamia.

Flieh nicht,
Weißt du doch daß dir nicht schade
Wer zu deiner Ehr dich sucht.

Achilles.

Das weiß ich ja nicht, weiß aber,
Eine Gottheit, die ich kränkte,
Zürnt mir, wenn sie mich nicht antrifft
Wo sie mich verließ; drum will ich,
Mit der hohen Felsenwand hier
Meinen Rücken deckend, streiten
Um die Freyheit mit euch Allen.

Alle.

Aber wie nur hoffst du, dich
Von so Vielen frey zu machen?

Achilles

(einen Baumast ergreifend)

Sterbend, seht, und tödtend.

König.

Nun denn,

Werde mit Gewalt gefangen,
Da du nicht der Güte weichst.

Alle ringen mit ihm.

Achilles.

Gottheit, hohe, kann im Drange
Solcher Noth um klein Vergehen
Deine Liebe mich verlassen?

Ein Fels öffnet sich, Thetis tritt hervor, umfängt Achilles und zieht ihn zu sich herein.

Thetis.

Sie verläßt dich nicht, der Fels
Oeffnet dir die dunkeln Spalten,
Und beschirmt dich vor der Drohung
Unterirdischer Gewalten.

Achilles.

Wehe, wen ein Grab lebendig
Einschließt, hoffnungslos, jemalen
Umzukehren und zu sehn
Deidamia's sonnig Strahlen!

sie verschwinden.

König.

Welches Wunder!

Lidorus.

Welches Zeichen!

Danteus.

Welch Erstaunen!

Ulysses.

Welch Erbangen!

Deidamia.

Wenn der Erde Felsgrund sich
Spaltet, ihn vor uns zu wahren,
Zweifelt wer, daß ein verborgnes
Götterwesen ihn bewache?

König.

Reicht der Menschen Macht nicht aus
Wo verborgne Götter walten,
So verlassen wir den Berg.

Danteus.

Auf zum Meer!

Lidorus

Zur Bucht!

Alle.

Zum Strande!

Ulysses.

Wenn auch alle fliehen, ich,
Gottheit, bleibe hier, auf andre
Mittel sinnend, ihn zu finden,
Wo du immer ihn bewahrest.

Zweyte Handlung.

Dieselbe Felsgegend. Die Höhle der Thetis öffnet sich wieder, und man sieht Achill bestrebt, sich von der Göttin loszuwinden. Bey den ersten Worten kommen Beyde zum Vorgrund und die Höhle schließt sich.

Achilles.

Ist das Mitleid?

Thetis.

Ja.

Achilles.

Nicht also

Will ich sein.

Thetis.

Was willst du? hör' mich!

Achilles.

Stürzen will ich mich ins Meer
Von der steilsten Felsenhöhe!
Daß mit Einemmal mein Leben
Grabwärts aus der Grabeshöhle

Flüchte, und so viele Qualen
Ihre Ruhstatt finden mögen.

Thetis.

Merk.

Achilles.

Umsonst.

Thetis.

Bedenk.

Achilles.

Unmöglich.

Thetis.

Sieh.

Achilles.

Was ist's, was ich soll sehen,
Und was ist's, was ich soll hören,
Merken und bedenken, sinnst du
Wie du mich, das Opfer schnöder
Tyranney, zum zweytenmale
In noch engern Kerker stößest,
Enger, als der meiner Jugend
Zartes Alter mir zerstörte?
Meynt' ich, als die Erde mir
Ihren harten Schlund geöffnet,
Als sie da mich von so Vielen,

Die mich schwer bedrängt, erlöste,
Mich zu sichern thu' sie das,
War's nur, mich aufs Neu zu höhnen?
Aber nein, das soll nicht seyn!
Zu spät, dienstbar ihr zu fröhnen! —
Als ich noch das Licht der Sonne
Nicht gesehn, und nicht die Schönheit
Jener Himmel hatt' erschaut,
Nicht der Berge stolze Höhe,
Nicht der Blumen süßes Glänzen,
Nicht die bunte Pracht der Vögel
Und der Meere rastlos Wogen,
Da hat wohl mein Stern noch thörigt,
In der Kindheit Nacht, den Fluch
Des Gehorsams tragen können.
Doch seit das ich alles sah,
Und den Eid der Huld'gung schwören
Die Natur vor Deidamien,
Als vor aller Schönheit Kön'gin,
Wie nur willst du, daß ich wieder
Fern vom Schönen und der Schönsten
Leb' und mich, daß ich sie fand
Um sie zu verlieren, tröste?
So, mitleidig grausam Wesen,

Das du mich beschirmst, zerstörest,
Pflegst, betrübst, erfreust und quälst,
So vergieb mir, schein' ich schnöde
Meine Ehrfurcht zu verletzen,
Denn ob auch mein Sinn dir mögte
Folgen, meine Leidenschaft
Muß die Folgsamkeit ertödten.
Deidamia's holdem Scheine
Muß ich folgen, ob die Götter
Auch es wehren, oder nimm
Du das Leben mir; vergönne
Nur der Trennung nicht, den Muth mir
Triumphirend zu verhöhnen.

Thetis.

O Achilles, wenn du wüßtest
Wie erbarmend diese schöne
Sorge, die du grausam nennest,
Nur dein Leben schützt, nur bösen
Feindlichen Gestirnen wehrt!

Achilles.

Welch grausam Gestirn denn könnte
Mehr mir als mein Leben nehmen?
Doch, wenn du es mir schon tödtend
Nimmst, was giebst du mir? verzeih,

Sag' ich's noch einmal: weiht mördrisch
Der Gestirne Lauf Ein Leben
Zweyen Toden, so vergönne
Mir mit Lust nur den Verlust
Dessen was ich doch verlöre.
Kehre wieder, Deidamia!
Bring sie mit, die deiner Schönheit
Folgen, um den Haß, der meinen
Tod wünscht, an mir zu versöhnen:
Hört! euch ruft Achill, Achilles!

Thetis.

Hemm' die Stimme, sey nicht thörigt!

Achilles.

Nein, ich sag', es ist umsonst,
Hast du keinen Grund von höh'rer
Kraft und Ueberzeugung; also,
Bis die Ursach, die dich nöthigt
Mich zu bergen, ich nicht weiß,
Bis ich nicht das Räthsel löse,
Wer du bist, wer ich, bis ich
Nicht den Himmel jener Göttin
Wiedersehe, ohne die
Nichts den Schmerz mehr kann zerstören,

Soll das Joch der Folgsamkeit
Nicht mich zwingen noch bethören.

Thetis.

So reitzt eine Schönheit dich?

Achilles.

So reißt nach mich eine Schönheit.

Thetis.

Giebt's Vergessen nicht?

Achilles.

Ich weiß nicht.

Thetis.

Giebt's Vernunft nicht?

Achilles.

Es ist möglich.

Thetis.

Giebt's nicht Willen?

Achilles.

Nicht für mich.

Thetis.

Giebt's nicht Freyheit?

Achilles.

Ihr gehört sie.

Thetis.

Giebt's kein Mittel?

Achilles.

Keines.

Thetis.

Giebt es
Keine Rettung?

Achilles.

Keine! tödt' mich,
Oder zeig mir Deidamien!

Thetis.

Stieg bis zu der höchsten Höhe
Deine Leidenschaft, so steigre
Meine sich zu gleicher Größe;
Wohl, Unglücklicher! Ein Wagniß
Mag vom andern dich erlösen.

Achilles.

Was beschließ'st du?

Thetis.

Die Gefahr,
So dir droht, dir zu eröffnen,
Und wie du Deidamien sehest,
Und ich doch dich sichern möge,
Zu berathen.

Achilles.

Nun, was säumst du?

Thetis.

Unwahrscheinlich ist's, drum zög'r ich.

Achilles.

Alles ist der Liebe leicht.

Thetis.

Wär's furchtbar?

Achilles.

Laß dich's nicht stören.

Thetis.

Wär's verwegen?

Achilles.

Was verhindert's?

Thetis.

Wenn's zu seltsam wär'?

Achilles.

Das mög' es.

Thetis.

Wenn's vielleicht . . .

Achilles.

Sprich!

Thetis.

Scheitert' am

Mährchenähnlich Unerhörten?

Achilles.

Ist mein Leben eine Fabel,

Mag es einst wie Fabel tönen!
Und wie, sag mir, willst denn du
Daß es sey?

Thetis.

Das sollst du hören. —
Ich bin, wunderbarer Jüngling,
Da du mich's zu sagen nöthigst,
Thetis, Tochter des Neptun,
Seiner Sphäre erste Göttin.
Eines Abends, da der May
Mir in seiner Frühlingsschöne
Gegen Muscheln und Korallen
Lilien bot und Nelkenröthe
Gieng mit andern Meeresnymphen
Ich an dieser Bergeshöhe,
Süß von Perl und Diamant,
Wie ein Diadem betröpfelt,
Und es schweifte eben Peleus,
Dieses Eilands stolzer König,
Durchs Gefild dem Wilde nach.
Kaum erblickt' er meine Schönheit,
(Wo sie Leid gebeugt, ist's nicht
Eitelkeit, sie zu erhöhen)
Warb er warm um meine Gunst;

Doch gewahrend, wie unmöglich
Seiner Sehnsucht weichen würde
Meine undankbare Spröde,
Sann er . . . doch erlaube jetzt
Daß mein Antlitz die verstörte
Zunge hier der Müh des weitern
Redens überheben möge;
Minder sagt der Mund, der spricht,
Als das Antlitz, das erröthet.
Aermster, ach, so gnäg' es dir,
Daß du eines Frevels Sprößling,
Daß du deine Mutter nicht,
Deinen Stern verklagen mögest,
Denn du bist so unglückselig,
Daß, wo Alle rühmen können
Süßer Liebe Frucht zu seyn,
Der Gewalt du angehörest.
Schwer beleidigt, bitter klagend,
Damit nie man wissen mögte
Welchen Lohn sein Trotz erfuhr,
Welcher Hohn mein Glück zerstörte,
Gab ich ihm den Tod, verbrannte
Dieses Eiland hier, entblößt' es
Von jedem vernünft'gen Zeugen,

Der in seiner Brust mein schnödes
Loos vergraben konnt'; es ließ,
Nicht mein Haß, o nein, der Götter
Gnade, nichts als diesen Tempel,
Den Mars schirmt, auf seinen Höhen.
Doch in diesem Greul und Schrecken,
Graun und grausamen Zerstören,
Kämpft' im Busen Groll mit Rührung,
Als ich dich, mein zartes Söhnchen,
Sah, und sah daß Unschuld sollte
Büßen für die Schuld des Bösen.
Da pflegt' ich dich so geheim,
Daß bewahrt in Felsenhöhlen
Du erwuchsest, mit des Waldes
Kraut und Früchten nur beköstigt.
Als ich dann dich sah erblühen
Zu so wunderbarer Schöne,
Wollt' ich sorglich in der goldnen
Schrift des Buchs dort in der Höhe
Lesen deinen Lebenslauf,
Das von Andern nicht geschöpfte,
Nein, ererbte Wissen übend,
Recht als Meer- und Waldesgöttin.
Da fand ich: nach dreymal fünf

Jahren drohe dir der größte,
Wildste Kampf, der blutigste
Streit, den je die Schicksalsgöttin
Auf dem ihr geweihten Schauplatz
Spielen ließ die Erdensöhne.
Da betrachtet' ich, wie theils
Meines Ruhmes Glanz es nöthig
Mache, dich versteckt zu halten,
Theils ich auch nur so vermögte
Dich zu retten, wenn die Stimme
Der Vernunft und Noth ich hörte,
Und dir meine Sorgfalt allen
Zugang vor der Welt verschlösse;
Bis der Drohung ernster Zeitpunkt
Durch mein Walten still verflösse.
Blind wollt' ich das Fatum machen,
Aber weh mir! wer der Götter
Macht denkt Widerstand zu leisten,
Welch ein Wahn befängt ihn! mög' es
Mars bekunden! Kaum gewahrt er,
Wie durch dich er das Getöse
Seiner Mordlust kann beleben,
Durch dich wüthen und zerstören,
So gebeut sein Göttерspruch,

Dich in diesen Felsenhöhlen
Aufzusuchen, weil in diesem
Krieg dein Daseyn so vermögend
Ist, daß ohne dich ihn nimmer
Enden alle Griechenvölker.
Und auch Venus zeugt dafür;
Sie, die bey dem Raub der schönen
Helena Genossin war,
Damit sie den Spruch vergölte
Dem bestochnen Paris, Sie ließ
Gluth sich, Luft, Fluth, Grund empören,
Hemmte das Orakel, aber
Nahm' und Merkmal war eröffnet,
Klar die Kunde, die Gewißheit
Des Erfolgs nur unerörtert.
Scheint nun jetzt in das Orakel
Sich dein Schicksal aufzulösen,
Seh ich jetzt dich eine blinde
Leidenschaft so ganz bethören,
Daß, damit du lebst dich bergen,
Bergen heißt, um dich zu tödten,
Was ist's Wunder, daß im Taumel
Eines Traums nur Muth ich schöpfe,
Dich als Sieger ob Orakel

Lieb' und Schicksal zu erhöhen.
Deidamia's Muhm', Asträa,
Folgt' einst als ein zartes Knöspchen
Zu Achaja's Sitz dem Vater;
Dieser starb nun, und die schöne
Waise lud Deidamia zu sich,
Damit sie in ihren Schlössern
Mit der Würde der Gespielin
Der Verwandtin Rang genösse.
Doch als auf der Fluth sie war,
Scheiterte, zerschellt von böser
Stürme Macht, ihr Schiff, und ward ihr,
Umgestürzt, zur Grabeshöhle.
Jetzt soll nun der zarte Lenzhauch
Deiner Jugend Eins mir fördern,
Frommen soll mir jetzt die Blüthe
Deiner überird'schen Schönheit.
Keiner kann in Gnidos seyn,
Der sich noch Asträ'ns entsönne,
Da vom Kind zur Jungfrau tausend
Wandlungen die Züge löschen;
So will ich denn, wie gesagt,
Daß in deinem Loos die Schöpfung
Das seltsamste seh, das Zeit

Je in Bildern pries und Tönen.
Ja, wenn du, Achill, Asträa's
Namen nähm'st und Tracht anzögest,
Sorgt' ich dann für Schiff und Diener,
Und den Prunk, der sonst vonnöthen,
Glaub' ich, daß, gleich dem Verdammten,
Der um sich vom Tod zu lösen
Zu dem Todgerüste flüchtet,
Wo ihn keiner kann argwöhnen,
Du in der Gefahr dich schirmtest.
Würd' es doch die Zeichen löschen,
Wonach dort die Pein der Liebe,
Des Geschickes Dräun, der Götter
Spruch mit seiner schwarzen Zukunft
Sonst dich würde finden können.
Prüf', erwäge die Verhüllung,
Denke, was dich besser fördre:
Daß du deiner Dame dienst,
Oder deinem Stern gehörest?
Ueberzeugen dich vielleicht
Drey Rücksichten noch nicht völlig,
Die so dringend sind, so denk dir
Noch die Eine als die höchste,
Daß es länger nicht soll dauern,

Als bis jener trübumwölkte
Zeitpunct hin ist, der dir drohet,
Der schon nah dem Blick sich öffnet.
Ist die Zeit vorbey, dann will
Ich die Erste seyn, mein schöner
Jüngling, die den schaumbeträuften
Zügel deiner Führung gönne,
Fest dich in den Bügel stelle,
Stolz im Sattel dich erhöhe,
Dich mit blankem Stahl umgürte,
Mit des Panzers Gold umwölbe,
Dann den starken Schild dir biete,
Mit dem ehrnen Helm dich kröne,
Daß du ruhmvoll leben magst.
Doch bis dahin, ich beschwör' dich,
Laß dem Himmel uns bewähren,
Was vielleicht der Geist vermöge
Gegen seiner Loose Walten
Und die Macht der Sternenchöre.

Achilles.

Sollt' ich dir auf jeden Umstand,
Den aus deinem Mund ich hörte,
Was erwiedern, schwankt' ich irr
Was für Worte ich erköhre;

Drum aus Furcht sie zu verwirren
Und daß ich mich drein verflöchte,
Laß' ich alle lieber liegen,
Die sich all' in Eins verkörpern.
Seh ich bey Deidamia leben,
Seh ich ihre Huld vergöttern,
Was verlier' ich dann, wenn Namen,
Ruhm, Seyn, Ehr' ich auch verlöre?
Wolle mir die dargebotne
Seligkeit doch nicht verzögern;
Denk, als Jahre zählt die Stunden
Sehnsucht, die man will erhören.

Thetis.

Zählst du so, nun, so vernimm:
(ruft)
Auf, Meer!

Gesang
(in der Ferne)
Auf Erdgrund!

Thetis.

Ihr schönen
Nymphen ihr der Thetis!

vier Nymphen erscheinen.

Erste Nymphe.

Was

Willst du?

Zweyte.

Was gebeutst du?

Dritte.

Was

Sagst du?

Vierte.

Sprich, wir hören.

Alle vier.

Denn du weißt, wie nimmer wir
Deinem Willen uns empören.

Thetis.

Mit Juwelen, Schmuck, Gewändern,
Allem, was nur reich und köstlich
Je das Meer in die Schatzladen
Nimmersatten Durstes schöpfte,
Lasset diesen rohen Demant
So erblühn, daß, wer zuvörderst
Grauenvolles Wunder war,
Werd' ein Wunderbild der Schönheit;
Macht durch Pomp des Frauenschmuckes
Sein wild Ansehn so ergötzlich,

Daß zum Gartenunhold sich
Dieser Waldunhold verschöne.

Gesang der vier Nymphen.

Werden möge fröhlich,
Fröhlich werden möge,
Wandelnd der Gestaltung
Gräßlichkeit in Schöne,
Zum Unhold der Gärten
Der Unhold der Höhlen,
Selig, lieblich, fröhlich.

Erste.

Komm, wo deine Nymphen . . .

Zweyte.

Deinem Willen fröhnen . . .

Dritte.

Seine Schönheit schmücken . . .

Vierte.

Seinen Schmuck verschönen . . .

Erste.

So daß, wie du selber . . .

Zweyte.

Eben gabst zu hören . . .

Dritte.

Wir so ganz sein Wesen . . .

Vierte.

Wandeln und zerstören . . .

Alle vier.

Wandelnd der Gestaltung
Gräßlichkeit in Schöne,
Zum Unhold der Gärten
Den Unhold der Höhlen.

Thetis.

Komm, Achill, zum Meeresstrande,
Wo dich das phantastischschöne
Fahrzeug schon erwarten wird,
Worin ich, der Meeresströme
Kundig, dich begleiten will.

Achilles.

Sonne, Mond und Sterngewölbe,
Berge, Meere, Blumen, Bäume,
Thiere, Pflanzen, Wild und Vögel!
Muß mein Leben jetzt der Welt
Fabel werden, o so möget
Ihr mir Geist verleihn, zu stützen
Meinen Sinn, so blind und blöde,
Wann ich Gartenunhold bin,
Der ich Unhold war der Höhlen.

Gesang der Nymphen.

Werden mög' er's fröhlich,
Fröhlich werden mög' er's;
Ob er wohl besiegen
Wird die Schicksalsgötter,
Als Unhold der Gärten,
Der Unhold der Höhlen?

Alle verschwinden während des Gesanges, Ulysses tritt wie lauschend auf.

Ulysses.

„Ob er wohl besiegen
Wird die Schicksalsgötter,
Als Unhold der Gärten
Der Unhold der Höhlen?"

Himmel, welch ein neu Orakel
Will denn hier die Luft durchtönen?
Ist es nicht, als wollte Mars
Dank mir sagen, daß ich höflich
Blieb im Wald, indeß sie Alle
Leer ihn ließen und verödet,
Daß ich mich bestrebt, das Räthsel
Seiner Antwort hier zu lösen,
Klar zu machen mir den Sinn?

Das, was dort der Erde Dröhnen
Störte, klingt fast durch wie Kunde,
Hier, wo Wechselstimmen tönen.

Er und Gesang.

Ob er wohl besiegen
Wird die Schicksalsgötter,
Als Unhold der Gärten
Der Unhold der Höhlen?

Ulysses.

Eine Schaar von Meeresnymphen
Seh ich festlich dort und fröhlich
Nieder mit dem Unhold eilen,
Wo das Meer dem Blick sich öffnet.
Folg' ich — doch umsonst! auf ihren
Schultern seh ich ihn erhöhet,
Schon ins Meer hineingeführt;
Dort erwartet ihn ein schöner
Nachen, und zum Bord gelangt
Hör' ich's freudig wieder tönen,
Hör' ich gleichsam sie wetteifernd
Mars mit ihren Stimmen höhnen.

Er und Gesang.

Ob er wohl besiegen
Wird die Schicksalsgötter

Als Unhold der Gärten
Der Unhold der Höhlen?

Ulysses.

Und im Schiffraum, hin ins Meer,
Mitten in der Taue Stöhnen
Und der Ruder Klang, gehüllt
In Musik, die Stimmen tönen:

Gesang.

Zur Höhe, zur Höhe!
Den Anker rasch gelichtet!
Frisch, Wimpel, fliegt fröhlich,
Zum Wind geschwind gerichtet,
Vom Land haucht er wöhlig
Zur Höhe, zur Höhe.
Ob er wohl besiegen
Wird die Schicksalsgötter
Als Unhold der Gärten
Der Unhold der Höhlen?
Zur Höhe, zur Höhe,
Den Anker rasch gelichtet,
Frisch, Segel, fliegt fröhlich!

Ulysses.

O wie glücklich hin sie schiffen
Auf der offnen Meereshöhe!

Ist's ein Delphin doch, der schwimmt,
Und es scheint ein Falk, der flöge!
Doch, Ulyss, laß dein Vertrauen
In dich selbst dir nicht zerstören,
Deine List . . . allein, was sag' ich?
Ist's doch eben so unmöglich
Sie zu haschen, als zu kämpfen
Wider eine hohe Göttin,
Die zum Schutze vor Gefahren
Ihn entfernt und süß ihn tröstet.

Er und Gesang.

Zur Höhe, zur Höhe!
Ob er wohl besiegen
Wird die Schicksalsgötter
Als Unhold der Gärten
Der Unhold der Höhlen?

Ulysses geht.

Königliche Gärten von Gnidos.

Liborus tritt, ein Schreiben lesend, auf, Danteus und Lybius folgen ihm; Letztere das Haupt unbedeckt.

Danteus.

Und was schreibt mein Herr, der König?

Liborus.

Daß als er die Mähr vernommen
Unser Schiff sey umgekommen,
Er für meine Rettung wenig
Hoffnung hegte, doch als eben
Dem Gerücht gefolgt die Kunde,
Hab' er auf die Fahrt zur Stunde
Her nach Gnidos sich begeben;
So viel dank' ich seiner Liebe!
Endlich sagt er, wie er schnelle
Anstalt träfe, daß zur Stelle
Mir das Herzleid er vertriebe
Mich verkleidet nur zu zeigen
Wo mein ganzes Glück mir winkt.

Danteus.

Wie natürlich es auch klingt,
Weshalb du dich birgst, dein Schweigen

Schien gleich Anfangs mir nicht richtig,
Denn was hat es nur zu sagen,
Kamest du vom Meer verschlagen?

Lybius.

Ey, das war ausnehmend wichtig!
Einst schickt' Einer seiner Braut
Sein Porträt mit Kett' und Golde
Reich staffirt; besagte Holde
Hatt' es kaum noch angeschaut,
Als ihr Ja mit tausend Freuden
Sie ertheilt; verliebt, nicht träg,
Macht Er gleich sich auf den Weg.
Da stößt er zu seinem Leiden
Auf gewisse Frau'n und Männer,
Wie sie mit Diebstahl und Sünden,
Jene Glück, die Unglück künden,
Sind sie gleich nicht Himmelskenner;
Und die, Angesichts der Stadt
Wohin er zur Ehe schritt,
Nehmen ohne Gnade mit
Alles was er bey sich hat.
Schlecht und recht, wie er vermag,
Geht er doch zu seiner Braut;
Doch sie, als sie so ihn schaut,

Ohne Gold und Kette, sprach:
Ganz und gar nicht ähnlich scheint
Der dem Bild in meiner Brust,
Hab zur Heyrath keine Lust,
Wer nicht scheint, ist nicht gemeynt.

Danteus.

Ein sehr frost'ger Scherz!

sie wollen gehn.

Lidorus

O säume,
Denn da kommt bereits zum Garten,
Die als ihren Lenz erwarten
Rosen und Jasmin; die Räume
Des Pallasts verläßt die schöne
Deidamia.

Danteus.

Wenn sie kommt,
Will ich mit ihr reden, frommt
Dir doch, Herr, an ihrer Schöne
Dich die kurze Zeit zu weiden,
Die der Ort uns bietet hier.

Lidorus.

Sag ihr doch etwas von mir,
Scheint dir's Zeit und Ort zu leiden;

Sehn wir, ob die holden Züge,
Liebehimmels Regenbogen,
Meinem irren Loos gewogen
Wohl ein Lichtstrahl überfliege.

Danteus.

Näher kommt sie; und nun mußt
Du, Herr, kannst du dich bequemen,
Meines Dieners Rolle nehmen.

Deidamia und Sirene kommen, Danteus bedeckt sich, Lidorus entblößt sein Haupt, und bleibt mit Lybius in einiger Entfernung stehen.

Deidamia.

Wer war hier, Sirene?

Sirene.

Just
Sah ich den Gesandten hier
Des Gemahls.

Deidamia.

O unverwandte
Qual! — Was Neues, Herr Gesandte?

Danteus.

Viel zu fürchten haben wir,
Herrin, Sorg' und Noth!

Deidamia.

Wie so?

Danteus.

Nachricht von dem König vor
Kurzem sagt mir: Prinz Lidor,
Der so liebevoll und froh,
Was sein künft'ges Glück betrifft,
Die Gefühle auszudrücken
Sucht, die jetzt ihn schon beglücken,
Hab' alsbald sich eingeschifft;
Eingedenk der Lieb' allein,
Als den Abschluß er vernommen,
Soll nur Er, kein Andrer kommen.

Lidorus
(leise zu Lybius)

Freut sie das zu hören?

Lybius (eben so)

Nein.

Danteus.

Und da mir nun diese Kunde
Ohn' ihn kam, hat mich's verstört,
Um so mehr, da ich gehört
Daß ein Fahrzeug gieng zu Grunde, —
Was ein Fremder, den ich sah,
Mir gesagt, dem auch den Tod
Der besagte Sturm gedroht.

Lidorus (wie oben)

Scheint sie das zu freuen?

Lybius (eben so)

Ja!

Lidorus (eben so)

Nein, du lügst! ihr Mienenspiel
Hat zuvor dir froh geschienen,
Jetzt erst trübt es sich.

Lybius (eben so)

Von Mienen
Weiß ich nicht besonders viel,
Doch bemerkt' ich Beydes nicht.

Deidamia.

Herr Gesandter, ich beklage
Daß so Manches ohne Frage
Gegen eure Sorge spricht.

Lidorus (wie oben)

Siehst du, sie beklagt?

Lybius (eben so)

Sehr wohl.

Deidamia.

Sagt dem Fremden, daß er sich
Nah' mit mir zu reden, ich

Fragte gern ihn ebenwohl
Nach den Kunden, die er brachte.

Danteus.

Hört, zu Ihrer Hoheit lade
Ich euch.

Lidorus.

Wenn mit so viel Gnade
Götterschönheit den bedachte,
Der vom Schicksal auserlesen
Trägt der finstern Mächte Joch,
Wär' sein Unglück größer doch,
Wär' es nicht so groß gewesen.

Deidamia.

War't ihr nicht der Erste, der
Mir zur Hülf' herzugekommen,
Als ich glaubt', in Angst beklommen,
Daß Achill ein Unthier wär'?

Lidorus.

Ja der Erste war ich wohl,
Der das Glück gehofft, ein Leben,
Herrin, für euch hinzugeben,
Das gebeugt und demuthsvoll
Jetzt er euch zu Füßen legt.

Danteus.

Dankbar war ich euch, das sage
Ich euch frey, und eure Lage
Hat zum Mitleid mich bewegt
Als ich in Erfahrung brachte
Daß im Schiffbruch ihr gewesen;
Und, um nun die Schuld zu lösen,
Worin ich zu euch mich achte,
Werft den Blick auf irgend eine
Stelle, und vertraut auf mich,
Wünscht ihr sie als Lohn, daß ich
Als Fürbitterin erscheine.

Will sich entfernen.

Lidorus.

Diese Erde, wo ihr wandelt,
Küß' ich, wenn ich's würdig bin,
Und da mit huldreichem Sinn
Ihr so gnädig an mir handelt,
Mir Gelegenheit zu geben
Daß mein Leid ich leichter trage,
Hört den Wunsch, zu dem ich wage
Meine Augen zu erheben.

Deidamia (zurückkommend)

Nennt ihn denn.

Lidorus.

Jetzt kann ich's nicht.

Deidamia.

Warum das?

Lidorus.

Weil ich mich scheue.

Deidamia.

Wie nur?

Lidorus.

Herrin, erst aufs Neue
Drüber denken, ist mir Pflicht.

Deidamia.

Sagt ihr mir denn nicht, gerichtet
Sey auf etwas schon der Blick?

Lidorus.

Ja, doch da zu meinem Glück
Ihr so gnädig euch verpflichtet,
Muß ich Kühn'res unbestritten
Wagen; anders ganz von Grund
Aus ist hülflos Hoffen, und
Als Beglückter sich erbitten.

Deidamia.

Nun, so kommt und sagt mir's hier,
Wenn ihr euch besonnen habet.

Lidorus.

Wie, da ihr das Glück mir gabet
Euch zu sprechen, um von mir
Zu erfahren, ob mein Schiff
Untergieng, fragt ihr nicht mehr,
Ob Lidor von Ungefähr
Nicht versank?

Deidamia.

Nach mein'm Begriff
Ist es Wahrheit, oder Wahn;
Ist es Wahn, wär' jetzt schon klagen
Thorheit, hat sich's zugetragen,
Welche Schuld hab' ich daran?
(will gehen, dann zurückkehrend)
Andre Furcht bedrückt mich mehr,
Und erregt mir andern Gram;
Das versunkne Schiff, es kam
Doch nicht von Achaja her?
Der Schmerz quält mich aus der Maße,
Ob darin Asträa kam?

Lidorus.

Herrin, nein, denn das Schiff nahm
Eine ganz verschiedne Straße;
Jenes war von Gnidos, und

War's Lidor, der unversehens
Kam.

Deidamia.

Schon gut, gieng nur Asträens
Schiff nicht in dem Sturm zu Grund
Da die zweyte Neuigkeit
Mich zum zweytenmal verbindet,
Glaubt daß mich noch will'ger findet
Eur Gesuch.

Lidorus.

Glückseligkeit
Ist's wohl jetzt nur, fodr' ich mehr,
Prahlerey wird's nicht mehr seyn.

Deidamia.

Gebt mir dann die Bittschrift ein.

geht mit Sirene.

Lidorus.

Wer denkt daß es möglich wär',
Giebt sie Tod zugleich und Leben?
Deidamia zeigt nicht viel
Freud' am Bräut'gam.

Danteus.

Ihr Gefühl
Bangt, sich etwas zu vergeben,

Ihre Scheu ist keine wilde
Sinnesart, das sieht sich ein.

Lybius.

Nein, so mag es auch nicht seyn.

Lidorus.

Wie denn sonst?

Lybius.

Zurück zum Bilde:
Ohne Ketten kommen wir,
Drum empfängt man uns gleich Leuten,
Die auf ganz was Schlechtes deuten;
Doch laß nur Bedienten dir,
Geld, Juwelen, Kleider kommen,
Pferde, Kutschen und Livreyen,
Sey von Stallmeistern, Lakayen,
Und von Pagen ganz umschwommen;
Heut stell' ein Banketrfest an,
Spiel laß morgen, übermorgen
Stechen und Turney besorgen,
Dann gieb Maskenbäll', und dann
Sollst du sehn, Herr, wie dereinst,
So du dich der Pracht bedienest,
Wenn du jetzo schlecht erschienest,
Du viel schlechter noch erscheinst.

Danteus.

Und wohin geht nun dein Sinn?

Lidorus.

So gewandt richt' ich und fein,
Danteus, meine Bittschrift ein,
Daß sie, ohne wer ich bin
Zu errathen, Neubegier
Fühl' und Lust es bald zu wissen,
Und so will, hierauf beflissen . . .

Danteus.

's naht der König, schweigen wir!

Der König, Ulysses, und Gefolge treten auf.

König.

Du bliebst auf dem Berg allein,
Fandest du ein Merkmal, sprich,
Eine Spur noch?

Ulysses.

Ich durchstrich
Seinen Umkreis Stein für Stein,
Fand kein Zeichen, keine Spur.

(bey Seite)

Das Orakel, dort erfahren,
Will ich noch für mich bewahren.

(laut)

Weiß ich denn nichts mehr, was nur
Willst du nun, das ich den Fürsten
Griechenlands verkünden mag.

König.

Sag von meiner Freundschaft, sag,
Wie wir wider Troja dürsten
Mitzuziehn im Heldenbund,
Doch es hemm' an dieser Stätte
Was ich sonst bereitet hätte
Noch des Mars Orakelmund.
Eh ich nicht Achill sich rüsten
Säh, gen Troja hinzugehn,
Ihn, den wir schon hier gesehn,
Ohne daß wir Alle wüßten
Welche Gottheit ihn bewacht,
Mögt' ich keinen Streit beginnen,
Den ich nimmer kann gewinnen,
Weil selbst Mars ihn schwierig macht.

Ulysses.

Wenn ich dies von deiner Hand
Ganz nach deinen Worten sage,
So gelob' ich heut am Tage
Meinem theuern Griechenland,
Als sein tugendhaft'ster Sohn,

Und der klügste, wie sie sprechen,
Seine Kränkung will ich rächen,
Suchen ihm den Ehrenlohn,
Scheuen will ich keine Mühe,
Bis durch Künste, durch Verstand,
Den Achilles meine Hand
Her zu deinen Füßen ziehe!
Laß mich in verschiednen Sphären
Oeffnen nur, trotz Müh und Leide,
Der Gebürge Eingeweide
Und den tiefsten Grund den Meeren!
Gottheit, die ihn birgt vor mir,
Willst du ihn zu fremden Zwecken
Auch als Gartenunhold decken,
Wo nur ist Achilles?

Stimme hinter der Scene.

Hier!

Wart!

ein Diener tritt auf.

König.

Was giebt's?

Diener.

Asträa, die
Eben erst hier angekommen,
Fragt, ob sie herein darf kommen.

Ulysses (beyseit)

Wieder eine Stimme? sie
War Zufall, doch sprach sie: hier!
Hier such' ich die erste Spur.

König.

Warum säumt die Nichte nur?
Deidamien sag von mir,
Daß sie ihre schöne Muhme
Hier begrüßen soll.

(Diener ab.)

Sie kommt
Zwar zu ihrem Dienst, doch frommt
Bey so hohen Adels Ruhme,
Sie zu ehren.

Lybius.

Dieser Stern
Macht ein neues Himmelreich.

Lidorus.

Sie erscheinen, darum schweig!

Lybius.

Wenn ich's könnte, schwieg' ich gern.

Cymbeln erklingen, von einer Seite Achilles, als Dame, und Thetis mit Begleitung, von der andern Deidamia und ihre Frauen.

Achilles
(leise zu Thetis)

Kaum erblick' ich des Pallastes
Stolzen Bau und Prachtgefunkel,
So fühl' ich die Sinne schwinden,
Und die Augen werden dunkel.

Thetis (leise)

Fasse dich und sammle dich,
Und verrath' dich nicht, Unkluger.

Achilles.

Eure Majestät, o Herr,
Ich . . wenn . . . da . . . den Fuß zum Kusse
Hab' ich nicht verdient . . .

König.

Euch lobt
Die Verwirrung mehr, entschuldigt
Mehr, als die gelehrtste Rede
Könnte, wär' sie noch so kunstreich.
Küßt Deidamien die Hand.

Achilles.

Schöne Deidamia, du, mit
Der verglichen, auch das reinste
Himmelslicht als Schatten dunkelt,
Gieb mir deine Hand zu küssen,

Und vergieb, daß ich, verstummend,
So viel Seligkeit nicht preise.
Vieles dir zu sagen suchte
Meine Einfalt zu erlernen,
Doch ist alles mir entschwunden
Seit ich dich erblickt, und Eines
Bleibt mir nur im Herzensgrunde:
Dir die Hand berührt zu haben,
Die Erinnrung geht nicht unter.

kniet.

Deidamia (für sich)

Eine selt'n're Schönheit hab' ich
All mein Tage nicht gefunden!

(laut)

Steh vom Boden auf, Asträa;
Glaub, ich schätz' es mir zum Ruhme,
Daß du kommst, nicht Dame, nein,
Freundin mir zu seyn; wohl hundert
Gründe hab' ich (das bewähre
Mein Umarmen) deines Blutes
Glanz und Adel hoch zu halten.

Achilles (für sich)

O wie sagt man Recht, Fortuna,
Daß der nimmer viel erlangt,

Der nicht viel zu wagen wußte!
Zu Deidamia's Armen kam ich!
Wenn die Hülle wer beschuldigt,
Lieb' er erst, dann seh' er zu,
Was er treibe und versuche.

(laut, sich zu Deidamia's Frauen wendend)

Heut, aus ihrem Schacht gerissen,
Kommt als Stein, noch roh und schmucklos,
Eine Seele, daß die Tiegel
Hier des Geistes und der Klugheit
Ohne Schlag sie läutern, und
Schleifen dann nach ihrem Muster.

Sirene.

Nein, wir, reizende Asträa,
Werden ohne Zweifel Kunde
Von dem Geist, der euch verherrlicht,
Uns bey eurer Schönheit suchen.

König.

Nun, Ulysses, da die Pflicht,
Die ich hier erfüllen mußte,
Das Gespräch hat abgebrochen,
Wenden wir uns wieder zu ihm.
Einmal nicht, nein, tausend Male
Thu den Göttern ich den Schwur: ich

Geb' am Tage, da des Himmels
Wille den Achilles kund giebt,
Wider Troja Griechenland
Alle Hülf und alle Gunst.

Achilles (für sich)

Hilf
Himmel mir! so wichtig ist es,
Daß du den Beschluß der dunkeln
Mächt' erfüllst?

Ulysses.

Und ein- und tausend
Mal erneu' ich meinen Schwur den
Höchsten Göttern: durch den ganzen
Weltkreis geh' ich, ihn zu suchen,
Bis die Kühnheit ihm begegne,
Oder bis der Geist erkunde
Wo er ist?

Danteus tritt eilig auf.

Danteus.

Ganz nah, o Herr . . .

Ulysses.

Wo denn . . .?

Achilles (bey Seite)

Welch ein großes Unheil!

Ulysses.

Ist Achilles?

Danteus.

Nein, ein Schiff,
Sag' ich, sticht heran im Fluge,
Als ein schneller Wellenadler
Sich das Nest des Hafens suchend.

Ulysses.

Wieder eine Stimme? Himmel,
Du hilfst mir, das ist nicht Zufall!

Danteus.

Meinen Dank komm' ich zu fordern,
Denn das Schiff bringt sicher unsern
Prinz Lidorus, wie's die Briefe
Sagen, wie's sein Lauf bekundet,
Die Signale es bezeichnen;
Doch läßt sie die Ferne dunkel
Nur noch ahnen.

König.

Ist's Lidorus,
Der durch unsre Meere rudert,
So hast du den Dank gewiß.

Deidamia (für sich)

Mein Dank ist gewisser, nur in

Thränen, ach, besteht er, und
Die sind schneller!

Lidorus
(leise zu Danteus.)

O Fortuna,
Während sich der König freut,
Trauert sie und fühlt Verdruß?

Danteus (leise)

Wenn
Dies Schiff aus Epirus ist,
Wirst du sehn, wie schnell der Kummer
Sich in Jubel wandelt.

Lidorus (eben so)

Spät, ach,
Nie, erwart' ich diesen Jubel!
Doch, damit ich nichts versäume,
Soll die Kunst, wie mein Ansuchen
Ich ihr vorzutragen denke,
Ihre Neigung mir bekunden.

mit Danteus und Lybius ab.

König.

Laßt zum Damm uns gehn; ich will
Dort von seinem hohen Thurme
Sehn den schneeigweißen Schwan,

Wie er durch die Schäume fluthet.
Leb wohl, Deidamia.

geht mit Gefolge.

Deidamia.

Schütze
Dich der Himmel.

(zu den Frauen)

Laßt die Musik
Gleich herab zum Garten kommen;
Komm, Asträa.

geht mit den Frauen.

Thetis
(Achill zurückhaltend)

Hör die Mutter
Erst: vernahmst du's nun, wie eifrig
Sie bemüht sind, dich zu suchen?

Achilles.

Ja.

Thetis.

So sag' ich dir denn nichts,
Als, halt dich im tiefsten Dunkel,
Wenn du willst gesichert bleiben.
Nun, in deiner Hand beruhet
Dein Geschick; leb wohl, Achilles,

Wahr' das Schweigen und die Klugheit,
Nur noch kurze Zeit, und aus
Ist die Macht des Schicksalschlusses.

Achilles.

Sag das meiner Liebe, denn
Feuer kann kein Schweigen dulden
Ohne daß es rauche, wenn
Es auch nicht in Flammen funkelt.

geht mit Thetis.

Ulysses
(allein)

Himmel, wenn du deinen Sternen
Eingeredet, mir zu Gunsten
Die Gemüther zu bewegen,
Als das Haupt mich auszurufen
Von ganz Griechenland, warum,
Nun der Nahme mir den Ruhm giebt,
Weigerst du das Mittel mir,
Bist so karg mit deinen Hulden?
Dieser Krieg wird ohn' Achilles,
Wie uns im Orakelspruche
Mars verkünden wollte, nimmer
Sich erfreun der Gunst Fortunens?
Nun wie hat denn seine hohe

Gottheit Macht, daß sie uns Kunde
Giebt, und nicht, daß wir ihn finden?
Weh, gewiß in ihrem Schutze
Hält ihn eine Gegenmacht!
Wohl muß sich ihr Thun bekunden,
Wenn, da er sich sehen ließ,
Durch die Lüft' er uns entschwunden.
Aber keine Schwierigkeit
Rühme daß sie mich bezwungen,
Ist ein Gott, der ihn verbirgt,
Andre ziehn ihn aus dem Dunkel;
Und wenn's durch ein menschlich Mittel
Kann geschehn, so wird's gefunden,
Führt es meine Kunst zum Ziel.
So laßt Folgendes versuchen: —
Schon seit langer Zeit hat das
Beym Kriegswesen mich gewundert,
Daß nicht eine Stimme, alle
Ueberschrey'nd, der Menschenlunge
Schwäch' ersetzt, so daß ihr Ruf
Die bald einzlen, bald verbundnen
Schaaren ordne; ein furchtbarer
Klang, der Tapferkeit und Tugend
In die Brust der Männer flösse,

So daß, wenn man seine dumpfe
Harmonie durch die Verändrung
Ein'ger Töne stimmt' und fugte,
Nun ein ganzes Heer, wenn einmal
Nur der Schall ihm wär' erklungen,
Sein Gebot verständ', befolgte,
Und es brächte zum Vollzuge.
So hat denn zwey Instrumente
Mein geübter Geist erfunden,
Als ich ernstlich nachgedacht.
Eines von gespannten dumpfen
Fellen wilder Thier', das Andre
Wiederum von krumm gewundnen
Erzen, also schallend beyde,
Daß harmonisch man verbunden
Hört in ihrem Mund des Schreckens
Bald und bald der Sanftmuth Wunder.
Diese beyden Instrumente,
Die den, der sie hört, ermuntern
Und aufschrecken, will ich heute,
Den Achilles suchend, nutzen.
Wenn vom Unhold der Gebürge
Der ihn in der Gärten Unhold
Wandelt, der vor uns ihn schützt,

So ist das doch zu vermuthen,
Da der Ton die Macht hat, daß er
Ins Verborgenste sich durchdrängt,
Daß, sobald dies Graun sein Ohr
Trifft, die Banden er nicht dulde,
Denn den Jüngling, welchen Mars
Selbst für seine Kriegstriumphe
Uns verkündigt, schmückt ein großes
Herz, ein großer Geist bekundet
Und verherrlicht ihn; unmöglich
Kann, wer schon in Weissagungen,
In Orakeln schlägt und siegt,
Hört er dies Idiom, dem Rufe
Der Natur genügen, wenn er
Hingerissen nicht die furchtbar
Schöne Kriegesstimme sucht,
Die da spricht von seinem Ruhme.
Und wird mir durch solche Mittel
Solch ein Glück noch nicht, so muß es
Andre geben, meine Kunst
Geb' ich drum nicht überwunden.
Doch bevor . . . doch welche Klänge
Stehlen mir den Laut vom Munde?
Deidamia's Musik ist es,

Und sie selbst erscheint hier unter
Jenen Myrtenbäumen; nicht
Stören will ich sie; Fortuna,
Wo find' ich Achill?

Deidamia

(in der Ferne zurufend)

Bey mir —
Will ich niemand!

Ulysses.

Noch ein Zufall?
Aber nein, ich will nicht glauben,
Daß er nicht im tiefsten Grunde
Ein Geheimniß in sich schließe.

geht.

Deidamia kommt allein.

Deidamia

(zuerst in die Scene)

Bleibt, man soll nicht singen! — unrecht
Mittel gegen so gerechten
Schmerz gebrauchen, giebt Verdruß mir! —
O du Boot voll Stolz, denn dein
Fuß wallt auf Krystallenschaume,
Birgst du meiner bittern Pein
Urheber in deinem Raume,
Bring' ihn nicht zum Port herein!

Sieh, versagt ward Liebe mir;
Drum ist jeder Zug von dir
Nur ein Giftzug für mich Kranke.

Achilles tritt auf.

Achilles (unbemerkt.)

Wohin gehst du, mein Gedanke?
Doch, ist Deidamia hier,
Was verwundert's mich so sehr,
Kommst du sonder Wahl hierher,
Denn das Herz geht immerdar
Ohne Wahl in die Gefahr.

Deidamia.

Kehr zurück, zurück zum Meer,
Sey nicht Mittler des Tyrannen,
Der zweymal in Lüfte baut.

Achilles (wie oben)

Sie allein? ich will von dannen;
Daß mein Todesweh nicht laut
Werde, muß ich mich verbannen.

Deidamia.

Fordre meine Freyheit nicht!

(Achill bemerkend)

Doch wer hört denn, wehe mir,
Was mein innres Bangen spricht?

Achilles.

Ich kam, und weil ich dich hier
So allein sah, gieng ich, nicht
Anzuhören was du sagtest.

Deidamia.

Ach, Asträa! nicht so wichtig
War's wenn du zu horchen wagtest;
Dein Herz wisse daß unrichtig
Du der Störung dich anklagtest,
Hätt' es gleich mich arg gestört,
Hätte sonst mich wer gehört;
Nein dir sag' ich's, damit du
Sehest, wie ich dir in Ruh
Anvertrau' was mich beschwert;
So (gesteh' ich's dir nur ein,
Wird dir's früh gleich scheinen müssen)
Schätz' ich dich.

Achilles.

Ich küsse dein
Händchen, dankbar dir zu seyn,
Mehr noch — um die Hand zu küssen.

Deidamia.

Sieh, mein Vater gab die Hand

Wider meinen Will'n, Lidor,
Prinzen von Epirus Strand.

Achilles.

Weh! vermählt du?

Deidamia.

Nein.

Achilles (bey Seite)

Empor
Richten wir uns, Herz!

Deidamia.

Doch fand
Die Beredung Statt.

Achilles.

Bist du
Nur vermählt nicht, was erregt
Dir die Schmerzen?

Deidamia.

Hör mir zu.

Achilles.

Sprich.

Deidamia.

So herb hat mich's bewegt,
Daß mein Vater meine Ruh
Einem, der sich nie mir wies,
Opfert, daß mein überdies

Stolzes, nun gekränktes Wesen,
Was Abneigung nur gewesen
Jetzt zum Abscheu kommen ließ.
Gäbe noch mein Vater mir
Einen Mann, den ich gesehen,
Und mit seltner Sitt' und Zier
Litte dieser mein Verschmähen,
Er gewönne, leidend, hier
Heut Gefallen, Neigung morgen,
Einen andern Tag dann Gunst, —
Artig, fein, in sich verborgen,
Regten mir wohl so, mit Kunst,
Liebe seine Liebessorgen;
Doch da Liebe zu verlangen,
Wo ich nicht weiß, ob der Mann
Schätzt die Hand, die er empfangen,
Das ist Sclaverey! wer kann
Daran denken ohne Bangen?

Achilles.

Also, Herrin, sagte man
Daß ein Freund, dir zugethan,
Liebt' und litt' und still verbliebe,
So verdröße seine Liebe
Minder dich?

Deidamia.

Wer zweifelt dran?

Mich recht lieben, ist ja eben
Keine Kränkung noch für mich.

Achilles.

Heil mag dir der Himmel geben!

Deidamia.

Doch wie kümmert das nur dich?

Achilles.

Wie mein Tod und wie mein Leben.

Deidamia.

Wie das?

Achilles.

Weiß nicht.

Deidamia.

Du! nicht wage
Meine Strafe, gleich beweis
Was du sagst!

Achilles.

Gleich! doch nicht klage;
Wenn ich sage daß ich's weiß,
Weiß ich doch nicht was ich sage.

Deidamia.

Doch ich will's nun wissen.

Achilles.

Dir

Sagen will ich's auch.

Deidamia.

So sage.

Achilles (für sich)

Gleich (o leichtes Ding!) giebt hier
Daß weiblich Gewand ich trage
Die gewandtste Zunge mir.

(laut)

Allerschönste Deidamia,
Deren selger Liebreiz mild
Ewge Lehren giebt dem May,
Und Gesetze dem April!
Auf des Kriegsgotts wüster Insel
Sah ein edler Jüngling dich
Röther glühen als die Nelke,
Weißer schimmern als Jasmin;
Wohl sah er dich da, doch seine
Lieb' erklären konnt' er nicht;
Fühlen ohne doch zu fühlen
Konnt' er damals nur, sonst nichts.
Dein Entfernen und sein Leiden
Zwangen nun verkleidet ihn

Her an deinen Hof zu kommen,
Denn da Lieb' ein innrer Krieg
Ist, verschmäht zu ihren Zwecken
Sie auch nicht einmal die List.
Sein Geblüt ist so erhaben,
Daß beym Rechtshof von Sapphir
Mit dem heiligsten Geschlechte
Sich's zu messen fähig ist,
Doch sein Nahme ist mir fremd,
Darum nenn' ich dir ihn nicht.

(bey Seite)

Dies allein behalt' ich lieber
Vom Geheimniß noch für mich,
Daß sie nicht erschrecke, hört
Sie den Nahmen des Achill.

(laut)

Doch wiewohl ich ihn nicht sage,
Kann ich, bin ich nur gewiß
Daß du nicht erzürnen werdest,
Dir einmal (ach Aermster ich!)
Die Person bezeichnen, ob es
Wieder gleich vergebens ist,
Dir sie noch bezeichnen wollen,
Denn du kennst sie schon wie mich.

Deidamia.

Sehr viel Dank für deine Nachricht;
Und weil mir es doch wohl dient,
Ihn zu kennen, damit etwa
Die Unwissenheit mich nicht,
Sey's beym Reden, oder Hören,
In Achtlosigkeiten bringt,
Sieh, so bitt' ich dich, Asträa,
Ja befehl' ich dir's hiermit,
Daß du mir beym ersten Anlaß
Wo du's sagen können wirst,
Sagest, wer der Mensch ist, oder
Ich beschwer' mich über Dich.

Achilles.

Daß du sehest, wie ich gern dir
Dienen und gehorchen will . . .
(bey Seite)
Liebe, du wagst viel!

Deidamia.

Warum
Hältst du wieder inne, sprich?

Achilles.

Du kannst gleich von hier ihn sehen.

Deidamia.

Niemand seh ich doch von hier.

Achilles.

Ja, du siehst ihn, sieh ihn nur recht
An.

Deidamia.

Ich sage dir, nur wir
Beyde sind im ganzen Garten.

Achilles.

Nur wir Beyde?

Deidamia.

Ja.

Achilles.

Nun, sprichst
Du, wir Zwey sey'n hier alleine,
Und ich sag' dir es sey hier
Dein Geliebter, ist das Räthsel
Doch so schwer zu lösen nicht.

Deidamia.

Wie das?

Achilles.

Wie er zwischen uns Zwey'n
Ist.

Liborus kommt, tritt zwischen die Beyden, und überreicht Deidamien seine Bittschrift.

Lidorus.

Da ihr Erlaubniß mir,
Meine Wünsch' euch zu enthüllen,
Gabt . . .

Deidamia.

Was muß ich sehn?

Achilles.

Weh mir!

Lidorus.

Diese Bittschrift, meine Herrin,
Wird euch künden, wer ich bin.

Deidamia

(zerreißt die Bittschrift ungelesen)

So verfüg' ich auf Bittschriften
Deß, der mit so niedrer List
Sich zu meinem Hof, in meinen
Pallast wagt . . .

Lidorus.

Was hör' ich, wie?

Deidamia.

Drin verkappt, versteckt zu seyn.

Achilles (bey Seite)

Jetzo denkt sie, daß ich ihn
Meynte, als ich jenes sagte.

Lidorus.

Irgend wer hat mich gewiß
Hier erkannt und ihr genannt.

Deidamia.

Und ich brauche gar . . .

Lidorus.

Weh mir!

Deidamia.

Nicht zu wissen, wer ihr seyd, ich
Weiß es.

Lidorus.

Hört denn, wenn ihr's wißt!
(er bedeckt sich)

Achilles.

Seht, welch stolzes Ansehn er
Annimmt!

Deidamia.

Herz, du littest dies?

Lidorus.

Als vom Meere ausgeworfen
Des Mars Eiland ich bestieg,
Sah ich eure Schönheit da.

Deidamia (zu Achilles)

Wie du mir gesagt vorhin?

Achilles.

Ja.

(bey Seite)

Genügt's, daß ich so weit kam,
Zu vermitteln wider mich,
Da ich für 'nen Andern sprach?

Lidorus.

Da ich mich so arm erblickt,
Barg ich Nahmen und Person,
Um vor euch nicht so gering
Dazustehn; selbst um euch reisen
Und den Nahmen bergen, Schimpf
Könnt ihr wahrlich das nicht nennen.

Deidamia.

Was
Soll das heißen, selbst um mich
Reisen?

Lidorus.

Sagt ihr denn nicht selber
Daß ihr wisset wer ich bin?

Deidamia.

Nein, ich will es gar nicht wissen,
Da ich's weiß; drum habet ihr
Lust zu sagen wer ihr seyd,

Geht zu meinem Vater hin;
Frau'n wie ich sind nicht gewohnt
Solchen schönen Worten ihr
Ohr zu leihn, die zu mir kommen
Ohn' in ihrem Ungeschick
Etwas von dem Weg zu wissen,
Den man klugerweise nimmt.

Lidorus.

Konnte . . .

Deidamia.

Nichts mehr!

Lidorus.

Ich . . .

Deidamia.

Genug!

Lidorus.

Glauben . . .

Deidamia.

Nichts mehr hör' ich, nichts;
Geht denn nur!

Lidorus.

Ich will's, um Zeit nur
Euch zu geben . . .

Deidamia.

Wozu?

Lidorus.

Mild

Zu bedenken, daß so edel
Mein Vergehn ist, wider sich
Nur gefehlt zu haben, wenn es
Scheinlos zu erscheinen mied.

geht.

Deidamia.

Folg' auch du mir nicht, Asträa!

Achilles.

Kränkt' ich dich?

Deidamia.

Ja.

Achilles.

Weil ich dir
Sagte, wer es wäre?

Deidamia.

Nein.

Achilles.

Wie denn sonst?

Deidamia.

Weil du mir's nicht
Sagtest; giebt's denn schlimmre Tücke,
Giebt's denn ärgre Hinterlist,
Als zu sagen ein verkappter
Freund sey da und liebe mich,

Als zu helfen seiner Liebe,
Indem man verschweigt und birgt
Wer er ist?

Achilles.

Ich wußt's nicht.

Deidamia.

So?
Wie denn konnt'st du wissen, sprich,
Daß er auf dem Berg mich sah,
Daß er hier versteckt erschien,
Und nicht wer er war?

Achilles.

Ich weiß nicht.

Deidamia.

Eine zweyte Lüg' ist dies.

Achilles.

Nicht beleid'ge du mich so,
Hab' ich dich erzürnt erblickt,
Und war schuldlos, wer weiß, schuldig
Um den Preis des Mißgeschicks
Wagt' ich wohl dich anzublicken.

Deidamia.

Wie?

Achilles.

Wenn du zu sagen zwingst,
Daß ich das für ihn nicht sagte.

Deidamia.

Arge, für wen denn?

Achilles.

Für mich —

Rett' die Ehr' ich denn! Für Einen,
Der so sehr ist Hieroglyph
Dieses Gartens, dieses Schlosses
Räthsel, daß stets folgend dir
Du ihn siehst und doch nicht siehest,
Du ihn sprichst, und nicht ihn sprichst,
Hörst und nicht hörst, weil als Wahnsinn
Er des Fatums, Hirngespinst
Der Fortuna, und der Liebe
Wunder, kurz, verborgen hier,
Ist der Unhold dieses Gartens.

eilt fort.

Deidamia.

Halt, verweile, hör, so nicht
Laß in Zweifeln mich! — den Tod ihr,
Oder sagen muß sie mir,
Götter, wer um meinetwillen
Dieses Gartens Unhold ist.

sie folgt ihm rasch

Dritte Handlung.

Garten. Nacht.

Von einer Seite tritt Achilles in Männerkleidung auf, von der andern Deidamia.

Achilles.

Du bleiches Bild der kalten Nacht, der feuchten,
Die als beschränkter Schatten
In Graun hüllt und Ermatten
Der Sonne Glanz, des Tages rosig Leuchten,
In geisterhaftem Walten
All Schau'r, all Beben und all Schreckgestalten...

Deidamia.

All Schau'r, all Beben und all Schreckgestalten,
Was ich berühr', betrete;
Umsonst mein Auge spähte,
Es blinkt mir in des nächt'gen Mantels Falten,
Mitleidig meinem Bangen
Kein Licht, kein Strahl, kein Stern in goldnem Prangen.

Achilles.

Kein Licht, kein Strahl, kein Stern in goldnem
Prangen
Erscheint am Himmel droben;
Er will sich hold erproben
Für mein und Deidamia's süß Verlangen,
Da, muß ich Ihr in dieser Tracht mich zeigen,
Die Sonne fehlt, Mond flieht, und Winde schweigen.

Deidamia.

Die Sonne fehlt, Mond flieht, und Winde schweigen,
Indeß ich Treue, Fromme,
Zu sehn den Liebsten komme,
Mein Liebesräthsel, süß und wundereigen
Daß Keiner es ergründet;
Es rührt, erhebt, verwundert und entzündet.

Achilles.

Es rührt, erhebt, verwundert und entzündet
Mich meines Lebens Segen,
So sehr . . . Doch, Deidamia kommt! es regen,
Wie neuer Duft die neue Psyche kündet,
Zum Gruß die grünen Schimmer
Hier Zweig' und Blätter und der Blumen Flimmer.

Deidamia.

Hier Zweig' und Blätter und der Blumen Flimmer,
Vereint zum bunten Staate,
Haucht Duft; gewiß, ihm nahte
Die Sehnsucht, sie, der Liebe Göttin immer.

Achilles.

Mein Lieb?

Deidamia.

Mein Licht?

Achilles.

Erglommen
Ist Sonn'!

Deidamia.

Der Morgen glüht!

Beyde.

Tag ist gekommen!

Deidamia.

Mir dein Säumen zu versüßen,
Als die Nacht ich immer näher
Aber dich nicht kommen sah,
Suchten Bäume, Blumen, Quellen.

Achilles.

O sey nicht erstaunt, verwundert,
Schöne Gottheit du des Schnees,

Hold gekleidet von Jasminen
Und gekrönt von braunen Nelken,
Bangt mir, Dich zu sehn.

Deidamia.

Warum?

Achilles.

Wer vor Eifersucht vergehet,
Ist's ein Wunder, säumt er ihr
Zu begegnen?

Deidamia.

Dieser Beete
Grüner Teppich winkt uns, komm,
Setz dich, und vertrau dein Weh mir.

sie setzen sich auf eine Rasenbank.

Achilles.

Wenn du dies erlaubst, vergieb
Wenn vom Ursprung ich anhebe.
Einst, o schönste Deidamia,
Sah ich dich in der Felsgegend,
Die mir erste Wiege war.

Deidamia.

Nicht, ich bitte dich, gedenke
Mehr des Wo und Wie, du hast
Mir das öfter schon erklärt.

Achilles.

Ich

Blieb ohn' dich so ohne mich,
Daß, damit ich durch des Schmerzes
Hand den Tod nicht leiden mögte . . .

Deidamia.

Dir die schöne Göttin Thetis,
Die, wie du mir sagst, es ist,
Die dich schützen will und bergen,
Hülfe für dein Leben suchte.

Achilles.

Und damit ich liebend lebte . . .

Deidamia.

Glich sie alle Schwierigkeit,
Die in Nahm' und Tracht Asträens,
Welcher sie ein Grab von Schnee
Zugerichtet in den Wellen,
Für dich lag, durch deine Jugend,
Deine Schönheit aus; drum, wenn ich
Weiß, wer du und wie du hier bist,
Laß das, sag, was jetzt dich quäle.

Achilles.

Wozu, wirst du mich in Allem,
Was ich sage, unterbrechen?

Deidamia.

So gewinnen wir ja Zeit;
Scheint doch unser Unterreden
Ohne allen Zweck zu seyn,
Wenn wir nur von dem beständig
Sprechen, was wir wissen.

Achilles.

Nun,
Hätten Liebende von dem nicht
Stets zu sprechen, was sie wissen,
Was denn hätten sie zu reden?
Wohl: in deinem Haus, verkleidet,
Wollte sich dir zu erklären
Wagen mein Gestirn, und als ich
Für mich sprach . . .

Deidamia.

Hat sich begeben,
Daß Lidorus sich erklärt,
Und ich's falsch für ihn verstehe.

Achilles.

Wir verblieben hier, dein Zorn
Nöthigt mich, dir zu entdecken,
Wer dein Liebster sey.

Deidamia.

Und ich
Hörte mild es an, entweder
Weil in meinem Herzen schon
Dein Verstand und schönes Wesen
Heimlich mich bestochen hatten,
Oder weil Lidor (erwähnt' ich's
Doch vorhin) als ich als Gatten,
Nicht als Gast ihn sah, gehässig
Nun mir ward, ohn' andern Grund
Als daß just der Haß sich regte.

Achilles.

Darauf wollt'st du, daß in dieser
Tracht ich zu dem Garten käme
Diese Nacht.

Deidamia.

Ja, denn mir schien
In der Frauenkleidung nähme
Zärtlichkeit sich unfein aus.

Achilles.

Unhold denn von zweyen Wesen,
Deine Dame Tags, und Nachts
Dein Freund, seh ich doch, es erntet
Meine Lieb' als Freund und Dame

Nicht Begünst'gung noch Verschmähen,
Willst den Abschied mir als Dame,
Gunst als deinem Freund nicht geben.

Deidamia.

Das sollst du von mir nicht sagen!
Kannst du höh're Gunst begehren,
Als zu sehn, daß ich um dich
Einen solchen Trug verhehle,
Der nicht seines Gleichen hat?
Kann ich höh're Huld dir schenken,
Da ich Tags dich sprechen kann,
Wenn mein Lieben, Raub begehend,
Dich zu dieser Stunde spricht?
Kannst du höh're Liebe denken,
Als du meinem Leid verdankst,
Siehst du, wie ich krank mich stelle,
Der Vermählung zu entgehn?

Achilles.

Zürn' nicht, du hast Recht; und dennoch,
Du Geliebte, ach was frommt mir
Jede Huld, die du mir spendest,
Müssen sie mir alle, alle
Doch nur dienen meine Schmerzen
Zu vermehren? morgen, sagt man,

Will dein Vater dich vermählen;
Sieh denn selbst, ob's Güte war
Gut zu seyn, wenn es mein Leben
Dazu nur erhalten heißt,
Um mir doch den Tod zu geben.

Deidamia.

Kann ich nicht seyn, wer ich bin?

Achilles.

Weinst du?

Deidamia.

Nein, denn meinen Aengsten
Wird die Lindrung nicht einmal.

Achilles.

Doch was ist dies?

Deidamia.

Ohne Thränen
Weinen wollen, weiter nichts,
Recht wie in empörten Herzen.

Gesang

(hinter der Scene.)

War ein strömend Augenpaar
Quellenpaar vom grauen Felsen.

Achilles.

Was für Stimmen hör' ich da?

Deidamia.

Staune nicht, erschrick nicht; Sänger
Sind es von Lidor, die dorten
Aus dem Hain zu singen pflegen,
Weil sie meine Traurigkeit
Damit zu zerstreuen wähnen.

Achilles.

Einen schönen Grund (ich Armer!)
Suchst du, daß ich mich nicht ärg're,
Wenn du sagst, Lidor's Musik
Sey es, da ich's doppelt schmerzlich
Muß empfinden, daß sie sein ist,
Und daß sie die Blumenkelche
Hier zu hindern kommt, im Purpur,
Der den Fuß dir säumt, die Perlen
Aller hold von dir geweinten
Schönen Thränen aufzunehmen.

Gesang.

Zart befeuchtend rings die Säume
Der Jasminen und der Nelken.

Deidamia.

Daß er singt, indeß ich weine,
Ist ein Widerspruch, der eher

Lob verdient, indem er seine
Lieb' ausspricht und mein Vergessen.

Achilles.

Kann, wer Schmerz fühlt, nicht ihn fühlen?

Deidamia.

Nein, doch trösten seine Schmerzen
Kann's vielleicht, erblickt er eine
Auch von Schmerz befangne Seele.

Gesang.

Und es tönten frohe Klagen
Wieder ihre heitern Thränen.

Achilles will aufstehn, Deidamia hält ihn zurück.

Achilles.

Halt mich nicht, ich muß dahin,
Wo ich zu bewirken denke
Daß sie weinen, weil du weinst;
Unrecht wär' es, wenn sie sängen
Da du klagest, und ich mischte
Nicht ihr Blut zu deinen Thränen.

Gesang.

Unter weicher Lieder Weisen
Und dem Murmeln sanfter Bäche.

Deidamia.

Nein, du sollst nicht fort.

Achilles.

Ich bleibe,

Denn wie sollt' ich mich entfernen,
Kommen Leute in den Garten?

Deidamia.

Leute hier? o Himmel, rett' mich!

Eine Thür des Gartens öffnet sich, Liborus und Lybius treten herein.

Liborus.

Du hast ihnen doch gesagt,
Daß sie, unsern Schritt zu decken,
Unablässig singen sollen,
Während näher ich den Wänden
Von Deidamia's Wohnung huld'ge,
Da die Gärtner, durch mein Flehen
Oder durch mein Gold besiegt,
Mir die Thür nicht mehr versperren?

Lybius.

Ja Herr, ihnen ward gesagt,
Daß sie stets zu singen hätten.

Deidamia (leise)

Ich vergienge, wenn durch Glück
Oder Unglück sich es träfe,
Daß erkannt ich würd'!

Lidorus.

Ein Flüstern,
Glaub' ich, hör' ich dort; ganz Recht! ich
Sehe zwey Gesichter da.

Lybius.

Und zwar groß', es hat ein jedes
Zwanzig Ellen in der Höhe!

Lidorus.

Männer hier? ich muß sie kennen.

Lybius.

Nein, das mußt du ganz und gar nicht.

Lidorus.

Doch was kann ich thun?

Lybius.

Umwenden;
Sieh, das ist ein leichtes Ding.

Lidorus.

Mir räthst du das, du Einfält'ger?
O wie könnt ich's nicht ergründen,
Wer zu solcher Zeit die Gärten
Hier besucht?

Lybius.

Nun, wenn du's nicht
Wollt'st ergründen.

Deidamia (wie oben.)

Man kommt näher!

Achilles.

Zieh du dich zurück, ich bleibe
Hier, sie aufzuhalten; kennen
Sie nur dich nicht, jede andre
Widerwärtigkeit hat wen'ger
Zu bedeuten.

Deidamia.

Ach, ich muß wohl,
Wehe mir, wie ich mein Leben
Auch an deinem schwebend lasse!

geht.

Lidorus.

Eben geht der Eine.

Lybius.

Eben
Recht scheint das von ihm.

Lidorus.

Der Andre
Bleibt.

Lybius.

Das scheint mir gar nicht recht.

Lidorus (ruft.)

Wer
Geht denn da?

Achilles

Wer fragt mich das?

Lidorus.

Einer, der gern wüßte, welcher
Weise ihr hereingekommen.

Achilles.

Dieser Zweifel ist befremdlich,
Denn wenn ihr euch selbst nur fragt, wie
Ihr hereingekommen, denk' ich,
Wißt ihr auch, wie ich hereinkam.

Lidorus.

Ich hab Gründe, die das Recht mir
Geben, also kühn zu seyn.

Achilles.

Ich desgleichen.

Lidorus.

Und mir steht es
An, zu fragen, wer ihr seyd.

Achilles.

Mir, es nicht zu sagen.

Lidorus.

Demnach
Zwingt ihr mich, auf diese Weise
Meine Frag' an euch zu stellen.

zieht.

Achilles.

Und ihr mich zur Antwort so!

zieht gleichfalls, und während Beyde mit einander kämpfen, tönt der Gesang aus der Ferne fort.

Gesang.

War ein strömend Augenpaar
Quellenpaar vom grauen Felsen,
Zart befeuchtend rings die Säume
Der Jasminen und der Nelken;
Und es tönten frohe Klagen
Wieder ihre heitern Thränen,
Unter weicher Lieder Weisen
Und dem Murmeln sanfter Bäche.

Lybius.

Zu gelegner Stunde heben
Die zu singen wieder an!

(ruft)

Wer hat Schilder noch und Schwerter
In Musik gesetzt?

Lidorus.

Was thust du?

Lybius.

Ich will gehn und die Motetten-
Fuge dort zur Ruh verweisen,
Denn sich nach dem Takt die Hälse
Brechen, wär' ein schlechter neuer
Opernstyl.

ab.

Lidorus.

So stark ihr kämpfet,
Doch erfahr' ich, wer ihr seyd.

Achilles.

Ich bin, wenn ich meine Stärke
Zeige, dieser Gärten Unhold.

Lidorus.

Doch der Nahme?

Achilles.

Den verhehl' ich.

Lidorus.

Ob ihr mir ihn auch verschweigt,
Euer Tod wird ihn entdecken.

sie kämpfen wieder, Ulysses tritt auf.

Ulysses (unbemerkt.)

Schwerterklang im Garten? offen
Seine Pforten? tret' ich näher,
Daß ich wisse, was es sey.

Lidorus.

Nicht werd' ich den Kampf beenden,
Bis mir klar ist, wer es war,
Der zu sagen sich erfrechte:
Ich bin dieser Gärten Unhold.

Ulysses

(der nur die letzten Worte gehört hat)

Ha, was hör' ich da? du wär'st es,
Du, den mein Verlangen suchte,
So, daß es an diesen Schwellen
Wach mich hielt zu dieser Stunde?
Wohl, nun werd' ich bald dich kennen!

er stellt sich zu Achilles Seite.

Achilles

(für sich)

Götter, da zu meinen Gunsten
Der getäuscht heran getreten,
Nutz' ich die Gelegenheit,
Laß' ihn die Gefahr bestehen,
Und entschlüpf' in meine Zimmer,

Wo ich, eh sie mich noch sehen,
Tracht und Nahmen ändern kann.

geht.

Lidorus.

Mann, wenn, wie du sagst, zu spähen
Du gekommen (wehe mir!)
Nach dem Unhold dieser Gärten,
Merk, du läßst ihn gehn, und hältst
Den, der gleichfalls nach ihm späht.

Ulysses.

Dich
Hört' ich sagen, daß du's bist,
Und da du es bist, so wehre
Nicht dich gegen mich; denn nicht
Such' ich dich, damit du sterbest,
Nicht so thöricht bin ich; nein,
Daß du hohen Ruhm erwerbest,
Und der Held von Troja seyst.
Daß du dich nicht widersetzest,
Höre mich, ich bin Ulyß,
Welchen ein Orakel herlenkt,
Dich im Garten hier zu finden.

Lidorus.

Du, Ulysses?

Ulysses.

Ja.

Lidorus.

Bezweckteſt

Du ein Solches, hat dein Eifer
Selbſt ſich gegen dich gewendet,
Denn du läßſt ihn fliehn, indeß
Ich ihn gleichfalls ſuche.

Ulysses.

Wer biſt

Du?

Lidorus.

Ich bin Lidor.

Ulysses.

Wie, Herr,

Ihr dahier? ihr, ſo? erklärt mir,
Was iſt's?

Lidorus.

Weiß ich's? ach, Ulyſſes!

Ulysses.

Sagt es mir.

Lidorus.

Flieht aus den Händen

Die Gelegenheit uns hin,

(Bittres Leiden!) den zu kennen,
Welchen euer Muth gesucht,
Welchen euer Muth gerettet,
Und beginnt das Morgenlicht
Siegend schon heranzudämmern
Ob der nächt'gen Finsterniß,
So darf man uns hier nicht treffen;
Fort von hinnen, und erfahrt,
Welch ein Schicksal mir begegnet,
Denn nur euch vertraut' ich's an.

Ulysses.

Und das wohl mit vollem Rechte,
Denn ich bin eur Freund; doch dürfen
Füglich wir an dieser Stelle
Nicht verweilen; um den reinen
Glanz der Mauern hier zu ehren,
Gehn wir tiefer in den Hain.

Sie entfernen sich vom Pallaste und ziehn sich in einen dunklern Theil des Gartens zurück.

Lidorus.

Hier im dichten Laubgeflechte
Scheint mir dies der stillste Platz.

Ulysses.

Fahrt denn fort.

Lidorus.

So hört und merket:

Aufgeregt durch meine Liebe,
(Groß nenn' ich sie nicht, es mangelt
Ihr das Glück, und das genügt
Sie als standhaft zu betrachten)
Wollt' ich Deidamia's Trauer
In der Sphäre dieses Gartens
Durch Musik heut Nacht zerstreuen.
O wie schlecht ist der berathen,
Der die fremden Schmerzen heilet,
Heilt er nicht die eignen Qualen!
Leicht erschloß mir die Gewalt
Meiner Leidenschaft des Gartens
Pforten; Götter, daß ich nimmer
Wär' um seinen Rand gewandelt,
Nicht fand unter seinen Blumen
Dann ich meiner Leiden Schlange!
Weh mir Aermsten! zwey Gesichter
Sah ich; Einer floh, der Andre
Sucht' im Laube sich zu bergen,
Furchtsam nicht, als Aufmerksamer,
Denn wohl Keinem gab der Himmel
Einen Muth, der höher strahlte.

Schnell griff ich ihn an, und hörte
Weiter nichts von ihm, als daß er
Sich der Gartenunhold nenne.
Unserm heißentbrannten Kampfe
Nahtet ihr, betrogen wähnend
Mir ertheil' ich jenen Nahmen,
Denn ich wiederhohlte eben
Was er mir so eben sagte.
Doch da nun der Irrthum schwand,
Laßt mit euch den Muth berathen,
Mit dem Fremdling, mit dem Freund,
Was ich thu in diesem Drange?
Ich, der ich nun weiß, ein Mann,
Fein, gewandt, von schönem Ansehn,
In dem Muthe unerschrocken,
In der Rede an sich haltend,
In der Umsicht wohl bedacht,
Und in der Erfüllung standhaft,
Kann als Unhold dieser Gärten
Sich darin so sicher wahren,
Daß er nicht besorgen darf
Wie der Tag ihn offenbare,
Weil er nicht braucht drinn zu bleiben?
Denn die Thür, durch die ihr kamet,

War es nicht, durch die er floh.
Glauben, daß es Deidamia
Weiß, hieß' denken, dunkle Wolken
Hiengen an der Sonn' als Mahle;
Denken, daß sie nicht es wisse,
Sie, für die mein Herz entbrannte,
Nähm' mir mit der Eifersucht
Angst das Recht der Liebesflamme.
Wahr ist's, andre Frau'n sind hier,
Aber die Beschwicht'gung mag mir
Nicht genügen, ist doch Keine
Der Vergöttrung werth zu achten,
Als nur Sie, und bittrer wäre
Noch mein Schmerz, wenn ich es ahnen
Lassen könnte: wo Sie sey
Liebe man noch eine Andre,
Bittrer selbst, als mein Verdacht.
So denn, auf mein Leiden achtend,
Sagt, wie ich erfahren soll,
Welch ein Mann das ist, und . . .

Ulysses.

Fahrt nicht
Fort! nun trifft es mich, verbindlich
Mich für euch und mich zu machen,.

Dieses zu erforschen. Ist
Ungleich einer Seits mein Argwohn
Und der eure, scheint er doch
Gleich zu werden auf der andern.
Beyde treibt es rastlos, wer
Einer seyn mag, zu erfahren,
Mit dem einz'gen Unterschiede
Zwischen Mars jedoch und Amor.
Und so, da es euch und mich,
Wenn gleich aus verschiednem Anlaß,
Reizt zu wissen wer es sey,
Der verborgen hier im Garten
Sich den Gartenunhold nennt,
So beschließ' ich zum Gemache
Deidamiens einzudringen,
Denn gewiß, in ihm erlang' ich
Eine Spur der Seltsamkeit.
Laß den Mund sich in den Schranken
Auch des Schweigens halten, nimmer
Bleibt der Blick darin gefangen.
Zwar ist wahr, er wird sich mir
Nimmer, wenn ich im Pallaste
Bin, vor Augen stellen, doch
Ich erheb' ein solch furchtbares

Tosen, daß ihn wohl sein Geist
Zwingen wird, sich kund zu machen,
Wenn die Welt er schwanken sieht
Ob sie fall', ob nicht sie falle.

Lidorus.

Welche List bringt dich hinein?

Ulysses.

Sollt' Ulysses daran darben?
Eine Botschaft etwa nur,
Die von dir ich zu ihr trage.

Lidorus.

Du von mir, was sollt' es seyn?

Ulysses.

Da euch jenes Schiff so manche
Schätze brachte von Epirus,
Gebt mir, um euch anzusagen,
Etwas davon mit, zum Beyspiel
Zeuge, Perlen, Diamanten,
Auch weil sich ein Handelsmann
Besser macht, den man von Allem
Etwas mit sich führen sieht,
Kleine Degen, Schärpen, Tartschen,
Federbüsche; doch, Freund, während
Ich mit Forschen mich befasse,

Müßt ihr euern Muth zu Hülfe
Nehmen, und des Blutes Adel,
Um die Schmerzen, die ihr fühlt,
Keinem irgend zu verrathen.
Lasset ihr die Festlichkeiten,
Den Gesang, wie erst fortfahren,
Geht sogar zum Garten wieder,
Grade wie zu Nacht ihr kamet,
So daß feiner, artiger
Und ergebner euch Deidamia
Nie gesehen haben mag.

Lidorus.

Leicht ist zwar in diesem Falle
Der Gehorsam nicht, denn Keiner
Schwieg, den Eifersucht zernagte,
Doch will ich's mit mir versuchen.

Ulysses.

Wichtig ist noch eine Sache:
Einen unbekannten Menschen,
Der mir folgt' und mir an Hand geh',
Brauch' ich; seht doch zu, ob unter
Denen, die im Schiffe kamen,
Einem man vertrauend kann
Ein Geheimniß offenbaren.

Lidorus.

Ich hab' einen Diener hier,
Welcher all die Eigenschaften,
Die ihr sagt, vereint, und hat
Er mich gleich bedient, die Larve
Wird ihn decken.

Ulysses.

Auf, Lidorus,
Und verberget eure Qualen!

Lidorus.

Auf, Ulyß, und helfet mir!

Ulysses.

Denn der Mensch, der sich den Nahmen
Gartenunhold geben konnte . . .

Lidorus.

Denn der Mensch, der sich im Garten
Tag und Nacht verbergen durfte . . .

Ulysses.

Giebt mir wunderbar Merkmale . . .

Lidorus.

Giebt mir wunderbare Furcht . . .

Ulysses.

Grundlos nicht . . .

Lidorus.

Nicht ohn' Ursache . . .

Ulysses.

Wenn ich so viel Winken glaube . . .

Lidorus.

Wenn ich so viel Kält' erfahre . . .

Ulysses.

Als der Himmel mir gesandt.

Lidorus.

Als Deidamia mir verrathen.

Sie gehen.

Am folgenden Tage.

Deidamia's Wohnung im Pallaste, ein prächtig mit Blumen, Stauden und Laubwerk geschmückter Saal, mit nach dem Garten hin offenen Pforten.

Deidamia, reich gekleidet, Sirene und Cynthia.

Sirene.

Nicht umsonst wirst du, so helle
Leuchtend von der Sonne Gold,
Streiten, wie Aurora hold,
Mit den Sternen um die Stelle.

Deidamia.

Mir, Sirene, Schmeicheley'n?

Cynthia.

Kann nicht seyn, da wahr sie spricht.

Deidamia.

Nun, schon gut; sagt, wißt ihr nicht,
Kam Asträa nicht herein?

(bey Seite)

Wohl weiß ich, in ihrem Zimmer
Wechselt sie die Tracht, ich weiß
Wie's im Garten gieng; mit Fleiß
Stell' ich nur so fremd mich immer.

Sirene.

Da ist sie.

Achilles als Dame.

Deidamia.

So lang von hier?
Was bringst du?

Achilles.

Ich weiß nicht, das
Hört' ich im Vorbeygehn . . .

Deidamia.

Was?

Achilles.

Eine Botschaft bringe dir . . .

Deidamia.

Wer?

Achilles.

Ulyß.

Deidamia.

Von wem?

Achilles.

Lidor ...

Deidamia.

Schlecht beginnst du ohne Gleichen.

Achilles.

Deinen Kummer zu verscheuchen,
Schickt er einen Kaufmann vor,
Der aus fremden Reichen eben
Angelangt an Gnidos Strande,
Und im fernen Morgenlande
Sein Vermögen hingegeben
Für die Gluth der Edelsteine,
Dieser Sonnenkinder; wählen
Sollst du unter den Juwelen,
Was du wünschest.

Deidamia

(leise zu Achilles)

Diese seine

Prächtigkeit, zu dieser Nacht
Tollem Uebermuth, der jetzt
Noch mein Herz in Aufruhr setzt,
Zeigt von Bosheit, oder macht
Blindheit kund; wie muß mir bangen!
Doch, o Himmel! darf er's wagen,
Mich mit Eifersucht zu plagen?

Achilles (laut)

Antwort muß er doch empfangen.

Deidamia (wie oben)

Wüßt' ich wie! antwort' ich hier
Hart und zürnend, geb' ich nur
Jenem eine neue Spur,
Wo nicht, neuen Aerger dir.

Achilles (laut)

Nun, sobald du überlegest
Was dir anzufangen fromme,
Sag' ich lieber, daß er komme,
Daß du's selbst nicht sagen mögest.

(winkt hinaus).

Sirene.

Welch ein Schimpf es ihm auch wäre,
Denkst du an sein fein Betragen,
Ihm den Eintritt zu versagen.

Ulysses tritt auf, dann Lybius, in fremder Tracht, als reisender Kaufmann, mit einer Kiste, und außerdem in den Händen einen Helm mit Federn, ein silbernes Schwert und einen goldnen Schild.

Ulysses.

Wohl mir, der zur hohen Sphäre
Einer solchen Sonne werth
Angesehn ward einzudringen,
Lieb' und Dienst dir darzubringen.

Lybius.

Weh mir, der ich, umgekehrt
Zum tragbaren Krämerladen,
Wie ein Lastthier schwer bepackt,
Neidisch muß, ja ganz verzwackt
Falsch auf fremde Schätze, waten.

Ulysses.

Solch Vertraun will in mich setzen
Fürst Lidor, daß er mit mir
Euch den Mann schickt, damit ihr
Etwas von den großen Schätzen
Eines Kaufmanns, der im Port
Ankam, euch zu eigen macht.

Deidamia.

Zeigt, was habt ihr denn für Pracht?

Ulysses (bey Seite)

Alles merk' ich mir sofort.

Deidamia.

Mach' ich doch vielleicht, wenn ich
Mir auch nichts zu nehmen denke,
Meinen Fräulein ein Geschenke,
Findet anders etwas sich,
Das nach ihrem Sinne wär'.

Ulysses.

Ab den Kasten!

Lybius.

Herzlich gern,
Denn als von den reichen Herrn
Einer, ist's ein Schlack, der schwer
Uns zur Last liegt Nacht und Tag.

Ulysses.

Aufgemacht.

Lybius.

Auch das, und wunder=
Gern! wer ist, der solchen Plunder
Nicht mit Lust aufmachen mag?
(indem er Schwert, Schild und Helm bey Seite legt)
Dies paßt hier nicht her, weg legen

Wir's: ich nahm's nur in die Hände,
Ob sich unterwegs wer fände,
Der es hätte kaufen mögen.

Ulysses.

Her die Seidenzeuge, daß
Man sie ausgebreitet schau'.

Lybius

(einige seidne Stoffe hervorziehend und ausbreitend.)

Welche Farbe, hohe Frau
Wär' euch lieb?

Deidamia.

Ich weiß nicht was.

Lybius (für sich)

Seide sieht sie an wie Tand,
Lauft nicht schnurstracks hinterdrein?
Nun, das leuchtet deutlich ein,
Die lebt weit von Griechenland.

Ulysses.

Zeig einmal die Steine vor.

Lybius

(einen Juwel hervorholend)

Wie mag euch der Amor scheinen
Von Demant?

Deidamia.

Wer Lieb' aus Steinen
Meisselte, der war ein Thor;
Dafür was wir stets sehn wanken,
Scheint's auch noch so fest zu seyn,
War das weichste Wachs noch Stein.

Sirene.

Sehn wir ab von dem Gedanken,
Sah ich niemals schönre Steine;
Wie sie reich, geschmackvoll sind!

Lybius.

Reich gewiß!

Deidamia.

Wohlan, mein Kind,
Nimm dir diesen Amor.

Sirene.

Deine
Liebe denn verdient' ich mir?

Deidamia.

Nein, du irrst; nicht schenk' ich da
Meine Lieb', ich gebe ja
Nur des Kaufmanns Liebe dir.

Lybius.

Das ist nicht gering! es giebt

Mehr als eine Schöne doch,
Die den Liebsten lieber noch
Mit des Kaufmanns Liebe liebt.
(etwas andres hervorholend)
Dies Stück muß dich als Andenken
Ganz gewiß befriedigt lassen.

Deidamia.

Nein, es muß für den erst passen,
Dem Andenken man will schenken.

Cynthia.

Wohl von Jedem, der es sein
Nennte, würd' es hoch gestellt.

Deidamia.

Heißt dies, daß es dir gefällt,
So ist das Andenken dein.

Cynthia.

Laß mich deiner Hoheit Hände
Küssen.

Lybius.

Heft' es fest nur an,
Nichts so leicht zerbrechen kann
Als ein Angedenken.
(weiter suchend)
Fände
Diese Krone doch Behagen!

Deidamia (zu Achilles)

Wie fänd'st du's?

Achilles.

Nicht gut.

Deidamia.

Nicht gut?

Achilles.

Weil in deiner Hand sie ruht,
Und nicht ich sie erst getragen.

Deidamia.

Trag sie denn, nimm!

Achilles.

Nein, verzeih!

Deidamia.

Was sie dich nur traurig macht?

Achilles.

Weil an andre Kron' ich dacht'
Und du meynst, daß die es sey.

Lybius

(ein andres Stück reichend)

Schau den Königsadler hier,
Goldbeschwingt im Sonnenschein.

Deidamia.

Ist dir der lieb?

Achilles.

Herrin, nein,

Denn sein Flug gebührt nicht mir.

Lybius

(weiter suchend)

Ein rubinen Schlängelein.

Deidamia.

Sprich, ob das dir wohlbehage?

Achilles.

Wohl zu nichts ein Ja ich sage,

Sag' ich zu der Schlange Nein.

Deidamia.

Mich verdrießt, daß nichts dir werth.

Achilles.

Willst du's denn?

Deidamia.

Ich will's einmal.

Achilles

(nimmt den Schild, setzt den Helm auf, und will sich das Schwert umgürten)

Diesen Schild denn, diesen Stahl,

Diesen Helm und dieses Schwert

Nehm' ich.

Deidamia.

Wähl'st du's in der That?

Achilles.

Ja.

Deidamia.

Wozu?

Achilles.

Kann es nicht kommen,

Daß uns diese Waffen frommen

Wenn die Nacht herangenaht?

Ulysses.

Seltsam kommt die Wahl mir vor;

Wo Geschmeid, nach Waffen schauen?

Achilles.

Ja, denn Fraun sind unter Frauen,

Die's nicht sind.

Deidamia.

Du bist ein Thor!

(eilig)

Von dem Allen da berichtet

Nur Lidoren nichts; geht hin,

Sagt ihm, wie ich dankbar bin,

Wie erkenntlich, wie verpflichtet;

Seine Güte halt' ich werth,

Und in seinem Nahmen, sprich,

Wähl' ich hier dies Band für mich.

Achilles.

Ich den Schild hier und dies Schwert.

Ulysses.

Alles das werd' ich ihm sagen,
Was ihr, Herrin, mir befehlt.

Lybius.

Und ich komm', wenn's euch nicht quält,
Wieder einmal anzufragen,
Ob vielleicht zu andrer Zeit
Euch ein andres Stück behage.

Deidamia.

Kommt nur wann ihr wollt.

Cynthia

(leise, zu Sirene)

Nein, sage,
Was du von der Seltsamkeit
Hältst?

Sirene (eben so)

Viel wär' davon zu sprechen;
Doch für heut es ruhen mag,
Tag, wo Herrschaft schenkt, kein Tag
Um in Murren auszubrechen.

Der König tritt ein, mit Liborus, Danteus und Gefolge.

König.

Mit zwey Neuigkeiten komm' ich,
Meine schöne Deidamia.

Deidamia.

Herr, nicht die geringste ist es,
Daß Lidor mit dir sich nahet.

König.

Für das Ein' ist jetzt nothwendig . . .
Doch, sag mir, was du da thatest?

Deidamia.

Von dem Kaufmann, den Ulysses
Auf Lidor's Geheiß mir brachte,
Kauft' ich ein'ge Kostbarkeiten.

Lidorus.

Selbst die Sonn' in goldner Fassung
Euch zu senden, wäre kühn,
Müßt' sie gleich vor euch noch zagen.

Deidamia.

Schütz' der Himmel euch.

Ulysses (zu Lybius)

Du, nimm jetzt
Das zusammen.

Lybius.

Das thut wahrlich

Noth, daß nicht mich wer erkenne;
Nicht mich wer mit was bezahle.

nimmt die Sachen und geht; kommt aber nachher in seiner eigenen Gestalt wieder.

Lidorus
(leise, zu Ulysses)

Haben wir was?

Ulysses (eben so)

Wenig, oder
Nichts, nur einen wunderbaren
Frauengeist hab' ich gesehn.

König.

Eins ist, daß ich aus Achaja,
Aus Asträa's Land . . . Wo ist sie?

Achilles
(hervorkommend)

Dir zu Füßen.

König.

Welche Waffen,
Welche Federn sind denn das?
Laß mich staunen, mit dem Glanze
Der Bellona dich zu sehn,
Die du Schwester nicht des Mars bist.

Achilles.

Da sich's um den Krieg von Troja

Durch ganz Griechenland jetzt handelt,
Nahm für einen Sippen . . .

König.

Gut schon;
Doch der Zweifel, der befangen
Her mich bringt, ist, daß ich Schreiben
Habe, die's für sicher halten,
Daß das Schiff, in dem Asträa
Kam, an einen Fels geschlagen
Und gescheitert sey.

Achilles (beyseit)

O weh mir!

König.

Drum mach' ich mit Recht Gedanken
Mir, wie ein' Asträa dort
Untergeht und eine andre
Hier mit dir geht.

Achilles.

Wie — Herr — wenn — ich —
Als ich herkam . . . .

Lidorus (leise)

Sonderbar ist
Die Verwirrung!

Ulysses (eben so)

Dieses Weib
Bringt wohl noch um den Verstand mich,
Jetzt zumal mit dem Verdacht
Des erborgten Nahmens.

König.

Es machen
Diese Kund' und die Verwirrung
Erst den Zweifel arg.

Deidamia.

Der Sage
Glauben schenken, wär' ein Wahn;
Niemand wohl besteigt ein Fahrzeug,
Den das Volk nicht gleich ertränkt,
Umbringt, oder doch gefangen
Nimmt; von Allen hört man das,
Nachher sieht man dann die Wahrheit.

König.

Möglich ist's; drum wollen wir's,
Bis die Zeit uns aufklärt, lassen;
Gehen wir zu dem jetzt über,
Was fürs Wichtigste wir achten.

(zu Liborus)

Schwer vermiss' er euch, so schreibt

Mir der König, euer Vater,
Und wiewohl so manche ernste
Sorge jetzt mir Deidamiens
Wankende Gesundheit giebt,
Daß ich noch von Tag zu Tage
Die Vermählung ausgesetzt,
So muß größerm Ungemache
Die geringre Schwierigkeit
Billig weichen doch und nachstehn.
Darum wollt' ich denn, daß morgen
Das Vermählungsfest begangen
Würde, und auf feyerliche
Weise die Musik heut Abend
Den Hymnus des Hymenäus
Anhüb', nach unwandelbarem
Heil'gen Brauche seiner Nymphen —
Horch, der'n Sang schon Lüft' hintragen
Zu den Echos, damit du sie
Vor dich lassen mög'st.

Deidamia.

Herr, Wahl nicht,
Weißt du, hab' ich, nur Gehorsam.

König.

Nun, Lidorus, eine Fackel

Bringt man dir, und mit dem Zeichen
Eurer Beyder Liebesflammen
Führt den Zug ihr Beyden an.

Achilles (für sich)

O wie wahr, ihr Leiden, sagte,
Wer da sprach ihr seyet feige,
Da ihr stets in Schaaren anfallt!

Lidorus
(leise, zu Danteus)

Was soll ich nur thun?

Danteus
(eben so)

Dich zwingen,
Denn von heut zu morgen haben
Tausend Jahr wir, und ein Unglück
Kann ein Augenblick verwandeln.

Achilles (für sich)

Das ist die Gelegenheit
Daß die Ehr sich offenbare!

Ein Zug von Frauen als Nymphen gekleidet mit brennenden Fackeln in Händen.

Gesang.

Zum bräutlichen Lager der Jungfrau, der reinen,
Der süßen, der meinen,

Die Amor bekränzt mit der schönsten Trophäe
Komm Hymenäe, komm Hymenäe!
Zum einsamen Lager des Jünglings, des hohen,
Des schönen, des frohen,
Dem Amor den Siegerkranz winden ich sehe,
Komm Hymenäe, komm Hymenäe!
Zum einenden Lager, das Amor will bauen . . .

Hinter der Scene ertönt Trommel und Drommete. Alles hält inne.

Einige.

Welch Wunder!

Andre.

Welch Schrecken!

Andre.

Welch Zeichen!

Andre.

Welch Grauen!

König.

O Jupiter, was hören
Wir, das die Welt kommt furchtbar aufzustören?

Deidamia.

Welch neues Thier voll Grimme
Hebt mit Gebrüll die fürchterliche Stimme?

Lidorus.

Nicht finstre Wolken bersten, und in vollen
Accorden doch hört man die Donner rollen?

Trommelschläge.

Danteus.

Nicht sieht am Himmel man die Stürme dräuen,
Und hört doch Donnerkeil an Keil sich reihen?

Lybius.

In welchem Höllenschlunde
Spricht griechisch man mit dem barbar'schen Munde?

Trommelschläge.

König.

Was will das Schreckniß sagen?

Alle.

Entsetzen, Schauder, Bangen und Wehklagen!

Achilles (begeistert)

Ihr irrt! es ist der Kriege
Erhabne Stimme, die zur Schlacht, zum Siege,
Zu allem Großen fodert.
Wenn in dem ernsten Dröhnen
Das Schaurige sich mischt zu süßen Tönen,
Schlägt hoch die Brust, das Herz in Flammen lodert,
Und nach des Tods Umnachtung

Ruft laut des Lebens ruhmvolle Verachtung!

Trommelschläge.

Wer hört den Klang, das Volle, das Gedämpfte,
Der nicht zur Feldschlacht hinzustürzen kämpfte?
Hoch lebt, ihr Griechenreiche,
Und Troja werd' in Gluth und Blut zur Leiche;
Daß nur kein Feind, nur kein Barbar entrinne! —
Doch, ras' ich? weiß ich denn, was ich beginne?
Vergieb, o Herr, es riß dies Wunderklingen
Die Stimme hin, dem Ohre nachzudringen.

wirft Schild und Schwert von sich.

König.

Kommt, gehn wir, nachzuspüren,
Woher das graus'ge Tosen mogte rühren.

Ulysses.

Halt, wißt ihr's nicht, könnt ihr's noch nicht verstehen?

Alle.

Nein.

Ulysses.

Ja, ihr wißt's, ihr hörtet's von Asträen!
Ich hab', ich, Haupt von Griechenland, bereitet
Die beyden Instrumente,
Als Ruf des Mars, als Wort der Elemente,

Womit der Kriegsmann würd' entflammt, geleitet;
Doch schmerzlich zu erfahren
Ist mir, daß hier, wo so viel Männer waren,
Mit jubelnden Accorden
Bey einem Weib nur wirksam es geworden.

geht.

Lidorus
(erzürnt folgend)

Ulysses, hör, verweile!

König.

Wohin?

Lidorus.

Laß, daß ich ihm zu sagen eile,
Wie seine neue Weise
Bestaunen, Mangel noch an Muth nicht heiße.

ab.

Deidamia.

Folg ihnen, und bewahre
Sie, daß kein Unheil ihnen wiederfahre.

König.

Ich will's; doch er erschaffe
Nur Kriegsgeräth, nicht geb' ich Mann noch Waffe,
So lang auf seine feinen
Erfindungen Achill nicht wird erscheinen.

geht mit allen seinen Begleitern.

Deidamia.

Ach, schon genug entdeckten
Sie ihm, die mich zugleich zu Tode schreckten!

Sirene.

Nun kennt man's ja, was kann dich noch verstören?

Deidamia.

Ich weiß es nicht; ich will von nichts mehr hören,
Verlaßt mich All'!

Alle Frauen gehen, Deidamia hält Achilles zurück.

Deidamia.

Auch du willst von mir scheiden,
Auch du, Asträa, willst die Freundin meiden?

Achilles.

Ja, weil an dieser Stätte
Wohl Keiner mehr Grund dich zu lassen hätte.

Deidamia.

Du mich?

Achilles.

Ja, Undankbare,
Da ich den Tod durch deine Härt' erfahre!
Hört' ich, Tyrannin, eben
Für morgen nicht dein Wort dem Andern geben?

Deidamia.

Ich . . .

Achilles.

Doch es sey, die Täuschung wird zunichte.

Deidamia.

Wollt' . . .

Achilles.

Früh genug gelang' ich noch zum Lichte.

Deidamia.

Zerstreun . . .

Achilles.

O nichts verhehl' nur!

Deidamia.

Den gestrigen Verdacht.

Achilles.

O schweig, vermähl' nur
Dich in der nächsten Stunde,
Ich werd' (o Wuth!) schon wissen (bittre Wunde!)
Im Kampfe mich zu rächen, wo ich meyne
Zu tödten, weil ich sterbend selbst erscheine.
All diese niedre Zierde
Die weichlich macht' Achilles Ruhmbegierde,
Hang' ich in Amors Tempel
Als warnendes Exempel,

Da wo der gleichberauschte
Alcid den Rocken für die Keul' ertauschte.

Deidamia.

Herr, Glück und Leben, hör mich mit Vertrauen!

Achilles.

Was ist zu hören, Plage, Tod und Grauen?

Deidamia.

Daß dich und mich du wirst zum Abgrund ziehen.

Achilles.

Was nahst du mir, indem du mich willst fliehen?
Welt, wiss', ich war . . .

Deidamia.

O schweig!

Achilles.

O Schmach! zerreißen
Willst du mein Herz, den Mund sich schließen heißen?
Man wiss', ich bin . . .

Deidamia.

Du bist mein Herr nur!

Achilles.

Sollt'st du
Dich nicht vermählen?

Deidamia.

Ja.

Achilles.

Nun denn, was wollt'st du
Mir?

Deidamia.

Daß du wissest, wie den Tod ich leide,
Weil eher ich von meiner Liebe scheide,
Als von der Pflicht.

Achilles.

Kann die Entschuld'gung nützen
Von Tugenden, die nur auf Schuld sich stützen?
O dies Verrätherwalten
Hast von der Näh' des Niles du erhalten,
Denn, süße Wilde, tödten und entzücken,
Das sind Egypterzaubereyn und Tücken.

Deidamia.

Nicht so, nein Zwang, der traurig mit mir schaltet,
Weil Neigung hier, und dort die Ehrfurcht waltet,
Und ich zugleich hier lieb' und dorten hasse.

Sirene tritt auf.

Sirene.

Herrin!

Deidamia.

Was ist?

Sirene.

Der König ruft.

Deidamia.

O lasse

Mich einen Wunsch noch sagen!

Achilles.

Und was?

Deidamia.

Dein Leid nicht thöricht laut zu klagen,
Bis ich dich wiedersehe.

geht mit Sirene.

Achilles
(allein).

Es sey, und so geheiligt in mir stehe
Dein Wort, durch nichts gebrochen,
So sey dir meins versprochen,
So still will ich mich zeigen,
Selbst ganz allein selbst zu mir selbst zu schweigen.

Er bleibt in sich versunken stehn, Ulysses tritt auf.

Ulysses.

Lidor fühlt sich beleidigt
Durch das, was ich gesagt, doch es vertheidigt
Sich durch den alten weisen Spruch, daß Keinen
Beleid'ge, wer da spricht im Allgemeinen;

Drum, hat er nicht Genugthuung empfangen,
So schadet's wenig; mich zog mein Verlangen
(Ihm wollt' ich's nicht gestehen)
Hierher, zu sehn, zu sprechen mit Asträen,
Zu sehn, wie's möge kommen,
Daß eine Frau —

(Achill erblickend)

Doch da steht sie, beklommen,
Traurig, so hingegeben,
Sie scheint nur ein erlogner Trug von Leben:
Götter, in solcher Lage
Was büß' ich ein, wenn den Versuch ich wage?
Nichts! und so viel kommt mir auf allen Wegen,
Als Zufall, doch geheimnißvoll entgegen;
Es werd' erfüllt denn, wie erdacht es worden.

(er geht hinaus, eilt zu einer andern Thüre herein und ruft)

Hüt' dich Achill, sie wollen dich ermorden.

Achilles

(in Verwirrung gerathend)

Wer will mich ermorden, wer
Ist so mitleidsvoll? doch, güt'ge
Götter, was sag' ich?

Ulysses.

Verstell' dich
Nicht, es ist umsonst! Nicht glückte
Dir's, den unbewachten Trieb
Der Natur zu unterdrücken,
Der die erste Regung immer
Weiß dem Nahmen nachzuführen.

Achilles.

Was sagt ihr da, mit wem sprecht ihr?
Ich begreife euch doch würklich
Nicht.

Ulysses.

Verzeiht, schöne Asträa,
Daß ich blind und sinnzerrüttet
Zu euch in dem Wahne sprach,
Mit Achilles (o Verrücktheit!)
Red' ich da, so ganz befängt
Meinen Sinn des Forschens Mühe.
Toll war ich, noch einmal sag' ich's,
Fräulein, drum vergebt mir gütigst;
Nicht, ich seh's, seyd ihr Achilles,
Und ihr könnt's nicht seyn; ein Jüngling,
Welchen Mars, der blut'gen Schlachten
Gott, schon selbst zum Heeresführer

Uns bestimmt, um mit den schönsten
Siegeskränzen uns zu schmücken,
Ein Jüngling, den sich zu seinem
Helden der Olymp erkührte,
Den die Götter sich zum Ruhme,
Die Gestirne den Einflüssen
Ihres Strahls zum Werkzeug wählten,
Den zum Glanz seiner Beschlüsse
Fatum sucht, Fama zum Spiegel,
Unser Vaterland zur Stütze,
Zum Vorbild Geschichte, Zeit
Zu unsterblicher Berühmtheit,
Das ist klar, nicht konnte der
Sich in Röcke schmachvoll hüllen,
Nicht um Schminken Sorge tragen,
Federn, Schmuck und Wohlgerüche,
Die zu Seelenhäßlichkeiten,
Nicht zur Körperschönheit führen.
Also, da ich mich getäuscht,
Lebet wohl, ich denk', ergründ' ich
Augenblicklich ihn auch nicht,
Bald wird er sich mir enthüllen.

Achilles.

Wart, verweil', Ulysses!

Ulysses.

Was

Willst du mir?

Achilles.

Wenn so in Fülle

Unversehens die Geschicke
An des Geistes Mauer stürmen,
Ist es der Zerrüttung Gipfel
Daß, wenn sie die Brust geplündert,
Sie ihr keine Worte ließen.

Ulysses.

Doch was willst du?

Achilles.

Ich bedürfte

Frist zur Antwort nur.

Ulysses.

Wozu

Aufschub?

Achilles.

Ein Moment!

Ulysses.

Zurück denn

Will ich kommen.

Achilles.

Geh nicht fort!

Ulysses.

Soll's so schnell seyn?

Achilles.

Unverzüglich!

Deidamia, weh mir, ist
Unerreichbar meinen Wünschen,
Morgen ist sie eines Andern!
Alle Schmach, bis jetzt verhütet,
Wird mir dann zu Theil; zwar Amor
Spricht, auf sich nehm' er das Uebel,
Doch die Tugend giebt's nicht zu,
Denn sie zeigt die Kriegesübung,
Götter, ach, die auf mich ruft,
Zeigt den Ruhm, den ich verbüße,
Zeigt das Land, das ich verlasse,
Und nach Allem unverrückter
Die Gefahr, die nach mir bleibt,
Ja die mir von jetzt an düstrer
Hier noch droht, als dort; dies ist
Antwort, wie Deidamiens Würde,
Ich, Lieb', Ehre, Vaterland,
Krieg, Gefahr und Ruhm sie wünschen.

Ulysses.

Was beschlossest du? man kommt!

Achilles.

Ich beschloß . . .

Ulysses.

Fahr fort!

Achilles.

Es trübt sich

Mir die Sprache.

Ulysses.

Sprich!

Achilles.

Wohlan,

Ich beschloß . . . der Odem gnügt nicht . . .
Meine Ehre zu erretten.
Nun ist es gesagt, zurücke
Kann ich nicht das Wort mehr fordern! —
Nun denn, da es jetzt schon düstert
Und die Nacht mit schwarzem Mantel
Mein Verlangen überhüllet,
Halt' im Garten mir ein Roß,
Und zum Zeichen, daß gerüstet
Es mein harrt, Ulysses, laß

Deine Instrumente grüßen,
Dann verlaß' ich den Pallast.

Ulysses.

Laß zu deinen Füßen küssen
Mich den Boden, wo du wandelst;
Lebe wohl!

eilt fort.

Achilles.

Leb wohl! — Vorüber
Wär's! Nimm alles nun, Fortuna,
Da Deidamien du entführtest!
Diese niedern Zierden werd' ich
Nicht, wie ich es erst verkündigt,
Amors Tempel weihn, der Wahrheit
Tempel werd' ich damit schmücken;
Und da dieser schöne Garten
Mir der Tempel werden müssen,
Wo die Eifersucht die Fackel
Mir zum Opfer angezündet,
Hangen sie als Gaben drin,
Recht wie abgeworfne Hüllen
Einer Schlange, so die Haut
Mit des Lebens Hauch verjünget.

(wirft die Frauenkleider ab und erscheint in Jünglingstracht.)

Fort, hochzeitliches Gewand
Du der Venus, deine Rüstung,
Mars, bekleide mich allein!

(ein Schwert aus dem Garten hervorholend)

Diesen Stahl nur will ich führen,
Den zu Nacht ich unter jenen
Zweigen ließ, weil ich befürchtet,
Das Geräusch versammle Menschen,
Die in meiner Wohnung dürften
Mich mit dieser Waffe sehn.
Lebe wohl, du Trauerbühne,
Du, wo meine erste Liebe
Dargestellt der Brust Gefühle;
Lebe wohl, unächter Schmuck,
Meiner Vorsicht feige Hülle,
Lebt wohl Blumen, lebt wohl Quellen,
Leb wohl, Deidamia.

Deidamia kommt.

Deidamia.

Güt'ge
Götter, was ist das?

Achilles.

Ich weiß nicht.

Deidamia.

Hör mich.

Achilles.

Laß!

(will fort)

Deidamia.

Wohin?

Achilles.

Ich flüchte

Nur vor dir!

Deidamia.

Ist dies das Wort,

Welches du mir gabst?

Achilles.

Erfüll' ich's

Nicht? zu schweigen gab ich's; halt' ich's
Nicht, da von den Schmerzgefühlen
Meiner Brust ich dir nichts sage?

Deidamia.

Warum in der Tracht so frühe?
Weißt du nicht, daß diese Nacht
Wir, des Lärmes wegen, müssen
Meiden uns zu sehn?

Achilles.

Wohl wahr!

Doch nicht dich zu sehen wünscht' ich.

Deidamia.

Doch was denn?

Achilles.

Dich nicht zu sehen.

Deidamia.

Wie?

Achilles.

Daß ich es selber wüßte!

Deidamia.

Sprich!

Achilles.

Ich kann's nicht! — Unser Trug
Läßt nicht länger mehr sich üben,
Denn — ich bin bereits erkannt.

Deidamia

Was,

Was sagst du?

Achilles.

Was nur zu würklich

Ist.

Deidamia.

Wer war's, der es erfuhr?

Achilles.

Ulyss.

Deidamia.

Wie?

Achilles.

Ja, das ergründ' ich

Selbst nicht.

Deidamia.

Was sprach er?

Achilles.

Er nannte

Meinen Nahmen!

Deidamia.

Daß verhüllet

Du ihn hätt'st!

Achilles.

Ich konnt' es nicht.

Deidamia.

Weh, dein Stolz war's, der's bewürkte!

Achilles.

Wehe, dein Verrath war Schuld!

Dieser hier, und dort dein Bündniß,
Welch ein Mittel bleibt, als —

Deidamia.

Was?

Achilles.

Keines Mittels mehr bedürfen;
Drum leb wohl, leb wohl, Deidamia;
Sieh, ich laß' aus zweyen Gründen
Dich, und beyde so nothwendig,
Als mein Leben zu behüten,
Und dich nicht in fremden Armen
Zu erblicken; mich beschützte
Zeus für Mars Tragödien, nicht
Darf mich Venus schon zertrümmern;
Noch einmal leb wohl! noch Einmal,
Tausendmal leb wohl!

Deidamia.

Erst müssest
Du mich hören! — O Achilles,
Ich (ich beb' es auszudrücken,
Doch muß ich nicht immer beben?)
Ich that meiner Neigung (trübes
Schicksal!) zwar Gewalt, doch jetzt,
Da ich meine Liebe rühren

Seh' an der Unmöglichkeit
Gränze, leb' ich nicht mehr, büß' ich
Dich ein. Flieh nicht, laß mich nicht
Mir allein, und mein Gelübde
Nimm hin, dein zu seyn, und wagt' ich
Vater, Gatten, Ehr und Glücke,
Geh nicht fort, ich werde dein!

Achilles.

Wie könnt' ich nach diesen süßen
Worten fliehn? geh hin, mein Leben,
Ehre, Glanz und ew'ges Rühmen!

(Drommete)

Doch was ist? Mars Stimme ruft mich.
Deidamia, leb wohl; wer müßte
Diesem Zeichen nicht antworten!

(Trommel.)

Deidamia.

O mein Herr, mein Trost, mein Glück!

Achilles.

Es

Ist zu spät, Deidamia.

Deidamia.

Wann

War's zu spät für Liebesschwüre?

Achilles.

Wann sich schon ein andrer Ton
Ganz bemeistert des Gemüthes.

Gesang.

(hinter der Scene)

Ja, Eifersucht und Liebe
Sind Hölle und Entzücken,
Liebe leb hoch,
Und sterbt, ihr Eifersücht'gen!

Deidamia.

„Eifersucht, stirb, Liebe lebe,"
Rufen dort in andern süßern
Stimmen uns die Echos zu.
So dank' ich doch ein Vergnügen
Selbst Lidor!

Achilles.

Wie sagt er recht!
Lebe Sie zum Trotz dem Glücke
Lebe sie in unsrer Brust!

(Trommel)

Doch was sag' ich, wenn ich fühle,
Daß mit rühmlicheren Tönen
Ehre nach mir ruft und dürstet?

will fort, Deidamia hält ihn zurück.

Deidamia.

Komm, o komm, laß nicht ein Erz
Weiter als ein Lied dich führen.

Gesang.

Liebe, leb hoch,
Und sterbt, ihr Eifersücht'gen!

Achilles.

Ehre, nein! die süßen Stimmen
Sind Magnete der Gefühle.

Deidamia.

Recht so, Liebe lebe!

(Drommete)

Achilles.

Lebe,
Doch nicht mir in dem Gemüthe!
Ja, ich komm', Ulysses, warte,
Sich für Ehr und Ruhm mich glühen.

Gesang.

Liebe, leb hoch,
Und sterbt, ihr Eifersücht'gen!

Achilles.

Aber nein, wart nicht, geh hin!

(zu Deidamien)

Wein' nicht du, ich kehr' zurücke.

Trommel, Drommete und Gesang ertönen alle zugleich; Lidorus tritt auf.

Lidorus.

Bey Drommet' und Liederklang
Kam noch einmal hier herüber,
Einmal noch . . . wer geht da?

Achilles.

Ihr
Hättet ihn schon kennen müssen,
Denn es ist der Gartenunhold.

Deidamia.

Dies nur fehlt'! o Himmel, Hülfe!

Lidorus.

Jetzt laß sehn, ob noch ein Trug
Dich von mir befreyt.

sie kämpfen.

Achilles.

Kein Trügen,
Will ich, soll mich jetzt befreyen,
Sondern Kraft allein und Kühnheit.

Gesang.

Ja, Eifersucht und Liebe
Sind Hölle und Entzücken,

Liebe, leb hoch,
Und sterbt, ihr Eifersücht'gen.

Deidamia.

Jetzt, wo alles ist verloren,
Leben, kleinstes aller Güter,
Fahr' du auch dahin!

(ruft)

Ulysses,
Danteus, hört, Sirene, Cynthia,
Vater, Herr! — doch meine Laute
Gehen unter im Gewühle.

Alle eilen herbey, Diener mit Fackeln.

Alle.

Was giebts?

Lidorus.

Dieser Gärten Unhold
Kennen lernen.

Achilles.

Eher büß' ich
Tausend Leben ein!

König.

Asträa?

Achilles.

Dieser Täuschung Zeit ist über,
Mit dem Schwerte in der Hand
Macht der Nahm' vor Scham mich glühen.
Achilles bin ich, an deinem
Haus und dir Verrath nur übend,
Weil ich Deidamien liebte,
Die sich mir als Braut verbündet.
Nun so kommt denn Alle, kommt!

König.

Tödtet ihn!

Deidamia.

Weh mir!

Ulysses.

Zurücke!
Hab' ich ihn bis jetzt gesucht,
Muß von jetzt an ich ihn schützen.

König.

Du, Ulysses, den, der meinen
Pallast kränkt . . .

Lidorus.

Du den, der Tücke
So an meiner Ehr verübt . . .

König.

Schützen?

Lidorus.

Schirmen?

Ulysses.

Wicht'ge Gründe

Haben Alle wir dazu.

Alle.

Wie?

Der Hintergrund der Bühne öffnet sich mit der Aussicht aufs Meer; ein Felsen theilt sich auseinander, und man erblickt Thetis auf einem Seepferd über den Wellen.

Thetis.

Hört mich an, ich will's euch künden!
Heute ist der Schicksalstag,
Womit der Orakel Sprüche
Dem Achill gedroht; die Noth
Jetzt verkündigt's zur Genüge.
Sein unselig Leben wollt' ich
Ihr entziehn; im Schlachtgetümmel
Wähnt' ich die Gefahr, im Frieden
Mußt' ich in Gefahr ihn stürzen!
Doch die Zeit wird heut vollendet,
Und von heut blühn Siegesfrüchte,

Blühn Trophaen, Triumph' und Jubel.
Raubt euch nicht des Glückes Blüthe,
Tapfre Griechen, tödtet ihn nicht,
Der sie lebend euch soll pflücken.

sie fliegt über die Bühne in die Höhe.

Alle.

Leb', Achill! Achilles lebe!

Danteus.

Das Volk wird sein Leben schützen.

König.

Nun, verkündet Fama selbst
Ihn als Führer ihrer Flüge ....

Lidorus.

Nun, bestimmen ihn die Götter
Zum Vollführer ihrer Schlüsse ....

König.

Will die Kränkung ich vergeben.

Lidorus.

Will den Neid ich unterdrücken.

König.

Gieb Deidamien die Hand.

Achilles.

Heil mir!

Deidamia.

Heil mir Hochbeglückten!

Lybius.

Ich, um auch noch was zu thun,
Ich will euch nur noch verkünden:
Hiermit schließt der Gartenunhold;
Geht, verzeiht ihm alle Sünden.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler

des zweyten Bandes.

S. LX Z. 2 von unten statt deln lies edeln.
S. LXV Z. 1 von unten statt llede lies Clede.
S. 295 Z. 2 von unten statt tief es lies tief sie.

Des dritten Bandes.

S. VIII Z. 1. v. u. statt wei lies weil
S. XXI Z. 6. statt Aries lies Arias
S. XXIV Z. 3. statt gere lies ger
S 71 Z. 5. statt durchlässest lies durch lässest
S. 91 Z. 9. v. u. statt zerrauf lies zerrauft
S. 155 Z. 5. statt deß lies des
S. 183 Z. 12. v. u. statt das lies daß
S. 198 Z. 7. statt Sind doch sind lies Sind sie doch
S. 276 Z. 13. hinter Nelkenröthe ein ,
ebendas. Z. 16. hinter Diamant streich das , weg
S. 289 Z. 3. hinter tönen setze :
ebendas. Z. 4. v. u. hinter höhnen desgl.
S. 291 Z. 10. hinter tröstet desgl.
S. 302 Z. 5. hinter Grund setze !
S. 342 Z. 8. v. u. hinter schien ein ,
S. 361 Z. 8. v. u. statt Beyspie lies Beyspiel
S 361 Z. 5. v. u. statt folgt' lies folg'
S. 374 Z. 8. statt wohlbehage lies wohl behage
S. 383 Z. 1. hinter Trophäe ein ,
S. 390 Z. 10. v. u. hinter Zauberey'n setze =
S. 392 Z. 6. v. u. hinter dich ein ,

Peter Greiner
Buchbinderei
München 15

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calderón de la Barca, Pedro,

Schauspiele

Bd.: 3

Leipzig 1820

P.o.hisp. 29 d-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606948-5